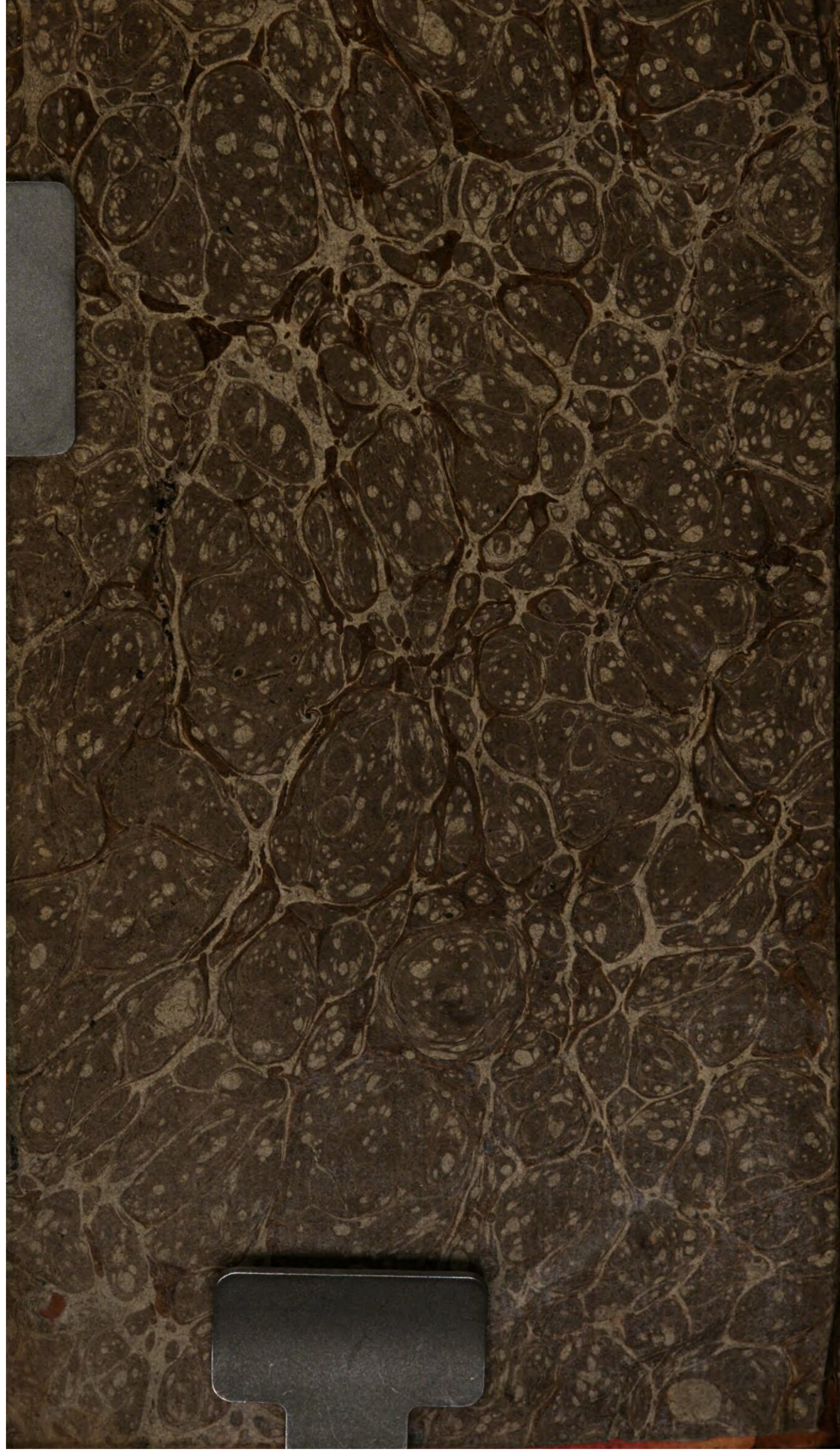
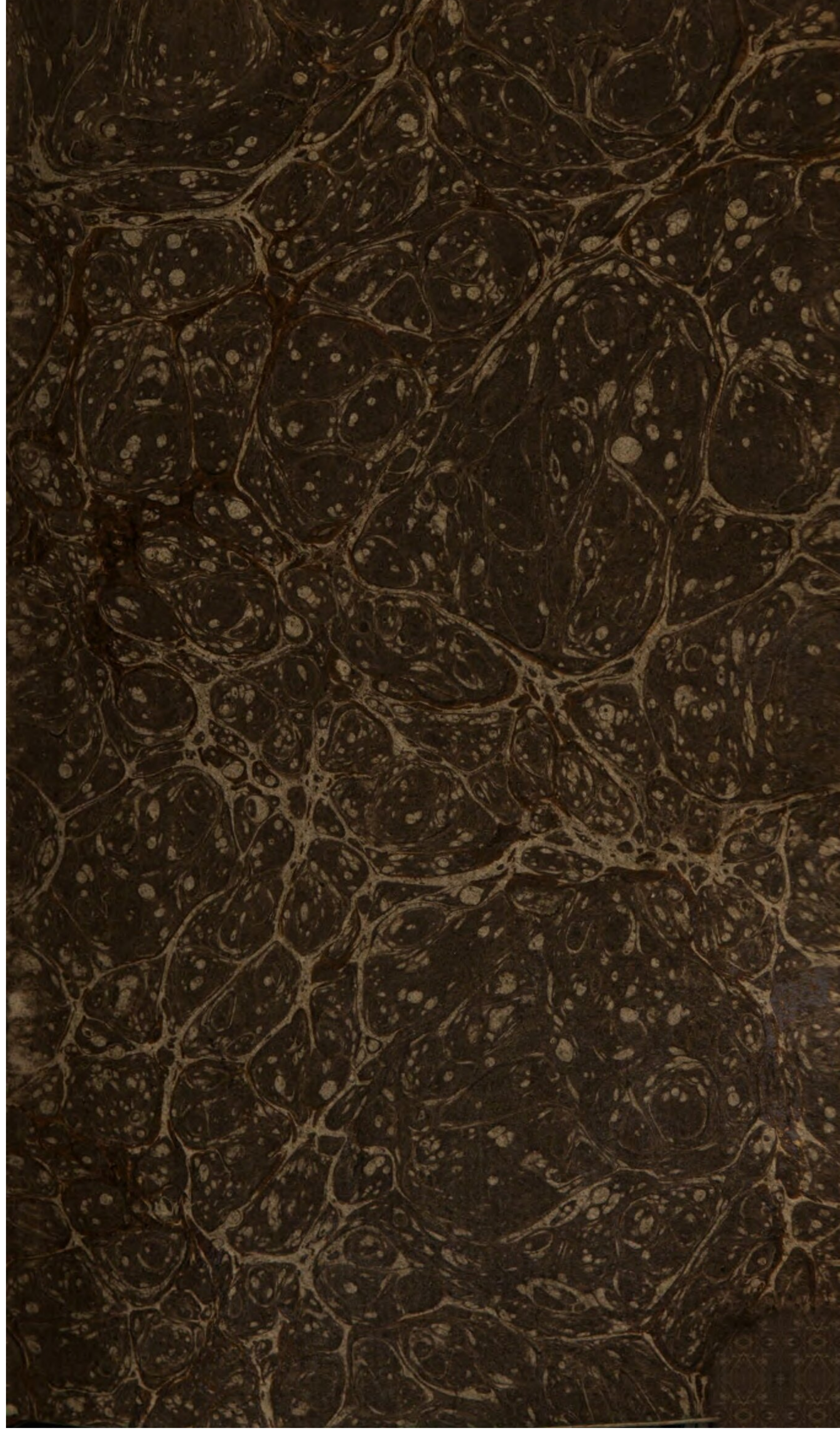




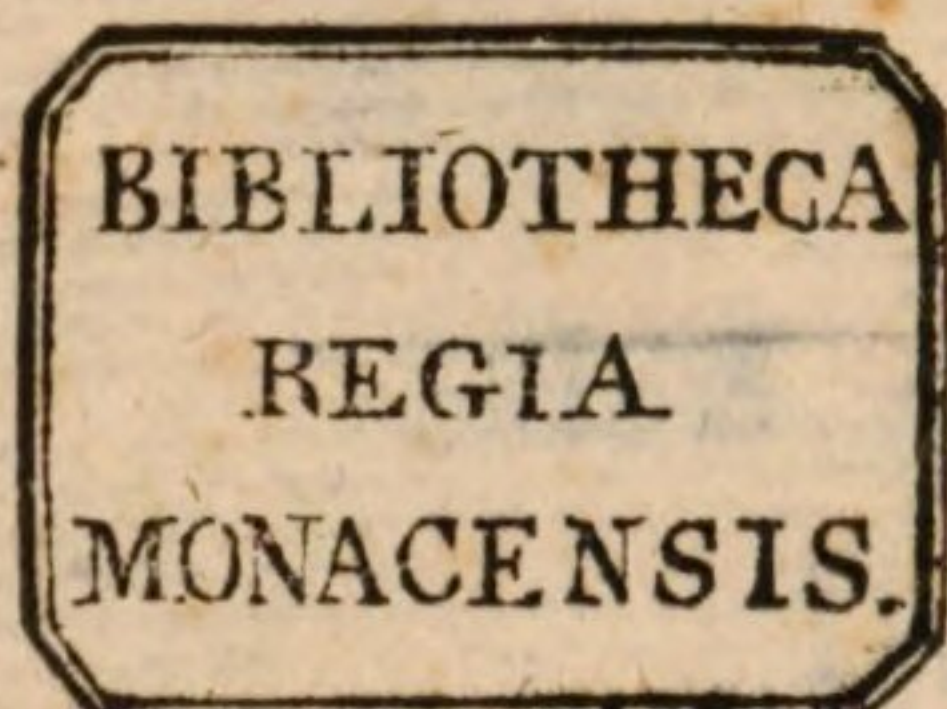


52
<36611434610012



<36611434610012

Bayer. Staatsbibliothek



Erster Band

Jena, 1804.

Im Verlag des Hofbuchhändlers Gleditsch.

A r c h i v

für den

thierischen Magnetismus.

Herausgegeben

von

A. W. Nordhoff

practischem Arzte in Osnabrück.

Ersten Bandes Erstes Stück.

Jena, 1804.

Im Verlag des Hofbuchdrucker Göpferdts.

Archiv

1874

thierischen Magnetismus.

Herausgegeben

von

A. W. Nordhoff

Practischer Arzt in Gumbrecht

Ersten Bandes Erstes Stück.

Jena, 1804.

Im Verlag des Hofbuchdruckers Göpfert.

I n h a l t.

1) Einleitung.	S. 1
2) Ueber die Phänomene der Catalepsie und des Somnambulismus von <i>Petetin</i> .	9
3) Tagebuch der magnetischen Behandlung der Mad. B. von <i>Tardi</i> .	51
4) Physiologische Bemerkungen über den thierischen Magnetismus von R. F.	157
5) Anfragen	
1) Aus einem Schreiben des Hrn. Hofrath W.*** in L.	175
2) Aus einem Schreiben des Hrn. Dr. P.*** in U.	176
3) Ueber Thouwenele unterirdische Electrometrie	177

Inhalt

1	1) Einleitung.	21
2	2) Ueber die Functionen der Capillare und der Gewebsabtheilungen von H. F.	27
3	3) Tagebuch der magnetischen Behandlung der Mad. R. von Tsch.	31
4	4) Physiologische Bemerkungen über den thier- lichen Magnetismus von H. F.	37
5	5) Anlagen	
6	1) Aus einem Schreiben des Hrn. Hofrath W. in L.	45
7	2) Aus einem Schreiben des Hrn. Dr. P. in U.	46
8	3) Ueber Thonwelle anatomische Electro- statis.	47

Einleitung.

Die Herausgabe eines Archivs für den thierischen Magnetismus, wird keiner besonderen Rechtfertigung bedürfen. Die Sache liegt noch als eine besondere und isolirte Erscheinung vor uns, die abgeschiedene Behandlung derselben kann der empirischen Nachforschung nur vortheilhaft seyn, und für die Wissenschaft ist sie ohne Bedeutung.

Wichtiger wird es seyn, den Gesichtspunkt zu bestimmen, woraus die Verhandlungen dieses Archivs zu betrachten sind, und man ersucht die Leser um so mehr, diesen Gesichtspunkt zu beachten, da man nur im Vertrauen auf denselben, von diesem Unternehmen einen glücklicheren Erfolg erwartet, als die älteren Versuche gewähren konnten.

Bekanntlich wurde der thierische Magnetismus vom Anfange seiner Entdeckung sogleich in das gesellige Leben herübergetragen, und darin ausgebildet. Nicht als Sache des ernstesten Nachdenkens, als Versuch des erfahrenen und verständigen Arztes, sondern als

der interessanteste Gegenstand des allgemeinen Diskours und der raisonnirenden Neugier, verbreitete sich die neue Entdeckung.

Dieses Verhältniß mußte um so nachtheiliger werden, je mehr sich bey den Gelehrten die gänzliche Unfähigkeit zur Erkenntniß zeigte, und von der raisonnirenden Menge auch nicht die roheste Combination mit verwandten physiologischen Erscheinungen zu erwarten war. So blieb gegen die ungläubigen Gegner des thierischen Magnetismus kein anderes Mittel, als dieselbe Gefelligkeit, wodurch er sich verbreitet hatte. Es wurden sogenannte harmonische Verbindungen errichtet, denen man auf den ersten Blick ansieht, daß sie nicht auf das Studium, sondern auf die vereinte, sich gegen den einzelnen (auch von aller Einsicht entblößten) Gegner behauptende Menge berechnet waren.

Wir sind weit entfernt alle frühern Verbreiter des thierischen Magnetismus dieser Unwissenheit und Rohheit zu beschuldigen; vielmehr halten wir uns überzeugt, daß der kräftige Andrang so sonderbarer Erscheinungen und so hartnäckiger Gegner, damals die vortrefflichsten Ansichten erzeugt hat, welche sich je in Frankreich für die organische Physik geäußert haben. Demungeachtet muß man bekennen, daß auch die vorzüglichsten Köpfe von jener herrschenden verkehrten Richtung mehr oder weniger ergriffen, ihre lehrreichen Erzählungen, da wo die wissenschaftliche Untersuchung einbrechen sollte, lieber mit allgemeiner Deklamation und mit leerer Anpreisung von

von einer der Menschheit wichtigen Angelegenheit u. s. w. auszuschnücken pflegten.

Der Erfolg dieses Zustandes auf das gesellige Leben ist allgemein bekannt. Die gelehrten Verhandlungen wurden zugleich mit Beschränkung der magnetischen Praxis beschloffen, und nichts beweiset so sehr die Gerechtigkeit jener Beschränkung, als dieses gleichzeitige Verstummen der gelehrten Welt. Hatte man lange genug experimentirt, so war jezt um so mehr Zeit zur wissenschaftlichen Erörterung vorhanden, und um so mehr Aufforderung das angefochtene Factum durch die Erkenntniß zu erhalten und wiederherzustellen. Hierzu hatten sich aber die Naturstudien überhaupt noch nicht erhoben, und selbst der vortreffliche Versuch des scharfsinnigen *Gmelin* vermogte nicht das allgemeine Schicksal abzuwenden.

Die Naturforscher haben also auch in den Begebenheiten des thierischen Magnetismus, die leider noch so oft vergebens wiederkehrende Lehre erhalten, daß nicht die Menge der Versuche und der vermeinten Beobachtung ihren Werth bestimme; daß nicht die Menge und das Ansehen derer, welche eine Sache wiederholt bejahen, ohne sie wissenschaftlich behaupten zu können, entscheide, und daß sie eben so wenig über die Gegner derselben etwas vermöge, als die Vereinigung dieser eine wirklich erkannte Thatfache zu vernichten vermag.

Dieser Lehre werden vorzüglich diejenigen eingedenk seyn, welche den jezt von der Neugier verlassenen thierischen Magnetismus aus seiner Vergessen-

heit wieder hervor zu rufen gedenken, und sie wird den Gesichtspunkt bestimmen, aus welchem auch das Unternehmen dieses Archives beurtheilt werden soll.

Der Zweck desselben kann also nur der seyn, den thierischen Magnetismus von seiner physiologischen Seite wiederaufzufassen, eine wissenschaftliche Prüfung und Darstellung desselben allmählich einzuleiten, und die gesammte Physiologie von diesem Punkte durchzuführen, indem im organischen überhaupt, wenn man nur eine Seite desselben wirklich aufgefaßt hat, diese zugleich Organ für alle Mannigfaltigkeit der Erscheinungen wird. Ein solcher Versuch läßt für das physiologische Studium um so mehr erwarten, je mehr sich in den Erscheinungen des thierischen Magnetismus das geistige und körperliche Leben wechselseitig durchdrungen darstellt, und sich bey dieser erhöhten Sympathie der einzelnen Prozesse, das Verhältniß derselben unter sich und zum Ganzen lebendiger ausspricht.

Diesen Zweck hoffen wir nun also zu erreichen, daß wir unsre Leser zuerst in Besitz der Aktenstücke setzen, diese in einer vollständigen Darstellung und Revision der vorhandenen Materialien zusammenziehen, und alsdann das Ganze zur Idee zu erheben versuchen.

Für den ersten Theil unsres Unternehmens werden wir die vortrefflichen Arbeiten der älteren Magnetisten welche nicht allgemein bekannt und vorhanden sind, unsern Lesern vorlegen. Zugleich dürfen wir durch die Verbindung mit mehreren sachkundigen
und

und erfahrenen Freunden die Mittheilung neuer und wichtiger Versuche versprechen.

In Ansehung der magnetischen Versuche wird man aber nicht wünschen dürfen, daß bey wiederauflebender Aufmerksamkeit für diesen Gegenstand, sich ein jeder durch seine gefunden Glieder zu diesen Versuchen berechtigt halte, was vielleicht beym Galvanismus und ähnlichen Entdeckungen geschehen kann. Denn außer der hohen Gefahr welcher die Gesundheit durch verkehrt unternommene Versuche ausgesetzt wird, erfordert die Reinheit dieser Versuche selbst, die Unbekanntschaft der Layen mit denselben. Daher sich die Heilkunst gegen solche Unberufene und falsche Freunde auf dieselbe Weise, wie gegen jede andre medizinische Puscherey zu sichern hat.

Man könnte meinen, daß das häufige und wiederholt vor jedermannes Augen angestellte Experimentiren der sicherste Weg zur allgemeinen Ueberzeugung von der Richtigkeit dieser Sache sey. Dagegen bemerken wir, daß man allerdings von dem welcher sich zur tieferen Erforschung dieser Sache entschließt, die eigene Wiederholung der angestellten Versuche erwartet, daß aber diese Versuche an und für sich betrachtet, keinen andern als einen subjectiven Werth besitzen, sie mögen auch von den glaubwürdigsten Personen gerichtlich bestätigt seyn.

Dies hat sich in der früheren Periode des thierischen Magnetismus so lebendig ausgesprochen, daß sogar empirische Aerzte erklärten, lieber nicht sehen zu wollen, als ihrem Kopfe zum Trotze eingestehen

zu

zu müssen. Die wahrhafte Ueberzeugung von der Richtigkeit dieser Versuche kann nur die Erkenntniß gewähren; wir müssen daher jedes Unternehmen, welches auf einem andren als diesem Wege dem thierischen Magnetismus Eingang zu verschaffen sucht, und überhaupt nur andren Mitteln als diesem, einen Werth beylegt, mit jedem Vernünftigen missbilligen.

So wenig es nun zu wünschen ist, daß die magnetischen Versuche gleichsam wieder zur Mode werden, eben so sehr ist zu wünschen, daß vorzüglich diejenigen sich dazu entschliessen, deren Verhältniß die nicht jedem gegebene Gelegenheit zu ernstlich unternommenen Versuchen darbiethet. Diese Versuche können aber nur in so ferne einen wirklichen Gewinn haben, als sie nicht eine bloße Wiederhohlung des Alten, sondern mit bestimmter Ansicht und Absicht unternommen sind. Deshalb soll in dem Archive ein eigener Artikel unter der Rubrik der Anfragen gehalten werden, der besonders das aushebt, welches einer vorzüglichen Berichtigung, einer genaueren Bestimmung bedarf, und Vorschläge zu neuen Versuchen enthält.

Indem wir nun die Sache des thierischen Magnetismus auf die ganz entgegengesetzte Seite wenden, und nur hiervon einen bleibenden Gewinn erwarten, so hoffen wir zugleich auf ein, unserm Zeitalter würdiges Benehmen sowohl der Gegner als der Freunde des thierischen Magnetismus rechnen zu dürfen. Wir erklären daher noch insbesondere in Beziehung
auf

auf die Medizin, welcher dieser Gegenstand am nächsten verwandt ist, daß vor der Hand auch nicht die Anwendung des thierischen Magnetismus als Heilmittel, der Zweck dieses Archives seyn kann.

In dieser Zurückgezogenheit des thierischen Magnetismus von jeder Beziehung auf das gesellige Leben, die nicht zuvor durch die Erkenntniß gesichert wäre, werden diejenigen welche die Seite des Widerspruches erwählen sollten, es nicht bey einem bloß negativen Verfahren bewenden lassen, wozu sie in der älteren Periode allerdings berechtigt waren. *Zimmermann* hatte dasselbe Recht zu erklären, daß er am thierischen Magnetismus einen *Ekel* empfinde, womit die harmonische Gesellschaft zu Straßburg sich für ein *wohlthätiges, menschenfreundliches, der leidenden Menschheit hülfreiches* Institut erklärte; und *Hoffmann* hatte dasselbe Recht die Magnetisten (ohne Rücksicht auf ihre Person und ihr äußeres Ansehen) gleich Harnärzten zu behandeln, womit sich alle diese Magnetisten für fähige Aerzte zu halten beliebten. Das negative Benehmen und die hartnäckige Replick der Subjectivität, gereicht jenen Männern (abgesehen von den Gehässigkeiten, worin sie überging) zur Ehre, und es würde den jetzigen Aerzten besser kleiden als der Leichtsinn, womit sie jeder neuen Entdeckung von Heilmitteln und vermeinten Theorien nachzuhängen pflegen. Denn was also in die Studien oder in das bürgerliche Leben gezogen wird, und mit demselben verwächst, das löset früher oder später sich selbst auf, und greift wie ein Gift um sich her, seinen Ausweg zu finden.

In Ansehung der physiologischen Seite des thierischen Magnetismus ist nun aber eben so sehr, wie das wiederholte ideenlose Versuchen und das leere Protestiren vergebens ist, auch das gehaltlose Raionniren ohne Gewinn, und man würde sich ohne Zweifel einer grossen Lächerlichkeit schuldig machen, wenn man die Sache mit der Erklärung abgethan glaubte, dass z. B. der magnetische Somnambulismus stehnischer, oder direkt, oder indirekt asthenischer Beschaffenheit sey, dergleichen in unsern Tagen nicht selten zur *Bestimmung* einer Krankheit vorgetragen wird. Diese jetzt so beliebt gewordene krebsartige Manier, sich mit grosser Bequemlichkeit in eine allgemeine Leerheit zurückzuziehen, statt das Besondere in seiner wahrhaften Vermählung mit dem Allgemeinen darzustellen, wird hoffentlich bald allgemeiner erkannt werden und sich immer mehr in ihrer ganzen Blöße zeigen; denn nachdem sich die rohe Unwissenheit bemühet hat, der Philosophie den Schandfleck anzuhängen, jenes schlechte Handwerk von ihr erlernt zu haben, so hat nun auch schon die stumpfe grau gewordene Erfahrung jenen Zufluchtsort zu entdecken und sich denselben anzubauen angefangen.

Das Gefagte wird den Zweck dieses Archives hinreichend bezeichnen, zur Ausführung bitten wir jeden denkenden und erfahrenen Naturforscher sich mit uns näher zu verbinden.

Ueber die Phänomene der Catalepie und des Somnambulismus

von

P e t e t i n

Prof. zu Lyon

(aus dem Französischen übersetzt.)

Unter allen konvulsivischen Krankheiten ist das hysterische Leiden, wenn es seine höchste Periode erreicht hat, die, welche den menschlichen Körper auf das heftigste ergreift und ihn mit einem nahen Untergange zu bedrohen scheint. Es gibt keinen mit Empfindung und Bewegung begabten Theil, welchen nicht diese Krankheit mit Heftigkeit befällt; indem sie sich erschöpft zu haben scheint, ergreift sie das Innere des Gehirns, martert sie den Geist mit unaussprechlichen Aengsten.

Die Aerzte haben mehrere Arten des hysterischen Leidens unterschieden, die alle beynahe dieselben Züge und dieselbe Physiognomie haben. Ich habe mich entschlossen diese verschiedenen Arten der Hysterie

10 Ueber die Phänomene der Catalepsie

strie zu bestimmen und nach und nach zu diesem Zwecke originale Zeichnungen zu entwerfen.

Ich mache dazu den Anfang mit der Beobachtung einer wirklichen Hysterie, welche am häufigsten vorkömmt, den andere Arten mehrere ihrer Symptome mittheilt, sich oft mit Krankheiten von verschiedener Gattung verbindet, die Maske der bedeutendsten Krankheiten annimmt und dadurch bisweilen selbst den aufgeklärtesten Arzt verlegen macht. Die ihren Grund in dem Zartgeföhle des leidenden Subjects hat, und sich über alle Theile seines Leibes und Lebens verbreitet; die zu ihrer Entwicklung nur Freude oder Schmerz bedarf, die in moralischer wie in physischer Hinsicht die außerordentlichsten und fürchterlichsten Symptome darbietet, und oft auf verschiedenen Wegen in einem mehr oder weniger kurzen Zeitraume zum Tode führt.

Ich werde mit der Geschichte dieser Krankheit eine Reihe mit der strengsten Aufmerksamkeit angestellter Versuche über die Catalepsie und den hysterischen Somnambulismus verbinden. So außerordentlich sie auch scheinen, scheue ich mich doch nicht, sie mitzutheilen und die Versicherung ihrer Resultate zu geben. Diese Erfahrungen werden dazu dienen, die *wirkliche* Hysterie von andern Arten derselben zu unterscheiden; sie werden den ausübenden Arzt in der Behandlung dieser Krankheit leiten; sie werden ein helles Licht über ihre Erzeugung verbreiten, den beobachtenden Arzt einladen die Erscheinungen zu verfolgen, die uns Aufklärung über das geben können, was man oftmals über die Wirkung des Gehirns

und

und der Nerven angenommen und wieder verworfen hat; über die Bewegung der Muskelfasern, das Spiel der Organe, über die Sympathie, die sie durch die Erhaltungsknoten verbindet, über diese Kraft der Natur, die die Alten verehrten und heiligten, ohne sie zu kennen, die die Neueren, obgleich aufgeklärter, streitig machten und verbannten, über deren Daseyn noch ein ewiges Streiten in unsern Schulen wiederhallet, Begebenheiten, die auf willkührlicher Begeisterung zu beruhen scheinen, das man in Versuchung kommt, sie als verdächtig zu verwerfen, die den verborgenen Mechanismus der Mittheilung enthüllen, dessen Gewalt sich weit umher verbreite, dessen eingeschläferte Hartnäckigkeit oft mit einem Male wieder erwacht.

Madame, neunzehn Jahr alt, sanguinischen Temperaments, von einer scheinbar starken Constitution und sehr großer Empfindlichkeit, im funfzehnten Jahre verheirathet, im sechszehnten Jahre Mutter, hatte vor und nach ihrer Heirath an einigen Anfällen der konvulsivischen Kolik gelitten, und wurde von einer wirklichen Hysterie in ihrer ganzen Heftigkeit befallen.

Eine Veranlassung dieses konvulsivischen Leidens war die Krankheit ihres dreijährigen Sohnes, die unter den Kindern dieser Stadt häufig ist, und mehrere vor ihrem Jünglingsalter dahin rafft. Es sey mir erlaubt, sie nur flüchtig zu beschreiben; eine Abhandlung, die bestimmt ist, in einer medizinischen

Gesell-

12 Ueber die Phänomene der Catalepsie

Gesellschaft vorgelesen zu werden, darf ihren Gegenstand freyer betrachten, wenn er zu vielseitigen Reflexionen Gelegenheit gibt.

Es zeigt sich an den Lenden dieses Knaben der Ausbruch eines *Grindes*; man wendet Abführungsmittel an, und der Ausbruch verschwindet. Jetzt kömmt die *Gelbsucht* zum Vorschein, die blos den Kräften der Natur weicht; bald darauf klagt der Knabe über ein heftiges *Kopfwegh*, und es gesellt sich ein *Fieber* dazu. In den Fieberanfällen, die nicht periodisch sind, sieht und nennt er Thiere, die ihn erschrecken, und ihn ein kreischendes Geschrei ausstoßen lassen. Seine Augen sind wild und unstät, der Kopf brennt ihm, obgleich er nicht bedeckt ist, sein Gesicht ist entfärbt, seine Beine sind aufgetrieben, der Unrinabgang ist selten und in geringer Quantität; er behält dabey einen gierigen Appetit; die Muskelkräfte liegen ganz darnieder, die Lebensverrichtungen erhalten sich noch; der Schlaf flieht ihn ganz; das Fieber, welches jeden Tag wieder kömmt, nimmt den Karakter eines doppelt-dreitägigen nachlassenden Fiebers an; seit zwei Monaten krank, scheint er mit einem unvermeidlichen Tode bedrohet zu seyn.

Findet hier eine Eiterung im Gehirne Statt? Die Zurückwirkung des *Grindes* auf dieses Organ ist wenigstens einleuchtend; das Fieber, welches das Leiden dieses Organs begleitet, nimmt den Karakter eines irregulären Wechselfiebers an, fängt mit Schauder an, und endigt mit Schweiß; auf diesen Fall kann der Kranke der Gefahr, die ihn umschwebt, nicht entweichen.

Unter

Unter diesen Umständen hingerufen, verordne ich ein großes Blasenpflaster zwischen die Schultern; in der Apyrexie einen Aufguss von Wolverley (*Arnica montana*) die lebendige Kellerefel (*Millepedes*) mit Narbonischen Mehle abgerieben in großer Dose. Die gut von Statten gehende Eiterung zeigt ein reichliches dickes und gelbliches Eiter; ich setze den Arzneimitteln noch das Extrakt der China zu; die Fieberanfalle vermindern und verspäten sich, das Gehirn entladet sich, das Delirium verschwindet, der Urin fließt in großer Menge, der Knabe erlaubt, daß man ihm das Haupt bedeckt, und diese Gruppe der schrecklichsten Symptome verschwindet in einem Zeitraume von zwanzig Tagen.

Die Grindmaterie, so ätzend sie auch ist, hatte noch keine Eiterung im Gehirn gemacht, der Kranke wäre sonst ohne Rettung verloren gewesen. Das Fieber, was sich zu dieser Art des Kopfwehs gesellte, war wirklich ein Wechselfieber; aber warum ist die Eiterung der Rindesubstanz des Gehirns von einem Fieber begleitet, das alle Zeichen eines Wechselfiebers hat, und wäre der Doktor Cullen der Wahrheit näher gekommen, wenn er die nächste Ursache des Wechselfiebers selbst in der Substanz des Gehirns gesetzt hätte?

Madame wurde zwey Monate hindurch von der Furcht, ihren Sohn zu verlieren, gequält; er war stets auf ihrem Schooße, schlief in ihrem Bette, und da wachte sie in ihrem Schmerze über alle seine Bedürfnisse. Der Zeitpunkt der Wiedergenesung ihres Sohnes erlaubt ihrer Zärtlichkeit nicht, die Frucht

14 Ueber die Phänomene der Catalepsie

Frucht so vieler Sorgen zu schmecken; die Natur, die sich so wohlthätig in der Krankheit ihres Sohnes gezeigt hat, scheint alle Gewalt gegen das Leben der Mutter zu richten. Seit einigen Tagen ist ihre Gesichtsfarbe verändert, ihr Appetit verloren; sie hat einen dumpfen Schmerz in der epigastrischen Gegend, der an Heftigkeit zunimmt, und der Mittelpunkt heftiger konvulsivischer Bewegungen wird. — Das Gähnen, die Röthe des Gesichts, leichte Schauer, die sich im Körper verbreiten, ein kreischendes Geschrei kündigen das fürchterlichste Schauspiel an, welches der menschliche Organismus nur darstellen kann. Die Hände legen sich mit Gewalt auf die Gegend des Magens, alle Muskeln des Unterleibes ziehen sich zusammen, krümmen den Rumpf nach vorn, so, daß der Kopf die Knie berührt; alsbald strengen die Antagonisten, die Muskeln des Halses, des Rückens und der Lenden, alle ihre Kraft an, sie stellen auf dem Rücken Hervorragungen und Umrisse dar, die selbst den Anatomen in Erstaunen setzen. Die Nackenmuskeln überwinden zuerst ihre Gegner, der Kopf kehrt sich um auf die Schultern; der Rumpf, auf entgegengesetzte Art gebogen, bildet einen Halbzirkel, und das Gesicht, das sich dem Auge des Zuschauers darstellt, drückt Schmerz und Erschrecken aus. Bald darauf zeigt sich eine konvulsivische Anstrengung der entgegengesetzten Muskeln, die den Körper mit heftiger Bewegung unter einem erstickten Geschrey und einem dumpfen Tone im Unterleibe ergreifen.

Die untern Extremitäten, die bis jetzt noch in Ruhe waren, erstarren plötzlich; eine Bewegung, schnell-

schneller als der Blitz, richtet den Körper in die Höhe, nicht ohne daß der Rumpf angegriffen zu seyn aufhört; die Kranke geht mit mühsamen, langsamen Schritten einher, dann wieder stolpernd und wie verwirrt; mitten in ihrem schnellen Laufe sieht man sie fallen, als wenn sie vom Donnerstrahl gerührt wäre, und dieser ruhige, dem Tode ähnliche, Zustand dauert nur einen Augenblick. Gleich einem von ungestümen Winden herumgeworfenen Schiffe ward sie von entgegengesetzten Bewegungen getrieben, und von heftigen Erschütterungen ergriffen; rund um sie her sind Klippen; die größte Wachsamkeit hat Noth, sie von den Versuchen ihrer eigenen Wuth und den Stößen, denen sie sich aussetzt, zu schützen, ob sie gleich eine besondere Geschicklichkeit darin hat, mehrere zu vermeiden.

Wer sollte glauben, daß diese Scene, in diesem fürchterlichen Zeitpunkte, wo der abergläubische Mensch seines Gleichen mit Erstaunen der Herrschaft der Dämonen überliefert sieht, plötzlich durch ein lautes Lachen, witzige Einfälle, oder beißende Epigramme unterbrochen würde? Ein solcher ist der Charakter dieser grausamen Krankheit; auf einmal und durch die sonderbarsten Contraste gibt sie der Seele die auffallendste Kühnheit; sie erhebt sie über den Sturm, und läßt sie mitten im Ungewitter spielen.

Ich werde ganz betroffen von Erstaunen, und die Feder entfällt meiner Hand, wenn ich denke, daß Aerzte behaupten können, daß diese fürchterlichen Erschütterungen nichts anders, als so viele heil-

16 Ueber die Phänomene der Catalepsie

heilsamen Bestrebungen der Natur wären, die gegen ein zerstörendes Prinzip kämpfen. Wie! diese leichte uns belebende Flamme sollte in einer ruhigen Bewegung gegen sich selbst wüthen, wie das Meer, das nur auf seiner Oberfläche bewegt wird?

Die Ruhe, die sie in den Zwischenzeiten zu genießen scheint, ist der entscheidendste Zeitpunkt für ihre Tage; ein erschrecklicher Krampf hemmt auf einmal den Athemzug, der Hals schwillt auf, und wird hart, das Gesicht entfärbt sich, und nimmt eine violette Farbe an; die Augen scheinen aus den Augenhöhlen hervorzutreten; man sieht durch die Bedeckung ihrer Kleider die heftigschnelle Bewegung ihres Herzens. Das Erstarren der Arme, die Unbeweglichkeit der Brust kündigen an, daß sie der Erstickung nahe ist. Entweicht sie noch diesen Anfällen, die schon mehrere dahin gerafft haben? Sie wirft die Augen verwirrt umher, alles erschreckt sie; sie erblasst, ihre Augen erlöschten, ihr konvulsivischer Husten nimmt ihr noch den letzten Ueberrest ihrer Kräfte; sie fällt dahin ohne Bewegung, ohne Empfindung, ohne Bewußtseyn, und die Schatten des Todes scheinen sie zu bedecken.

Einige schlecht artikulierte Worte ohne Ordnung kommen über ihre entfärbten Lippen, bald darauf präludirt sie ein Lied, das man kaum versteht; sie singt mit bewunderungswürdigem Geschmack die schwersten kleinen Arien, man verliert, indem man sie hört, die Erinnerung der Gefahren, die sie umschwebten, der Qualen, die sie erduldet hat, und das Gefühl seines eigenen Schmerzes. Alles übersteigt die

die Gränzen in dieser verhängnißvollen Krankheit; die Kunst, die sie, ohne vorher je ihre Regeln studirt zu haben, ausübt, die lange Dauer ihres Gefanges ermüdet ihre Brust; sie macht Ruhepunkte, um Athem zu schöpfen; ihre Stimme vermindert und verliert sich; ein heftiger Husten, mit Blutausswurf begleitet, beendet diese musikalische Nartheit, und gibt ihr das Bewußtseyn ihrer selbst zurück. Niedergefunken fühlt sie einen heftigen Kopfschmerz, der den ganzen Kopf einnimmt, ihre Haut ist sehr warm, der Puls krampfhaft, die untern Extremitäten kalt, ohne Bewegung und beynahe ohne Empfindung.

Wenn diese Erscheinungen, die das wirkliche hysterische Leiden ausmachen, Schmerz und Erstaunen in uns erwecken: so gibt uns die moralische Seite, um die sich die Aerzte bis auf diesen Tag nie bekümmert haben, Erscheinungen, die dieser Schrift ein wahnünniges Ansehen geben, oder den menschlichen Verstand bis in seine innersten Tiefen erschüttern werden.

Alle Gemüthsbewegungen von den sanftesten bis zu den zerstörendsten sind in dieser unbegreiflichen Krankheit im Spiele; von dem Zeitpunkte an, wo sie in Thätigkeit sind, bis zu dem, wo sie verschwinden, unterbricht ein trauriges Verhältniß, indem es die Sinnesorgane lähmt, alle Verbindung der äußern Gegenstände mit dem Gehirne. Meine Kranke wird nach heftiger Erschütterung eine Tonkünstlerin, sie singt drey ununterbrochene Stunden hindurch, ohne daß sie sich davon abbringen liesse; ihre Brust ist

18 Ueber die Phänomene der Catalepsie

zart, und es ist von der größten Wichtigkeit, einem neuen Blutausswurfe vorzubauen. Wie soll man diese musikalische Narrheit angreifen, und ihr begreiflich machen, daß Stillschweigen für sie von absoluter Nothwendigkeit ist? Ich komme jetzt darauf, einen vollkommenen Bericht von meinen Versuchen in moralischer Hinsicht zu geben; es ist ein geheimner Weg, der mich in das innerste Heiligthum der Seele führen wird; die erste Idee, die ihren Verstand beschäftigen wird, wird alle Täuschungen, die ihn umgeben, verschwinden machen, und wir werden sie mit übernatürlicher Geisteskraft begabt sehen.

Erster Versuch.

Wenn man sich durch die stärksten äussern Reize von der vollkommenen Unempfindlichkeit ihrer Sinnesorgane überzeugt hat, und dann in der Entfernung einiger Zolle von der Herzgrube der Kranken redet, so wird sie ihren Gesang unterbrechen, und zum Erstaunen auf alle Fragen mit Bestimmtheit antworten. Was man von ihr fordert, wird sie auf das vernünftigste ausrichten. Fragt man sie mit leiser Stimme nach geheimen Angelegenheiten, so versteht sie es vollkommen, und wird, wenn man das Ohr an ihren Mund bringt, in demselben Tone darauf antworten.

Man muß, ehe man diesen Versuch macht, dafür sorgen, die Hände der Kranken, die gewöhnlich auf den Magen liegen, zu entfernen, sonst würde sie nichts vernehmen.

Zwei-

Zweiter Versuch.

Wenn die Kranke sitzt, und der Rumpf leicht über sich gebogen ist, so hört sie selten, wenn man auch ganz nahe am Magen mit starker Stimme zu ihr redet. Wenn man einige Worte in ihre offene Hand sagt, wird sie es eben so wenig hören. Nun lege man einen Finger der offenen Hand auf die Herzgrube, so wird sie sehr gut hören; man kann dann eine Unterhaltung mit ihr eingehen, die so lange anhalten wird, als die Art des Schlafes dauert, in den sie versunken ist.

Denselben Erfolg wird man wahrnehmen, wenn man in eine seiner Hände redet, und mit der andern die Herzgrube der Kranken berührt; legt man die Finger aber nicht gehöriger Weise auf die obere Bauchgegend, so wird sie sich ungeduldig bezeigen, sie wird sich der Hand bemächtigen, und die Spitze der Finger auf den schwerdtförmigen Knorpel führen.

Dritter Versuch.

Ich habe seitdem bemerkt, daß der Ton einer Klarinette, ungefähr in der Entfernung eines Fußes von ihren Magen horizontal gerichtet, von der Kranken gehört wurde, und ihr viel Vergnügen machte. Wenn sich der Klarinettspieler, ein zweiter Orpheus entfernt, zieht er die Kranke nach sich, und bringt sie so lange zum Gehen, als ihre Kraftlosigkeit es ihr nur erlaubt; der schneidende Ton dieses Instruments, ganz nahe an ihr Ohr gebracht, macht hier gar keinen Eindruck.

20 Ueber die Phänomene der Catalepsie

Wenn man in der gleichen Entfernung gegen ihren Magen über singt, hört die Kranke nichts; legt der Sänger einen Finger auf den schwerdtförmigen Knorpel, so wird sie ganz von Freude hingerissen, und bezeugt ihren Beyfall durch die leidenschaftlichsten Ausdrücke. Gefellt sich noch ein zweiter Sänger zu dem ersten, mit der Vorsicht, daß er ihren Magen berührt, so ruft sie gleich: „*Ein Duett.*“ Kommt noch ein Dritter dazu, so vernimmt sie es, und sagt mit lautem Lachen: „*Das ist ein Terzett und ein Quartett,*“ wenn noch ein Sänger mehr da ist. Die Hand des ersten kann hier nicht als Leiter für die drey andern dienen, sie müssen alle mit der Hand die Herzgrube berühren.

Vierter Versuch.

Fragt man die Kranke, auf welche Art sie höre, so antwortet sie: *Im Magen*; setzt man hinzu, daß man durch dieses Organ mit ihr rede, so sucht sie sich davon zu überzeugen, indem sie ihre Hände über den Kopf des Redenden bringt; dann bittet sie ihn, mit ihr durch die Ohren zu reden, und scheint dann sehr unruhig, wenn sie sich von ihrer Unempfindlichkeit überführt sieht.

Fünfter Versuch.

Wirft man Spielkarten auf ihre Hände, so ergreift sie dieselben gleich, betastet sie auf alle Art und bezeichnet sie, ohne sich zu irren. Wenn sie diesen Versuch oft wiederholt, erhält sie im Erkennen derselben eine erstaunende Gelchicklichkeit.

Sechs-

Sechster Versuch.

Legt man unter die Hand der Kranken eine Karte, worauf man mit kleinen aber wohl gebildeten Buchstaben geschrieben hat, so wird sie es mit der Spitze ihrer Finger eben so leicht lesen, als man den Titel eines Buches liest.

Siebenter Versuch.

Wenn man die Kranke fragt, wieviel Uhr es wohl seyn möge, und ihr zu gleicher Zeit eine Taschenuhr hingibt, so faßt sie sie mit der einen Hand, beschreibt mit dem Zeigefinger einen konzentrischen Kreis, bleibt damit auf der Spitze des Stundenzeigers stehen, und befinnt sich einen Augenblick; dann beschreibt sie mit demselben einen größern Kreis, um die Spitze des Sekundenzeigers zu finden, und zeigt dann mit der größten Präzision die Zeit an.

Achter Versuch.

Wenn man seine zusammengelegten Finger über den Arm der Kranken fortführt, ohne ihn zu berühren, so wird man eben so wenig seine Lage, als seine Beugung, verändern können, so lange man auch den Versuch fortsetzt. Wenn man ihn aber leicht berührt von der Schulter bis zu den Fingerspitzen, so ziehen sich alle Muskeln auf einmal zusammen; man könnte dann seine Starrheit überwinden, und ihm die verschiedenen Lagen geben, denen er fähig ist, ohne daß die Kranke sie abzuändern vermag. Will man ihn wieder in seinen vorigen Zustand zurückbringen, so schliesse man die offene Hand; war der Arm aufgehoben, so sinkt er langsam, wird wieder

22 Ueber die Phänomene der Catalepsie

der biegsam, und die Kranke kann ihn nach ihren Gefallen gebrauchen. Die untern Extremitäten sind vollkommen unempfindlich und ohne Bewegung, auf welche Art man es auch immer anfängt. Derselbe Versuch kann bey ihnen nicht gelingen.

Neunter Versuch.

Wenn man durch Berührung der ganzen Länge des Armes, oder blos durch Zusammenkneifen der Fingerspitzen die Zusammenziehung aller Muskeln desselben bewirkt hat, so lege man seine Hand ohngefähr in der Entfernung eines Zolls auf die Hand der Kranken, und man wird die Hand sich erheben und sich der aufliegenden nähern sehen. Entfernt man sich langsam mit Vorsicht nicht über zwey bis drey Zoll, so hebt sich der ganze Arm auf, zu folgen, auf die Art, dafs man ihn die Bewegungen ausüben lassen kann, welche ihm seinem Bau nach zukommen. Entfernt man plötzlich die Hand von der Hand der Kranken, so bleibt der Arm aufgehoben und erstarrt, wird auch nicht eher wieder sinken, als bis man seine Hand nimmt, und ihn in seine vorige Stellung zurück bringt.

Jemehr Wärme die Hand hat, die auf die Hand der Kranken wirken soll, desto beschleunigter werden auch die Bewegungen des Arms seyn. Zieht man nur mit einem Arme den Arm der Kranken an, und zwey fremde aber vereinigte Hände nahen sich auf der entgegengesetzten Seite der Hand der Kranken, so folgt der Arm die doppelte Kraft, die auf ihn wirkt.

Ist die aufgelegte Hand so kalt als die Hand der Kranken, so ist man unvermögend auf sie zu wirken. Bewaffnet man seine Hand mit einem vermittelnden Körper, der bis zum vierzigsten Grade des Reaumur'schen Thermometers erwärmt ist, so kann man den Arm weit schnellere Bewegungen machen lassen, als mit der bloßen Hand. Kalte oder stark elektrisirte, und in derselben Entfernung auf die Hand der Kranken gelegte und in mehreren Richtungen bewegte Körper bringen gar keine Wirkungen hervor.

Zehnter Versuch.

Fragt man die Kranke, von wie vielen Personen sie umgeben sey, so wird sie alle nennen, ihren Platz und ihre Attitüde bestimmt angeben; wechselt eine davon, auch mit der größten Vorsicht, ihren Platz, so wird sie es gleich gewahr, sie erkennt die neue Person, die in ihr Zimmer kommt, und grüßt diejenigen, deren Gesellschaft ihr angenehm ist.

Eilfter Versuch.

Wenn man irgend einen Gegenstand auf den Magen der Kranken legt, so bezeichnet sie ihn so bestimmt, als wäre er im gefunden Zustande vor ihren Augen; sie gibt die Zeit an, die es nach den verschiedenen Uhren ist.

Zwölfter Versuch.

Man lege den Rücken seiner geschlossenen Hand auf die Herzgrube der Kranken, frage sie, ob man etwas in der Hand habe; sie lächelt, läßt sich einmal bitten, und nennt den Gegenstand, den man
so

24 Ueber die Phänomene der Catalepsie

so sorgfältig verbirgt. Man benutze den Zustand, worin sie sich befindet, verwechsle den Gegenstand, und sie wird in der Bestimmung desselben sich nicht irren. Man verschliesse etwas in eine Büchse, und nehme diese in die Hand; wenn es ein Brief ist, so wird sie die Aufschrift desselben lesen.

Dreizehnter Versuch.

Man lege irgend ein Ding unter die Kleider auf seine Brust, halte sich in einiger Entfernung vom Magen der Kranken; sie sieht das Ding, nimmt es und sagt, wem es gehöre.

Das Vermögen, durch den Magen zu sehen, vervollkommnet sich, wie das Gefühl, durch Uebung; die Kranke findet ihr Vergnügen darin, das zu nennen, was die um ihr herstehenden Personen merkwürdiges in der Tasche haben.

Soviel Wunderdinge machen euch irre? fragt die Kranke, ob sie die Gegenstände eures Erstaunens sieht? Sie antwortet euch, daß sie einige davon sehr deutlich sieht, einige wie verwischt, andere endlich so, daß sie Mühe hat, sie zu erkennen. Ihr könnt selbst die Wahrheit ihrer Behauptungen anerkennen, wenn ihr nur die Vorsicht gebraucht, den Gegenständen eine mehr oder weniger durchsichtige oder dichte Hülle zu geben.

Jetzt, wo ich dieses niederschreibe, hat meine Kranke viel von dem Vermögen, durch den Magen zu sehen, verloren; es ist schon ungefähr ein Monat, daß das wirklich hysterische Leiden fort dauert; ein

Um-

Umstand, der nur den Frauen eigen ist, hat gewiss den Verlauf der Krankheit verlängert, durch Aussetzung der kalten Bäder und des Eises in einen Zeitraum von elf Tagen. Sie gibt als Ursache an, daß ihre Augen wieder anfangen das Licht von der Finsterniß zu unterscheiden, daß dieses Wiederkehren des Eindrucks auf die Organe, die vermöge ihres Baues zum Sehen bestimmt sind, dem Magen und selbst dem Gefühle schädlich sey; sie liest auch wirklich nicht mehr mit den Fingern, und weiß selbst die Karten nicht zu unterscheiden. Sie sagt uns, daß von dem Augenblicke, da ihre Ohren wieder anfangen, den leisesten Ton zu vernehmen, von der Seite des Magens wieder Taubheit eintreten werde; sie freuet sich darüber, weil diese Art des Daseyns, so wundervoll sie auch scheint, sie sehr betrübt; endlich ist auch ihr krampfhafter Schlaf weit kürzer, und kommt weit seltener.

Wie schwach auch in diesem Zeitpunkte das Vermögen durch den Magen zu sehen, seyn mag, wenn man nur die Vorsicht hat, ihre Augen mit einem dicken Verbande zu verschliessen, so unterscheidet sie noch in der Entfernung eines Fusses die Flamme einer Kerze; führt man einen Körper zwischen den Magen und der Kerze durch, so vernimmt sie es, sieht aber den Körper nicht; entladet man drey Fuß weit vom Magen eine Leydener Flasche, so ruft sie jedesmal aus, daß sie die Funken einer lebhaften bläulichen Flamme gesehen habe; hat der Magen auch viel von dem Vermögen zu sehen verloren, so besitzt er bis jetzt noch hinreichend das Vermögen zu hören.

26 Ueber die Phänomene der Catalepsie

Vierzehnter Versuch.

Fragt man die Kranke bestimmt nach der Länge der Zeit, die sie schlafen müsse; sie wird sie ganz genau angeben, und bestimmt auf die Minute erwachen.

Fünfzehnter Versuch.

Fragt man die Kranke nach dem, was sie im Schlafe gethan oder gesagt hat, so hat sie auch nicht mehr die leichteste Rückerinnerung davon; jetzt erwarte man einen neuen Schlaf, um dieselben Fragen an sie zu thun, alles ist dann ihrem Gedächtnisse so gegenwärtig, als wäre gar keine Zeit zwischen dem ersten und dem letzten Schlafe verfloßen.

Sechszehnter Versuch.

Fragt man die Kranke, wie viel konvulsivische Anfälle sie den Tag über gehabt habe, so wird sie die Anzahl, die Heftigkeit, die Dauer jedes Anfalls, die Zeit, wo sie anfangen, genau bestimmen. Dieses Phänomen setzt um so mehr in Erstaunen, da die Anfälle einen unregelmäßigen Verlauf haben.

Siebenzehnter Versuch.

Gewöhnlich kommen unter jedem Anfalle der hysterischen Convulsionen sonderbare Erscheinungen vor, als Lähmung eines Arms, der Zunge, des Gesichts, oder Gehörorgans; die Dauer eines jeden dieser Zufälle ist unbestimmt; oder wenn man eine Unruhe bey der Kranken bemerket, während sie im tiefen Schlafe liegt, und sie fragt, so gibt sie zur Antwort, daß sie ein großes Unglück vorhersehe, daß sie

sie an dem und dem Tage taub werden, oder daß sie das Gesicht verlieren, oder ihr Urinabgang unterdrückt seyn werde. Sie wird mit Bestimmtheit die Dauer eines jeden sie bedrohenden Zufalls angeben und den Arzt bitten, diesen vorzubauen, oder Mittel zu erforschen, die die Kraft haben, den Verlauf derselben abzukürzen. Sie beschäftigt sich mit Erinnerung dieser Mittel in ihren folgenden Schlafen, nennt sie, und alle ihre Vorherfügungen treffen den Buchstaben nach ein.

Achtzehnter Versuch.

Zur Zeit, als die Kranke verschiedene Gegenstände durch den Magen wahrnahm, fiel es mir gar nicht ein, zu untersuchen, ob dieses Organ, was die Stelle des Gesichts- und Gehörorgans vertrat, auch fähig sey, die Organe des Geschmacks und Geruchs zu ersetzen. Ich machte daher folgende Versuche erst dann, als die Kranke durch den Magen zu sehen aufgehört hatte.

Man lege irgend ein Nahrungsmittel auf die obere Bauchgegend, die Kranke wird alsbald den Geschmack desselben im Magen wahrnehmen und es nennen; ist es ein Nahrungsmittel, welches nicht nach ihrem Geschmack ist, so bittet sie es wegzunehmen. Ist das, was man ihr darbietet, flüssig, wie ein Syrup, Suppe, oder Milch, so thue man es in ein Glas und sie wird es, ohne zu irren, nennen.

Neunzehnter Versuch.

Man lege auf den Magen irgend eine bekannte aromatische Substanz, die Kranke wird davon den Geruch
im

28 Ueber die Phänomene der Catalepsie

im Magen vernehmen und sie auch gleich bezeichnen; der Taback ist ihr äusserst zuwider, man muss eilen, die Dose, die ihn enthält, wegzunehmen.

Die Mischungen verschiedener Nahrungsmittel, zum Beyspiel aromatischer, können den Magen nicht irre machen, die Kranke weiss alle Theile der Mischung zu bestimmen.

Zwanzigster Versuch.

Wenn man seine Augen mit Aufmerksamkeit auf die Augen der Kranken richtet, so verspürt sie einen leichten Schwindel und fällt in den konvulsivischen Schlaf.

Mehrere Personen haben dieselben Erfahrungen bei meiner Kranken mit eben demselben Erfolge wiederholt.

So viele durch eine konvulsivische Frau bewirkte Wunderdinge, werden die Aufmerksamkeit auf die Phänomene erwecken, die einst Egypten, Griechenland und Lybien in Erstaunen setzte.

Erscheinungen, die gegen die Grundsätze streiten, die uns die Physik über die Bewegung der Körper bisher gelehrt hat, die den Ort der Sinnesorgane verrücken und sie auf Theile versetzen, die nicht zu ihrer Aufnahme gemacht sind; können diese von der Art seyn, dass weder der Himmel noch die Unterwelt Theil daran nimmt, und waren die grossen Männer, die sie der Macht der Dämonen zuschreiben im Irrthum?

Diese

Diese doppelte Aufgabe, die ich leicht von mir ablehnen könnte, übersteigt sie nicht weit meine Kräfte? Darf ich verwegen genug seyn, den Streit einzugehen und Meinungen zu bekämpfen, an die man nicht mehr denkt? Die moralischen Erscheinungen, die uns eine hysterische Frau darbietet, überschreiten die Gränze des menschlichen Verstandes nicht; der Geist, aus dem sie entspringen, zeigt Urtheilskraft und Weisheit; die Ideen, die sie durch die innigste Verbindung des Magens mit dem Gehirn erhält, werden hierdurch, von den sie begleitenden groben Leidenschaften gereinigt, frey gemacht, und alle, die aus ihnen entspringen, zeigen eine natürliche Reinheit.

Wenn die physischen Phänomene, die uns diese Kranke darbietet, über die Gesetze die uns die Physik lehrt, hinaus liegen; so mögen unsere Weisen in der Stille, anstatt sie zu verwerfen, nachforschen, und die Physik mit neuen ihre Grenzen erweiternden Gesetzen bereichern. Sie werden auch diese Erscheinungen in ihren Schoofs bringen können, wie man den Donner dahin zu bringen vermogte.

Mit dem Magen durch undurchsichtige Körper zu sehen, zu hören, zu riechen und zu schmecken, die Feinheit des Gefühls bis zu dem Grade zu besitzen, daß es leicht das Gesicht ersetzen kann, sind die vorzüglichsten Erscheinungen, welche man im hysterischen Somnambulismus beobachtet hat. Es ist ohne Zweifel von Wichtigkeit, diesen Zustand mit der gewissenhaftesten Aufmerksamkeit zu beschreiben; die

Wech-

Wechselwirkung zu beobachten, welche sich in den Organen zeigt; den unmittelbaren Quell aller dieser Wunderdinge dadurch zu enthüllen und sie in die Reihe der natürlichen Dinge zurückzubringen.

Der hysterische Somnambulismus zeigt sich in der Mitte der Ruh, wie nach einem Sturme; die Ursache, die ihn hervorbringt, ist nicht immer eine innere: der Ton eines melodischen Instruments, die Erscheinung einer fremden Person, ein aufmerksamer Blick, das Anschauen, eine Gestikulation, ein unvorhergesehenes Geräusch führen ihn gleich herbey.

Sein vorherlaufendes Symptom ist das, was die heftigen konvulsivischen Bewegungen, die man in den wirklichen hysterischen Leiden beobachtet, ankündigt. Der Schmerz, den sie ununterbrochen sonst in der obern Bauchgegend fühlt, nimmt auf einmal zu, das Gesicht färbt sich mit einer mehr lebhaften Röthe, die Augen werden belebt, die Stirn wird brennend, das Athmen selten und tief, der Aderschlag hart und krampfhaft, eine heftige Bewegung ergreift im Augenblick den Rumpf und die Hände; wenn diese aufhört, ist die Kranke für die Beobachtung weiter nichts, als eine Statue, deren Augen und Gesichtszüge Erstaunen ausdrücken.

Das Gesicht verliert unmerklich seine Wärme und die Lebhaftigkeit seines Colorits, die Augen verlöschen und die Augenlieder bedecken sie; die Arme und Hände werden unempfindlich, bis zuletzt die Spitzen der Finger alle Feinheit des Gefühls besitzen,
ob

ob sie gleich außerordentlich kalt sind. Die inneren Theile der Hand bedecken sich mit einer leichten Feuchtigkeit; die Brust ist unbeweglich, man zweifelt, ob die Kranke athmet, nach einem mehr oder weniger kurzen Zeitraume sieht man sie sich mit Gewalt ausdehnen, eine große Menge Luft in sich ziehen, die sie langsam wieder aushaucht; die Wärme der sie umgebenden Tegumente, wird nach und nach schwächer, aber doch weniger, als die des Gesichts und der Hände; die Magengegend erhebt sich über den schwerdtförmigen Knorpel, sie ist gespannt und elastisch; wenn man darauf schlägt, so gibt es einen Ton und die Kranke, die bey dieser Erschütterung leidet, eilt sie mit ihren Händen zu bedecken. Der Unterleib ist merklich aufgetrieben, die untern Extremitäten sind sehr kalt, ohne Empfindung und Bewegung; der ganze Habitus des Körpers scheint mehr Volumen und Elastizität erhalten zu haben.

Wenn man die Kranke fragt, indem man zu ihrer Herzgrube redet, so stockt sie, es fällt ihr schwer, sich von den verschiedenen Gegenständen, die sie beschäftigen und erschrecken, los zu machen, indessen faßt sie die Ideen mit einer bewunderungswürdigen Leichtigkeit auf, versetzt sich ganz in den Conversationston und ihre Physiognomie drückt alle Gefühle aus, die ihren Geist und ihr Herz in Anspruch nehmen.

Das Stillschweigen, die Bewegung der Arme, das Sinken der Geschwulst in der Magengegend kündigen an, daß ihre Augen wieder das Licht sehen; in dem Augenblicke, wo es ihr wiedergekehrt ist, spürt

32 Ueber die Phänomene der Catalepsie

spürt sie eine leichte Erschütterung im ganzen Körper, wirft unruhige Blicke auf die sie umgebenden Gegenstände, vergießt oft Thränen und behält auch nicht die geringste Erinnerung von dem, was sie in dieser Art des Schlafes der sie verlassen hat, gethan oder gesagt hat.

Ich will den ersten Schritt in diesen dunklen Labyrinth, der die Ursache so vieler Wunderdinge in sich verbirgt, thun; ich weiß, daß sein Vorhof von Hirngespinnsten bewohnt ist und daß dieser Schritt selbst eine gefährliche Klippe für den Verstand ist. Wird die Physik mir ihre Fackel borgen und die Medizin mir einen Faden geben, der mir die Rückkehr sichert, wenn sie verlöschen will?

Alle Aufgaben lassen sich nur durch irgend eine Voraussetzung auflösen, die Folgen die man daraus zieht, wenn sie richtig gefolgert sind, lassen das Unbekannte finden und die Auflösung ist gestattet, wenn die Voraussetzung, woraus abgeleitet wird, streng bewiesen werden kann.

Lasse man uns das Recht der Geometer gebrauchen und voraussetzen *), daß sich in dem Magen einer Frau im hysterischen Somnambulismus auf einmal eine feine elastische Materie ansammle, wovon alle Theile in Bewegung gesetzt werden, die endlich
alle

*) Nicht sowohl um dieser vermeinten Theorie, als um der sehr merkwürdigen Versuche willen, welche sie veranlaßte, enthalten wir uns das folgende abzukürzen.

alle *Eigenschaften* des elektrischen Fluidums besitzt. Aus dieser Voraussetzung lasse man uns Folgerungen ziehen, die mit den Gesetzen, denen das elektrische Fluidum in allen Körpern folgt, übereinstimmend sind.

1) Der Magen wird den größten Theil des elektrischen Fluidums, was sich selbst in der Substanz des Gehirns entwickelt und absondert, was sich durch das verlängerte Rückenmark in die Nerven vertheilt, und sich in alle Theile des Körpers ergießt und sie durchdringt, in seine Höle versammeln.

2) Dieses Fluidum wird sich durch die Nerven des achten Paars und den *Nervus recurrens* der Darmzotten in seine Höle ansammeln. Diese Nerven theilen diesem Eingeweide zwei beträchtliche Nerven geflechte, eine nervigte Membran und Nervenwärtchen mit, die die ganz innere Wand auskleiden. Das Fluidum wird mit desto größerer Leichtigkeit von diesen Wärtchen entweichen, als sie ihre Hülle abgelegt haben.

3) Das elektrische Fluidum wird sich nicht vom Gehirn in den Magen ergießen können, ohne den Sinnesorganen vorbeizugehen; die Nerven, die sich in sie vertheilen, werden davon eine so geringe Menge erhalten, daß sie ihre Funktionen, wozu sie die Natur bestimmt hat, nicht werden ausüben können. Das Gesicht, das Gehör, der Geruch und Geschmack werden gänzlich verloren seyn.

4) Indem das achte Nervenpaar vom Gehirne ausgeht, gibt es einige Fäden an die Theile des Gesichtes,

34 Ueber die Phänomene der Catalepie

sichts. des Halses und der Brust ab, die zu Bewegungen bestimmt sind. Das Muskelspiel dieser Theile wird unterhalten, wenn sie auch in einem Zustande vollkommener Unempfindlichkeit sind.

5) Die obere und untere Mündung des Magens wird sich zusammenziehen, das elektrische Fluidum, was seine Höle erfüllte, wird sich bis zu dem Punkte ausdehnen, daß Schmerz entsteht. Diese Ausdehnung wird sich durch eine elastische Geschwulst in der obern Baucngegend zu erkennen geben.

6) Die untern Extremitäten, die unter dem Behälter, der das vom Gehirn kommende elektrische Fluidum auffängt, gelagert sind, werden davon weniger, als das Gesicht, der Hals die Arme und die Brust erhalten, sie werden schwächer, unempfindlicher und kälter seyn.

7) Die Bewegung, die das elektrische Fluidum in dem Magen erhalten wird, muß es unter gewissen Umständen leuchtend machen; das, was sich von diesen Eingeweiden in die athmosphärische Luft frey macht, wird dieselbe Eigenschaft behalten; die Kranke wird ihren Magen als eine strahlende Feuerkugel ansehen und um sich her einen weniger glänzenden und weniger lebhaft leuchtenden Dunst wahrnehmen.

8) Das in der Luft verbreitete elektrische Fluidum, welches die Poren der in die Athmosphäre der Kranken getauchten Körper erfüllt, wird sich in Bewegung setzen und auf dem kürzesten Wege in die Höle des Magens seine Richtung nehmen, die Membranen dieses Eingeweides, die den Eindruck davon erhalten

erhalten, werden die Stelle der Sinnesorgane vertreten.

9) Die zarte Membran des Magens wird eine doppelte organische Funktion ausüben, die des Geschmacks und Geruchs; die nervigte Membran wird die Funktion des Gesichts übernehmen, die obere Mündung dieses Eingeweides wird das Gehör ersetzen.

10) Die Strahlen des elektrischen Fluidums, was sich von allen Punkten der Oberfläche der umgebenden Gegenstände los macht, um sich in gerader Linie in die Hölle des Magens zu begeben, wird vor seinem Eintritte Refractionen erleiden. Diese Strahlen werden auf der nervigten Membran das Bild der Gegenstände, die sie abschicken, darstellen; der Eindruck davon wird sich ins Gehirn fortpflanzen, die Kranke wird nicht allein die Gegenstände wahrnehmen, sondern auch über ihre Entfernung ein richtiges Urtheil fällen.

11) Die Kranke wird auch Eindrücke von Gegenständen erhalten, die in undurchsichtigen Körpern eingeschlossen sind, wenn diese der Art sind, daß sie durch ihre Poren dem elektrischen Fluidum des verborgenen Gegenstandes Durchgang verstatten, wenn nur der Gegenstand hinlänglich damit versehen ist, oder in irgend ein dieses Fluidum verstärkendes Verhältniß gesetzt ist.

12) Indem das elektrische Fluidum von einem Körper entweicht, nimmt es die feinsten Theile desselben mit sich, und wird sie auf die Nervenwärtchen

36 Ueber die Phänomene der Catalepsie

der zarten Membran des Magens absetzen. Diese Membran übt daher eine doppelte organische Funktion aus, Geruch und Geschmack.

13) Das auf irgend eine Art in Bewegung gesetzte Fluidum ist mehr dazu geeignet, die Schwingungen der tönenden Körper fortzupflanzen, als die atmosphärische Luft. Die Bewegung, die auf die ganze Masse des elektrischen Fluidums einwirken muss, wird, bis in die Höle des Magens fortgesetzt, von der Seite der obern Mündung einen lebhaften Eindruck machen, und dieser Theil wird die Stelle des Gehörorgans vertreten.

14) Wenn das in dem Magen enthaltene elektrische Fluidum aufhört leuchtend zu seyn, wird die Kranke das Vermögen, durch dieses Eingeweide zu sehen, verlieren und nicht mehr dieses Gefühl besitzen, das man mit einer zweyten Art zu sehen, vergleichen kann.

15) Der Magen wird die Funktion anderer Sinnesorgane im hysterischen Somnambulismus zu übernehmen aufhören, wenn seine Lage verändert wird. Eine große Inspiration, die das Zwergfell stark an das Eingeweide drückt, wird augenblicklich die hier vorgehenden Phänomene unterbrechen.

16) Wenn der hysterische Somnambulismus anfängt sich zu verlieren, wird die Kranke auch das Vermögen, die Gegenstände zu sehen, und ihr wunderbares Gefühl verlieren; aber bis zu dem letzten Augenblicke wird sie das Gehör beybehalten.

17) Wenn

17) Wenn die Ursache, die das elektrische Fluidum in den Magen sich zu ergießen zwingt, zu wirken aufhört, wird sich auch alsbald die Wirkung dieses Fluidums vom Gehirn aus in die Sinnesorgane wieder herstellen. Der Zeitpunkt, wo diese ihre Funktion wieder übernehmen wird, durch eine Erschütterung und Erschrecken sich anzeigen.

Das sind die Voraussetzungen, die ich für nöthig hielt, um Rechenschaft von den Phänomenen die ich im hysterischen Somnambulismus beobachtet habe zu geben. Ich übergehe alles interessante Detail, was in Menge aus diesen Voraussetzungen entspringt. Das elektrische Fluidum wird hinführo die Aufmerksamkeit der beobachtenden Aerzte auf sich ziehen, es scheint die sensible Seele der lebenden Körper zu seyn; diese Natur, dieses verborgene Vermögen, was dem Prinzip der Krankheiten entgegen wirkt, die Coktion bewirkt, die Crisis vorbereitet und bestimmt; diese Kraft, die der vernünftige Arzt beherrscht oder ihr gehorcht, wie es die Ordnung mit sich bringt; dieses vermittelnde Wesen, was so viele Herrschaft über die geistige Seele hat und sie entwürdigt, wenn man in der ersten Erziehung an die Stelle weiser Grundsätze, die hier als Triebfedern wirken, frivole Vergnügungen, die sie erschaffen, oder Beyspiele des Lasters, die sie vernichten, setzt.

Ist die Fackel der Physik in meinen Händen verlöschen? Hat sich eine Täuschung meiner Sinne bemächtigt, indem ich in dem dunkeln Labyrinth hinabstieg, wo sich die Wahrheit verbirgt? Habe ich an seiner Schwelle geschlafen und sind meine Voraus-

setzun-

38 Ueber die Phänomene der Catalepsie

setzungen nur ein methodischer Traum? Ich werde nicht, um sie zu beweisen, mich auf ein sich selbst verwirrendes Raisonnement berufen, oder auf die Unmöglichkeit eine andere Ursache aufzufinden, die alle diese wunderbaren Erscheinungen besser erklärt; die Erfahrung muß sie der nicht zu bezweifelnden Aussage ihres Probiersteins unterwerfen und den Ausspruch thun, ob sie zu verwerfen, oder anzunehmen sind.

Erste Erfahrung.

Verhüllet einen elektrischen Körper mittelst eines undurchsichtigen idioelektrischen; die Kranke wird im Magen den undurchsichtigen Körper sehen, aber nicht die geringste Kenntniß von dem haben, der ihn verhüllt.

Man weiß, daß wenn man idioelektrische Körper elektrisirten Körpern nähert, jene sehr wenig von dem elektrischen Fluidum an diese Körper abgeben, daß sie diesem Fluidum keinen Durchgang verstat-ten, oder daß wenigstens dieser nicht hinreichend ist, daß die Strahlen der Elektrizität, die von den von ihnen verhüllten Körpern ausströmt, auf dem Magen einen Eindruck machen, der stark genug wäre, um wahrgenommen zu werden.

Zweyte Erfahrung.

Legt in einer sehr kleinen Entfernung vom Magen der Kranken ein rohes Ey, die Kranke wird davon im Magen den Geschmack spüren und es nennen; es ist für sie eine Substanz, die sie bis zu dem Punkte

Punkte beunruhigt, daß sie Eckel und Neigung zum Erbrechen davon spürt.

Ueberzieht das Ey mit einer eine Linie dicken Lage von Siegellack, oder wickelt es in mehrere Lagen von Taffent und legt es dann auf den Magen der Kranken; sie wird es dann nimmermehr nennen, weil das elektrische Fluidum, was es in sich hat, durch den Ueberzug oder die Einwicklung, die ihm allen Durchgang verwehren, nicht entweichen und wie in dem ersten Versuche, die feinen Theile des Eyes, die die materiellen Stoffe des Geschmacks in sich haben, auf die Nervenwärtchen des Magens nicht übertragen kann.

Dritte Erfahrung.

Wenn mehrere Personen, indem sie sich blos mit der Hand berühren, eine Kette bilden, die erste die Finger auf die Herzgrube der Kranken legt und die letzte, die weit von ihr entfernt seyn kann, in die Hand redet, so wird die Kranke es hören, auf alle Fragen antworten, und das, warum einer bittet, ausrichten.

Jetzt unterbreche man die Kette durch einen, durch Mittheilung elektrisirten Körper, einen Eisendrath, einen Stock etc. so wird sie noch immerfort hören. Ist es aber ein idioelektrischer Körper, ein Stück Siegellack etc. so wird die Kranke, so stark man auch rufen mag, nichts hören. Ein einziges Weib unterbricht die Verbindung nicht, wohl aber unterbrechen sie zwey Weiber alsbald. Nun setze
man

40 Ueber die Phänomene der Catalepsie

man eine Kette aus lauter Weibern zusammen und die Kranke wird hier eben so wenig hören.

In dieser Erfahrung hat die hinzuströmende elektrische Materie eine doppelte Bewegung, eine progressive und schwingende. Die erste hat zur Ursache die hinzuströmende Materie, die die Kranke um sich her verbreitet; die zweyte ist durch die Stimmorgane erregt. Das elektrische Fluidum, was mit der Luft aus den Lungen entweicht, ist durch die Spannung der Muskeln der Stimmorgane in Schwingung gesetzt und, von den Poren der Hand verschluckt, theilt es diese Bewegung der ganzen Masse der hinzuströmenden elektrischen Materie mit und geht augenblicklich von den Personen, die die Kette ausmachen in die Höle des Magens über, der nun zum Organe des Gehörs geworden ist.

17 Welches Licht verbreitet diese Erfahrung nicht über die Natur tönender Körper und des Fluidums, was zur Fortpflanzung des Tones dient? Bis jetzt haben die Physiker es der Luft als Mittel und Weg zugeschrieben, bis uns nun diese Erfahrung beweist, daß das in den Poren der elastischen Körper verschlossene elektrische Fluidum es allein ist, was den Ton bildet und ihn in das zu seiner Aufnahme bestimmte Organ überträgt.

Wenn die Maschinen, die zu unsern physikalischen Versuchen dienen, alle lebendig wären, wie viel alte Irrthümer, die die Maske der Wahrheit hatten, würden sie uns nicht zeigen!

Vierte Erfahrung.

Legt eine von euren Händen auf den Magen der Kranken und die andere auf ihren Kopf; legt euren Mund nahe an die Spitze der Nase, ziehet dann stark Athem ein und ihr entzieht auf diese Art das elektrische Fluidum, was in dem Magen angehäuft ist, sehr schnell; der Somnambulismus, der bisweilen wohl drey Stunden dauert, wird gleich aufhören und die Geschwulst der obern Bauchgegend wird verschwinden.

Ich übergehe mehrere der so eben erzählten ähnlichen Erfahrungen und frage: ob sie den Voraussetzungen, wovon ich ausgegangen bin, den ihnen noch mangelnden Grad der Gewissheit geben. Die Anwendung, die ich davon auf die im hysterischen Somnambulismus entaeckten Phänomene gemacht habe, setzt die verborgenen Ursachen derselben, die sie enthüllt, in das grösste Licht. Sie werden nicht mehr in der Seele der Zuschauer eine Mischung von Vergnügen und Schrecken erregen; Dummheit und Fanatismus werden nicht wieder aufstehen, um sie als Zeugen gegen die unglücklichen Opfer dieser Krankheit aufzurufen; die Geister der Finsterniß werden keine Macht mehr auf Erden haben.

Der menschliche Körper wird von nun an für den aufgeklärten Arzt eine Elektrisirmaschine seyn; die mit Empfindung und Vernunft begabt ist und durch ihre eigene Kraft in Bewegung gesetzt wird. Die Nerven, als Leiter des elektrischen Fluidums, werden dieses und mit ihm den Nahrungstoff zu ihrer

rer Erhaltung in alle Theile des Körpers verbreiten, sie enthüllen und wiederherstellen. Es wird wie ein heilsamer Thau in alle Hölen strömen, um alle beweglichen und zarten Theile, die ohne sich je zu vereinigen, sich berühren müssen, anzufeuchten und zu beleben; es wird unter sie eine Sympathie, als Erhalterin, herstellen, wo sich die Theile wechselseitig Unterstützung leisten werden; es wird sich im Magen mit den Speisen vermilchen und das erste Agens der Verdauung werden. Das Geschöpf, welches thörichtester Weise dieses kostbare Fluidum durch Mißbrauch zu früh befriedigter Luste und Vergnügungen verschwendet, wird seine Thorheit durch Abnahme seiner geistigen und körperlichen Kräfte, bezahlen; es wird in eine Imbecillität versinken und wie eine Pflanze vertrocknen, die eine mörderische Sense ihrer Wurzeln beraubt hat.

So stellet uns der menschliche Körper eine optische Maschine dar, deren Wirkungen man besser berechnen wird. Die von allen Seiten her erhobene Zweifel gegen die Möglichkeit durch den Magen zu sehen, werden noch eine Menge Beobachter erwecken und das Genie reizen, das noch einstens einen künstlich elektrischen Magen zu Stande bringen wird, der die Objekte reflektiret wie es durch künstlich zusammengesetzte Gläser ein Auge dargestellt hat.

In dieser Erwartung glaube ich versichern zu können, daß der Seele wenig daran liegt, ob es das Auge oder der Magen ist, der das Bild der Körper empfängt in sofern sie es doch durch Vermittelung der
Ner-

Nerven erhält. Eine Krankheit, die die Sinnesorgane vernichtet und die sie belebende Kräfte auf die nervigten Membranen des Magens überträgt, die schon von Natur eine groſse Sensibilität haben, kann die nicht eine Netzhaut hervorbringen, die die Strahlen des elektrischen Lichts unter einen gröſſern Sehwinkel als die Körper ſammelt? und ſollten die ſtarken Fäden des achten Nervenpaars den Eindruck davon nicht ins Gehirn fortpflanzen können?

Es eröffnen ſich mehrere Wege um das elektrische Fluidum aus dem menſchlichen Körper ſtrömen zu laſſen, und unter denen, die dieſes verſtatten, iſt das Organ der Respiration, ein ſehr bedeutendes. Die Lungen verſchlucken die der athmoſphäriſchen Luft beygemischte Elementarſäure und dieſelbe Luft nimmt, ihres ſie belebenden Lebensprincips beraubt, degegen dem Körper ſchädliche Ausdünſtungen mit ſich fort. Wie groſs auch die Quantität des elektrischen Fluidums, aus dieſer Quelle entſprungen, ſeyn mag, ſo iſt doch das Blut der Haupt-Sammelplatz deſſelben; durch das Herz, die Schlagadern und ihre letzten Zweige fortgetrieben, entladet es ſich bisweilen überflüſſig; das gereizte Gehirn treibt es durch ein wahrhaft kritisches Beſtreben in die zur Empfindung und Bewegung beſtimmten Organe; auch das leichteste Geräuſch iſt läſtig, die Mobilität der Nerven nimmt zu, man ſieht heftige Convulſionen entſtehen, die alle Anſtrengungen der Seele nicht unterdrücken können. Dieſe ſtürmiſchen Bewegungen finden in den wirklichen hyſteriſchen Leiden ſtatt, bis nun das elektrische Fluidum, was ſie verurſacht, ſich einen Weg in die Höle des Magens, in das Zellgewebe aller

Thei-

44 Ueber die Phänomene der Catalepie

Theile des Körpers bahnt, wie es die elastische Anschwellung des Körperhabitus beweist.

Im gefunden Zustande kann das elektrische Fluidum, was mit sich selbst im Gleichgewichte ist, zunehmen, ohne dass die Funktionen des Körpers davon angegriffen werden, wenn die Nerven, durch die es strömt, nicht zu zart und zu reizbar sind, wie dies die Erfahrung beweist, wenn man den menschlichen Körper mit einer Elektrisirmaschine in Verbindung setzt. Indessen glaubt man das Geheimniss gefunden zu haben, das Gleichgewicht zu stören, durch das Auflegen der Hände auf die obere Bauchgegend, oder durch einen Eisenstab, dessen Spitze die Herzgrube berührt. Die vorher ruhige Person wird unruhig und ungehalten; bald spürt sie konvulsivische Bewegungen, der Somnambulismus tritt ein, sie bietet den ungläubigen erstaunenden Augen der Zuschauer die physischen und moralischen Phänomene dar, die mich so sehr beschäftigt haben.

Was ist denn dieses Agens, das so viel Macht über den menschlichen Körper hat? Ist es moralisch oder physisch? Ist es ein Ausfluss unsrer geistigen Seele; oder der abgeschickte Strahl eines wohlthätigen Gestirns? Treibt es das schreckliche Heer von Krankheiten wie einen leichten Dunst vor sich her? Bringt es wirklich das Reich der Gesundheit auf Erden?

Die Vorsicht die man gehabt hat, um es von dem elektrischen und dem magnetischen Fluidum, dem Fluidum, dessen Glanz der Natur Farbe und Schönheit gibt, zu unterscheiden, ob man ihm
gleich

gleich Pole angewiesen hat, zeigt an, daß man es entweder nicht kennt, oder gegründete Urfachen hat, um es zu verbergen.

Nachdem ich nun die Natur desselben Agens gezeigt habe, soll ich seine Wirkungen läugnen, der ich sie mit der strengsten Aufmerksamkeit beobachtet habe, zu einer Zeit, wo ich selbst nicht an die Existenz des Agens glaubte? Meine innere Ueberwindung benimmt mir alle Ausflucht, aber ich behalte mir das Recht vor, die Kraft des Prinzips zu berechnen.

Der Ueberfluß des elektrischen Fluidums im Gehirn und den Nerven, verbunden mit einer großen Reizbarkeit, bildet die sogenannte Anlage (*causa prae-disponens*) zum wirklichen hysterischen Leiden. Mangel des Appetits, Schlaflosigkeit, Röthe und Hitze des Gesichts, Kälte der untern Extremitäten, schmerzhaftes Aengstlichkeit in der Gegend des Magens, Lebhaftigkeit der Bewegungen und der Ideen und Beweglichkeit der Sinnesorgane sind die Wirkungen, die aus der Gegenwart dieser Ursache entspringen, deren Kraft aber noch nicht hinreicht, um diese Krankheit hervorzubringen.

Eine stärkere und mehr konstante Zusammenziehung des Gehirns auf das elektrische Fluidum ist die unmittelbare Ursache, ohne die das wirkliche hysterische Leiden nicht bestehen kann.

Wenn die Zusammenziehung des Gehirns sich nicht auf alle Nerven erstreckt, sondern bloß auf einige Paare, als auf das achte, das sich in den Magen ver-

46 Ueber die Phänomene der Catalepsie

verliert, so sieht man, statt der schrecklichen Convulsionen, die einen nahen Untergang fürchten lassen, einen hysterischen Somnambulismus und alle moralischen und physischen Phänomene, die mit ihm verbunden sind, daraus entstehen.

Damit also der Somnambulismus entstehe, bedarf es einer Reaktion des Gehirns, die das elektrische Fluidum in die beyden Nerven des achten Paares treibt, dieses Fluidum muß den Weg zu den Sinnesorganen verlassen, die Höle des Magens erfüllen und den Membranen dieses Eingeweides eine Sensibilität geben, die die vor allen hervorstehende Sensibilität der Netzhaut übertrifft.

Man isolire nur eine Frau, die schon manche Anfälle des hysterischen Leidens gehabt hat, man lasse eine starke Elektrisirmaschine eine halbe Stunde lang auf sie wirken, und ziehe Funken aus ihr; man wird ihr auf diese Art einige konvulsivische Bewegungen erregen, aber sie nicht in den Somnambulismus bringen können; indessen durchdringt ein reisender Strom des elektrischen Fluidums ihren Körper und meistentheils stört doch seine ganze Macht ihre Ruhe nicht.

Es folgt aus dieser Erfahrung, daß das Uebermaafs des elektrischen Fluidums, was ohne Zweifel zur Anlage zum Somnambulismus nothwendig ist, nicht eine Reaktion des Gehirns, in der die unmittelbare Urfach dieses Phänomens liegt, erregen kann,

Hat

Hat das Auflegen der Hände, das Gefäß, der Baum, mehr Kraft als unsere Elektrirmaschine? Die Hände lassen auf ihrer Oberfläche nur eine kleine Portion des elektrischen Fluidums ausströmen, das durch die Feuchtigkeit der unmerklichen Ausdünstung noch geschwächt wird; das Gefäß, wenn es nicht isolirt ist, gibt nichts; der Baum, wie alle Gefäße, zerstreut das Uebermaas seines elektrischen Fluidums mit unnützen Säften vermischt in die Luft. Es würde abgeschmackt seyn, wenn man voraussetzen wollte, daß es durch ähnliche Verrichtungen gelingen würde, irgend ein Individuum mit diesem feurigen Prinzip zu laden, zudem wenn das Individuum nicht isolirt ist.

Aber wenn man etwas voraussetzen wollte, das den Gesetzen der Physik widerspricht, die Möglichkeit, einen Körper auch durch schwache Mittel mit elektrischen Fluidum zu sättigen, so würde man doch weder ein hysterisches Leiden, noch einen Somnambulismus hervorbringen können, weil diese beyden widernatürlichen Zustände einzig und allein von der Zusammenziehung des Gehirns abhängen, die alle Energie des elektrischen Fluidums nicht hervorzu- bringen im Stande ist.

Welche Macht ist es denn, die das Gehirn mit aller Kraft zur Reaktion auf das elektrische Fluidum bestimmt? Es ist noch keine Zeit davon zu reden, ich würde mich dadurch sehr von der Aufgabe, die mich jetzt beschäftigt, entfernen. Verlieren wir nur nicht die Phänomene des Magnetismus aus den Augen

gen und zeigen, wie er im Gehirne die Verbindung von Ursachen auflöst, die den hysterischen Somnambulismus herbeyführen:

Zwey Gemüthsbewegungen werden durch die Procedur des Magnetismus erregt: Aufmerksamkeit und Einbildungskraft. Die Hauptwirkung der Aufmerksamkeit ist das elektrische Feuer im Gehirn zu konzentriren und es von den Sinnesorganen abzuleiten und wenn die Aufmerksamkeit stark ist, sie in den Stupor zu setzen. Die Einbildungskraft erreicht die Wirksamkeit des feurigen Prinzips, es befällt dann alsbald mit Heftigkeit die zarten Fibern, die es gefangen halten; die ganze Masse des Gehirns ist davon gereizt, daß ein jeder Theil, wie von einem Stachel gereizt scheint und in den Nerven dieses Theils das elektrische Fluidum mit Heftigkeit herum getrieben wird. Es werden sich zwischen ihm und dem Gehirn engere Verbindungen herstellen, die Verbindung mit den Sinnesorganen wird verschwinden und der Magnetiseur wird unter seinen unschuldigen Händen Wunderdinge entstehen sehen, wovon er die Ursache selbst nicht einmal geahndet hat.

Ist das Subjekt, worauf er wirkt, ungläubig, so zeigt die Erfahrung, daß es seiner Macht widersteht; ist es gläubig aber ohne Einbildungskraft, so wird er es lange Zeit an das Gefäß ketten müssen, um seine Aufmerksamkeit zu erregen; konvulsivische Bewegungen werden seinen Blick treffen, der Ton der Instrumente wird seinen Nerven Mobilität geben,

ben, der erste Seufzer wird dem Magnetiseur einen Wink geben, daß es Zeit ist zu wirken; ich sehe die Siegespalmen in seinen Händen, sein Agens hat gesiegt, und die ganze Welt hat Unrecht, wenn sie nicht seine Kraft anerkennt.

Wirft sich das Subjekt gegen den Magnetiseur auf, so wird es alsbald nur ganz seinen Ruhm herbeyführen, ihr werdet es mit einer Leichtigkeit, die eure Erwartung übertrifft in Crisen fallen sehen, eine Gestikulation, ein Blick, ein Gedanke wird ihr Catalepsie machen und unter der Herrschaft des Magnetiseurs wird diese lebende Natur einen nach dem andern die Rolle des Dichters, des Musikers, des Moralisten, des Arztes, des Anatomikers, des Physikers und des Propheten spielen. O unerhörte Mischung von Wahrheit und Lügen! Wie hast du können Wurzel fassen, selbst in den Köpfen, die es übernehmen, das reine Gold der Wahrheit von der glänzenden Verbindung und den Betrügereyen der Täuschung zu trennen?

Man hat den Magnetismus ganz geläugnet, wir haben so eben bewiesen, daß mehrere seiner Wirkungen reell sind; man hat ihm ein Agens abgestritten, wir haben so eben gezeigt, daß es eins giebt, das elektrische Fluidum; daß dieses Agens nichts für sich selbst ist, wenn es nicht von der Aufmerksamkeit und der Einbildungskraft, als die Hauptursachen des hysterischen Somnambulismus, begleitet ist. Es ist nun noch übrig zu untersuchen,

50 Ueb. d. Phän. d. Cat. u. d. Somnambulismus.

chen, ob der Magnetismus in der Hervorbringung einer konvulsivischen Krankheit ein spezifisches Mittel gegen die Uebel ist, die den Menschen drücken.

Tagebuch

der

magnetischen Behandlung der Mad. B....

v. M. Tardi M. D.

(aus dem Französischen übersetzt.)

Vorbericht.

Der Beyfall, den alle Theilnehmer des thierischen Magnetismus dem Tagebuche der magnetischen Behandlung der Demoiselle N. schenkten, hat die Nothwendigkeit der Tagebücher dieser Art zu einer Zeit, wo der Magnetismus kaum anerkannt wird und nur die Uebereinstimmung und die Mannigfaltigkeit der Thatfachen ihm einigen Bestand geben kann, hinreichend bewiesen. Es wird ohne Zweifel keinen Magnetiseur geben, der nicht selbst den größten Theil der Thatfachen, die ich in dem Tagebuche der Demoisell N. dargestellt habe, erhalten hätte; aber je wunderbarer diese Thatfachen waren, um desto mehr mußten sie natürlicher Weise Mißtrauen erwecken und deswegen konnten sie nicht so sehr durch andere ähnliche Thatfachen, von allen Seiten und zur selben Zeit gesammelt, unterstützt werden. Es sind kei-

nesweges Neuigkeiten, die wir in dieser Art zu wünschen haben; wenn jeder Magnetiseur vollkommen neue Resultate vorbrächte und wir in dem Zusammenhange dieser Resultate nicht den einfachen und einförmigen Gang der Natur anerkennen könnten, was für einen Grund hätten wir, eine Thatfache im Einzelnen zu glauben und was könnten wir denn noch aus allen diesen isolirten zerstreuten Thatfachen für Folgerungen ziehen?

Es ist also keinesweges die Absicht, die Neugierde der Magnetiseurs zu reizen, wenn ich ihnen hie mit das Tagebuch der magnetischen Behandlung der Madame B.... vorlege und wenn auch dieses Tagebuch an sich selbst sehr interessant ist und mehrere neue und nützliche Beobachtungen enthält, so findet sich doch darin, was die hauptsächlichsten Thatfachen anbetrifft, nichts, was man nicht schon in dem Tagebuch der Demoisell N. und anderen, die uns manche Gesellschaften seit dem gegeben haben, hat finden können. Ich glaube aber, wie ich schon oft gesagt habe, daß der wahre Freund der Humanität, wenn er Gutes gewirkt hat, nur die Hälfte seines Tagewerks vollbracht hat, wenn er nicht anderen dadurch, daß er ihnen die Mittel bekannt macht, die ihm den besten Erfolg gaben, behülflich seyn könnte, daß sie so wirken, wie er. Dieser Beweggrund wird hinreichend seyn, mich zur Herausgabe dieses neuen Tagebuchs und der Beobachtungen, die ich in einer Stadt, wo die magnetischen Somnambulen so häufig sind und sich mir der Somnambulismus unter unendlich vielen Gestalten darstellte, verbindlich zu

machen. Noch ein anderer Grund macht es mir zu einer Art von Pflicht.

Ich habe mich bis auf diesen Tag nicht damit befriedigt, die magnetischen Thatfachen zu erzählen, wie man sie ohngefähr bey beynahe allen Somnambulen findet; ich habe auch Rechenschaft von verschiedenen Versuchen gegeben, die mir dieser neue Zustand zu geben fähig schien und nach diesen mit Sorgfalt angestellten Versuchen glaubte ich einige allgemeine Blicke über die Theorie des Somnambulismus wagen zu dürfen. Diese in den *Versuchen über die Theorie* angegebenen Ideen haben ihren ersten Zweck, den ich mir in diesem Werke vorgesetzt hatte, erreicht, den nämlich: die Magnetiseurs zu bestimmen, die Erfahrungen, die mir hierzu Veranlassung gaben zu wiederholen, und ich habe gesehen, daß alle ihre Resultate mit den meinen ganz übereinstimmend waren. Da aber der Zufall mir selbst Gelegenheit gab, sie mit dem besten Erfolge zu wiederholen, und die Behandlung der Madame B.... nicht allein meine ersten Wahrnehmungen bestätigt, sondern meine Ideen beträchtlich erweitert hat, so glaube ich von den Aufklärungen, die sie mir gegeben haben, denjenigen Magnetiseurs, die meinen ersten Hypothesen weniger ihren Beyfall gebend, doch meine Meinungen annehmen zu dürfen glaubten, Rechenschaft ablegen zu müssen.

Es ist sehr wahr, daß es uns vorzüglich daran gelegen seyn muß, die Thatfachen des Magnetismus zu sammeln und das ist, was einige aufgeklärte Magnetiseurs zu der Aussage bestimmte, und
was

was ich selbst oft gesagt habe, daß auch die strengsten Raifonnements und Theorien ohne die Thatfachen in Zusammenhang und Verein zu bringen, nichtig seyn; aber ich glaube deswegen, wie eben diese Magnetiseurs nicht, daß es hinreiche, bloß die Thatfachen einfach zu erzählen, ohne uns zu erlauben, irgend eine Reflexion hinzuzufügen; ich denke, im Gegentheile, daß wir nur durch Schätzung der Meinungen sowohl, als durch die Combination der Resultate, einst dahin kommen können, den Magnetismus wirklich zu kennen. Der Gang des menschlichen Geistes ist langsam, stufenweise und alle unsere Kenntnisse sind nur, nachdem sie lange Zeit von Irrthümern verhüllt waren, Wahrheiten geworden. Es wäre ohne Zweifel viel Anmaßung, uns zu schmeicheln, daß wir alle Ursachen dieser wunderbaren Erscheinungen, da sie sich kaum erst unserm Auge darstellen, entdecken werden; aber man muß hier, wie in Allen, mit Irrthümern den Anfang machen; man habe nur den Muth sich zu täuschen und bezahle diesen Tribut der Menschheit für die glücklicheren Menschen, die uns folgen werden.

Ich weiß, daß der Magnetismus der Antheil des einfältigsten wie des unterrichteten Menschen seyn kann; die Mittel, die er uns darbietet, liegen in der Natur und ohne Zweifel haben alle Menschen Theil daran. Aber folgt daraus, daß die Anwendung dieser Mittel nicht vervollkommenet werden könne, und kann dieses wohl besser, als durch eine auf die Thatfachen gegründete Theorie geschehen? Die Erde öff-

net

net ihren Schoofs auch dem rohesten Bauer, aber die Untersuchungen des denkenden Menschen sind es, die diesem Bauer einfachere und fruchtbarere Mittel für seinen Ackerbau an die Hand geben. Ich würde ohne Zweifel beym Magnetismus, wie bey jedem andern Gegenstande der Physik, eine Erzählung der Thatfachen jedem theoretischen System, das ohne Thatfachen dargestellt wäre, den Vorzug geben. Aber was wagen wir denn, wenn wir beides zugleich unternehmen? —

Ich werde daher in diesem Tagebuche denselben Gang nehmen, den ich in dem Tagebuche der Demoisell N** genommen habe. Ich werde die Thatfachen mit der gewissenhaftesten Bestimmtheit erzählen; ich werde von allen Beobachtungen, die ich machen konnte, Rechenschaft geben, und den Beobachtungen und Thatfachen die Reflexionen, wozu sie mir Veranlassung gaben, hinzufügen. Ich werde hier nichts mehr, wie in den Versuchen über die Theorie, die Anmaßung haben, daß man meine theoretischen Ideen annehmen möge; aber so oft neue Thatfachen, die zur Unterstützung der erstern vorkommen, diesen Ideen mehr Kraft zu geben scheinen, werde ich auch diese Thatfachen darstellen, nicht als einen hinreichenden Beweis, sondern als eine erhöhte Wahrscheinlichkeit meiner Meynung.

Ich werde keinen nennen, weil es mein Vorhaben ist, mich selbst nicht zu nennen. Dieses deswegen, weil einige mich verbunden glaubten, die Personen nennen zu müssen, wovon ich zu reden Gelegen-

genheit habe; sie glaubten, daß ehrwürdige und bekannte Namen der Erzählung der Thatfachen mehr Gewicht geben und die Ungläubigen mehr gewinnen würde; allein, ich wiederhole es nochmals, ich will keinesweges die Ungläubigen auf meine Seite bringen, und die Magnetiseurs, die mich lesen werden, und dieselben Thatfachen zu sehen schon gewohnt sind, haben nichts weiter nothwendig, um mir zu glauben, als ihre eigenen Erfahrungen. Würden diese Irrgläubige von so schlimmen Glauben, die selbst nicht an Thatfachen glauben würden, welche unter ihren Augen vorgiengen, und die diese Thatfachen aus Furcht wider ihren Willen überführt zu werden, ausschlagen würden; würden diese mir mehr glauben, wenn ich meine handelnden Personen und meine Zeugen nannte? *Und sind denn einige davon schwach genug, ihre Meynung nur auf einen Namen stützen zu können? Ist ihre Ueberführung wohl der Mühe werth, die wir uns, um sie zu erhalten, geben würden?*

Ich hatte mich im letzten Maymonate nach Straßburg begeben. Mitten in einer zahlreichen Gesellschaft, die aus achtungswerthen Männern bestand, die nur Menschenliebe vereinigt hatte, deren Eifer und rastlose Thätigkeit durch die große Menge der verrichteten Kuren genug bekannt geworden sind, konnte es mir nicht an Mitteln fehlen, mir immer mehr und mehr Licht zu verschaffen, und jeden Tag zu den Beobachtungen, die ich schon für mich selbst angestellt hatte, noch neue hinzuzufügen. Ich verfolgte die Arbeiten dieser verehrungswürdigen Männer mit eifrigem Fleiß, und wenn ich bisweilen an dem

Orte

Orte der Behandlung einige von den Inkonvenienzen, die ich schon angezeigt hatte, die von aller vereinigten Behandlung unzertrennlich sind, und wovon ich noch mehr als einmal zu reden Gelegenheit haben werde, wieder wahrzunehmen genöthigt war; um so weniger konnte ich sehen, daß diese Inkonvenienzen, als in der Natur der Sache gegründet, durch den unermüdeten Eifer aufgeklärter Menschen, die sie leiteten, vermindert wurden. Dies erkannte ich um so mehr in den einzelnen Behandlungen, wo einige Magnetiseurs die Gefälligkeit hatten, mir Zugang zu verstatten. Da fand ich den magnetischen Somnambulismus vollkommen so, wie ich ihn bey der Demoiselle N... gesehen hatte, und jeder Kranke, den ich auf diese Art sah, bestätigte einige von den Ideen, die ich mir über diesen Zustand gemacht hatte.

Auf diese Art hielt ich mich schadlos dafür, daß ich nicht selbst magnetisiren konnte, bis ich ohne mein Bemühen mich zuletzt verbunden sah, selbst eine Behandlung zu übernehmen. Ich war eines Tages bey einer Krise der Mad. F... gegenwärtig, die durch den Herrn Grafen von L... magnetisirt wurde; ich war Zeuge von einer Berathschlagung, die diese berühmte Somnambule dem Hrn. B. und seiner Gemalin gab. Ich sah beide zum erstenmale; ihre Krankheit war mir gänzlich unbekannt, und die wenigen Worte, die Madam F... ihnen sagte, brachten mich der Sache wenig näher; ich gab mein Vorhaben, einige Zeit lang nicht zu magnetisiren, auf, und man wird sehen, wie viel Grund ich hatte, mir selbst deswegen Glück zu wünschen. Ich werde zuvor den

Zu-

Zustand der Mad. B... zu der Zeit, wo ich sie zuerst sah, mit wenigen Worten anzeigen, um alsdann das Tagebuch ihrer Geschichte vorzulegen.

Seit beynahe fünf Monaten zehrte Madam B... sichtbarer Weise ab, ohne daß die Aerzte die Ursache eines Uebels, dessen Symptome indessen hinreichend waren, sie zu beunruhigen, erdenken konnten. Sie hatte heftiges Herzklopfen, häufige Beklemmungen, eine entsetzliche Traurigkeit, lange Ohnmachten, beynahe fortdauernde Stiche in der linken Seite; Appetit und Schlaf hatte sie gänzlich verloren; ihr Monatsfluß war seit einigen Monaten in Unordnung, ihre Magerkeit und Kraftlosigkeit, alles kündigte in ihr eine schwere Krankheit an, welche die Aerzte, die sie nicht zu erklären wußten, *Vapeurs* zu nennen sich begnügten, und wogegen sie ihr von Zeit zu Zeit einige Mineralwässer, strenge Diät und Orangenblüthenwasser verordnet hatten. Noch ganz kürzlich wollie sie keinem als nur sich selbst die Sorgen anvertrauen, die ihr Herr Gemahl und ihre vier Kinder forderten, die alle auf einmal krank waren; dies hatte durch das lange Wachen den noch geringen Rest ihrer Kräfte vollkommen erschöpft, und diese verehrungswürdige Mutter der Familie war nahe daran, zu unterliegen, als sie, oft angereizt, endlich einwilligte, eine Somnambule um Rath zu fragen, und ihre Zuflucht zum Magnetismus zu nehmen, den sie noch gar nicht kannte, und zu dem sie selbst im Geringsten kein Vertrauen hatte.

Es war der 24ste Junius, als sie sich zur Madam F... begab, um von ihr *berührt* zu werden. Diese
Som-

Somnambüle ahndete nicht einmal die ersten Ursachen ihrer Leiden; sie wurde blos betroffen von der Unregelmäßigkeit, die sie in ihrem Blutumlaufe wahrnahm, und verordnete ihr deswegen einige temperirende Tränke. Sie glaubte auch eine Schwäche ihres Magens wahrzunehmen; allein sie gab hierüber keine nähere Bestimmung. Im Ganzen aber rieth sie der Madam B... sich regelmäsig magnetisiren zu lassen.

Ich habe schon gesagt, daß ein Zufall mich zum Zeugen dieser Berathschlagung gemacht hatte. Die Theilnahme, die eine Familienmutter, die in den Zustand, worin ich Madam B... sah, gekommen war, natürlicher Weise erwecken mußte, bewog mich, mich ihr zum Magnetiseur anzubieten. Die Somnambüle schien gefürchtet zu haben, daß sie nur sehr schwer in die magnetische Krise fallen würde; allein voll vom Vertrauen auf die Macht des Willens, durch meine eigene Erfahrung überführt, daß auch die besten Somnambülen bisweilen irren können, glaubte ich vielmehr, das Madam F... nicht richtig gesehen habe, und gründete im Gegentheil alle meine Hoffnung auf den Somnambulismus. Man wird sehen, daß ich richtig geurtheilt hatte. Mein Anerbieten wurde angenommen, und da Madame B... mir vollkommen beygestimmt hatte, unternahm ich eine Behandlung, die alsbald sehr interessant wurde, es sey nun durch die heilsamen Wirkungen, die sie in ihr hervorbrachte, oder durch die Phänomene, die sie mir jedesmal gab, oder durch die nützlichen Beobachtungen, die sie mich zu machen in den Stand setzte, oder endlich durch den Zusammenhang, den ich zwischen
sehen

schen ihren Resultaten und den Ideen fand, die ich mir entworfen hatte. Von dieser Behandlung gebe ich hier das Tagebuch. Ich wünsche, daß es dazu dienen möge, das Urtheil der Magnetiseurs immer mehr und mehr über alles, was ich bis auf diesen Tag darüber gesagt habe, zu entscheiden. Ich gestehe, daß der größte Theil der enthaltenen Thatfachen, meine theoretischen Ideen außerordentlich zu bestätigen scheint; aber ich sage es noch einmal, indem ich diese Thatfachen mit aller Gewissenhaftigkeit und aufrichtig erzähle, mässe ich mir keinesweges an, daß man meine Ideen annehmen soll. Mehr als jemals bestimmt, sie ferner zu behaupten, gibt es nichts desto weniger noch Zweifel, die ich hier noch vortrage, und überzeugt, daß die Enthüllung und die wahre Kenntniß des Magnetismus die Arbeit mehrerer Jahre fordert, bringe ich nur einige neue Anwendungen von dem vor, was mir allein wahrscheinlich zu seyn schien, keinesweges Grundsätze und Dogmen.

Den 24ten Junius und alle folgenden Tage bis zum 14ten Julius magnetisirte ich Mad. B. . . regelmäßig des Morgens um 9 Uhr und des Nachmittags um 3 Uhr. Ich befolgte in der magnetischen Prozedur meine gewöhnliche Methode, nämlich die, *in grossen Bogen* (*à grands courans*) zu magnetisiren, um das Fluidum beständig vom Kopfe zu den Extremitäten zirkuliren zu lassen. Da ich die Gattung der Krankheit nicht kannte, die ich zu behandeln hatte, so nahm ich keine Rücksicht darauf, meine Behandlung auf einen Theil des Körpers vorzüglich zu richten, und ich erwartete, daß mir die Natur selbst, durch

durch irgend eine offenbare Revolution, das Bedürf-
niss, welches dazu vorhanden seyn konnte, anzeigen
würde. Ich verstärkte meine Prozedur, welche durch
meinen kräftigen Willen zur Heilung der Kranken und
vorzüglich in ihr den heilsamen Zustand des Som-
nambulismus hervorzubringen, unterstützt wurde.

Vom ersten Tage an waren die *Augen verschlossen*
und *zusammengeklebt*, so dafs es nicht möglich war,
sie vor dem Ende der Behandlung zu öffnen; allein
diese Augen waren gleich vollkommen *trübe*, und so,
wie sie in diesem Falle im natürlichen Zustande sind.
Die Kranke *horte alles, erinnerte sich* nach der Krise
alles dessen, was sie gesagt und gehört hatte; kurz,
ob ihre Augen gleich fest geschlossen waren, und es
nach diesem Vorgange mir leicht war, darin ein Werk
der Natur anzuerkennen, so konnte ich doch in die-
sem Vorgange keines der hauptfächlichsten Karak-
tere des magnetischen Somnambulismus wieder
finden.

Nach Verlauf einiger Tage wurde die Krise ein
wenig unvollkommener, ohne dafs ich etwas in mei-
nem Verfahren, welches ich beständig beybehielt, ab-
geändert hatte. Die Kranke sagte mir bisweilen, dafs
ihre Augen, die immer geschlossen waren, von Zeit
zu Zeit *heller* würden, und ich bemerkte, dafs sie es
noch um so mehr wurden, wenn sie mir *matter* und
mehr niedergeschlagen zu seyn schien. Noch mehr
war dies der Fall, wenn ich meinem Willen mehr
Kraft und Energie gab. Die folgenden Tage und vom
9ten Julius an wurden die Augen beständig heller.

Die

Die Kranke war indessen noch weit davon entfernt, in ihr Inneres sehen zu können, sie *hörte noch*, was um sie her gesprochen wurde; aber ich bemerkte, daß sie sich bisweilen auf einige Augenblicke ganz verlor, und dann hatte sie selbst nur eine sehr dunkle Erinnerung von dem, was während der Krise vorgegangen war.

Es wäre sehr interessant, die ganze Stufenfolge dieser Erscheinungen zu beobachten. Man muß aber nicht glauben, daß sie immer so bestimmt fortschreiten, und sich leicht in allen ihren Nüancen klassificiren lassen. Sie verändern sich von einem Augenblicke zum andern, nach Verhältniß einer Menge einzelner und zufälliger Umstände. Ich bemerkte indess im Ganzen sehr deutlich, daß meine Kranke sich jeden Tag einem vollkommenern Somnambulismus annäherte. Diese Bemerkung vermehrte mein Vertrauen, und verdoppelte die Wirkung meiner Anstrengungen; ich zweifelte nicht mehr, daß nicht die Zeit des Monatsflusses, wo meine Kranke mehr ermattet seyn würde, endlich über die Krise, die ich wünschte, entscheiden würde. Man wird sehen, daß ich mich wirklich nicht in meiner Erwartung getäuscht hatte. Der Monatsfluß kam den 14ten Julius zum Vorschein, und mit ihm der Somnambulismus. Da ich es von dem Tage an erst für nöthig hielt, ein getreues Tagebuch davon zu halten, so fange ich auch von diesem Tage an, das Nähere anzugeben.

T a g e b u c h

der

magnetischen Behandlung der Madame B...

1786. 14ten Julius. Die Krise war am Nachmittage schon weniger unvollkommen, als an allen vorhergehenden Tagen. Meine Kranke kündigte mir auf Morgen eine bessere an, und noch weit bessere, wenn nach dem ersten Eintritte des Monatsflusses das Blut erst ruhiger wäre. Sie sagte mir daher, daß ihre Krise bis dahin nur deswegen so unvollkommen gewesen wäre, weil ihr Blut zu sehr in Bewegung sey, und sich in dem Augenblicke, wo sie einschlafen wolle, mit zu vieler Heftigkeit nach dem Herzen begäbe, daß diese häufigen Erschütterungen sie vom Schlafe abhielten.

Diese Krise dauerte beynahe eine Stunde, während der ich nicht aufhörte, sie nach meiner gewöhnlichen Methode zu magnetisiren. Die Augen der Kranken, die gleich Anfangs trübe geworden waren, wurden im Verhältnisse, als der Schlaf mehr magnetisch wurde, auch heller, und ich bemerkte, daß sie gegen das Ende der Krise nach und nach ihre Trübheit wieder annahmen, bis zum Augenblicke des Erwachens, wo sich beide ohne mein Dazuthun wieder öffneten.

Der Monatsfluß kam unmittelbar nach Beendigung dieser Krise zum Vorschein.

Julius

64 Tagebuch der magn. Behandlung

Julius 15. Ich erfuhr, daß den 15ten Julius des Morgens um neun Uhr ihr Monatsfluß stehen geblieben sey, und Madame B... sagte mir, daß sie auch in demselben Augenblicke in ihrem ganzen Körper einen sehr deutlichen Frost verspürt hätte, obgleich die Witterung damals sehr warm war. Ich wollte sie indessen an diesem Morgen nicht magnetisiren, in der Hofnung, des Nachmittags, wenn sie mehr ermattet wäre, eine bessere Krise zu erhalten.

In der That hatte ich mich des Abends ihr kaum genähert, und die Behandlung bloß angefangen, als sich schon ihre Augen schlossen, und sie bald darauf in die Krise fiel. Sie war völlig ruhig. Fürchtend, das innere Wirken der Natur in ihr in Unordnung zu bringen, magnetisirte ich sie lange Zeit, ohne sie anzureden, bis sie endlich selbst das Wort nahm, und mir sagte: Es war sehr nöthig, daß ich heut magnetisirt wurde. — Werden Sie eine gute Krise haben? fragte ich sie darauf. — Ja, sie wird gegen das Ende ziemlich gut werden. — Zeigen Sie mir die Methode an, wie ich Sie magnetisiren muß, um Ihnen desto wohlthätiger zu seyn. — Sie müssen mir von ferne Ihre Hand bieten, die Finger zusammen-spitzen, und sie dann langsam über die Mitte meines Körpers vom Kopfe bis zu den Knien herabführen. Diese Methode *schláfert mein Blut ein, und macht meine Augen heller.*

Als ich mich zehn Minuten nach diesem Magnetisiren ihr näherte, faßte sie meine Daumen, und drückte sie fest an die ihrigen, nicht mit entgegengesetzten

letzten Polen, sondern indem sie ihre Arme kreuzte, und mich auch die meinigen kreuzen lies. Dabey stützte sie zugleich ihre Stirn an meine, und blieb in dieser Lage sieben bis acht Minuten. Darauf mußte ich mich an ihre Seite stellen; sie sagte mir, ich möchte meine eine Hand flach auf ihren Unterleib, und die andere flache Hand auf ihre Stirn legen. Endlich sagte sie mir: *Lassen Sie mich jetzt allein, bleiben Sie ruhig bey mir; ich werde jetzt vollkommen einschlafen.*

Ich fing bald darauf meine Fragen wieder an. — Sehen Sie nun Ihr und mein Inneres? — Nein, noch nicht; ich hoffe aber, daß ich es noch sehen werde. Könnten Sie wohl meine Augen *) magnetisiren? —

Ohne

*) Meine Augen waren seit beynahe zwey Jahren beträchtlich geschwächt, und da alle angewandten Mittel ohne Erfolg geblieben waren, hatte ich mich überredet, daß allein der Magnetismus sie wiederherstellen könne. Ich glaubte zudem noch, ob man wohl gleich daher eine Somnambule sonst hellsehend (*clair voyant*) genannt haben mag, daß keine Person mit mehr Kraft magnetisiren könne, als ein Kranker in der Krise; weil ihr Wille in diesem Zustande gänzlich und allein auf die auszuübende Wohlthat gerichtet, und, da er durch nichts zerstreuet wird, sich ganz auf das von ihm magnetisirte Subjekt, konzentriert; weil er zudem auch, da er die von ihm hervorgebrachten Wirkungen selbst sieht und wahrnimmt, mehr als jeder andere im Stande ist, seine Behandlung gehörig zu leiten. Das war der Grund, warum ich mir vornahm, meine Augen von der Madame B. während ihrer Krise magnetisiren zu lassen. Ich war überzeugt, daß sie sie heilen würde, und hierin irrte ich nicht. Diese interessante Kranke

E

hat

Ohne Zweifel und darauf näherte sie sich mir, und magnetisirte mich mit vieler Kraft. Ihr Schlaf wurde dadurch weit besser, und ich habe seitdem immer bemerkt, daß sie so oft, als sie mich während der Crise magnetisirte, sie selbst weit mehr hellsehend wurde, ohne Zweifel deswegen, weil ihre darauf verwendete Aktion, die den Zusammenhang inniger machte, mir selbst einen Vorrang über sie gab, und, da sie mir seitdem es oft wiederholt hat, weil ihre Hand, indem sie mich magnetisirte, mich nicht berühren konnte, ohne daß aus meinem Körper einige Strahlen des Fluidums strömten, die zu ihrer Ladung dienten.

Ich fuhr fort. — Wird ihre Epoche lange Zeit dauern? — Sie wird fünf Tage dauern, von gestern Abend,

hat mich während des ganzen Verlaufs ihrer Behandlung regelmäßig magnetisirt; sie hat die Wirkung des Magnetismus durch einige Mittel, so wie ihr Instinkt sie ihr anzeigt, beschleunigt, und meine Augen sind endlich jetzt weit besser, als sie es seit zwey Jahren nicht gewesen sind. Obgleich Madame B. für sich selbst des Magnetismus nicht mehr bedurfte, so fuhr sie doch fort, mich zu magnetisiren, und fiel jedesmal in ihre Krise zurück. Ich zweifle nicht, daß sie nicht bald auf diese Art meine Genesung noch ganz vollenden wird.

Ich wollte hier einen Bericht von meinem Zustande geben; weil es aber mein Zweck nicht ist, die Leser in diesem Tagebuche mit mir selbst zu beschäftigen, so sprach ich nur in so fern persönlich von mir, als dieses im Zusammenhange mit der Kranken stehen, und einiges Licht über das, was in ihr vorging, geben konnte.

Abend, wo sie anfang, angerechnet; vorausgesetzt, daß ich nicht auf irgend eine mich beunruhigende Art darin gestört werde. — Sehen Sie die Natur in sich arbeiten? — Ich sehe nichts, ich kann von dem, was ich fühle, nichts sagen. — Was fühlen Sie denn? — Ich fühle, daß ich in der Gebärmutter viel geronnenes Blut habe, und dies verurlicht mir die Nierenschmerzen. — Wird dieses Blut sich nicht während dieser Epoche los geben? — Diesemal noch nicht gänzlich. — Woher entstand das Gefühl von Kälte, was Sie diesen Morgen verspürten? — Weil mein Blut nicht gut zirkulirte, und meine Nerven ermattete. — Hätten Sie nicht irgend ein Mittel nöthig? — Ich sehe noch keins. — Schlafen Sie jetzt gut? — *Ja, ich höre nichts, nichts beunruhiget mich, mir ist wohl, ach! wenn ich immer so seyn könnte!*

Werden Sie noch gute Crisen haben? — Wenn mein Blut gut zirkulirt, und ich Morgen nicht wieder den Frost habe, bedarf ich Morgen des Magnetismus nicht, und werde doch des Nachmittags eine gute Crise haben. — Werden Sie nach Ihrer Epoche noch gute haben? — Sie werden sich während des ganzen Monats verändern, und, je nachdem ich mich mehr ermattet fühle, immer besser werden. — Werden Sie sie auch in Ihrer nächsten Epoche haben? — Ja, vorzüglich, wenn der Monatsfluß erst seinen Anfang genommen hat, werde ich gute Crisen haben. — Geht Ihr Monatsfluß jetzt? — Nein, aber, wenn ich erwache, wird er wieder eintreten.

Vierzehn Minuten nach meiner letzten Frage fuhr meine Kranke im Augenblicke des Erwachens

zusammen. Einige Augenblicke nachher fragte ich sie, ob ihr Monatsfluß jetzt ginge, und da sie mir verneinend antwortete, vermuthete ich, daß sie sich in diesem Punkte und in Betreff ihres Erwachens geirrt hätte.

Indem ich sie wie gewöhnlich kalmirte, wollte ich die Sitzung beenden; sie schloß aber alsbald wieder ein, und sagte mir darauf: *Ich hatte meinen Zeitpunkt noch nicht erreicht.* — Was hat Sie denn verhindert, ihn zu erreichen? — Ein Aufruhr in meinem Blute, welches sich nach meinem Herzen begeben hat, ... halten Sie Ihre Hand auf mein Herz. — Wird dies von Folgen seyn? — Nein, ich werde dadurch bloß ein wenig unruhiger seyn, und muß dann längere Zeit kalmirt werden.

Fünf Minuten nachher erwachte sie von selbst. Ich kalmirte sie, und ein wenig nachher versicherte sie mich, daß ihr Monatsfluß wieder anfinge.

Nach ihrem Erwachen hatte sie nicht die geringste Erinnerung von allen dem, was vorgegangen war. Ich gab mir keine Mühe, sie davon zu unterrichten; ich that im Gegentheile alles mögliche, um sie zu überreden, daß sie einen ganz gewöhnlichen Schlaf gehabt hätte. Es kostete ihr Ueberwindung, mir zu glauben, weil es ihr schien, daß zwischen dem Augenblicke ihres Einschlafens und dem ihres Erwachens gar keine Zeit verflossen sey. Endlich aber ahndete sie nicht einmal, daß sie in der Crise gewesen wäre. Es wäre zu wünschen, daß alle Magneteurs bey ihren Kranken dieselbe Vorsicht beobachteten;

teten; sie würden es dadurch vermeiden, den Geist derjenigen, deren Furchtsamkeit diesem neuen Zustande des Somnambulismus widerstrebt, unnützer Weise zu beunruhigen und vorher dagegen einzunehmen. Sie würden dadurch noch eine grössere Inkonvenienz vermeiden, die nämlich: einigen andern einen Anstrich von Celebrität zu geben, der ihre Crise verändern und sie verdächtig machen muß. Madame B. hatte mir während ihres Schlafes gesagt, daß sie mich alle Tage magnetisiren müsse, sie möge nun in der Crise seyn oder nicht. Als sie erwacht war, sprach sie mit vieler Theilnahme von meinen Augen, und es schien ihr sehr weh zu thun, daß sie nicht im Stande war, mich zu magnetisiren.

Julius 16. Am Morgen des sechzehnten Julius fand ich Madame B. sehr zu einer Crise disponirt. Nach der Anzeige aber, die sie mir des Abends vorher gegeben hatte, that ich nichts, als sie kalmiren.

Des Nachmittags schlief sie nach weniger als zwey Minuten des Magnetismus ein, und diese Crise, die der von gestern Abend beynah ähnlich war, dauerte ohngefähr anderthalb Stunden. Die Kranke sah noch nicht besser in ihr Inneres, und auf alle Fragen, die ich hierüber an sie that, antwortete sie mir immer: *Ich bin wie abgestumpft, ich sehe nichts Ich bin zu unruhig.* Ich hätte indessen sehr gewünscht, die Ursache dieser innerlichen Kälte aufzufinden, die sie jedesmal spürte, und die ihr viel Leid verursachte. Sie kündigte mir in eben dieser Krise an, daß sie diese Kälte des Abends beym Schlafengehen stark ver-
spüren

spüren würde, und sagte mir, ich möchte ihr dann empfehlen, sich selbst zu magnetisiren; mehr aber konnte sie mir darüber nicht zu erkennen geben, und erst nach Verlauf einiger Tage entdeckte sie endlich die Quelle ihrer Leiden.

Sie magnetisirte mich mit einer Stärke und Energie, deren nur eine Somnambule allein fähig ist. Ihre Crise wurde besser dadurch. Sie sagte mir zu wiederholten Malen: *Ich thue Ihnen wohl, ich fühle es Ich werde Sie wieder genesen machen.* Ich muß, setzte sie hinzu, sie nothwendig jeden Tag des Morgens und des Abends zwischen meinen beiden Epochen magnetisiren. Ich werde jedesmal, wenn ich Sie magnetisire, in die Crise fallen, einige Tage im Monate jedoch ausgenommen, wo ich mehr ermattet und die Crisen des Morgens bis zu meiner andern Epoche nur sehr unvollkommen seyn werden, wie die ersten waren, die ich hatte. Ich werde alles hören und mich alles dessen erinnern.

Gegen die Mitte der Crise sagte mir Madame B., daß sie bald durch einen Aufruhr des Bluts, wie sie es nannte, erwachen, aber bald darauf wieder einschlafen würde, um ihre Crise zu vollenden. Ich faßte nun den Entschluß, sie selbst zu wecken, was ich auch augenblicklich that, indem ich nur einmal mit dem Willen, sie zu wecken, auf ihre Augen hauchte. Sie verlies nun bald die Crise, aber der Kopf war ihr sehr schwer; sie hatte Mühe, ihn aufrecht zu erhalten, und ich konnte leicht einsehen, daß, wenn ich auch durch die Kraft meines Willens die

die Arbeit der Natur hätte unterbrechen oder aufheben können, ich doch nicht eben so diese Arbeit hätte vollenden können. Ich kenne mehrere Magnetiseurs, die keine Schwierigkeit daraus machen, ihre Kranken jedesmal mit Gewalt zu wecken, wenn einige besondere Verhältnisse es ihnen nicht erlauben, längere Zeit bey ihnen zu bleiben. Ich glaube, daß diese Magnetiseurs den Kranken alsdann viel Leid zufügen. Wir können wohl der Natur helfen, sie unterstützen und verstärken; aber die ganze Kraft unsers Willens ist nicht vermögend, ihren Verlauf ungerächt zu stören. Ein Kranker kann wohl wider seinen eignen Willen, auf das Wollen seines Magnetiseurs, erwachen, allein ihre Crise bleibt alsdann unvollkommen, und wird dann noch ein Uebel mehr für sie. Glücklich genug, wenn die folgende Crise noch das Uebel wieder gut machen kann, und nicht der Schlaf dadurch auf immer in Unordnung gebracht ist. Ich habe eine Kranke gesehen, die zum erstenmale an dem (magnetischen) Zuber saß. Man magnetisirte sie nicht; allein der bloße Einfluß des magnetischen Behälters und die sie umgebenden Kranken waren hinreichend, ihr eine lange Ohnmacht zuzuziehen. Ich bin überzeugt, daß wenn man in dem Augenblicke diese Kranke stark magnetisirt hätte, ihre Ohnmacht, die ohne Zweifel nichts anders, als eine Folge der ersten Bestrebungen der Natur war, durch den vollkommensten Somnambulismus beendigt worden wäre. Man erschrock darüber, brachte sie an die freye Luft, wandte geistige Wässer und alle gewöhnlichen Mittel an, um sie wieder zu sich selbst zu bringen. Sie kam wirklich aus ihrer Ohnmacht zurück;

aber

aber man konnte von diesem Tage an, so viele Mühe man auch anwandte, sie auch nie vermittelst des Magnetismus dahin bringen, daß sie auch nur die leiseste Empfindung davon erhalten hätte.

Als der Aufruhr des Blutes vorbei, und das Herzklopfen, als eine Folge davon, ein wenig besänftigt war, eilte ich, die Madame B. wieder in die Krise zu bringen, und eine halbe Stunde nachher, als die Arbeit der Natur vollendet war, erwachte sie von selbst, und ihr Kopf war vollkommen frey. Ich kalmirte sie und verlies sie sehr ruhig.

Julius 17. Als Madame B. am siebenzehnten des Morgens mich magnetisiren wollte, schlossen sich alsbald ihre Augen, aber Somnambule wurde sie nicht.

Des Nachmittags kam sie nach wenigen Augenblicken in die Krise, und ich eilte mit meinen Fragen. — Wie befinden Sie sich jetzt? — Wohl, ich bin ruhiger, indessen sehe ich voraus, daß ich während meiner Krise zweymal einen Aufruhr des Bluts haben werde. Es wird sich in zu großer Menge nach dem Herzen begeben, wovon ich erwachen werde Ich will Ihnen vorher Nachricht davon geben, und Sie sollen mich selbst wecken, weil ich dann weniger ermattet seyn werde; hüten Sie sich aber, mich nicht zu verlassen. Ich muß kurz darauf aufs Neue nothwendig wieder einschlafen, und dann wird meine Krise besser seyn. — Kann ich etwas thun, um Ihnen diesen Aufruhr des Bluts zu erleichtern. — Wenn Sie mich nur wieder wollen einschlafen lassen, brauchen Sie nur ein oder zwey Minuten lang

lang stark auf mein Herz zu hauchen; dadurch wird das Blut vertheilt werden. — Wird Ihre Crise heute lang seyn? — Sie wird etwas über eine Stunde dauern.

Ich fuhr fort. — Sehen Sie Ihr Inneres? — *Nein, ich bin noch immer wie abgestumpft* und ich sehe nur noch sehr dunkel in mich. — Könnten Sie nicht sehen, woher die Nierenschmerzen entstehen, worüber sie klagen? — Ich glaube, daß sie durch den Stoff eines Fiebers veranlaßt werden, was mich vorigen Winter befiel und vernachlässigt wurde. Seitdem Sie mich magnetisiren, fängt dieser Stoff an meine Lenden zu verlassen und er hat sich ein wenig auf die Nieren geworfen. Diese müssen alle Tage mit einer Hand magnetisirt werden, indessen Sie während meiner Epoche die andere Hand flach auf den Unterleib und wenn die Epoche vorbey ist, auf den Magen legen.

Es wird gut seyn hier wieder zu erinnern, daß Madame B., die mir alle diese Anweisungen zu den magnetischen Prozeduren gab, die ich unter verschiedenen Umständen anwenden mußte, nie magnetisiren gesehen noch je die geringste Kenntniß vom Magnetismus gehabt hatte.

Im Verlaufe dieser Unterredung sagte sie mir zu zwey wiederholten Malen, daß ihr Blut sich nach dem Herzen begeben. Ich weckte sie jedes mal, auf die Art, wie sie mich darum gebeten hatte und als ich sie zum zweyten Male wieder in die Crise gesetzt hatte, fing ich meine Fragen wieder an. Ich wollte
nicht

nicht so oft auf dieselben Fragen zurückkommen, überzeugt, daß ein Magnetiseur nicht genug darauf bedacht seyn kann, den Instinkt seines Kranken auf die Theile des Ganzen zurückzuführen, was ihm zu kennen am meisten obliegt. Ich habe immer die Bemerkung gemacht, daß die Somnambülen gerade die Dinge, die sie zunächst betreffen, nur nach und nach sehen und daß ihr hell sehen allein beynah von der Art, wie sie geleitet werden, abhängig ist. Der Magnetiseur muß seinen Fragen keine solche Wendung geben, wodurch er auf eine gewisse Art die Antworten den Kranken diktiren könnte; er muß aber oft unter dieser Bedingung auf dieselben Fragen, worauf seine Kranken noch keine Antwort geben konnten, zurückkommen. Auf diese Art reizt man den Instinkt, daß er sich anstrengt, Dinge zu sehen, die er ohne das nicht würde geahndet haben. Vor allen muß er seinen Fragen mit einem kräftigen Wollen, den Instinkt der Kranken darauf zu richten, begleiten. So kann es ihm nicht mislingen, auch einer noch nicht so weit gekommenen Somnambüle das hinreichende hellsehen zu geben, um wenigstens ihr Uebel und die ihnen dienlichen Mittel zu erkennen. Der Verfolg dieses Tagebuches wird mehr als ein Mal den Beweis dieser Behauptung geben. Ehe ich aber weiter gehe, wird es nicht unzweckmälsig seyn, in dieser Hinsicht zwey sehr auffallende Thatfachen anzuführen.

Die Baronesse von *** magnetisirte seit 6 Wochen eine junge Bäuerinn. Dieses Mädchen schlief regelmälsig in jeder Sitzung ein; dabey blieb sie aber
auch

auch stehen und so viel Mühe sich die Baronesse von *** bis dahin auch gegeben hatte, so konnte sie sie doch nicht dahin bringen, daß sie sie hörte und auch nur die geringste Antwort von ihr erhielt. Die Crisen dieses Mädchens liefen blos auf einen ruhigen Schlaf hinaus, woraus sie von selbst wieder erwachte. Die Baronesse von *** hatte gewiss allen Eifer für die Kranke, dessen eine Seele, wie die ihrige, wenn vom Wohlthun die Rede ist, nur fähig seyn kann. Sie hatte hier zudem noch das Vertrauen, was ihr der glückliche Erfolg gegeben haben mußte, den sie vorzugsweise im Magnetismus erhalten hatte und den sie in einem äußerst interessanten Tagebuche mitgetheilt hat. Ihr Wille aber hatte ohne Zweifel in diesem Zeitpunkte nicht die erforderliche Sicherheit und Energie und daher kam ihre junge Kranke nichts weiter.

Sie erlaubte mir eines Tages, einer Sitzung mit beyzuwohnen. Ich sah die junge Bäuerin, während die Baronesse von *** sie magnetisirte, ruhig einschlafen. Ich war Zeuge von allen Bemühungen die sie sich gab, um gehört zu werden und die Kranke über ihren Zustand zur Rede zu bringen. Alles war vergebens, die Kranke blieb stumm für alle ihre Fragen und nach Verlauf von ohngefähr drey Viertelstunden erwachte sie wie aus einem natürlichen Schlafe.

Ueberzeugt, daß es leicht seyn würde, bey diesem Mädchen einen wahren Somnambulismus hervorzubringen, foderte ich die Baronesse von *** auf, das Mädchen auf der Stelle noch ein Mal zu magnetisiren.

76 Tagebuch der magn. Behandlung

tisiren. Sie zögerte im Anfange damit, indem sie mich versicherte, daß ihre Kranke seit sechs Wochen an jedem Tage nur eine solche Crise hätte haben können. Ich bestand aber auf mein Vorhaben und da ich der Baronesse von *** das Vertrauen geben wollte, wovon ich selbst ganz beseelt war, so versicherte ich sie, daß ihre Kranke auch dieses Mal noch einschlafen, sie sogar hören und ihr antworten werde. Die Baronesse von *** glaubte mir, magnetisirte die Kranke aufs Neue und sie schlief wirklich ein. Hingerissen von diesem ersten glücklichen Erfolge, legte sie auf meine Bitte, eine Hand auf den Magen der Kranken und fragte sie darauf, mit der Sicherheit, die ich ihr einzulösen mich bemüht hatte. Das Mädchen antwortete, es sah seinen Zustand und von diesem Tage an, hatte sie jedes Mal einen sehr ausgezeichneten Somnambulismus.

Der Chevalier von L.... magnetisirte seit einiger Zeit einen epileptischen Soldaten, der jedes Mal in eine Art von sehr unvollkommenen Somnambulismus fiel, während dessen er seinen Magnetiseur hörte und ihm antwortete; so oft er aber über seinen neuen Zustand befragt wurde, antwortete er beständig, daß er ihn nicht sehe und nicht sehen könne. Ich wohnte eines Tages einer Sitzung mit bey und als ich die ersten Fragen des Chevaliers von L.... und die verneinenden Antworten des Soldaten gehört hatte, forderte ich den Magnetiseur auf, seinen Willen zu verstärken und seinen Kranken aufzufordern, in sein Inneres zu sehen, oder wenigstens den Tag zu bestimmen, wo er es sehen könne. Der Chevalier von L...
befolg-

befolgte meinen Rath, er ging mit mehrerer Kraft auf seine ersten Fragen zurück, liefs sich nicht dadurch abweisen, als sein Kranker es ihm anfänglich abschlug, sich damit zu beschäftigen, sondern bestand darauf und als er auf diese Art dem Instinkte des Kranken die gehörige Richtung gab und ihn unterhielt, erhielt er endlich Antworten, wie er sie wünschte und hat sie seitdem immer erhalten.

Diese hier eben erzählten Thatfachen haben mich ein wenig von meinem Tagebuche entfernt; ich glaubte aber, dafs man es nicht übel aufnehmen würde, sie hier zu finden, weil sie uns eine Idee von der Art und Weise geben können, wie die Somnambülen in ihrem Zustande erhöht und geleitet werden müssen. Sie hangen vorzüglich mit dem zusammen, was ich vielleicht noch über die Kraft des Willens und über die Art, wie ich mir die Wirkung dieses Willens im Magnetismus vorstelle, werde zu sagen haben. Ich komme auf mein Tagebuch zurück.

Ich erzählte, dafs ich Madame B. alsbald nachdem ich sie zum zweyten Male geweckt hatte, wieder in die Crise zurückbrachte. Ich fing meine Fragen wieder an. Untersuchen Sie Ihr Inneres genau, sagte ich zu ihr, und bemühen Sie sich, die Ursache Ihrer Leiden zu entdecken. — Ich sinne darauf, antwortete sie mir; es scheint mir, als hätte ich Würmer, aber ich sehe sie noch nicht. Ich sehe blos dafs ich vielen Schleim im Magen habe. — Haben Sie dagegen ein Mittel? — In diesem Augenblicke sehe ich noch keines; ich fühle aber, dafs ich in einigen Tagen besser sehen werde. — Schen Sie
heut,

heut, woher der innerliche Frost entsteht, den sie so oft verspüren? — Ich sehe sonst noch nichts, es sey dann daß mein Blut nicht immer gut zirkulirt. Es begibt sich zu sehr nach meinem Herzen und in dem Augenblicke stockt mein Monatsfluß und meine Nerven werden ermattet. . . . Ich fühle, daß ich weit bessere Crisen haben würde, wenn ich diesen Frost nicht hätte. — Warum zirkulirt aber Ihr Blut nicht ordentlich? — Davon sehe ich noch die Ursache nicht. — Wenn werden Sie sie sehen? — Ich weis nicht wenn aber meine Epoche vorüber ist, wird mein Blut ruhiger seyn und ich werde besser sehen. — Werden Sie auch Morgen den heutigen Frost wieder haben? — diesen Abend nicht; ich werde eine ziemlich gute Nacht aber Morgen früh ihn bloß auf einige Augenblicke haben. — Um wie viel Uhr? — Um ein Viertel auf zehn Uhr. Ich muß mir alsdann die Schenkel und Füße magnetisiren.

Madame B. magnetisirte mich darauf wie gewöhnlich. Ich war voll von dem Wunsche, wieder zu genesen, aber bis auf den Augenblick war es mir selbst nicht in den Sinn gekommen, irgend einen Versuch zu machen. Ich hatte weder in der Crise noch im wachenden Zustande mit meiner Kranken über das magnetische Fluidum und seine Wirkungen gesprochen. Sie wußte damals noch nicht, was ich darüber in dem *Versuche über die Theorie* gesagt hatte und da ich sie von meiner Seite noch nicht für hellsehend genug hielt um das Fluidum sehen zu können, so dachte ich auch gar nicht daran meine älteren Versuche an ihr zu wiederholen. Wie erstaunte ich aber, als

als sie ihre Hände meinen Augen gegenüber mit zusammengespitzten Fingern anhielt, sie von Zeit zu Zeit lebhaft schüttelte und auf ein Mal, mit einer Art von Entzücken ausrief: Ach wie schön ist das! — Welches, fragte ich? — Was ich von meinen Fingern ausgehen sehe. — Nun, was ist denn das? — Feurige Funken, die ich auf Ihre Augen werfe und die sie wieder erwärmen.

Ich hielt darauf meine Hand mit zusammengespitzten Fingern der Hand der Kranken gegenüber und bat sie ganz ohne Absicht, mir zu sagen, was sie jetzt sähe. So lange, als meine Hand noch unbeweglich blieb, sah sie nichts; als ich sie aber mit Schütteln und lebhaft umwandte, sprang die Kranke auf und drehte plötzlich ihren Kopf um. Was ist Ihnen, sagte ich? — Ich sah eben solche Funken von Ihren Fingern ausströmen. — Mächte Ihnen das eine unangenehme Empfindung? — Nein, im Gegentheile, es war sehr schön, allein es ermüdete meine Augen noch mehr.

Ohne ihr etwas vorher zu sagen, schüttelte ich nochmals meine Hand mit zusammengespitzten Fingern, der Herzgrube der Kranken gegenüber. Sie wurde gleich darauf blaß und fuhr zusammen; ich sah, daß sie nahe daran war, Konvulsionen zu bekommen. Ich legte die Hand auf ihr Herz; es schlug sehr kräftig. Darauf ließ ich meinen Athem stark an diesen Theil gehen und die Kranke kam nach und nach wieder zu sich selbst. — Sobald sie nur wieder Kraft zu reden hatte, sagte sie mir: Sie haben mir nicht wohl gethan; es zog mein Herz zusammen und ich

ich war der Erstickung nah Ich werde noch mehr Unruhe haben, allein das wird weiter keine Folgen haben. Ich muß viel kalmirt werden und es darf vor allen nicht auf meinen Magen gerichtet werden. Sie würden alles mein Blut dadurch nach dem Herzen treiben, meinen Monathsfluß stocken machen und mir gar nicht wohl thun. — Könnte ich Sie besser kalmiren, wenn ich Sie bey den Folszehen anfaßte? — Nicht besser und auch nicht schlimmer. Wenn ich erwacht bin, können Sie sie anfassen; Sie müssen mich darauf aber noch so kalmiren, wie Sie es täglich thun, mit der flachen Hand vom Kopfe bis zu den Füßen, aber länger als gewöhnlich. — Sind Ihre Augen jetzt hell? — Ja, sehr hell. — Sehen Sie mich? — Ich sehe Sie noch nicht anders als wie einen Schatten. — Könnten Sie genug sehen, um sich selbst zu führen? — Nein, noch nicht genug. — Thut das Tageslicht Ihren Augen weh? — Nein.

Ich machte heut eine wirklich sonderbare Beobachtung und habe sie während der ersten zwey Monate dieser Behandlung beständig gemacht. Meine Kranke, die in der Folge sehr hellsehend wurde, die während ihrer Crisen weder das Geräusch hörte, was um sie her vorfiel, noch die Personen, die ich nicht mit ihr *in Zusammenhang* (en rapport) gesetzt hatte, hörte indess doch immer das Geräusch, welches die Unruhe ihrer Wanduhr machte.

Als der Schlaf eine Stunde und fünf Minuten gedauert hatte, erwachte Madame B. Ich kalmirte sie lange Zeit auf die Art, wie sie es mir angezeigt hatte

ver-

verliefs sie beynahe ohne alle Unruhe und es war ihr sehr wohl.

Julius 18. Den achtzehnten Julius begab ich mich um halb zehn Uhr zu meiner Kranken. Sie hatte so eben den Schauer gehabt, den sie mir in der Crise von gestern Abend angekündigt hatte. Sie hatte selbst ihre Schenkel magnetisiren wollen, wie ich es ihr empfohlen hatte. Da sie aber spürte, daß die Augen ihr schwer wurden, so sah sie sich genöthigt, ein wenig umher zu gehen um sich wachend zu erhalten. Der Frost fing an sich zu verlieren aber ihr Monathsfluß ging noch nicht. Es war nicht meine Absicht, sie jetzt in die Crise zu setzen, ich wollte diese bis auf den Abend versparen. Da ich sie aber vom Schlafe belästigt sah, entschloß ich mich, sie in den Schlaf zu bringen. Es gelang mir blos dadurch, daß ich ihren Kopf einige Sekunden berührte. Darauf eilte ich meine Fragen an sie zu thun.

Hätte ich Sie diesen Morgen nicht in die Crise setzen müssen? — Ja wohl, wenn Sie mich nur nicht lange Zeit darin lassen. — Wie lange soll ich Sie darin lassen? — Zehn Minuten, nicht länger. — Was würde geschehen, wenn ich Sie längere Zeit darin liesse? — Meine Crise würde diesen Abend nicht so gut seyn. — Werden Sie im Verlaufe dieses Tages noch ein Mal den innerlichen Frost haben? — Nein; aber ich werde Kopfweg bekommen. — Um wie viel Uhr? — Während des Mittagessens. — Wird es lange dauern? — Nein, gegen zwey Uhr wird es aufhören. — Woher wird es entstehen? — Aus dem Magen. — Werden Sie eine Indigestion haben? —

F

Nein:

Nein; noch nicht. — Noch nicht? . . . Sie sehen also voraus, daß Sie eine haben werden? — Ja, ich sehe aber nicht, wenn ich sie haben werde. — Wird sie gefährlich seyn? — Nein. — Sehen Sie nicht schon ein Mittel, um ihr vorzubauen? — Nein.

Ich fuhr fort. Werden Sie diesen Abend eine gute Crise haben? — Sie wird besser als die gestrige seyn aber mit Schauer anfangen. — Wird dieser lange dauern? — Fünf Minuten. — Wird es Ihnen lästig seyn, wenn ich während dieses Frostes Fragen an Sie thue? — Ja, sehr. — Warum? — Weil meine Nerven alsdann weit schwächer und empfänglicher sind. — Werden denn Ihre Nerven durch meine Fragen beunruhigt? — Nein, sie beschäftigen mich nur ganz und während dieses Frostes bedarf ich der größten Ruhe. — Wie lange muß ich denn warten, bis ich Sie nach Ihrem Einschlafen fragen darf? — Zehn Minuten. — Wird Ihre Crise lange dauern? — Wie die gestrige. — Ich will Sie nach Verlauf von zehn Minuten, wieder wecken, wie Sie es mir empfohlen haben; was soll ich aber thun, um Sie abzuhalten, daß Sie nicht wieder aufs Neue einschlafen? — Sie müssen mich lange Zeit kalmiren und sich darauf entfernen. Ihre Gegenwart würde allein hinreichend seyn, mich wieder in den Schlaf zu bringen, wenn Sie es auch selbst nicht wollten, da doch meine Crise nicht vollkommen seyn würde.

Die zehn Minuten waren verflossen; ich weckte Madame B. indem ich auf ihre Augen hauchte. Ich kalmirte sie darauf, aber ohne daß ich ihren Kopf, über

über dessen Schwere sie sehr klagte, gänzlich frey machen konnte und verließ sie darauf eilig.

Als ich des Abends zur Madame B. kam, sagte sie mir, daß sie gegen halb ein Uhr Kopfweh bekommen hätte, was sehr stark geworden wäre, sie aber kurz vor zwey Uhr wieder verlassen hätte. Ich setzte sie augenblicklich in die Crise. Sie klagte gleich darauf über eine große Kälte und ich sah sie sehr blaß werden. Ich faßte darauf ihre Daumen, wie gewöhnlich, in direkten Polen an und lehnte meine Stirn an die ihrige. Ich hatte die Vorsicht gehabt, auf eine Uhr zu sehen und beobachtete, daß sie gerade nach Verlauf von zehn Minuten ihren Kopf zurückzog, um ihn auf den Rücken des Lehnstuhls zu stützen. Sie nahm ihre Farbe wieder an und der Frost schien vorbey zu seyn. Wie sie mir diesen Morgen gesagt hatte, war dies der Zeitpunkt, wo ich ohne ihr lästig zu seyn, Fragen an sie thun konnte. Ich machte mit Fragen, die ihren Zustand betrafen, den Anfang.

Wie befinden Sie sich? fragte ich sie, — ziemlich wohl; der Frost fängt an, sich zu verlieren. — Werden Sie heut noch ein Mal diesen Frost haben und wird er Sie während Ihrer Crise wecken? — Ich werde ein Mal erwachen, aber nicht durch den Frost, sondern im Magen wird die Ursache liegen. — Was haben Sie denn in Ihrem Magen? — Mein Frühstück von diesem Morgen ist nicht gut fortgegangen und hat mir eine Indigestion verursacht. Dieses Hinderniß im Magen wird meinen Blutumlauf in Unordnung bringen und daher werde ich gleich wie-

der erwachen. Ich werde Sie zur rechten Zeit davon benachrichtigen, damit Sie mich selbst wecken mögen. Das wird mich weniger beunruhigen. (Sie sagte mir es auch wirklich zehn Minuten vorher. Ich weckte sie im Augenblicke nach meiner gewöhnlichen Methode und als ich sie wieder in die Crise gesetzt hatte, wurde ihr Blut ruhiger und ich fing meine Fragen wieder an.)

Wird diese Indigestion einige Folgen haben? — Wenige; ich werde blos etwas Leibschmerz und die nächste Nacht einen geringen Durchfall haben. Ich werde zweymal aufstehen müssen und jedesmal diesen innerlichen Frost haben, vorzüglich das das Mal. — Um wie viel Uhr wird dieser Durchfall Sie überkommen? — Die Leibschmerzen werden um zwey Uhr nach Mitternacht mich zum ersten Male wecken; gegen drey Uhr werde ich noch ein Mal aufstehen. Sie müssen mir daher anempfehlen mich gut anzukleiden. Der Frost wird mir viel Leid verursachen. Wenn ich wieder erwacht bin und Sie sagen mir dies, so benehmen Sie sich auf eine solche Art, daß ich nicht erfahre, daß ich es Ihnen selbst während meiner Crise gesagt habe. Ich würde jetzt aufgebracht darüber seyn, wenn ich wüßte, daß ich eine Somnambule bin. Ich fühle, daß mich das beunruhigen und meine Crisen stören würde. Sie dürfen mich das nicht eher wissen lassen, als bis ich mehr Kräfte wieder habe und meiner Genesung wieder näher bin. — Sehen Sie den Schleim, den Sie in den Magen zu haben glauben? — Ich sehe nur noch sehr dunkel in mein Inneres; ich hoffe aber, daß ich am nächsten Freytage mein Inneres sehen werde. Ich werde

de

de Ihnen an diesem Tage auch sagen können, an welchen Tagen ich vor meiner andern Epoche bessere Crisen haben werde.

Madame B. magnetisirte darauf meine Augen. Sie erstaunte oft noch selbst und zu wiederholten Malen, über die Schönheit *des Glanzes*, den sie mit ihren Fingern auf mich werfe. Ich wollte es noch zum zweyten Male versuchen, ihr meine zusammenge-spitzten Finger zu reichen. Sie sprang aber gleich auf und wurde noch weit unruhiger wodurch ich für diesen Tag verhindert wurde, meine Versuche weiter fortzusetzen.

Während sie mich magnetisirte, that ich verschiedene Fragen an sie über den Zustand meiner Augen, den sie aber noch nicht recht sah. Es fiel mir ein, daß alle diese Fragen, da ich sie vorher dadurch einnahm, sie vielleicht verhindern könnten, mir so wohl zu thun. Sie antwortete mir aber auf die Reflexion, die ich darüber machte: Ich thue Ihnen eben so sehr wohl, *weil ich immer an Sie denke*. — Würden Sie mir nicht eben so sehr wohl thun, erwiederte ich, wenn Sie nicht an mich dächten? — Ohne Zweifel nicht, weil ich alsdann nicht einen so guten Willen hätte. — Nun, was thut denn der Wille dazu? — Wenn ich den nicht hätte, *würde ich alle diese Funken nicht auf Sie werfen*, die ihre Augen wieder erwärmen und ihnen Kraft geben.

Es war mir heut nicht möglich, von dieser Kraft des Willens, die mir Madame B. in so wenigen Worten so deutlich anzeigte, eine deutlichere Erklärung zu erhalten. Als sie in der Folge mehr hellsehend ge-

geworden war, konnte sie selbst sich nie auf eine falslichere Art erklären. Man wird aber sehen, wie oft ich Gelegenheit hatte, dieses Vermögen zu üben und vielleicht aus seinen Wirkungen, auf die Art, wie er wirkt, schliessen können, ohne je eine rein moralische Ursache, die nicht in die Sinne fällt, physikalisch zu erklären.

Als Madame B. nach einem Schläfe von einer Stunde und einigen Minuten wieder erwacht war, wollte ich versuchen, ob es mir nicht möglich wäre, sie durch meinen Willen wieder in die Crise zu setzen. Statt sie zu kalmiren, wie ich gewöhnlich that, berührte ich daher auf einen Augenblick ihren Kopf mit dem kräftigen Willen, sie wieder in den Schlaf zu bringen. Sie kam in die Crise. Ich liess sie von selbst wieder erwachen, wiederholte darauf den Versuch, der mir auf dieselbe Art bis zum vierten Male gelang. Dieser Schlaf dauerte jedes Mal sechs bis sieben Minuten und hatte alle Charaktere des Somnambulismus. Was ich überhaupt hier als etwas sehr besonderes bemerkte, war der plötzliche Uebergang vom Wachen zum Schläfe und vom Schläfe zum Wachen. Dieser Uebergang war so schnell und zugleich so vollkommen, dass die Kranke mitten in einer Phrase oder einem Worte, ohne einmal die Zeit zu haben, fertig damit zu werden, in die Crise kam oder sie wieder verlies. Dabey bemerkte ich noch, dass, als ich sie von selbst erwachen liess, sie die Vorsicht hatte, mich davon vorher, als ihre Augen dunkel wurden, zu benachrichtigen, indem sie mir sagte, dass ich nicht mehr mit ihr reden müsse, weil sie gleich aus der Crise

Crise kommen und sich in der Folge dessen, was ich ihr in diesem Augenblicke gesagt hätte, erinnern würde.

Julius 19. Am Morgen des neunzehnten Julius erzählte mir Madame B. mit einer Art von Unruhe, daß sie in der Nacht durch heftige Leibschmerzen erwacht sey, die sie zweymal aufzustehen genöthigt hätten und von einem lebhaften innern Froste seyen begleitet gewesen. So fest ich mir auch vorgenommen hatte, sie diesen Morgen nicht in die Crise zu setzen, so war es mir doch keineswegs möglich zu verhindern, daß sie nicht in dem Augenblicke hinein fiel, als ich sie magnetisiren wollte. Als sie mir schon antworten konnte, fragte ich sie, ob dieser Schlaf nicht dem Schläfe am Abend hinderlich seyn würde. Ich werde nicht lange schlafen, antwortete sie mir; Sie werden mich wecken müssen. — Soll dies nach zehn Minuten geschehen wie gestern Abend? — Nein, ich muß eine Viertelstunde schlafen; ich bin mehr ermattet als ich gestern war. — Warum? — Weil ich am Abend Früchte aß, die mir nacher diesen Morgen eine Indigestion verursachten. — Haben Sie dagegen irgend ein Mittel? — Nur eins; der Magnetismus wird mich wieder zurückversetzen; es muß mir blos empfohlen werden, weder Früchte noch Milchspeisen zu genießen. — Würde es Ihnen wohl thun, wenn ich Sie diesen Abend auf dem Magen magnetisirte? — Ja; vorausgesetzt, daß Sie ihre Hand nicht länger als fünf Minuten darauf halten. Ließen Sie sie da längere Zeit, während ich meinen Monatsfluß habe, so würde das Blut

Blut heraufsteigen und Sie würden mir viel Leid verursachen. — Wenn ich die Sitzung dieses Abends damit anfangen, Ihren Magen zu magnetisiren, werden Sie mich denn im Schlafe den Augenblick angeben können, wo ich meine Hand wegnehmen muß. — Das werde ich zur rechten Zeit nicht können, weil es heut länger als an den andern Tagen dauern wird, bis ich in die Crise komme; ich werde erst nach Verlauf einer Viertelstunde hinein kommen. — Warum wird denn mein Wille heute nicht dieselbe Macht über Sie haben? — Ihr Wille reicht allein nicht hin, mich in die Crise zu setzen; ich muß auch dafür gestimmt seyn. Mein Monatsfluß hatte mich empfänglicher dafür gemacht; aber so, wie meine Epoche aufhört, können Sie auch weniger auf mich wirken.

Ich weckte meine Kranke nach Verlauf einer Viertelstunde, wie sie es mir befohlen hatte und ich war genöthigt, sie gleich darauf zu verlassen, aus Furcht sie jeden Augenblick wieder in die Crise zurückfallen zu sehen.

Des Nachmittags machte ich den Anfang damit, sie zehn Minuten lang auf dem Magen zu magnetisiren; darauf legte ich meine Hand flach auf ihren Unterleib, die andere auf die Stirn. Die Augen der Kranken wurden sofort geschlossen; sie blieben aber lange Zeit dunkel und der Frost dauerte länger, wie gewöhnlich. Die Crise wurde erst nach Verlauf von achtzehn Minuten ein wenig besser. Sie war aber im Ganzen unvollkommener als die von gestern Abend.

Die

Die Kranke gab mir während dieser Crise beynah dieselben Antworten, wie in den vorhergehenden Crisen. Sie verwies mich immer auf die Crise vom künftigen Freytag, den ein^{und} zwanzigsten Julius, als den Tag, wo sie, jedoch ohne Gewißheit, hoffte, daß Sie über ihr Inneres und den Zustand meiner Augen werde deutlicher reden können. Ich forderte sie noch einmal auf, den Schleim in ihrem Magen zu sehen. — Ich sehe ihn noch immer, antwortete sie mir, aber noch kein Mittel dagegen Ich sehe auch da noch irgend einen Fehler, der die Eingeweide über der Milz betrifft; aber ich könnte doch nicht sagen, was es ist. — Werden Sie das Uebermorgen sehen? — Ich kann es nicht versichern.

Als sie aufgehört hatte, mich zu magnetisiren, beschloß ich die Sitzung durch Fragen, die ich jeden Tag zu thun nicht ermangelte. — Werden Sie eine ruhige Nacht haben? — Nicht sehr; ich werde oft erwachen. — Werden Sie den innerlichen Frost haben? — Ich werde ihn so oft haben, als ich erwachen werde; er wird aber vorzüglich um drey Viertel auf zehn Uhr sehr stark seyn. — Wird er lange Zeit dauern? — Fünf Minuten. — Werden Sie etwas dagegen zu thun haben? — Ich werde mich früher, als gewöhnlich, zu Bette legen müssen und Sie müssen mir anempfehlen, mich selbst auf den Armen, längst den Seiten und auf den Schenkeln zu magnetisiren, sobald ich den Frost zu verspüren anfangen.

Als meine Kranke nach einer Stunde der Crise wieder erwacht war, versuchte ich es noch, sie mehrere Male nach meinen Willen wieder in den Schlaf zu

zu bringen und jedes mal setzte ich sie in die Crise und zog sie im Augenblicke wieder heraus.

Julius 20. Am Morgen des zwanzigsten Julius fand ich Madame B. wegen der gehaltenen unruhigen Nacht sehr niedergeschlagen. Ich enthielt mich, ihr eine Crise zu geben, so nothwendig sie ihr auch zu seyn schien und ich verließ sie sehr ermattet.

Die Crise des Nachmittags war besser, als die vorhergehenden, ohne Zweifel wegen der Beschwerden, die Madame B. in der vorigen Nacht gehabt hatte. Ich wollte, wie gewöhnlich anfangen, sie über ihren Zustand zu befragen; sie wollte aber für heut, daß ich sie anfänglich mit meinen Augen beschäftigte. Sie magnetisirte sie und war immer über die Schönheit des Glanzes erstaunt, den ihre Finger auf mich würfen. Dieser Glanz, sagte sie, vermischt sich mit dem, der in ihren Augen ist. — Alles das zirkulirt sehr geschwind in Ihre Nerven und stärkt sie.

Darauf kam ich denn auf meine gewöhnlichen Fragen. — Werden Sie eine gute Nacht haben? — Ein wenig besser als die letzte war ich werde Kopfweh haben. — Warum? — Meine Nerven werden Ursache davon seyn, weil ich heut ein wenig zu viel Beschwerden in der Haushaltung gehabt habe. — Um wie viel Uhr wird dieses Kopfweh anfangen? — Um neun Uhr Abends. — Wird es Sie vom Schlafen abhalten? — Ich werde erst nach elf Uhr einschlafen und während der Nacht mehrere Male erwachen. — Gibt es kein Mittel, um Ihnen eine bessere Nacht zu verschaffen? — Ich sehe keines. — Werden Sie
den

den innerlichen Frost auch haben? — Nein, mein Monatsfluß wird aufhören. —

Untersuchen Sie aufmerksam Ihren Magen
Sehen Sie darin noch den Schleim? — Ja, noch immer; ich sehe aber noch kein Mittel dagegen
(Sie ließ mich dann meine Hand auf ihren Magen legen, um ihn zu magnetisiren und sie fuhr fort)
halten Sie ein, es thut mir jetzt nicht wohl. Ich sehe die Ursache nicht davon ein. Es scheint mir, als wenn da etwas lebendiges wäre, was sich bewegt und ich glaube auch etwas Aehnliches *in meinen Gedärmen* zu sehen; ich mag es aber noch so genau betrachten, so kann ich doch nicht begreifen, was es ist. (In dem Augenblicke fühlte ich wirklich eine ganz deutliche Bewegung unter meiner Hand, der ähnlich, die ein Kind von drey oder vier Monaten machen kann.) —
Werden Sie das, was Sie im Magen haben, einst noch besser sehen? — Gewiß. — Sie werden also noch bessere Crisen haben? — Ohne Zweifel, so wie ich immer weiter komme. — Wann werden Sie diese guten Crisen haben? — Das kann ich noch nicht sagen; ich sehe bloß, daß sie Morgen besser seyn wird als heute
Ich glaube, daß ich am Sonnabende und am Sonntage nur sehr unvollkommne haben werde. Dadurch, daß ich Sie magnetisire, werden sich meine Augen bloß schliessen wie an den ersten Tagen; ich werde aber übrigens in meinem natürlichen Zustande seyn. Am Montag nach Mittag werde ich eine gute Crise haben. — Werden Sie des Nachmittags immer bessere Crisen haben? — Nach dem es kommt; das wird immer von meinen Nervenbeschwerden abhängen. —

Brach-

Brachte ihr Monatsfluß Sie jetzt in den Schlaf? — Der könnte wohl ein wenig Schuld daran seyn; ich glaube aber auch, daß das, was ich im Magen habe, aber noch nicht sehen kann, Theil daran hat.

Ich hielt in dem Augenblicke meine Daumen, immer in direkten Polen, an die Daumen meiner Kranken. Diese Lage hatte sie gern, weil es, wie sie sagte, ein merkliches Wohlseyn in ihrem ganzen Körper machte. Sie sah von den Spitzen unserer Daumen, die in der Höhe nach ihr hingebogen waren, nichts ausströmen. Es fiel mir ein, einen Versuch zu machen, und ohne meiner Kranken das geringste davon zu sagen, ohne auch nur die kleinste Frage an sie zu thun, ohne selbst nur irgend eine Bewegung zu machen, verstärkte ich meinen Willen, um das Fluidum von unsern Daumen ausströmen zu lassen. Die Kranke sprang gleich auf und drehte ihren Kopf um. Was ist Ihnen, fragte ich sie? — Das, was aus unsern Daumen strömt, ist mir lästig. — Was sehen Sie denn? — Zwey glänzende Fäden, die mit großer Schnelligkeit aus unsern Fingern kommen. — Gehen Sie sehr weit? — Sie verlieren sich in die Luft. — Von welcher Farbe sind diese Fäden? — *Wie soll ich sagen? ich kann nicht sagen, daß sie feuerfarbig sind es ist vielmehr eine Art von gelblichen Glanze, wie Feuer.* — Sind sie beide von derselben Art? — Durchaus von derselben Art. — Warum haben Sie den Kopf verdreht? Gefällt Ihnen das nicht? — Im Gegentheile, ich sehe es gern, es ist sehr schön; allein es beunruhigt und ermattet mich. — Ich hätte sehr gewünscht, daß Sie

es längere Zeit hätten betrachten können. — Wenn ich weiter gekommen bin, werde ich das auch können, und dann wird es mir viel Vergnügen machen.

Ich fing meine Fragen wieder an. Werden Sie noch so oft und so leicht einschlafen? — Nicht immer; aber jedesmal, wenn ich zu guten Crisen gestimmt bin, werden Sie mich augenblicklich darin verletzen können, wenn Sie nur meinen Kopf und Magen berühren. — Würde Ihr Schlaf tiefer werden, wenn ich stark an Ihre Stirn hauchte, wie ich neulich bey einer Kranken that? — Im Gegentheil; Sie würden mir auf der Stelle die Augen öffnen. — Glauben Sie, daß Sie noch einmal werden sehen können, was für eine Krankheit Ihr Herr Gemal hat? — Davon weis ich noch nichts.

Nach dem Schlafe von einer Stunde erwachte Madame B. auf eine natürliche Art, und ich versetzte sie, ohne sie vorher zu kalmiren, mehrere Male nach meinen Willen wieder in die Crise. Dieser neue Schlaf, wovon jeder nur vier bis fünf Minuten dauerte, schien sie zu beunruhigen, und einmal sagte sie mir: Sie müssen mich anfänglich kalmiren, indem Sie die Zehen meiner Füße anfassen, und darauf wie gewöhnlich verfahren. Gestern hätten Sie mir nicht wohl gethan, wenn Sie mich so kalmirt hätten, weil Sie meinem Magen das Fluidum entzogen hätten; heute aber ist es nothwendig, weil mein Magen von dem Fluidum zu sehr überladen ist.

Julius 21. Am Morgen des ein und zwanzigsten Julius konnte ich nur wenige Augenblicke bey Madame

dame B. bleiben, weil sie stets auf dem Punkte war, in die Crise zu fallen, und ich diese bis für den Abend abhalten wollte. Dies war der Grund, warum ich seit einiger Zeit des Morgens meine Augen nicht magnetisiren ließ.

Die Crise am Nachmittage war noch nicht so vollkommen, als ich sie erwartet hatte, ob sie gleich ein wenig besser als die vorige war. Da es aber die letzte war, der ich gewiß war, so veräumte ich nichts, um sie ganz zu benutzen. Madame B. schloß augenblicklich ein, wie sie es an andern Tagen auch gethan hatte; der Anfang geschah aber damit, daß sie den innerlichen Frost verspürte, den ich leicht an ihrer Blässe und dem Schauer, der sie ergriff, erkennen konnte. Ich wollte in diesem Augenblicke nicht mit ihr sprechen, weil ich wußte, daß es ihr sehr lästig seyn würde. Ich beschäftigte mich im Gegentheile damit, ihren Magen stark zu magnetisiren, sie vom Kopfe bis zu den Füßen zu kalmiren, um die Zirkulation des Blutes wieder herzustellen, und als ich sie nach Verlauf von drey bis vier Minuten ihre Farbe wieder annehmen sah, fing ich meine Fragen an.

Wird Ihre Crise heut lange dauern? — Eine Stunde. — Wird sie gut seyn? — Besser als die gestrige, aber noch nicht gut. — Erwarten Sie in einigen Tagen bessere? — Ach! gewiß. Wenn ich erst weiter gekommen bin, werde ich sehr gute haben. — Sehen Sie die Zeit vorher? — Mit Gewißheit kann ich sie noch nicht sehen; aber es scheint mir, als wür-

de es bey Herannäherung meiner nächsten Epoche seyn. — Wann wird diese Epoche kommen? — Das sehe ich nicht. — Werden Sie bis dahin einige gute Crisen haben? — Ich sehe es voraus, daß ich deren mehrere haben werde. — Wann? — Eine sehe ich auf den nächsten Montag nach dem Mittagessen. — Sehen Sie nicht noch eine andere? — Ich glaube am künftigen Freytage; ich bin dessen aber nicht gewifs. In der Crise am Montage werde ich es Ihnen besser sagen.

Sehen Sie heute, was Sie im Magen haben, und woher die Stiche entstehen, die Sie in der Seite verspüren? — Das kann ich noch nicht gut sehen Es scheint mir immer als hätte ich etwas Lebendiges im Magen; es ist aber zu sehr mit dem Schleime überzogen, als daß ich es deutlich unterscheiden könnte. — Sie müssen mir also ein Mittel anzeigen, um diesen Schleim zu entfernen. — Ich sehe jetzt noch kein andres, als den Magnetismus, und ich glaube, daß er allein schon hinreicht, denn er hat ihn schon ziemlich aufgelöst. — Auf welche Art muß ich Sie zu dem Zwecke magnetisiren? — Auf den Armen, den Seiten und vorzüglich auf dem Magen, mit beiden Händen und zusammengelegten Daumen, und die andern Finger zirkelförmig herumbewegend; dies wird den Schleim noch besser zertheilen. Sie müssen damit aufhören, daß Sie Ihre Hände einige Zeit auf meine Knie legen. — Sehen Sie, woher die Geschwulst entsteht, die Sie am Halse haben? — Von Säften, die hier stocken und verhärtet sind. — Sehen Sie ein Mittel dagegen? — Ich hoffe

hoffe dagegen, wie gegen den Schleim noch einmal eines zu sehen; Sie werden indess doch wohl thun, diese Geschwulst viel zu magnetisiren, indem Sie Ihre Hand darüber herauf und herab führen. Das wird die Säfte vertheilen. — Werden Sie eine gute Nacht haben? — Sie wird besser als die vorige seyn. Diesen Abend gegen neun Uhr werde ich indessen ein wenig Kopfweh haben; es wird mich aber nicht vom Schlafe abhalten und sich während desselben verlieren.

In diesem Augenblicke klagte Madame B. über ein leichtes Kopfweh, und sie bat mich, meine Hand einige Augenblicke auf ihre Stirn zu halten. Ich wunderte mich darüber, weil sie doch hinzugefügt hatte, daß dieses Leiden aus einer ein wenig beschwerlichen Verdauung entspringe. Ich befolgte aber doch die Anzeige der Kranken, und breitete meine flache Hand über ihre Stirn und Augen aus. Nach einigen Augenblicken sagte sie mir von selbst mit einer bewundernden Mine: Ich bemerke, daß ich weit deutlicher sehe, wenn Ihre Hand so auf meinen Augen liegt, als wenn ich die Augen frey habe.

Madame B. magnetisirte darauf meine Augen, und als sie damit fertig war, fragte ich sie, ob sie mich in Zukunft jeden Tag, des Morgens und des Abends würde magnetisiren können. Ohne Zweifel, antwortete sie mir, und das ist durchaus nothwendig. — Werden Sie auch jedesmal in die Crise kommen? — Sobald ich Sie magnetisire, werden meine Augen sich schliessen; ich werde aber gemeiniglich in meinem

nem natürlichen Zustande bleiben. Ich sehe indess voraus, daß ich des Nachmittags bisweilen einige Augenblicke gute Crisen haben werde, weil ich dann mehr als des Morgens ermattet seyn werde; diese Augenblicke werden aber von kurzer Dauer seyn. — Könnte ich Sie wohl alle Tage nach Ihrem Schläfe wie heut nach meinem Willen wieder in die Crise setzen? — Ich weis nicht, ob Sie das noch eines Tages können werden, aber von nun an bis zu meiner nächsten Epoche können Sie es nicht. Das Arbeiten meines Monatsflusses wird mich an diesen letzten Tagen so empfänglich machen. — Werden Sie noch im Anfange Ihrer Crisen diesen innerlichen Frost haben? — Nein, dieser Frost kam ebenfalls von der heftigen Bewegung meines Blutes während des Monatsflusses her. — Muß ich Sie heut durch die großen Fußzeihen magnetisiren? — Ja das habe ich nöthig.

Nach der Crise von einer Stunde und fünf Minuten öffnete Madame B. die Augen. Ich kalmirte sie auf die Art, wie sie es mir angezeigt hatte, und verließ sie sehr ruhig.

Julius 22. Am Morgen des zwey und zwanzigsten Julius bat ich meine Kranke mich zu magnetisiren, und sie hatte es kaum drey Minuten fortgesetzt, als ihre Augen geschlossen und zusammengeklebt wurden. Von nun an magnetisirte sie mich mit weit mehr Wirksamkeit und Einverständniß, als sie im Anfange gethan hatte. Sie war aber indessen nicht in einer wahrhaft magnetischen Crise. In diesem Zustande nahm ich mich sehr in Acht, ihr etwas zu sagen,

gen, was ihr den Verdacht geben konnte, daß sie jemals eine magnetische Somnambule gewesen sey. Es würde mich, ich wiederhole es, sehr verdrossen haben, wenn sie nur etwas davon geahndet hätte.

Nachdem ich sie eine Viertelstunde magnetisirt hatte, öffnete sie von selbst die Augen. Darauf magnetisirte ich sie auf die Art, wie sie es mir gestern angezeigt hatte, und ihre Augen schlossen sich aufs Neue. Als ich noch Mißtrauen in diesen Schlaf setzte, beobachtete ich noch immer ein Stillschweigen, was sie aber bald darauf selbst brach, um mir zu sagen: *Mir ist wohl, ich bin glücklich.* — Sind Ihre Augen hell? fragte ich sie noch immer in dem Tone der Unterhaltung? — Ach, sehr hell. — Schlafen Sie? — *Ich höre nichts mehr, nichts beunruhigt mich* — Warum schlafen Sie heute denn? — Weil die Freude, die ich beym Wiedersehn meines Sohns empfand, mich sehr angegriffen hat. — Werden Sie diesen Abend eben so schlafen? — Nur einige Augenblicke, von Zeit zu Zeit.

Als Madame B. nun so in der Crise war, wollte sie mich aufs Neue magnetisiren. — Ich werde Ihnen jetzt mehr wohl thun, sagte sie mir, und zudem Ihre Augen sehen. Sie sah sie in der That, und war heut gar nicht damit zufrieden, was sie einer kleinen Unordnung meines Magens zuschrieb, und ihn deswegen berühren wollte. Sie that dieses, indem sie ihre eine Hand stark auf ihn, und die andere in der Entgegensetzung bald flach, bald mit zusammengespitzten Fingern auf meine Nieren legte. Ich wollte dies

Ver-

Verfahren meiner Kranken nicht durch Fragen unterbrechen und Reflexionen darüber machen. Ich habe immer die Methode getadelt, wie einige Magnetiseurs ihre Somnambülen um Rath fragen. Wollen sie einen Kranken von ihnen berühren lassen, so machen sie den Anfang damit, ihnen zu sagen: der Herr klagt über dies oder jenes Uebel, er hat diese oder jene Beschwerden; berühren Sie ihn und bemühen Sie sich, seine Krankheit zu entdecken. Sie thun noch mehr: sie zeigen der Somnambüle durch ihre Fragen gleichsam die Mittel an, die der Kranke nach ihrer Meinung anwenden müßte; mit einem Worte: sie geben, ohne es zu wissen, ihren Somnambülen ihre ganz fertigen Rathschläge, und diese haben nichts weiter zu thun, als blos Ja oder Nein zu sagen. Es gibt sogar Somnambülen, die an dieses Verfahren gewohnt sind, so daß mir mehrere vorgekommen sind, die ihre Auslagen so lange zurück hielten, bis der Kranke sie vorläufig mit seinen Umständen bekannt gemacht hatte. Wie kann man auf solchen Rathschlägen etwas bauen? Ist es der Instinkt der Somnambüle, der sie gibt, oder sind es die vorgefaßten Urtheile des Magnetiseurs oder des Rathfragenden selbst?

Ich habe einige Magnetiseurs gesehen, die noch weit schlimmer verfahren, die, wenn sie gleich sonst einen guten Glauben hatten, und weit entfernt waren, sich selbst betrügen zu wollen, doch die Unvorsichtigkeit begiengen, ihrem Kranken den Tag vorher zu sagen, daß er Morgen diese oder jene Person berühren sollte. Darf man sich wundern, wenn darauf dieser Kranke, wenn er auch selbst schon einen gu-

ten Glauben hat, wenn ihm auch nichts mehr am Herzen liegt, als seine Achtung als Somnambule zu erhalten; darf man sich darüber wundern, sage ich, wenn dieser Kranke, dem man so zuvorgekommen ist, der sich fürchtet, Morgen nicht gut zu antworten, sich in der Eile Mühe gibt, seinen eigenen Gang zu nehmen, und in seinem natürlichen Zustande diesen oder jenen über die Umstände der Person, die man ihm angekündigt hat, um Rath fragt?

Der magnetische Somnambulismus, dieser an sich so wunderbare und, vorzüglich für die leidende Menschheit, so preiswerthe Zustand, scheint mir, durch den Mißbrauch, den man davon macht, eine Quelle vieler Irrthümer zu werden. Die Somnambule wird durchaus ein neuer Mensch. Das, was sie über den gewöhnlichen Menschen erhebt, ist die mehr oder weniger vollkommene Entwicklung ihres *Instinkts*, und wenn dieser Instinkt sich nicht bis zu der Höhe entwickeln kann, daß die Leidenschaften dadurch unterdrückt, die Vorurtheile, die ihn nicht aufkommen lassen, dadurch verbannt werden, wenn man selbst diese Vorurtheile und Leidenschaften in Aufregung bringt, heißt das nicht den Somnambulismus zerstören, oder ihn wenigstens verändern? Wenn im Somnambulismus allein der Instinkt reden und wirken muß, so muß man ihn freilich hervorrufen und hören, aber nicht ihn leiten. Sich selbst überlassen, kann er sich über alle Dinge, die für ihn gehören, nicht täuschen; so oft man ihn aber nach den Vorurtheilen der Somnambule, nach ihren oder des Magnetiseurs Leidenschaften regieren will, kann er nichts anders als Irrthümer veranlassen.

Es gibt ein untrügliches Mittel, allen Beystand einer Somnambüle zu gewinnen, den ihr Zustand uns darbietet. Man habe nur anfänglich die größte Sorgfalt, sie nicht wissen zu lassen, daß sie eine Somnambüle sey. Man spreche niemals, selbst nicht auf eine gleichgültige Art, mit ihr von den Personen, die man berühren lassen will. Sie sey immer in dem Augenblicke, wo sie in die Crise kommt, mit uns allein; man lasse sie gar nicht auf den Gedanken kommen, daß ihr Zustand die Neugierde reizen könne. Will man sie nun in der Folge eines Kranken wegen um Rath fragen, so stelle man ihr diesen Kranken vor, ohne ihn zu nennen; man versuche, ob man ihn durch das gewöhnliche Verfahren und mit Beyhülfe des Willens im Zusammenhange mit ihr erhalten kann; in dem Falle sage man ihr blos: *Berühren Sie den Herrn.* Dies lasse man sie thun, ohne ihr zuvor zu kommen, oder sie durch unsere Raisonnemens zu zerstreuen. Man frage sie darauf, ob sie irgend ein Uebel sieht; man nehme ihre Antworten, wie sie auch immer sind, ohne sich auch nur die geringste Bemerkung zu erlauben. Endlich dringe man in sie, daß sie ein Mittel sehe, und sie wird nun ohne zu stocken das anzeigen, was ihr Instinkt ihr in diesem Augenblicke zu erkennen gab. Wenn wir diese so einfache Methode immer befolgen, können wir ganz sicher seyn, niemals durch den schlimmen Glauben einiger Somnambülen betrogen, nie von der Eigenliebe anderer bethört, oder durch ihre Vorurtheile verführt zu werden.

Die öffentlichen Behandlungen haben in dieser Hinsicht eine große Inkonvenienz. Eine Somnambüle

büle erwacht hier mitten unter funfzig Kranken oder Magnetiseurs. Sie hat nicht sobald die Augen geöffnet, als sich auch jeder zu ihr drängt; Der eine wünscht ihr über ihr Hellssehen Glück; ein anderer wiederholt, was dieser gesagt hat; ein Kranker, den sie berührt hat, kommt zu ihr, um ihr zu danken; ein Ungläubiger, der Augenzeuge von der Crise war, macht darüber einigen guten oder argen Spafs. Wie kann die Somnambüle allem diesen widerstehen! Hätte sie auch den besten Glauben von der Welt, muß man nicht glauben, daß Leidenschaften, wovon sie sich doch nie ganz frey machen kann, auf ihre nächste Crise einen Einfluß haben werden? Muß man zudem nicht befürchten, daß sie den Tag vorher alles auffuchen wird, um sich in der Crise die Achtung, die ihrer Eigenliebe schmeichelt, zu erhalten?

Dieses führt mich darauf, was ich schon mehrere Male über die Zuber und die öffentlichen Behandlungen gesagt habe. Ich bin der Meinung, daß diese Einrichtungen größtentheils nur zum Schaden des Magnetismus gemacht sind. Dieses sagte ich schon in dem *Versuche über die Theorie* und wiederholte es in dem *Tagebuche der Demoiselle N.* Ich machte indessen immer einen großen Unterschied zwischen gewisse Zuber, die nur Ostentation und Lüsternheit anfänglich errichteten und solchen, die seitdem nur aus Eifer und Menschenliebe zum Troste der Menschheit geheiligt waren. Diese neuen Behandlungen, wodurch eine große Anzahl gefühlvoller und uneigennütziger Männer täglich die wirksamste Wohlthätigkeit ausüben, sind in der That etwas ganz anders, als

als diejenige Art von Prunkzutern, wogegen sich alle edlen Seelen mit Recht erhoben. Deswegen glaube ich aber auch, daß sie mit einer Menge von Mißbräuchen verbunden sind, die ich als ganz unzertrennlich von der vereinigten Behandlung ansehe. Der Eifer und die Einsicht schätzbarer Männer, die diese Behandlungen leiten und beleben, kann freylich die Anzahl derselben vermindern; aber diejenigen, die *in der Natur der Sache selbst* liegen, werden nie entfernt werden.

Ich weiß, daß die als (magnetische) Behälter eingerichtete Zuber gewöhnlich sehr nützlich und oft selbst nothwendig sind; die Kranken können sich da alsbald mit einem Fluidum sättigen, was der Magnetiseur nur zu leiten braucht. Man trifft aber viele Kranke an, die dieses Hülfsmittels nicht bedürfen. Madame B. und so viele andre genasen wieder, ohne je an einem Zuber gewesen zu seyn; es gibt indessen auch Kranke worauf ein Magnetiseur nur unvollkommen wirken würde, wenn er sie nicht vorher durch das Fluidum des Zubers vorbereitete. Aber der Fehler der vereinigten Behandlung liegt nach meiner Meinung darin, daß man jeden Kranken, der da zum ersten Male erscheint, an den Zuber setzt. Indessen ist es doch sehr wohl möglich, daß dieser Kranke so empfänglich ist und seine Nerven so reizbar sind, daß er diesen ersten Versuch und die Arbeit der Natur, die im Anfange so stark ist, nicht ertragen kann und vielleicht dadurch auf immer in Unordnung gebracht wird. Man habe daher, wenn es nothwendig ist, besondere Zuber in Bereitschaft und

und wende sie als magnetische Behälter für gewisse Kranke an, denen diese Beyhülfe bisweilen nöthig ist; man stelle aber da nicht ohne Unterschied alle Kranken zusammen und magnetisire sie gemeinschaftlich.

Ich weiß freylich, daß die Zuber als Versammlungsorte der Kranken in gewisser Hinsicht von dem größten Nutzen sind. Die dürftigen Kranken finden da in der Humanität verehrungswürdiger Männer, durch die sie versammelt sind, alle die Hülfsmittel, die sie von ihnen erwarten können. Die vereint und einer mit dem andern wetteifernd wirkende Magnetiseurs können sich in jedem Augenblicke ihre Ideen und Resultate mittheilen. Nach einem und demselben Ziele strebend, denselben Gang befolgend, müssen sie in ihrem Verfahren wie in ihren Meinungen Uebereinstimmung und Einförmigkeit erhalten und ihre unter ihren Augen versammelten fortwährend durch ihre Rathschläge und ihr Beyspiel geleiteten Zöglinge können nicht anders als sehr richtige Ideen von der Lehre und dem magnetischen Verfahren erhalten.

Allein die vereinigten Behandlungen haben bestimmte Stunden, denen sich sowohl der Magnetiseur als der Kranke unterwerfen muß. Fordert die Natur eine Crise in dem Kranken, so muß sie die für alle zugleich angezeigte Stunde abwarten. Wenn sich nun der Kranke zur Zeit, wo sich ein jeder entfernen muß, noch in der Crise befindet, so ist der Magnetiseur gezwungen, durch Beendigung der Crise die Naturarbeit zu unterbrechen. Ich weiß sehr wohl, daß diese Regel nicht immer mit aller Strenge verpflicht-

pflichtet; aber es ist schon genug, daß sie allgemeine Regel ist und es deswegen unschicklich wird, sie bisweilen aus den Augen zu setzen.

Bey einer vereinigten Behandlung machen alle Kranken rund um den Zuber zusammen eine Kette. Sind nun alle diese Kranken unter sich analog? Trifft es sich nie, daß einige, die den Zusammenhang mit gewissen Personen nicht ertragen können, durch die Vermischung ihres Fluidums viel leiden? Ich habe deren mehrere gesehen, die, so lange sie da in ihrem natürlichen Zustande waren, ganz ruhig in der Kette waren und als sie darauf Somnambülen wurden, die Kranken, die ein Zufall ihnen zur Seite gesetzt hatte, mit Abscheu von sich stießen; indem sie sich darüber beklagten, daß die Verbindung mit diesen Kranken ihnen viel Leid verursache. Dann trug man, vielleicht zu spät, große Sorge, sie von ihnen zu trennen; aber war denen, die nicht eben so ihre Bedürfnisse erkennen und erklären konnten, der Zufall günstiger gewesen und mußten sie weniger von dem Zusammenhange mit ihren Nachbarn erdulden?

Der Behandlungs-Saal steht mit Recht allen Magnetiseurs offen, Menschenliebe öffnet ihn ebenfalls allen Kranken und der löbliche Wunsch, die Lehre zu verbreiten, verstatet zudem noch einigen Personen von gutem Glauben den Zutritt, die vom Magnetismus in seinen Wirkungen einige Kenntniß haben wollen. Da nun aber die Somnambüle für alles so empfänglich ist, wie viel muß sie da nicht leiden bey dem immer fortwährenden Herannahen dieser großen Anzahl von Menschen von jedem Alter, von jedem Geschlechte, wo-
von

von keiner mit ihr in Zusammenhange steht und gegen die sie vielleicht selbst in diesem Zustande eine natürliche Antipathie verspürt? Der Kranke sieht sich ehe er in die Crise kommt, von einem Kreise von Neugierigen umgeben, die auch seine geringste Bewegung beobachten. Macht nicht seine natürliche Sittsamkeit und ein wenig falsche Schaam, wenn man will, ihm diesen ersten Moment des Schauspiels sehr lästig? Und hat nicht die Unruhe und Verwirrung, die er im Anfange erlitt, einen Einfluß auf seine Crise. Wenn es wahr ist, was man in der Folge noch mehr als ein Mal sehen wird, daß der Kranke durchaus der Aufmerksamkeit und des *Gedankens* des Magnetiseurs in der Crise bedarf: wie wird sich dieser Magnetiseur jemals schmeicheln können, seine Aufmerksamkeit beizubehalten, wenn er durch die Menge der Fragen, womit ihm jeder in diesem Augenblicke lästig wird, durch die verschiedenen Gespräche, die er unaufhörlich um sich her vernimmt, immerfort zerstreuet wird? Will er den Kranken, dessen Reizbarkeit er kennt, isoliren? Will er ihn an einem von der allgemeinen Behandlung entfernten Orte in die Crise setzen? dadurch verletzt er das Recht, was alle seine Mitbrüder haben, sich, indem sie ihn handeln sehen, zu unterrichten und wenn sein Kranker von ungefähr eine Person vom andern Geschlechte wäre, so verletzt er noch dazu die Gesetze des Wohlstandes und der Ehrbarkeit.

Indem ich hier die vorzüglichsten Inkonvenienzen anzeige, die ich bey den vereinigten Behandlungen zu finden glaubte, ist es keineswegs meine Absicht,

sicht, die verehrungswürdigen Gesellschaften, die sie errichtet haben, zu kritisiren. Ich huldige den schätzbaren Männern, die sich zur Bildung dieser Gesellschaften vereinigt haben. Ich erkenne sehr gern alles an, was sie Gutes und Nützliches haben können; aber wäre es nicht möglich, ihnen alle ihre Nützlichkeit zu sichern, so daß man dabey die Mißbräuche dessen, was sie Behandlung nennen, vermiede? Es ist keinesweges der Geist der Critik, der mich vom Verfolge meines Tagebuchs entfernt hat, um diese Mißbräuche in der Kürze in Erinnerung zu bringen. Ich maasse es mir keineswegs an, mich zum Cenfor aufzuwerfen, und wenn ich meine Zweifel über einen so wichtigen Gegenstand vortrage, so ist es die einzige Absicht, unsere Meister aufzufodern, sich damit zu beschäftigen. Stände es uns zu, hierüber entscheiden zu wollen, da sie selbst noch keine hinlänglich große Menge von Thatfachen haben sammeln können, um ihres Urtheils gewiß zu seyn? Zudem würde der absprechende Ton, der nie an seiner Stelle ist, in ähnlichen Dingen alles in Bewegung bringen und ohnfehlbar keine Ueberzeugung geben. Es ist wahr, ich habe zu jeder Zeit die vereinigten Behandlungen, die ich im Allgemeinen Zuber nannte, getadelt und ich mußte jetzt das Urtheil, was ich darüber in dem *Versuche über die Theorie* und dem *Tagebuche der Demoiselle N.* gefällt habe, mit Gründen unterstützen. Dieses um so mehr, da einige sehr aufgeklärte Magnetiseurs, die nach der Beschaffenheit ihres Herzens noch mehr Eifer hatten, alles, was diese Einrichtungen Vortheilhaftes haben aufzufassen, meiner Ansicht nicht beystimmten. Einer von ihnen, dessen per-

persönliches Verdienst ihn zur Seele einer Gesellschaft gemacht hat, dessen glücklicher Fortgang und menschenfreundliches Wirken gegen meine Meinung am meisten sprach, schrieb mir hierüber, daß *wenn die Zuber ein Uebel seyen, sie gewiss ein nothwendiges Uebel wären.* Bis jetzt werde ich gern so sprechen, wie er, vorausgesetzt, daß, wenn man die Nothwendigkeit den Magnetiseurs beymisst, das *Uebel* auf die Kranken fällt *).

Bey

*) Der Herr Graf von L.... theilt in dem aus seinen Tagebüchern herausgegebenen Auszügen, einen vom 21. Julius 1786 datirten Brief von mir mit und es schien, als wollte er aus den Ausdrücken dieses Briefes den Schluss ziehen, daß ich, bewogen durch das viele Gute, was ich noch neulich durch die Straßburger Gesellschaft ausüben sah, alles zurücknehme, was ich in dem *Versuche über die Theorie* und dem *Tagebuche der Demoiselle N.* über die öffentlichen Behandlungen gesagt hatte. Dieser Brief ist indessen nichts anders, als eine Wiederholung von dem, was ich schon acht Monate vorher in eben diesem Journale S. 236. gesagt hatte und ich möchte es jetzt noch ein Mal sagen: Es ist gewiss, daß wenn irgend etwas im Stande ist, die Mängel, die den Behandlungen dieser Art eigen und natürlich sind, zu entfernen, so ist es ohne Zweifel nur der unermüdete und verständige Eifer dieser grossen Anzahl achtungswerther Männer, die sich in mehreren Städten des Königreichs zur Stiftung harmonischer Gesellschaften vereinigt haben. Ich habe oft genug zu erkennen gegeben, was ich von diesen Gesellschaften halte, und der Herr Graf von L.... hat nicht daran gedacht, daß es in Betreff meiner verlorne Mühe war, sie zu vertheidigen, da ich meiner Seits mir nur angemaast hatte, über Zuber und vereinigte Behandlungen zu spre-

Bey der Behandlung der Mad. B. hatte ich keine von diesen Inkonvenienzen zu befürchten. Da ich während ihrer Crise mit ihr allein war, war ich sicher, daß keiner aus Mangel an Zusammenhang ihr lästig wurde, daß ich, ohne zerstreuet oder durch irgend etwas ihr fremdartiges eingenommen zu seyn, meine ganze Aufmerksamkeit auf das Gute, was ich an ihr ausüben wollte, konzentriren konnte; endlich, und das

sprechen. Das sind zwey ganz und gar verschiedene Dinge, die man nicht mit einander verwechseln mußte.

Ich weiß, daß die harmonischen Gesellschaften täglich viel Gutes thun; aber ich weiß auch, daß die ausgezeichnetsten Curen, die interessantesten Phänomene nicht an dem Orte der Behandlung von ihnen erhalten werden, sondern daß diese vielmehr von den Mitgliedern dieser Gesellschaft einzeln in der Stille der besondern Behandlung erreicht werden. War es am Zuber, wo der Herr Graf von L.... die interessante Crise erhielt, wovon er uns das nähere Detail gegeben hat? Im Gegentheile zweifelte ich, daß dieser reizbare Kranke jemals das Zuber hat vertragen können. Würde die bekannte *Marie Catherine Emmich*, die durch die *Baroness* von R.... so interessant wurde, der Behandlung der Gesellschaft gefolgt seyn? etc. etc. etc. Würden alle *Magnetiseurs*, die solche wunderbare Curen abgefondert verrichteten, würden sie wohl eben so viel Gutes ausgeübt haben, wenn sie und ihre Kranken sich um das Zuber versammelt hätten? Mir ist es nicht wahrscheinlich, denn ich bin überzeugt, daß weder der thätigste Eifer noch die klügste Ausübung der Menschenliebe die Inkonvenienzen je ganz würde heben können, die durch die Natur der Sache selbst mit den vereinigten Behandlungen verbunden sind.

das war die Hauptsache für mich, war ich versichert, daß keiner ihr sagen konnte, sie wäre eine Somnambüle. Auf diese Art war es mir sehr leicht, der Natur nachzuforschen, sie in allen ihren Aktionen zu verfolgen und, mit einem Worte, mich aller Charaktere des Somnambulismus zu versichern. Da die Einbildungskraft meiner Kranken von der Wichtigkeit ihres Zustandes nie vorher eingenommen war, weil sie im wachenden Zustande nichts davon wußte und ich meiner Seits nie durch Wendung der gegebenen Fragen ihre Antworten hervorrief, da ich selbst nur solche Fragen that, wie sie durch die Folge der Begebenheiten oder einige besondere Umstände herbeygeführt wurden: so war ich versichert, daß die Natur allein die Antworten gab. Alles was ich sah; war wirklich das Werk des Instinkts und nicht der Einbildungskraft und des Vorurtheils. Wenn ich nicht alle diese Vorsichten getroffen hätte, so würde ich oft, ich gestehe es, Misstrauen in die Aussagen meiner Kranken gesetzt haben, da ich zudem ganz gegen mein Vermuthen, ohne selbst sie suchen zu wollen, in jedem Augenblicke Dinge fand, die besonders dazu gemacht schienen, meine ältern Erfahrungen zu bestätigen und mich auf die theoretischen Ideen zurückzuführen, die ich mir schon früher entworfen hatte.

Man hat gesehen, daß Madame B., z. B. am 17. zur Zeit, wo ich es am wenigsten vermuthete, mir zu erkennen gab, daß sie von ihren und meinen Fingern das Fluidum ausströmen sehe, von derselben Farbe und demselben Glanze, als die Demoiselle N. und andere Somnambülen funfzehn Monate vorher es
ge-

gesehen hatten. Wenn ich der Mad. B. durch meine Reden zuvorgekommen wäre; wenn ich ihr, da sie wieder erwacht war, gesagt hätte, daß das magnetische Fluidum gelb und glänzend aussehe, daß es während des Magnetismus vorzüglich aus den Fingern ströme, daß, da die Kraft des Willens auf unsere Nerven diesen mehr Ton und Energie gibt, ein kräftiger Wille dem Fluidum, was von diesen Nerven ausströmt, mehr Schnelligkeit und eine größere Wirksamkeit geben müsse; wenn ich ihr endlich gesagt hätte, daß sie als Somnambüle dieses Fluidum auch sehen müsse und daß ich Versuche darüber anstellen wolle; wenn ich, da mein Geist durch meine älteren Erfahrungen eingenommen war, ihr, während sie mich magnetisirte, nur bloß gesagt hätte: Sie müssen jetzt etwas aus meinen Fingern strömen sehen und jemehr Sie guten Willen, mir wohl zu thun, haben, um so mehr werden Sie es ausströmen sehen: wie wäre alsdann wohl ihre Antwort gewesen? Hätte ich sie dann wohl vernünftiger Weise auf die Rechnung der Natur setzen können? Würde ich wohl heute, wie ich es thue, versichern können, daß in dem Augenblicke, wo ich am wenigsten daran dachte, wo ich selbst nicht einmal ahndete, daß Madame B. jemals Funken sehen müsse, sie sie wirklich aus ihren Fingern strömen sah; daß sie sie in der Gestalt von *Strahlen*, von *gelblichen feuerfarbigen Funken* gesehen und ihr Instinkt ihr zu erkennen gegeben hatte, daß sie an mich *denken* müsse, während sie mich magnetisire, *weil sie auch nicht mehr die Strahlen auf mich strömen liesse, wenn sie keinen guten Willen mehr hätte?*

Am

Am 22sten hatte ich noch, ohne sie gesucht zu haben, eine neue Gelegenheit meine ältern Erfahrungen über die Wirkungen der Metalle zu bestätigen. Ich sagte, daß Madame B., indem sie mich während ihrer Crise magnetisirte, einige Unordnung in meinem Magen gesehen und ihn gleich darauf hatte magnetisiren wollen. Ich liefs sie das thun, ohne ihr auch nur ein Wort zu sagen, als sie plötzlich ihre Hand wegzog und mir mit vieler Lebhaftigkeit sagte: Knöpfen Sie Ihre Weste auf. — Warum denn? — Weil Ihre Knöpfe mir nicht wohl thun. — Warum denn aber? — Weil das Metall nicht wohl thut, wenn ich meine Hand darauf halte. (Meine Knöpfe waren von Kupfer.) — Was für ein Uebel macht es Ihnen denn? — *Es macht meinen ganzen Körper kalt, bis ans Herz.* — Ich sehe davon keinen Grund; — das kömmt davon her, daß mein Fluidum nicht durchgeht. Ich sehe auch sehr gut, daß ich sie nicht durch die Knöpfe hindurch magnetisire Mein Fluidum geht nicht mehr bis zu Ihnen. — Ich sage kein einziges Wort, weder über die Antworten der Madame B., noch über meine Frage und man wird beurtheilen können, ob die eine durch die andere herbeygeführt wurde.

Die Crise an diesem Nachmittage war nicht lang und meine Kranke bat mich, ich möchte bey ihrem Erwachen anfangen, sie durch die grossen Fußzehen zu kalmiren, weil sie heute mehr als gewöhnlich Unruhe gehabt hätte.

Julius 23. Die zwey Sitzungen am 23ten gaben mir nichts Besonderes. Ich bat jedes Mal Mad. B., sie möchte anfangen zu magnetisiren und kaum hatte sie es einige Augenblicke gethan, so schlossen sich ihre Augen. Sie hatte zu wiederholten Malen Augenblicke einer vollkommnern Crise; aber die längste von diesen dauerte nicht über 8 bis 10 Minuten. Sie hatte selbst die Vorsicht, mir in diesem Augenblicke zuvorzukommen, und sagte mir: Mir ist jetzt wohl, meine Augen sind hell, ich sehe Sie. Als sie spürte, daß die gute Crise zu Ende und in eine unvollkommnere übergehen wollte, war sie noch besorgt, mir Nachricht davon zu geben. Man muß jetzt nicht mit mir sprechen, sagte sie mir; ich würde mich dessen bey meinem Erwachen erinnern und ich will nicht wissen, daß ich eine Somnambüle bin; es würde mich beunruhigen. Sie öffnete endlich auf eine natürliche Art die Augen und da sie glaubte, sie hätte einen natürlichen Schlaf gehabt, so beklagte sie sich, daß sie eine Schläfrigkeit nicht überwinden könnte, die sie abhielte, mich lange genug zu magnetisiren um mir auf irgend eine Art wohl zu thun.

Die Augenblicke der guten Crise am Nachmittage benutzte ich zu meinen Fragen an sie. Sie versicherte mich, daß sie eine gute Nacht haben würde und sagte mir noch ein Mal, daß sie Morgen Abend eine gute Crise haben würde. Ich kalmirte sie noch, ehe ich sie verlies.

Julius 24. Am 24ten des Morgens hatte Mad. B. eine Crise und dies fiel mir gar nicht auf, weil sie den Tag vorher durch ihre häuslichen Geschäfte

sehr ermattet war. Diese Crise war indess sehr kurz und dauerte nur eine Viertelstunde. Ich wandte sie dazu an, meine Kranke über ihren Zustand zu befragen und sie kündigte mir an, daß sie als eine Folge der Beschwerden des vorigen Tages, heute eine starke Diarrhöe erhalten, dieser Zufall aber doch keine weitere Folgen haben würde. Sie verordnete sich keine andere Mittel, als den Magnetismus und ein Clystir von lauwarmen Wasser für den Abend. Am Ende wird doch diese Diarrhöe noch wohlthätig seyn, fügte sie hinzu; sie wird den Schleim abführen, den der Magnetismus in meinem Magen schon aufgelöst hat. Ich fragte sie, ob ihre Crise am Abend gar nicht dadurch würde gestört werden. Im Gegentheil, sie wird besser dadurch, weil ich schwächer seyn werde.

Die Crise des Nachmittags war in der That eben so gut als die am 21sten und sobald als Mad. B. wie gewöhnlich, mich benachrichtigt hatte, *daß ihr wohl wäre*, eilte ich, meine Fragen anzufangen.

Wird ihre Crise heut lange dauern? — Sie wird eine Stunde dauern. — Wird sie gut seyn? — Im Anfange werde ich sehr ruhig seyn, aber nach Verlauf von drey Viertelstunden werde ich einen Aufruhr meines Blutes haben. — Wird Ihre Crise in diesem Augenblicke aufhören? — Nein, ich werde bald darauf wieder einschlafen, *um meine Zeit zu vollenden*. — Werde ich diesem Erwachen nicht zuvor kommen können, wenn ich will? — Ohne Zweifel und sobald ich mein Blut nach dem Herzen strömen fühle, werde ich Sie dadurch, daß ich meine Hand

dahin

dahin führe, davon benachrichtigen. Darauf müssen Sie denn stark auf mein Herz *hauchen*. Dadurch wird das Blut zurückgetrieben und ich werde nicht wieder geweckt werden.

Werden Sie eine gute Nacht haben? — Ich werde von der Diarrhöe noch ein wenig matt seyn und dies noch in der Nacht empfinden. — Haben Sie einige Mittel nöthig? — Kein anderes, als das Klystir an diesem Abend; ich werde es vor halb acht Uhr nicht nehmen dürfen, weil mich die Diarrhöe bis auf diese Stunde nicht verlassen wird. — Sehen Sie das heut in Ihrem Magen, was Ihnen lebendig zu seyn schien? — Ich sehe es noch nicht; es ist noch zu sehr von dem Schleime verhüllt. — Sehen Sie einige gute Crisen in der Folge voraus? — Ich bin versichert, daß ich am nächsten Freytage eine der heutigen ähnliche haben werde. Bis dahin werde ich nur halbe Crisen haben, wie ich sie gestern hatte, wenn nicht etwas vorfällt was mich ermattet; denn je schwächer ich bin desto besser sind meine Crisen. — Sehen Sie etwas Aehnliches voraus? — Wie wollen Sie, daß ich das entdecke. Ich sehe sehr wohl, daß in meinem *Temperamente* nichts ist; ich sehe aber nicht, daß es nicht anderswo herkommen wird. — Werden Sie noch einmal vollkommnere Crisen haben? — Das kann ich nicht bestimmt sagen; ich glaube aber daß ich sie in der Zeit meiner nächsten Epoche haben werde. — Werden Sie nach dieser Epoche noch welche haben? — Das glaube ich und ich freue mich schon im Voraus darauf, weil ich fühle, daß meine Crisen weit besser seyn werden, da als-

dann mein Blut nicht mehr so unruhig seyn wird.

Während dieser Unterredung magnetisirte mich Mad. B. mit vieler Wirksamkeit, bis sie ihren Kopf, als sie endlich ein wenig ermattet schien, auf den Rücken des Lehnstuhls legte. Ich breitete darauf meine Hände über ihre Seiten aus und legte meine Daumen auf ihre Herzgrube. Es fiel mir ein, in dieser Lage einen neuen Versuch zu machen. Ohne der Mad. B. zuvorzukommen, ohne ihr auch nur das Geringste zu sagen, veränderte ich durch eine unmerkliche Bewegung die Lage meines Daumens; ich richtete ihn nach ihrem Kopfe und erregte in demselben Augenblicke alle Kraft meines Willens. So zurückgelehnt, wie die Kranke lag, hätte sie meinen Daumen nicht sehen können, wenn auch selbst ihre Augen ganz offen gewesen wären. Sie sprang auf und drehte, ohne etwas zu sagen, ihren Kopf um. Ich fuhr damit fort, ohne den Anschein, ihre Unruhe bemerkt zu haben. Darauf erhob sie sich mit Lebhaftigkeit und sagte: Sie schicken da etwas nach meinem Kopfe, was mich ermattet und beunruhigt; Sie thun mir nicht wohl. Ohne ihr nur ein einziges Wort zu antworten, kalmirte ich sie und sie nahm gleich darauf ihre erste Lage wieder an.

Einige Augenblicke nachher, als ich sie ruhiger sah, glaubte ich einen Versuch anstellen zu können, den ich mir schon seit zwey Tagen vorgenommen hatte, und wozu ich mich absichtlich vorbereitet hatte. Indem ich meine Rede in einem gleichgültigen Tone an meine Kranke richtete, sagte ich zu ihr:

Vor-

Vorgestern klagten sie darüber, daß das Metall meiner Knöpfe Ihnen nicht wohl thäte, wenn Sie Ihre Hand darauf legten. Sie sagten mir daß es Ihnen Kälte im ganzen Körper mache. Ich wollte nun versuchen, ob das Gold dieselbe Wirkung auf Sie hätte. Ich hätte fürchten können, daß meine Kranke auf eine solche Frage nicht die von ihr erwartete Antwort vermuthen würde, zudem wenn sie irgend etwas von der Antwort gewußt hätte, die mir die Demoiselle N. bey einer ähnlichen Gelegenheit gab; aber das Mißtrauen, was ich stets zu solchen Versuchen hatte, gab mir ein Mittel an die Hand, jedem Zuvorkommen ihrer Seits auszuweichen.

Ich sagte, als ich nahe bey ihr war und ihr Kopf auf den Rücken des Lehnstuhls zurückgelegt war, indem ich ihr einen dicken Sou hinreichte: Nehmen Sie diesen doppelten Louisd'or. Sie nahm den Sou an, ohne den ihr gemachten Betrug im Geringsten zu ahnden; sie hatte ihn aber kaum einige Sekunden in der Hand gehalten, als sie mit Erschrecken ihn weit von sich warf. Er thut mir nicht wohl, sagte sie, er erkältet mich, wie ihre Knöpfe es thaten; es schaudert mich am ganzen Körper und mein Arm ist ganz taub. Darüber wundere ich mich, erwiderte ich, und ich hätte nicht geglaubt, daß Ihnen das Gold nicht wohl thäte. Versuchen Sie jetzt diesen großen Sou, und ich reichte ihr einen doppelten Louisd'or hin. Sie behielt ihn und wandte ihn mehrmals mit den Fingern um. Ich bemerkte indessen, daß sie unruhiger wurde, sie konnte ihn nicht lange halten; statt aber den doppelten Louisd'or rasch weg-

zu-

zuwerfen, wie den doppelten Sou, legte sie ihn langsam neben sich hin und sagte: Er macht mich matt, weil er mich zu sehr beunruhigt. Er macht mich nicht *kalt*, wie Ihre Knöpfe; er bringt aber auf mich dieselben Wirkungen hervor, als wenn Sie ihre Fingerspitzen schnell gegen meinen Kopf schütteln. — Sehen Sie auch etwas? — Ich sehe einen *Dunst* sehr schnell von ihm ausgehen, der mich blendet. — Wie ist dieser Dunst? — Er ist *glänzend*, *bläulich* und es scheint als wenn es Feuerstrahlen wären. — Werden Sie ihn noch einmal sehen können, ohne davon so sehr ermattet zu werden. — Ich glaube es und wünsche es sehr; denn es ist *schön anzusehen* und es macht mir nicht so viele Beschwerde, als Ihre Knöpfe.

Um diesen Versuch zu machen, war ich vorsichtig genug, erst nach Verlauf des von ihr angekündigten Blutaufruhrs anzufangen. Dieser Aufruhr stellte sich auch in der That nach Verlauf einer dreyviertelstündigen Crise ein. Meine Kranke erblasste in dem Augenblicke und legte ihre Hand auf das Herz. Als sie dieses Zeichen mir gab, hauchte ich stark auf diesen Theil. Ich fühlte anfänglich ein Schlagen und heftiges Herzklopfen; nach einigen Augenblicken aber hörte das Herzklopfen auf, die Beklommenheit minderte sich und die Ruhe wurde am Ende wieder hergestellt.

Nach Verlauf der Crise von einer Stunde, sagte mir meine Kranke, daß sie gleich erwachen würde und bald darauf öffnete sie auch ihre Augen wieder.

Julius

Julius 25. Den 25ten Julius hatte Mad. B., als sie mich magnetisirte, von Zeit zu Zeit einige Augenblicke einer guten Crise. Sie sah dann auch meine Augen, aber nur noch sehr undeutlich. Ich hoffe, sagte sie mir, daß ich sie noch eines Tages besser sehen werde; aber bis jetzt hat mich die Unruhe meines Blutes daran verhindert. Mein Blut ist zu dick, setzte sie hinzu, es zirkulirt nicht gut; es gibt Augenblicke, wo es sich plötzlich nach dem Herzen begibt. Dann ist alles in mir umgekehrt, alles ist in Verwirrung. Ich werde da nichts eher sehen, als bis mein Blut ruhiger geworden ist.

Sollten wir nicht aus dem, was Mad. B. hier sagte, schliessen können, daß jede Kranke, deren Blut nicht gut zirkulirt, nur mit vieler Mühe eine Somnambüle werden kann, wenn diese Unregelmäßigkeit in der Zirkulation von einem dem Blute eigenen Fehler herrührt. Es scheint in der That, daß das Blut, so lange es in dieser Gährung ist, die Nerven bis zu dem Punkte angreifen und reitzen kann, daß die Zirkulation des Fluidums in ihnen gehindert und seine Wirkung aufgehoben wird. Deswegen darf man aber doch noch nicht das entscheidende Urtheil fällen, daß solche Kranke nie werden Somnambülen werden. Im Gegentheile halte ich dafür, daß sie früher oder später am empfänglichsten dafür sind. Da der Magnetismus ihren Nerven mit der Zeit Ton und die nöthige Elastizität gibt, um die Gährung des Bluts immer rege zu erhalten, so kann und wird er nach und nach das Gleichgewicht wieder herstellen und dann wird der Kranke um so empfänglicher für
eine

eine Crise seyn, als seine Nerven längere Zeit ermattet waren und noch um so mehr, als das Blut vorher mit dem Fluidum gesättigt werden mußte. Dies war in der That bey Mad. B. der Fall.

Als die Kranke meine Augen magnetisirt hatte, wollte sie auch meinen Magen berühren. Sie näherte ihm darauf ihren Mund, um ihn durch ihren Hauch zu magnetisiren. Ich hatte meine Weste aufgeknöpft, fürchtend, daß die metallenen Knöpfe ihr beschwerlich seyn möchten; Ich war aber nicht vorsichtig genug dabey gewesen, indem eben in dieser Lage ihre Stirn diese Knöpfe berühren konnte. Einige Augenblicke nachher zog sie sich lebhaft zurück und sagte: *Immer sind mir Ihre Knöpfe lästig; mein Kopf ist jetzt gerade wie Eis.* Ich zog meine Knöpfe weg und sie legte aufs Neue ihren Mund gegen meinen Magen. Es scheint, sagte Sie darauf, als wenn Ihr Magen, während ich ihn magnetisire, ganz in Feuer ist. Er wirft unendlich viele Funken auf mich, die weit glänzender sind, als meine.

Die Sitzung des Nachmittags war nicht sehr interessant und Mad. B. hatte nur von Zeit zu Zeit einige Augenblicke einer Crise.

An den Tagen, wo sie nach ihrer Ankündigung vollkommne Crisen haben mußte, fing ich damit an, sie in den Schlaf zu bringen und als sie ganz ruhig geworden war, magnetisirte sie mich. An den andern Tagen fing sie damit an, mich zu magnetisiren und ihre Augen schlossen sich alsbald. Dieses war der Zustand, den ich unvollkommne oder Halb-Crise nannte. So wie mich die Kranke magnetisirte, wurde

de der Schlaf gewöhnlich tiefer und die Augen wurden ein wenig heller. Sie benachrichtigte mich selbst davon, indem sie sagte: mir ist jetzt wohl, ich sehe Sie. Nach Verlauf einer Viertelstunde öffnete sie die Augen und da sie sich nur der ersten drey oder vier Minuten von ihrer Crise erinnerte, beklagte sie sich, daß sie mich niemals lange genug magnetisiren könne. Sie wollte darauf von Neuen wieder anfangen und ich gab ihr das zu; es widerfuhr ihr aber bey dieser Wiederholung gerade dasselbe. Gewöhnlich fing ich jetzt nach ihrem zweyten Schläfe an, sie zu magnetisiren. Sie schlief auch noch wieder ein, es war aber ein mehr unvollkommener Schlaf, als den sie hatte, während sie mich magnetisirte.

Auf diese Art wurden die Sitzungen weit länger, als sie es sonst hätten seyn können; ich war aber wenigstens versichert, daß sie vollkommen nützlich waren. Es hätte nur von mir abgehungen, sie abzukürzen, sobald ich vernahm, daß die Zeitpunkte der guten Crise vorbey waren. Ich hätte sie alsdann wecken können, und nichts wäre mir leichter gewesen, da ich sie nach meinen Willen aus der Crise ziehen konnte. Lieber wollte ich aber der Natur alle Zeit lassen, deren sie bedurfte; denn ich war überzeugt, daß jede halbe Stunde, die ich in der Sitzung gewönne, die Genesung meiner Kranken eine Woche verspäten würde.

Viele Magnetiseurs geben sich keine Mühe, ihre Kranken auf diese Art zu wecken; es sey nun um einen Versuch mit der Macht, die sie über sie haben, zu machen, oder weil zu lange Crisen ihnen selbst lästig sind. Ich bin, wie ich schon gesagt habe, der
Mei-

Meinung; daß wenn die Magnetiseurs ihren Kranken auch kein wirkliches Uebel dadurch zuführen, sie wenigstens ihre Genesung aufschieben. Und in der That, wenn der magnetische Somnambulismus eine durch Beyhülfe des Magnetiseurs bewirkte natürliche Crise ist; wenn diese heilsame Crise eine solche ist, deren die Natur bedarf, um das Uebel zu besiegen, dürfen wir dann nicht versichert seyn, daß diese Crise nur so lange dauern wird, als sie nothwendig ist? Ist es nicht gewiß, daß sie von dem Zeitpunkte an, wo die Natur sie nicht mehr fordert, gegen unsern Willen bald aufhören wird, und würde man nicht durch eine frühere Beendigung die Arbeit der Natur unterbrechen, die Frucht aller vorhergezeigten Bestrebungen vernichten? Wenn der Magnetiseur, wie er es muß, alles auf die Rechnung der Natur schriebe; wenn er nicht die Eigenliebe hätte zu glauben, daß er es sey, der in den Schlaf setzt und daraus wieder erweckt; wenn er endlich wüßte, um den Ausdruck eines unserer Meister zu gebrauchen, daß er nur die Kurbel dreht; dann würden wir nicht solchen Mißbrauch von einem Vermögen sehen, welches die Natur ihm nur zum Wohlthun anvertrauet hat, und er würde sich dessen nicht nach seiner Bequemlichkeit oder um die eitle Neugierde zu befriedigen, bedienen. Was würde man von einem Arzte denken, der seinen Kranken eine Arznei nehmen liesse, deren Wirkung nach Verlauf einer bestimmten Zeit gewiß heilsam wäre, der aber kaum den Anfang der Wirkung sähe und ohne das Ende abzuwarten, diesem Kranken ein Brechmittel gäbe, wodurch er diese Arznei wieder von sich gäbe?

Ich

Ich weiß, daß es gewisse Kranke gibt, deren Crisen so schmerzhaft sind, daß sie selbst bisweilen dringendst bitten, man möchte sie wecken. Der Magnetiseur, als Zeuge ihrer Leiden, ist nicht immer im Stande, ihren Bitten zu widerstehen und er würde in gewissen Fällen vielleicht Unrecht haben, wenn er ihnen nicht nachgäbe; es ist aber einleuchtend genug, wie selten diese Fälle seyn müssen, und der Magnetiseur muß zu unterscheiden wissen, zwischen die Stimme der durch ihre eigene Arbeit erschöpften Natur und die des Kranken, der einen unerträglichen aber nothwendigen Schmerz nicht dulden will. Ich kann hierüber eine Thatfache anführen, die zum Unterrichte sehr geeignet ist. Mad. F., vom Herrn von G. magnetisirt, war eine Somnambule und hatte den Tag angekündigt, wo ein innerliches Geschwür, was sie in der Seite hatte, durchbrechen sollte. Dieser kritische Tag schien sie seit langer Zeit aus der Fassung zu bringen und sie hatte es ihrem Magnetiseur nicht verhehlt, daß es zu befürchten wäre, daß sie während ihrer Crise stürbe, da sie in der Befolgung aller ihr von ihm gegebenen Vorschriften ein wenig nachlässig gewesen wäre. Seit zwey Monaten wandte der Herr von G. die ununterbrochenste und geschickteste Sorgfalt in dieser Behandlung an und seine Kenntnisse des Magnetismus hätten gewiß hingereicht alle Schwierigkeiten zu überwinden, aber die Alternative, welche ihm seine Kranke darboth, schien ihm erschrecklich und zudem fürchtete er, daß seine Kräfte nicht hinreichen würden, eine Crise von zwey Stunden allein zu unterhalten. Dem zu Folge forderte er mich auf, bey dieser Sitzung gegenwärtig zu

zu seyn und Mad. F., die hierüber um Rath gefragt wurde, urtheilte, daß ich hinlänglich mit ihr im Zusammenhange wäre um an diesem Tage ihrem Magnetiseur beystehen zu können, ohne daß sie selbst dadurch zu sehr ermattet würde.

Der kritische Tag erschien endlich und als die Kranke in die Crise gekommen war, leuchtete es uns durch die fürchterlichen Beschwerden, die sie litt, alsbald ein, daß die innere Arbeit anfangen und das Geschwür sich bald öffnen würde. Während daß Herr von G. mit aller Wirksamkeit, die ihm in diesem Augenblicke seine eigene Reitzbarkeit gab, sie magnetisirte, wandte ich alle meine Kräfte an, um der Natur an dem Orte der Arbeit selbst beyzustehen und da ich seit langer Zeit die Kraft des Magnetismus im Hauchen kannte, so hauchte ich ununterbrochen auf die Seite, wo das Geschwür war. Mad. F. verspürte darauf unerhörte Schmerzen, ihre zusammengepresste Brust ließ sie kaum Athem holen, ihr Magen war ungeheuer aufgetrieben, sie hatte beständig Convulsionen in den Armen und den Beinen, alles an ihr litt und zuweilen mußte sie ihrem Schmerze durch ein Geschrey Luft machen. Ich fuhr indessen immer fort auf ihre Seite zu hauchen und indem ich dadurch das Aufbrechen des Geschwürs beschleunigte, vermehrte ich ihre Schmerzen. Es gab einen Augenblick, wo sie mich inständig bat, ich möchte aufhören; sie wolle lieber sterben als so grausam leiden. Da ich ihrer Bitte in der Höhe des Schmerzes nicht trauete; da ich wußte, daß sich das Geschwür der Kranken wirklich öffnen müsse und die Wohlfahrt der Kranken

hierin

hierin liege: so war ich weit entfernt meine Behandlung, wie sie es wünschte, abzubrechen; sondern ich verdoppelte vielmehr meinen Willen und verstärkte meine Aktiou so sehr, als es mir möglich war. Das Geschwür öffnete sich endlich, nachdem diese Arbeit drey Viertelstunden gedauert hatte und sobald die Kranke ein wenig ruhiger war, bemühte sie sich, noch immer in der Crise, mir zu sagen: Ihre Art, mich zu magnetisiren, hat mir am meisten wohlgethan und sie hat meine Crise beynahe um die Hälfte abgekürzt. Es macht mich sehr glücklich, daß Sie nicht darauf gehört haben, als ich Sie bat, Sie möchten aufhören; die Stärke der Schmerzen zwang mich so gegen meinen eignen Instinkt zu sprechen; Hätten Sie mir da geglaubt, so würde meine Crise weit länger und qualvoller gewesen seyn.

Dieser einzige Zug, den ich unter mehreren dergleichen anführe, beweist zur Genüge, daß ein Magnetiseur oft den Bitten nicht trauen muß, die ihm seine Kranken in der Crise thun; um so mehr, wenn ihm diese Bitten den allgemeinen Vorschriften, die er vorher erhalten, entgegen zu seyn scheinen.

Indem ich bey diesen Gegenstand jetzt verweile, wird es, wie ich glaube, vielleicht sehr nützlich seyn, wenn ich hier eine sonderbare und sehr seltsame Thatfache anführe, die sich im Anfange des letzten Sommers zu Toulouse zutrug und mir damals von einem Freunde mitgetheilt ist, dessen Verdienste mir über die Art, wie er beobachtet hat, keinen Zweifel übrig lassen. Hier theile ich das nur ungefähr mit, was er mir in den ersten Tagen des Junius schrieb:

126. Tagebuch der magn. Behandlung

Schrieb: „Ich sehe hier alle Tage eine Somnambüle, deren Crisen so schmerzhaft sind, daß sie selbst fürchtet, sie könne sie nicht aushalten. Dieser Somnambüle ist nun eine neue Prozedur eingefallen und sie hat diese ihrem Magnetiseur mitgetheilt. Es liegt nun an Ihnen, sagt sie, ob sie meine Leiden weniger unerträglich machen wollen, ohne mir deswegen ihren Nutzen zu entziehen. Verordnen Sie mir während meiner Crise, die Arbeit in zwey oder drey Wiederholungen zu theilen. Da ich Ihren Willen unterworfen bin, werde ich von Zeit zu Zeit einschlafen und wieder erwachen. Meine Crise wird dadurch im Ganzen nicht kürzer werden; Da aber die Augenblicke des Erwachens die schmerzhaften Anstrengungen der Natur aufheben, so werde ich die kurz zuvor verlornen Kräfte wieder ersetzen und für den Schlaf, der erfolgen muß, wieder neue sammeln können.“

Dies ist gewiß ein treffendes Beyspiel von der Macht des Willens. Dieses Mittel, was für die Somnambüle, die es angab, einen glücklichen Erfolg hatte, würde wohl nicht ohne Unterschied für jeden passen; es wäre aber zu wünschen, daß kluge und aufgeklärte Magnetiseurs bey ähnlichen Umständen es vom Neuen anwendeten. Es ist einleuchtend, wie sehr es unsere Ideen erweitern und unsere Hülfsmittel im Magnetismus vermehren würde.

Julius 26. Durch einen Zufall hatte ich den 26. Julius des Morgens noch Gelegenheit einen von meinen ehemaligen Versuchen zu wiederholen. In der Zeit, als ich zur Mad. B. ging, war die Luft sehr schwül und alles kündigte ein herrannahendes Gewitter an.
Ich

Ich traf meine Kranke ein wenig unruhig an; ohne daß ich aber Rücksicht darauf zu nehmen schien bat ich sie, wie gewöhnlich, mich zu magnetisiren und sie kam alsbald in die Crise. Das Gewitter zögerte nicht loszubrechen; da ich aber sah, daß meine Kranke gar nichts davon hörte, so vernachlässigte ich auch, sie davon zu benachrichtigen oder eine Frage an sie darüber zu thun. Sie fuhr fort mich mit dem besten Willen zu magnetisiren, bis sie sich endlich auf den Rücken des Lehnstuhls lehnte und mir sagte: Ich weiß nicht, wie mir heute ist; ich bin aber erstaunlich matt, ich habe selbst nicht einmal die Kraft Sie zu magnetisiren. — Fühlen Sie irgend ein Uebel fragte ich sie? — Es scheint, als wenn alles mein Blut ganz in Unordnung ist; ich verspüre eine niederschlagende Mattigkeit in den Armen und Beinen, vorzüglich in den Ellenbogen und den Knien. — Warum fahren Sie nicht fort, mich zu magnetisiren? — Die Arme thun mir zu weh und ich würde Ihnen jetzt außerdem nicht so wohl thun. Ich habe bemerkt, daß meine Finger weniger Funken, als gewöhnlich auf Sie werfen und daß sie blässer waren. — Vielleicht hatten Sie nicht einen eben so guten Willen? — Ich hatte ihn eben so sehr; es schien aber, daß meine Nerven sich mehr anstrengen mußten, um zu wirken. — Das scheint mir sehr auffallend. Lassen Sie uns versuchen, ob dasselbe erfolgt, wenn ich Sie magnetisire.

Ich schüttelte drauf meine spitz zusammengelegte Hand vor ihren Augen. Sie sprang auf. — Was ist Ihnen fragte ich sie? — Diese Funken, die Sie auf

auf mich werfen, greiffen mich heut mehr als sonst an. — Waren sie auch blässer? — Das habe ich nicht bemerkt; Sie haben aber davon weniger als gewöhnlich auf mich geworfen. — Haben Sie heut das Bedürfnis von mir magnetisirt zu werden? — Ja. Nehmen Sie meine beiden Ellenbogen in Ihre Hände mit ausgestreckten Daumen; das wird meine Arme stärken, und mich in den Stand setzen, Ihre Augen noch zu magnetisiren. Sie haben es heute sehr nöthig und ich finde sie heute weit schwächer als gestern.

Als Mad. B. zum zweyten Male aufhörte, mich zu magnetisiren und fühlte, daß sie dem Erwachen nahe war, wollte sie mich kalmiren. Sie that es dadurch, daß sie meine Daumen gegen ihre hielt, unsere Hände sich kreuzten und sie während dessen ihre Stirn auf meine stützte. Seit einigen Augenblicken war sie in dieser Stellung als ich sie plötzlich aufspringen sah und sie sich lebhaft zurückzog. Das, was sich aus unsern Daumen erhebt, sagte sie, ermüdet mich heute noch mehr. — Was sehen Sie denn sich erheben? — *Einen bläulichen Dunst*, der wie eine Wolke aufsteigt. — Es sind also keine Funken mehr? — Ich könnte wohl weiche ausströmen machen, wenn ich wollte. — Und wie wollten Sie das machen? — So. (Sie drückte durch plötzliches Schütteln meine Daumen gegen ihre und da sie es mich so sehen lassen wollte, fuhr sie noch heftiger zusammen, als das erste Mal). . . . Ich habe viele Funken herausströmen gesehen. — Warum strömten sie aus, als sie meine Daumen drückten? — Weil
ich

ich es wollte. — Wenn Sie es aber eben so gewollt hätten, ohne sie zu drücken? — Dann würde nur ein bläulicher glänzender Faden ausgeströmt seyn; aber keine von diesen Funken, die wie Feuerstrahlen sind.

Madame B. erwachte bald darauf und nachdem ich sie lange auf den Armen nach der mir angezeigten Art magnetisirt hatte, verließ ich sie ruhiger.

Die Crise des Nachmittags war beynahe eben so, wie die des Morgens. Da das Wetter noch immer nicht aufhörte gewitterhaft zu seyn, so vermuthete ich, daß meine Kranke empfänglicher seyn würde und es gelang mir in der That mehrere Male, sie in die Crise zu setzen und sie augenblicklich nach meinem Willen wieder herauszuziehen. Ich hatte sie kalmirt und schickte mich an, sie zu verlassen, als ich das Gewitter zunehmen sah und begierig war die Wirkung zu beobachten, die es noch auf sie haben würde. Der Donner wurde häufig und ich vernahm alsbald, daß Mad. B. davon sehr ermattet wurde, ohne daß sie davon erschreckt war und sich ganz mit den Angelegenheiten ihres Hauswesens beschäftigte. Nachdem ich sie auf diese Art beynahe eine halbe Stunde hatte leiden lassen und kein Antheil daran zu nehmen schien, schlug ich ihr vor, sie zu kalmiren und als ich meine Hand auf ihre Stirn legte, ließ ich sie augenblicklich in die Crise fallen.

Warum schlafen Sie noch, fragte ich sie? — Das Gewitter schwächte meine Nerven und zudem fühlte ich daß Sie bey der Berührung meines Kopfes innerlich

lich sagten: *Schlafen Sie, ich will es* und ich schlief ein. — Hatte ich deswegen nöthig, Sie zu berühren? — Sie würden dasselbe gethan haben, wenn Sie mich mit demselben Willen fixirt hätten, aber nicht so augenblicklich. — Wie befinden Sie sich gegenwärtig? — Alles ist umgekehrt in mir, mein ganzer Körper ist unruhig; die Arme und Beine thun mir weh, vorzüglich die Ellenbogen. — Woher kommt das? — Ich sehe es nicht. — Mad. B. wollte mich noch berühren; als sie aber meinen Kopf und die Haare berührte, wurde sie alsbald matt. Sie sind ganz in Feuer, sagte sie mir und Sie greifen mich sehr an; Sie werden mich bey meinem Erwachen länger als gewöhnlich kalmiren müssen. Glauben Sie, erwiderte ich, das ein Kranker nach seiner Crise immer magnetisirt werden muß? Ohne Zweifel, antwortete sie; ohne das würde der Kranke immer einen Grund zur Unruhe in sich behalten. Diese Antwort der Mad. B. bestätigte, was ich schon oft gesagt hatte, das gewisse Magnetiseurs Unrecht thun, wenn sie ihre Kranken gleich nach ihrer Crise, ohne sie zu kalmiren, verlassen. Diejenigen, die sie bey ihrem Erwachen wieder an den Zuber setzen und sie darauf verlassen, ohne sich weiter mit ihnen zu beschäftigen, thun nach meiner Meinung noch mehr Unrecht. Ist es auffallend, das diese Kranken, nachdem sie von einem Fluidum, was die Hand des Magnetiseurs nicht mehr leitet, so überladen sind, bis zur folgenden Crise so ermattet und unruhig sind? Wenn das Fluidum in ihnen hätte frey zirkuliren können, wenn es in ihren Nerven kein Hinderniß gefunden hätte, so würde keine Krankheit entstanden seyn und heist das

das nicht das Uebel selbst vermehren, wenn man die Masse des Fluidums vermehrt ohne es demnach darin zu unterstützen, daß es verhältnißmäßige Bestrebungen gegen diese Hindernisse macht? Ein an das Zuber gesetzter Kranker, so wenig empfänglich er auch seyn mag, fühlt sich gemeiniglich sehr angegriffen, er fühlt eine allgemeine Unruhe, Zuckungen der Nerven und einige konvulsivische Bewegungen. Diese ganze Arbeit ist noch unregelmäßig und ich glaube, daß sie selten allein zur Genesung des Kranken hinreichend seyn würde. Darauf kömmt nun der Magnetiseur, um das Streben der Natur zu unterstützen und zu leiten; er bestimmt die Crise, deren der Kranke bedarf. Hätte er ihn ohne Bestimmung, mit einem überflüssigen Fluidum sich laden und diesem eine unregelmäßige Zirkulation nehmen lassen, so würde der Kranke von dem Zuber nur einen Zuwachs von Mattigkeit und Unruhe mitgenommen haben. Ich glaube, daß dasselbe jedem Kranken widerfahren müsse, den der Magnetiseur ohne ihn zu kalmiren, verläßt.

Ich fragte darauf Mad. B., ob ich ihr nicht wohl thäte, wenn ich sie einige Zeit allein liesse, um in dem Zimmer spaziren zu gehen. Wenn Sie nur fortfahren an mich zu denken, antwortete sie, und sich mit mir zu beschäftigen, dann würde es mir kein Leid verursachen. — Und wenn ich nicht mehr an Sie dächte? — Sie würden mir deswegen nicht übel, aber doch nicht mehr so wohl thun *Es würde mich da lassen Ich würde unruhig werden Ich würde Sie auffuchen.* Wenn man auf diese we-

nigen Worte genau reflektirt, wird man im Stande seyn, die Wirkung zu schätzen, die gewisse Magnetiseurs hervorbringen konnten, welche es während der ganzen Behandlung sich nur angelegen seyn lassen, sich zu unterhalten, entweder mit ihren Kranken oder den Umstehenden; ebenfalls solche, die nachdem sie ihren Kranken in die Crise gesetzt hatten, ihn verliessen, um nun einen andern oder mehrere zu magnetisiren. Und wenn die Kranken, die nicht Somnambülen sind, die schlimme Wirkung nicht wahrnehmen können, die diese Art des Magnetismus auf sie hervorbringt; dürfen wir denn nachdem, was uns die Somnambülen in der Crise sagen, wohl glauben, daß sie weniger davon empfinden?

Mad. B., die mehr als gewöhnlich ermattet war, hatte heut heftiges Herzklopfen. Ich that ihm jedes Mal alsbald Einhalt, so oft ich stark an ihr Herz hauchte; allein es kam gleich darauf wieder. Ich bat sie, mir ein sicher wirksames Mittel anzuzeigen. Setzen Sie sich in einiger Entfernung mir gegenüber, antwortete sie mir, reichen Sie mir Ihre Hand mit zusammengespitzten Fingern und führen Sie sie langsam vom Kopfe bis zu den Füßen herab. Dadurch werden Sie die Zirkulation meines Blutes wieder herstellen. Ich befolgte diese Vorschrift und das Herzklopfen verschwand. Man kann sich hier erinnern daß dieses dieselbe Art war, welche mir Demoiselle N. achtzehn Monate vorher angezeigt hatte, wie ich ihr Blut kalmiren und herunterführen müßte, wenn es sich zu häufig in Ueberfluß nach dem Herzen begäbe.

Julius

Julius 27. Als ich Mad. B. am 26. des Abends verlassen hatte, wurde ich noch gerufen, um eine andere Kranke zu magnetisiren, deren Magnetiseur abwesend war und der das Gewitter am Nachmittage starke Convulsionen verursacht hatte. Diese Kranke, die eine Somnambule geworden war, hatte sich für den folgenden Morgen eine zweyte Crise verordnet. Obgleich ich weit entfernt war, zwey Behandlungen zugleich zu unternehmen, obgleich ich wohl von der schlimmen Wirkung überzeugt war, welche dieses in die Länge auf beide Kranken haben könnte: so hätte ich es doch in dem Augenblicke bey so dringenden Umständen der Mad. nicht abschlagen können, ihr meinen Beystand zu leisten. Meine innere Neigung zu ihrem Magnetiseur, das Vertrauen, was er mir schenkte und mein Wunsch, dies zu rechtfertigen; alles diess machte es mir zur Pflicht. Ich säumte also nicht den 27. Morgens die Mad., wie sie es verlangt hatte, zu magnetisiren. Ich machte mit ihr den Anfang und verließ sie nicht eher, als bis ich sie von der Unruhe von Gestern gänzlich befreyet sah. Darauf ging ich fort, um Mad. B. zu magnetisiren, die in einem weit abgelegenen Theile der Stadt wohnte und von dem, was geschehen war, durchaus nichts wußte. Ich wollte ihr nichts davon sagen und da ich sie weit mehr, als gewöhnlich ermattet antraf, so fing ich bey meiner Ankunft damit an, sie in die Crise zu setzen. Sobald sie eingeschlafen war, eilte ich, sie zu fragen, ohne sie das geringste von dem, was mit mir geschehen war, wissen zu lassen.

Wie

Wie ist Ihnen denn heut, fragte ich sie? — Ich weiß nicht; ich war aber gestern Abend nach Ihrer Entfernung außerordentlich matt. Ich habe eine sehr unruhige Nacht gehabt und seit zwey Stunden verspüre ich eine Unruhe, wovon ich die Ursache gar nicht erdenken kann. Sie haben gewiß gelitten, denn es ist mir, als hätte ich ein Uebel mit Ihnen zu theilen. — Wird diese Unruhe von Folgen seyn? — Meine Crise, die eine halbe Stunde dauern wird, wird mich beruhigen. — Könnten Sie in mir wohl sehen, was mit mir vorgefallen ist? — Ich kann Sie noch nicht sehen; mein Blut ist noch zu unruhig. — Nun! was thut das? — Die Unruhe des Blutes ist meiner Crise nicht hinderlich, sie verhindert mich aber, eben so gut zu sehen. So verhält es sich nicht mit den Nerven; jemehr diese krank sind, desto besser sind auch die Crisen. — Haben Sie einige Mittel nöthig? — Ich fühle, daß der Schleim in meinem Magen sich losmacht. Man muß seinen Abgange zu Hülfe kommen. Geben Sie mir jetzt ein Glas magnetisirtes Wasser zu trinken: ich werde davon laxiren, zwey Mal vor Mittag und ein Mal um 2 Uhr.

Ich magnetisirte ein Glas Wasser und reichte es meiner Kranken, die sich auch gleich anschickte, es zu trinken; sie hielt aber nach dem ersten Schlucke mit dem Scheine des größten Widerstrebens ein. — Was ist das, fragte ich sie? — Das ist fürchterlich schlimm. — Wie finden Sie den Geschmack? — Bitter. den Geschmack der Galle. — Wie, wenn ich Ihnen nichtmagnetisirtes Wasser gegeben hätte?

hätte? — Dann würde ich nichts geschmeckt haben. — Das Fluidum ist also bitter? — Das sage ich nicht, in diesem Augenblicke hat es aber diesen Geschmack für mich *Das macht meine Disposition.* — Werden Sie noch etwas nöthig haben? — Es muß mir empfohlen werden, heut Mittag mehr magnetisirtes Wasser als gewöhnlich zu trinken und Sie müssen mir verordnen, davon einige Tage über, des Morgens nüchtern, in der Zwischenzeit von einer halben Stunde zwey Glas zu trinken. Dieses Wasser wird den schon aufgelösten Schleim vollends abführen.

Als Mad. B. aus der Crise gekommen war, bat ich sie, mich zu magnetisiren und sie fiel vom Neuen in die Crise. Ich fragte sie dann, in welchem Zustande ihr Magen wäre? — Ich sehe ihn, antwortete sie; es wird viel darin gearbeitet, es ist, als hätte ich Arzney genommen. — Das ist ohne Zweifel das Wasser, was Sie getrunken haben und was den Schleim auflöst? — Es ist der Magnetismus, der ihn auflöst und das Wasser führt ihn ab. — Würde nichtmagnetisirtes Wasser nicht dieselbe Wirkung gethan haben? — Es würde gar nichts gethan haben; das Fluidum wirkt und nur dadurch wird das Wasser in meinem Magen wirksam *Es hat dem Wasser seine Rohheit benommen.* — Sehen Sie das Lebendige, was Sie in ihrem Magen zu haben glauben? — Es ist noch zu viel Schleim da, ich hoffe aber, daß ich es bald sehen werde.

Die Sitzung des Nachmittags war beynahe ebenso, wie die des vorigen Tages. Sobald Mad. B. in der Crise war, sprach ich mit ihr über den Schleim.

Er

Er löset sich gut, sagte sie mir und ich werde in diesen Tagen eine große Menge ausleeren. Das habe ich auch nöthig, denn ich habe viel. Darauf bat sie mich, ihr ein Glas magnetisirtes Wasser zu geben und sie trank es mit noch mehr Widerstreben als am Vormittage aus. Das erste, sagte sie, hat schon drey Mal gewirkt und dieses wird diesen Abend von 5 bis 9 Uhr noch vier Mal wirken. Sie empfahl mir, ihr jede Art von Früchten oder Milchspeisen zu verbieten. Endlich, als sie mir wiederholt hatte, daß sie Morgen Nachmittag eine bessere Crise haben würde und als sie mir gesagt hatte, daß man sie des Morgens nicht länger als höchstens 10 Minuten müsse schlafen lassen, erwachte sie. Ich kalmirte sie und verließ sie sehr ruhig.

Julius 28. Als ich den 28. Morgens zur Mad. B. kam, fand ich sie durch die große Ausleerung des Schleims und der Galle, die sie nach den ihr beym Aufstehen verordneten zwey Glas magnetisirten Wasser gehabt hatte, sehr ermattet. Sie fiel augenblicklich in die Crise, als ich mich ihr näherte; ich trug aber Sorge, sie nach Verlauf von zehn Minuten, wie sie es den Tag vorher verordnet hatte, wieder herauszuziehen.

Sobald sie des Nachmittags in der Crise war, fing sie von selbst an, mich zu magnetisiren und obgleich ich an diesem Tage viele Fragen über ihren Zustand an sie zu thun hatte, so wollte ich doch ihren Schlaf nicht unterbrechen, überzeugt, daß wenn es auch nothwendig ist, eine Somnambule oft auf die Gegenstände, woran ihr am meisten gelegen ist, sie zu kennen

nen, aufmerksam zu machen, man doch deswegen nicht immerfort ihren Instinkt verwirren oder davon abbringen muß, die Dinge zu sehen, womit sie sich für den Augenblick beschäftigen zu wollen scheint. Als Mad. B. aufgehört hatte, mich zu magnetisiren, bat ich sie sich selbst aufmerksam zu untersuchen und darauf fing ich meine Fragen an.

Wie steht's mit Ihrem Magen? — Ich sehe darin noch vielen Schleim; ich werde ihn aber ausleeren. — Sehen Sie ein Mittel, um es dagegen anzuwenden? — Noch kein anders, als das magnetisirte Wasser, was ich des Morgens trinke. — Haben Sie nicht irgend eine Diät zu beobachten? — Ich muß wenig essen und jetzt vor allen Dingen keine Früchte oder Milchspeisen. — Würden Ihnen die Früchte zu jeder andern Zeit auch schädlich seyn? — Die auflöselichen Früchte werden mir gut seyn; ich darf aber nie weder Kirschen noch Pflaumen essen. — Woher entsteht der viele Schleim den Sie haben? — Aus der Schwäche meines Magens. — Sehen Sie das Lebendige, was Sie darin zu sehen glaubten? — Ich sehe noch nichts als Schleim; (nachdem sie sich einige Augenblicke gesammelt hatte) aber ich nehme da etwas wahr (indem sie die Eingeweide ihrer linken Seite berührte) ... Ich sehe noch nicht genug, was es ist. — Untersuchen Sie es genau, *ich will* dafs Sie es sehen.

Sie nahm ihre Aufmerksamkeit noch ein Mal zusammen und schien einige Augenblicke tief beschäftigt zu seyn. Als sie darauf das Ansehn von Widerwillen und selbst von Erschrecken annahm sagte sie bewegt: Es sind Würmer, — Sind sie groß? —

Nein,

Nein, aber es sind viele; sie sind in einen Klumpen zusammengeballt. — Wie groß ist dieser Klumpen? — Er ist so groß wie ein Ey. — Von welcher Sorte sind diese Würmer? — (Ihr Widerwillen schien zuzunehmen). Weislich. — Sehen Sie irgend ein Mittel um sie zu vertilgen? — Noch nicht Ich werde es noch sehen. — Werden Sie sie oben oder unten von sich geben? — Wie soll ich das sehen, ehe ich ein Mittel gesehn habe? — Was für ein Uebel machen Ihnen diese Würmer? — Sie gehen oft in meinen Magen, wo sie meine Verdauung stören und mir den Schwindel verursachen, woran ich oft leide. — Sehen Sie keinen größern Wurm von einer andern Art? — Ich sehe keinen, —

Ich fuhr fort. Untersuchen Sie genau Ihr Inneres. Sehen Sie da kein anderes Uebel? (Nach einer langen Untersuchung während der ich sie durch die ganze Kraft meines Willens unterstützte). Meine Brust ist nicht angegriffen; aber sie ist schwach. Der Magen ist auch ein wenig geschwächt und ganz voller Schleim Mein größtes Uebel ist mein zu dickes und unruhiges Blut. — Sehen Sie ein Mittel dagegen? — Ich werde es noch sehen Für jetzt muß ich beständig nur viel magnetisirtes Wasser trinken. Der Magnetismus wird mein Blut beruhigen und Sie werden hernach meine Nerven stärken.

Werden Sie bald eine gute Crise haben? — Ich werde am Montage Morgens und am Mittwochen Nachmittag eine haben Was ich in der Folge für welche haben werde, sehe ich noch nicht. —

Wer-

Werden diese Crisen sehr gut seyn? — Sie werden, so wie ich weiter komme, immer besser werden. — Wann werden sie vollkommner seyn? — Erst zur Zeit meiner nächsten Epoche. — Welchen Tag wird diese Epoche anfangen? — Das sehe ich noch nicht. — Werden Sie bald sehen können, was Ihr Herr Gemahl für eine Krankheit hat? — Ich werde es erst nach meiner Epoche sehen. Bis dahin muß er gar nicht vor mir erscheinen. Ich fühle, daß die Gegenwart eines jeden andern außer Ihnen mich jetzt sehr ermatten würde. Man muß damit warten bis ich stärker bin, daß ich den Zusammenhang mit irgend Jemand, ohne zu leiden, werde ertragen können.

Ich fragte darauf meine Kranke ob sie eine gute Nacht haben würde. Sie antwortete mir, daß sie ziemlich ruhig seyn würde, daß sie aber während ihres natürlichen Schlafes von selbst in die Crise fallen würde. Erstaunt über eine so sonderbare Ankündigung wollte ich wissen, wie dies zu gehen könne; aber alles, was mir Mad. B. sagen konnte, war: daß das Fluidum in ihr arbeite und sie zur Crise disponirt sey; daß diese Crise um zwey Uhr nach Mitternacht anfangen, zwanzig Minuten dauern, nachher ein Aufruhr des Blutes sie wieder herausziehen und sie in den Zustand des natürlichen Schlafes setzen würde. Wird es, erwiederte ich, während dessen nöthig seyn, daß ich mich mit Ihnen beschäftige? — Wenn Sie an mich denken, antwortete sie mir, wird die Crise mir mehr wohl thun; aber ich werde sie auch haben, wenn Sie auch nicht an mich denken.

Begierig, eine so auffallende Thatfache aufs Reine zu bringen, erfann ich ein mir untrüglich scheinendes Mittel; überzeugt, wie ich war und noch bin, daß Mad. B. außer ihren Crisen nicht den Schatten einer Idee, nicht die geringste Erinnerung von dem hatte, was mit ihr vorgefallen war, daß sie selbst auch nicht ein Mal ahndete, daß sie eine Somnambüle sey. Ich will sagte ich, dieses vierfach zusammengefaltete Papier unter das Kopfkissen Ihres Bettes legen, so daß Sie es beym Erwachen nicht wahrnehmen können. Wenn Sie nun wirklich diese Nacht in der Crise sind, dann nehmen Sie dieses Papier, falten es noch ein Mal schräg, so daß es nur drey Seiten hat und legen es selbst an jenen Ort in der Schublade. Ich war bey Mad. B. allein, als ich ihr diesen Vorschlag that; sie nahm ihn an und erwartete mit Ungeduld den Morgen um die Thatfache zu bewahrheiten.

Einige Augenblicke vor dem Erwachen hielt Mad. B. wie gewöhnlich meine Daumen gegen ihre und sie sah davon *noch einen grossen glänzenden Faden* ausströmen. *Der Faden war so dick wie ein Bindfaden und verlor sich nach allen Seiten mit Strahlen wie eine losgehende Rakete.* So drückte sie sich selbst darüber aus.

Julius 29. Als ich am 29. zur Mad. B. kam, war es meine erste Sorge, die bekannte Schublade ohne ihr Vorwissen zu untersuchen. Ich fand das Papier gerade an dem bestimmten Orte, wo ich es gelassen hatte und mit der grössten Sorgfalt diagonal zusammengefaltet. Da ich mir aber keinen Grund von der Art angeben konnte, wie diese Crise zu Stan-
de

de gekommen war, so sah ich sie als eine Art von der Gattung an, die die Natur allein bisweilen bewirkte und wovon man in dem Berichte der Aerzte, des Herrn Mallouin und Herrn von Sauvage, an die Akademie der Wissenschaften Beyspiele gesehen hat. Ich habe diese Berichte in dem Tagebuche der Demoiselle N. mitgetheilt.

Da Mad. B. mir ein wenig ermattet zu seyn schien, so setzte ich sie in die Crise und sie sagte mir, daß das magnetisirte Wasser, was sie jeden Morgen tränke, sie ein wenig zu sehr angreife. Sie bat mich deswegen, ihr an den beiden folgenden Tagen nicht davon zu geben und ihren Magen in Ruhe zu lassen.

Nachmittag hatte sie noch eine unvollkommene Crise, während der sie mich vom Neuen versicherte, daß die Crise am Montage des Morgens sehr gut seyn würde; aber, fügte sie hinzu, Sie müssen nicht ermangeln, mich an diesem Tage, bestimmt um neun Uhr zu magnetisiren. Das ist die Stunde, die die Natur fordert.

Julius 30. Am Morgen des 30. magnetisirte mich Mad. B. mit vielem Eifer und ich vermied es, sie durch meine Fragen zu unterbrechen. Auf ein Mal hielt sie ein und ich sah sie erblaffen. Ich mochte sie in dem Augenblicke noch so viel fragen, sie konnte mir nicht antworten. Als sie endlich wieder zu sich selbst gekommen war, sagte sie mir: All mein Blut begab sich nach dem Herzen; glücklicher Weise hielt dies nicht an. Nachdem sie sich einige Augenblicke

blicke gesammelt hatte, setzte sie hinzu: Ich sehe, daß mein Herz einen Fehler hat ich muß es untersuchen. — Bemühen Sie sich, es jetzt gleich zu sehen. — Ich sehe es nicht, Morgen in meiner Crise werde ich es sehen. — Warum scheint dies Sie zu beunruhigen? — Ich weiß nicht, was es seyn mag; *es ist aber etwas, was mir nicht gefällt.* Ich trieb heut meine Fragen nicht weiter und erwartete mit Ungeduld die Crise von Morgen. Die Blässe und Bedrückung der Mad. B., die erschreckenden Minen, die ich sie auf ein Mal annehmen sah, setzten mich sehr außer Fassung und da ich aus Erfahrung wußte, daß auch die besten Somnambülen nicht immer alle ihre Uebel auf ein Mal entdecken, so befürchtete ich, daß Mad. B. bald noch eine bedeutende von uns bisher noch nicht geahndete Krankheit in sich finden würde. Man wird bald sehen, daß meine Furcht nur zu sehr gegründet war.

Des Nachmittags schlief Mad. B. länger, als ich vermuthet hatte und als ich ihr zu erkennen gab, daß mir dieses auffallend sey, sagte sie mir, daß der starke Wind, der jetzt ginge, Ursache davon sey. — Warum, erwiderte ich, haben Sie diesen Morgen das nicht vorausgesagt? — Ich konnte damals den Sturmwind, der jetzt geht, noch nicht errathen. — Hat dieser Wind dieselbe Wirkung auf Sie, als das Gewitter? — Er ermattet meine Nerven noch mehr.

Julius 31. Am Morgen des 31. begab ich mich sorgfältig bestimmt einen Augenblick vor neun Uhr zur Mad. B. Ich wollte mich nicht um einen Punkt von der mir gegebenen Anzeige entfernen und ich

war

war überzeugt, daß der geringste Aufschub hinreichend gewesen wäre, die Arbeit und gute Crise, die sie für diesen Tag vorausgesehen hatte, in Unordnung zu bringen. Kaum hatte ich mich ihr genähert, als sie in die Crise kam, ohne daß ich sonst etwas that, als meine Hand ihr zu geben und sie zum Lehnstuhle zu führen. Ich wandte die ersten 10 Minuten dazu an, sie so stark, als es mir möglich war, zu magnetisiren und ohne ihr ein einziges Wort zu sagen. Da das gedrückte Ansehen, was ich diese Zeit über an ihr bemerkte, mich urtheilen liefs, daß die Arbeit der Crise herannahe, so durfte ich diese Arbeit, dadurch daß ich den Geist meiner Kranken vorher zu früh einnahm, ja nicht unterbrechen und ich liefs der Natur alle ihr nöthige Zeit, um die Crise zu vollenden. Als Mad. B. endlich eine lächelnde und lebhaftere Mine annahm, sagte sie mir: Jetzt ist mir wohl. Nun konnte ich meine Fragen anfangen.

Nachdem ich sie gebeten hatte, ihr Inneres aufmerksam zu untersuchen, fragte ich sie: Sehen Sie, was für einen Fehler Sie im Herzen haben? — Ja ich sehe ihn und er gefällt mir nicht. — Was ist es denn? — Es ist ein Geschwür *), was sich da bildet. —

*) Ich glaube, daß Mad. B. hier nicht den passenden Ausdruck wählte und stelle mir vor, daß ein Arzt Statt eines *Geschwürs* ein *Polyp* gesagt haben würde. Man wird wenigstens durch das ganze Detail, was sie mir in der Folge gab, sehen können, daß die Krankheit ihres Herzens von der Art der Polypen war, die die Aerzte *polypöse Auswüchse* nennen und sich nach ihrer Meinung durch den Ansatz *lymphatischer Theile* bilden

det. — Wo sitzt es? — Ganz unten an der Spitze des Herzens. — Wie groß ist es? — Wie eine große Erbse. — Was macht es Ihnen für Beschwerden? — Es hindert die Zirkulation des Blutes im Herzen und dies ist es, was mir dieses Herzklopfen, diese Erstickungen und diese Schwäche die ich so oft habe, verursacht. — Was sehen Sie in diesem Geschwüre? — Eine verhärtete weißliche Materie. — Wie hat sich diese Materie angesammelt? — Mein Blut war immer zu unruhig, es zirkulirt nicht gut und die Stoffe im Blute sind nach und nach in den kleinen Gefäßen gestockt.

Ich fuhr fort: Seit wann hat sich dieses Geschwür gebildet? — Ich sehe, daß ich schon vor elf Jahren an derselben Stelle eines hatte und deswegen hatte ich damals so viel Herzklopfen und Erstickungen. — Was ist aus diesem alten Geschwüre geworden? — Es ist geschmolzen und von selbst verschwunden. — Ist das schon lange? — Neun Jahr. — Wie groß war es damals? — Es war schon so groß, wie eine Haselnuss.

Es

den, die das Blut bisweilen in verschiedenen Theilen des Herzens absetzt. Auf diese Ideen gestützt, werde ich die Krankheit der Mad. B. wenn ich selbst von ihr zu reden habe, einen Polypen nennen. So oft ich aber von dem, was sie mir darüber sagte, Bericht abstatte, werde ich in ihren Ausdrücken nichts verändern, weil ich getreu seyn muß und weiß, daß man der Mad. B. nicht zumuthen konnte, die in der Medizin gebräuchlichen Kunstausdrücke zu kennen.

Es muß bemerkt werden, daß Mad. B. eben so wenig wie jeder andere Mensch gewußt hatte, daß sie eilf Jahre vorher einen Polypen hatte. Es war von dieser ehemaligen Krankheit keine Spur mehr da; indessen gab sie mir doch in diesem Augenblicke das ganze Detail davon, als wenn das Ding noch gegenwärtig wäre. Ich sehe nicht ein, wie man von diesem Phänomene einen andern Grund angeben kann, als daß man annimmt, daß, wie ich es schon anderswo gesagt habe, die Seele der Somnambülen bis zu einem gewissen Punkte, von allen Banden der Materie befreyet ist, über alle physische Möglichkeiten des Lebens schwebt, sie mit mehr oder wenigern Detail, aber immer nur unter einen einzigen Gesichtspunkte wahrnimmt, und daß endlich für sie die Zeiten, wie die Entfernungen absolut vernichtet werden.

Seit wann, erwiederte ich, ist Ihr Geschwür angefangen? — Vor funfzehn Monaten. — Hat es seitdem immer zugenommen? — Ja und es wird so lange zunehmen, bis es reif ist und mich erstickt. — Wie groß wird es dann seyn? — Wie ein Taubeney. — Bedarf es noch lange Zeit, um dahin zu kommen? — Zwey oder drey Jahre. — Und dann, wenn (Indem sie mich schnell und mit Erschrecken unterbrach) Ach! dahin muß es nicht kommen. — Woher dieses Erschrecken? — Weil, wenn es ein Mal reif wäre, das Blut mich auf der Stelle ersticken würde Ich würde auf einem Stuhle sterben, ohne daß jemand etwas davon wüßte Dahin muß es nicht kommen Das wird mir das Leben kosten.

Bey diesen Worten erblasste meine Kranke. Sie nahm eine bestürzte Mine an, die mir die größte Sorge machte und mich selbst ergriff. Da ich aber gleich meine Kräfte wieder sammelte, sagte ich zu ihr: Warum sind Sie so bestürzt? Sehen Sie nicht, *dass ich Sie heilen will?* — Nein, ich werde nicht genesen Ich sehe kein Mittel Ich muß sterben. — Suchen Sie besser, *ich will*, dass Sie ein Mittel finden. — (Nach einem langen Stillschweigen, was ich ja nicht stören wollte und während dessen ich mir blos Mühe gab, meinen Willen zu verstärken, mit der Instruction, die Kranke zu unterstützen, ohne meinem Geiste zu erlauben sich bey einem Gedanken an mich selbst aufzuhalten). Ich sehe in diesem Augenblicke kein anderes Mittel, als den Magnetismus. — Wie muß ich Sie nun in dieser Hinsicht magnetisiren? — Sie müssen mich mit der Spitze Ihres Daumens an der Stelle des Geschwürs mit dem Fluidum laden. — Muß ich meinen Daumen da lange anhalten? — Die ersten Tage nur drey oder vier Minuten. Wenn sie da lange verweilten, würden Sie das Blut zu sehr nach dem Herzen rufen und ich würde heftiges Herzklopfen haben. Wenn die Materie des Geschwürs ein wenig verschwindet, so riskiren Sie in der Folge weniger, wenn Sie sie stärker laden. — Wäre es nicht besser, diese Stelle mit einem Leiter zu laden oder vor meinem Daumen ein Stück Gold zu legen? — Sie würden mich dadurch stärker laden, das würde aber im Anfange nicht den geringsten Werth haben. Man muß damit warten, bis Sie mit Ihrem Daumen diese Materie ein wenig verdünnt und vermindert haben.

Ich

Ich wollte auf der Stelle einen Versuch mit der mir von der Kranken angezeigten Prozedur machen; ich legte die Spitze meines Daumens auf die Stelle, die sie mir selbst anzeigte, ein wenig unter dem linken Busen. Zu gleicher Zeit legte ich meine andere flache Hand auf ihre Lenden. Kaum hatte ich einige Augenblicke in dieser Lage verweilt, als mir meine Kranke sagte: Ich sehe, daß Ihr Fluidum *diese verhärtete Materie ein wenig bewegt und sie durchdringt* Ich fange an einigen Anschein von Hoffnung zu erhalten; aber ich sehe noch nichts Gewisses. — Wenn es uns gelingt, dieses Geschwür zu vertilgen, wie werde ich das wissen können? — Das werde ich Ihnen sagen So lange dieses Geschwür noch da ist, werde ich gewiß in die Crise fallen, und ich sehe schon voraus, daß ich noch acht Tage jedesmal gute Crisen haben werde Ach; mein Herr! Sie müssen nicht eher aufhören, mich zu magnetisiren, als bis dieses Geschwür gänzlich verschwunden ist. Wenn Sie mich früher verließen, würde es mir das Leben kosten.

Nachdem ich der Mad. B. einige Augenblicke Ruhe gelassen hatte, ging ich zu andern Fragen über. — Sehen Sie Ihre Würmer, fragte ich sie? — Ja ich sehe sie; es sind viel und sie sind in einen Klumpen zusammengeballt. — Sind sie dick? — Nein, wie Fäden. — Woher können sie entstehen? — Aus den Eyern eines größern Wurms, den ich vor einiger Zeit von mir gab und der mich sehr in Erschrecken setzte. — Sind diese Würmer alle von derselben Art? — Ich sehe einen, der größer ist, als

die andern; er hält sich auch nicht zu ihnen. — Wo hält er sich denn auf? — Er ist da, *in dem Dar-me unter dem Magen*. (Sie zeigte mit ihrer Hand quer auf den *Zwölfffingerdarm*). — Ist er dicker als die andern? — Weit dicker. — Wie dick ist er? — (Sie zeigte mir ihren Zeigefinger). — Ist er lang? — (Sie zeigte mir an ihrem Arme ohngefähr die Länge eines Fusses). — Hat er einen Kopf? — Ja, einen zugespitzten. — Hat er Augen? — Die sehe ich nicht. — Haare Füße? — Nein. — Geht er auch nach dem Orte, wo die andern Würmer sind? — Nein; er geht oft in meinen Magen, wo er bisweilen 24 Stunden lang bleibt, darauf kömmt er wieder in dies Gedärm zurück. — Sehen Sie irgend ein Mittel gegen diese Würmer? — Ich sehe nicht, daß man jetzt schon etwas thun kann. — Hoffen Sie, sie noch einst vertilgen zu können? — (Mit einer zufriedenen Mine) Gewiss.

Ich fuhr fort. Sehen Sie den Tag, wo Sie noch eine gute Crise haben werden? — Uebermorgen werde ich des Abends eine haben. — Um wie viel Uhr werde ich Sie dann magnetisiren müssen? — Um fünf Uhr. — Warum wird diese Crise gut seyn? — Weil die Natur sie alsdann fordert um ihre Arbeit zu verrichten. — Wie können Sie das heut schon sehen? — Nach der *Bewegung*, die ich in mir sehe, ist es mir leicht, darüber zu urtheilen. — Werden Sie morgen schlafen? — Ich werde wie gewöhnlich Augenblicke der Crise haben. — Wann werden Ihre guten Crisen an jedem Tage anfangen? — In zehn Tagen. — Warum denn? — Weil ich alsdann der
Zeit

Zeit meiner Epoche mich nähere. — Sehen Sie diese Epoche? — Nein; noch nicht. — Wird sie sich durch irgend eine auffallende Beschwerde ankündigen? — Ich werde viel Nierenschmerz haben. — Woher entsteht dieser Schmerz? — Von dem geronnenen Blute, was ich da sehe und sich absondern wird Sie müssen mich viel auf den Nieren und den Unterleib magnetisiren, um der Absonderung zu Hülfe zu kommen.

Werden Sie eine gute Nacht haben? — Ich werde zu drey wiederholten Malen durch einen Blutaufruhr erwachen. Sie müssen mir deswegen anempfehlen, meine rechte Hand flach auf mein Herz zu legen; dadurch wird das Blut zurückgetrieben. — Haben Sie sonst noch ein Mittel anzuwenden? — Ich werde Morgen früh zwey Glas magnetisirtes Wasser nehmen. — Wird Ihnen das eine starke Abführung machen? — Viermal den Tag über.

Ich bemerke hier ein für allemal im Voraus, daß, wenn Mad. B. mir so etwas ankündigte, ich alsdann sehr sorgfältig war, die Resultate zu erfahren. Ich fand selten, daß sie irrte; aber bisweilen täuschte sie sich und das widerfährt oft mehr oder weniger allen Somnambülen. Ich bemerkte mir alsdann ihre Fehler genau. Ich habe einige Magnetiseurs gesehen, die so von ihren Somnambülen enthuasiasmirt waren, daß sie sie immer und in allen Dingen als unfehlbar ansahen. Nicht zufrieden, ihnen in Sachen, die natürlich für sie gehörten, blindlings Glauben beyzumessen, machten sie sich es auch zum Ge-

Gesetz, ihre Meinungen in Sachen, die ihr Instinkt keineswegs kennen konnte, anzunehmen. Dafs eine gute Somnambüle sich in dem, was ihren oder der mit ihr in Zusammenhang gesetzten Individuen physischen Zustand betrifft, nicht irren könne, das glaube ich wenigstens im Allgemeinen. Es würde mich keineswegs wundern, wenn ich sie aus einem Haufen von allerhand Pflanzen, gerade diejenige auswählen sähe, die gegen ihr oder das von ihr berührte Uebel passend wäre und sie im wachenden Zustande die Eigenschaften und selbst den Namen dieser Pflanze nicht einmal konnte. In diesem Falle thut sie nichts mehr als ein Hund, der Hundesgras auffucht, um sich zu purgiren. Wenn ich aber Somnambülen im Conversationstone über Krankheiten um Rath fragen höre, die sie nie gehabt haben, wovon nicht ein Keim in ihnen ist und wenn diese Somnambülen nie andere Kranken berührt haben, dann werde ich ihre Aussprüche nicht als Endurtheile annehmen. Diese Kranke z. B. hat nie das Podagra gehabt; ich habe sie nun einen Podagrifen berühren lassen; wenn sie nun z. B. urtheilt, dafs der Magnetismus über das Podagra nichts vermag, so werde ich sagen, dafs das sehr wohl seyn mag, dafs sie aber nur als Vermuthung davon reden könne und um zu muthmafsen ist es nicht nöthig zu schlafen.

Dieses blinde unbegränzte Zutrauen, was viele Magnetiseurs ihren Somnambülen schenken, kann nach meiner Meinung die Quelle von allerley und unendlich vielen Irrthümern werden.

Ich

Ich habe immer geglaubt, daß der Kranke im Zustande des vollkommenen Somnambulismus nicht im Stande ist, in Sachen zu irren, über die sein Instinkt Gewalt hat. Ich habe diesen Instinkt mit dem Instinkte des Thieres verglichen, der das verlangt und ergreift, was ihm dienlich ist, ohne daß es weder seinen Geschmack noch seine Verhältnisse befragen kann. Obgleich der Instinkt der Somnambülen durch die Verbindung des Moralischen mit dem Physischen weit über den des Thieres steht, so kann man doch immerhin behaupten, daß er sich nicht wird irren können, wenn er sich gänzlich selbst überlassen und bloß auf seine Sphäre beschränkt ist. Ich bin aber weit entfernt, das, was ich vom Somnambulismus, an sich selbst und rein genommen, gesagt habe, von allen Somnambülen zu behaupten. Damit diese nicht irrten und wir ihre Antworten als Orakelsprüche ansehen könnten, müßte man versichert seyn, daß ihr Somnambulismus so vollkommen wäre, als er seyn kann; man müßte diese Kranken nie anders als über Sachen fragen, über die ihr Instinkt etwas vermag, und ihre eigenen Meinungen und Vorurtheile nie mit ins Spiel kommen lassen; zudem müßten sich ihre Magnetiseurs immer bloß darauf beschränken, nur ihren Instinkt zu fragen, ihn zu verfolgen, zu enthüllen und zu unterhalten, ohne je in ihre Fragen, vorgefaßte Meinungen, Vorurtheile, selbst nicht etwas zuvor Durchdachtes zu legen.

Es herrscht bey einigen das Vorurtheil, daß jede Somnambüle nicht irren kann. Ohne Zweifel sagt sie das jedem; wie kann man das aber glauben? Warum schenkt

schenkt man auf diese einfache Behauptung ihrer Seits, ihnen so viel Vertrauen, um sie ohne Unterschied über alles, was man zu wissen verlangt, um Rath zu fragen? Wie kann man endlich diese Aussagen als Gesetze anerkennen? Läuft man nicht bey Befolgung dieses Weges Gefahr, sich jeden Augenblick zu verirren? Hier muß man ohne Zweifel, wie in der Physik, sich bemühen, nur aus den Thatfachen eine Theorie zu deduziren; wir müssen sie aber nicht in den Meinungen einer Somnambüle suchen. Eine Somnambüle über die Theorie ihres Zustandes fragen, heißt nach meiner Meinung nichts anders, als vom Somnambulismus eine falsche Idee haben. Der Instinkt einer Somnambüle ist ohne Zweifel enthüllt, er ist so zu sagen, über sich selbst erhaben; er ist aber immer doch Instinkt. Nun aber fühlt und wirkt der Instinkt nur und raisonnirt nicht. Er kann Gefühl, selbst Empfindung haben, aber kein Wissen. Ich will glauben, daß er in der Art des Magnetismus, die ihm dienlich ist, nie irrt; wie könnte er aber über den Magnetismus im Allgemeinen entscheiden und Regeln vorschreiben?

Wir sehen alle Tage, daß Somnambülen irren, und falsch vorher sagen. Das ist Thatsache und ich wundere mich darüber gar nicht. Ich rede nicht mehr von jenen exaltirten Somnambülen, deren Einbildungskraft der Magnetiseur auf die dornigten und abstraktesten Punkte der Religion und Moral gehoben hat; da erklären die Juden ihren Talmud, die Muhamedaner würden auf dieselbe Art die unverständlichsten Stellen des Alkorans erklären. Solche

Ex.

Excesse sind ohne Zweifel Mißbräuche. Als solche sehe ich sie an und ich stelle mir vor, daß sie, weit entfernt, den Magnetismus zu vervollkommen, vielleicht dazu geeignet sind, seine Fortschritte zu retardiren, wenn man sich anmaast, sie mit den Wirkungen des wahren magnetischen Somnambulismus zu verschmelzen. Führt man sie aber bis zu diesem Punkte, so sehe ich sie als eine Art des Wahnsinns an, der ihnen gänzlich fremd ist, und schon lange vor der Entdeckung des thierischen Magnetismus existirte, weswegen ich sie auch keineswegs zu ergründen suche. Indem ich mich bloß darauf beschränke, die von mir beobachteten Thatfachen zu erzählen, habe ich nicht die geringste Anmaassung, mich zum Reformator der Mißbräuche aufzuwerfen. Da ich zudem überzeugt bin, daß bey dergleichen Gegenständen alle Deklamation dafür und dawider eben so sehr Mißbrauch und vergebens ist, so erlaube ich mir nur eine einzige Reflexion. Es wäre viel Anmaassung, wenn man die Gränzen eines Zustandes, den wir kaum zu ahnden anfangen, bestimmen wollten; vorausgesetzt aber, daß eine Somnambule wirklich auch das moralische Universum sehr deutlich sehen kann; wie wird sie das, was sie sieht für uns in einer Sprache, deren Worte diesen Dingen nicht anpassend seyn können, ausdrücken? Wenn sie sich auch zu erklären wüßte, würden wir es selbst verstehen, ohne in demselben Zustande zu seyn? Ist es vernünftig, etwas auf Spekulationen, wie sie auch immer sind, zu bauen, die vielleicht schlecht empfunden und gewiss nicht anders als unrichtig aufgefaßt und dargestellt werden können?

Aber

Aber wie viel verschiedene und verschieden kombinierte Ursachen können selbst bey einer wahren Somnambule nicht zusammentreffen, um das Vermögen des Instinkts zu verändern und seine Wirksamkeit zu stören? Ich bin niemals der Meinung gewesen, daß man die verschiedenen Grade des Somnambulismus klassifiziren könne; es sey dann, daß man behauptet, daß alle diese Grade, alle diese Nüancen, die sich auf eine unendliche Art verändern können, sich täglich und jeden Augenblick verbinden, um den Somnambulismus zweyer Kranken, von einem und demselben Kranken, von einer Crise zur andern und oft in einer und derselben Crise verschieden zu machen. Alles das sind aber Veränderungen, die auch die beste Somnambule in die Nothwendigkeit setzen müssen, bisweilen zu irren und sie hangen von einer Menge gefährlicher Ursachen ab, welchen zuvorzukommen nicht immer in unserer Macht steht, als: von der Situation des Geistes des Kranken, von unvorhergesehenen und ihm fremden Begebenheiten, von denen er vorher affizirt seyn konnte, von der größern oder geringern Aufmerksamkeit, von dem stärkern oder schwächern Willen, den er darauf richtet, von den Veränderungen, die von einem Augenblick zum andern in dem Zustande der Athmosphäre eintreten können etc. etc. Alle diese Ursachen, einzeln oder zusammen genommen, müssen nothwendiger Weise auf das Hellsehen einer Somnambule Einfluß haben und nicht bloß ihre Crisen unter sich verschieden machen; sondern sie können selbst in dem Zeitraume einer einzigen Crise sehr merkliche Verschiedenheiten hervorbringen. Eine solche Somnambule,

büle, die in der ersten Viertelstunde ihrer Crise hellsehend war, sieht in der folgenden Viertelstunde vielleicht nichts mehr, weil ihr Magnetiseur jetzt an Verdauungsbeschwerden leidet, oder eine unangenehme Nachricht ihn beschäftigt; weil die seinen Fragen gegebene Wendung den Instinkt des Kranken ableitete; weil das Wetter, was anfänglich heiter war, ungestüm wurde; weil die Menge von Neugierigen, die den Kranken umringen, in ihm die Arbeit der Natur in Unordnung brachte etc. etc. Zudem sieht man ziemlich allgemein, daß der Somnambulismus nicht immer auf ein Mal zu der Höhe der Vollendung kömmt, die er bey einem Kranken erreichen kann und der sich nur nach und nach und unter gewissen Umständen enthüllende Instinkt entdeckt jeden Tag Dinge, die er zuvor noch nie geahndet hat.

Es darf uns also keineswegs auffallend seyn, wenn die Somnambülen in ihren Aussagen auch irren. So gut sie geleitet seyn mögen, so kann und muß dies jedesmal selbst denen begegnen, die der Magnetiseur unbedachtsamer Weise nach seinen eigenen Meinungen, seinen Vorurtheilen und vorher gefassten Ideen fragt. Dennoch sieht man darauf alle ihre Antworten, die man, ohne es zu wissen, diktirt hat, als Orakelsprüche an, die bloß der Instinkt diktirt hat. Ich habe immer meine Aufmerksamkeit gewissenhaft zusammen genommen, um nicht in dieselben Fehler zu fallen. Ich weiß nicht, ob ich darin nicht bisweilen selbst geirrt habe; darüber wird man bey Lesung dieses Tagebuchs urtheilen können. Ich kann wenigstens versichern, daß ich, so oft als Mad. B. mir an-
kün-

kündigte. was ihr begegnen müßte, alles Mögliche that, um weder in ihre Ankündigung, noch in der Art, es zu erklären, das Geringste von dem Meinen hineinzulegen. Wenn sie bisweilen, obgleich sehr selten, fand, daß sie ein unrichtiges Vorgefühl gehabt hatte, so hatte ich, weit entfernt von der Eigenliebe, mir das selbst zu verbergen, im Gegentheile große Sorge es bekannt zu machen, überzeugt, daß man nur auf diese Art sich endlich eine richtige Idee vom Somnambulismus würde machen können.

Die Crise am Nachmittage des 31. war nicht lang. Ich magnetisirte Mad. B., wie des Morgens auf ihr Herz; ich konnte aber meinen Daumen nie länger als drey und eine halbe Minute liegen lassen, ohne ihr starkes Herzklopfen zu verursachen. Als sie aus der Crise war, wollte ich denselben Magnetismus wieder anfangen; als ich aber meinen Daumen vier und eine halbe Minute hatte liegen lassen, wurden die Beklemmungen so heftig, daß ich selbst darüber erschrack. Mad. B. fiel auf der Stelle wieder in die Crise und sagte mir gleich darauf, daß ich durch zu langes Magnetisiren ihres Herzens ihr viel Leid angethan, weil ich dadurch das Blut in zu großer Menge dahin gerufen hätte.

Die Fortsetzung folgt.

Physiologische Bemerkungen

über den

thierischen Magnetismus

von R. F.

Wer die bisher bekannt gewordenen magnetischen Versuche aufmerksam vergleicht, der wird in dem Zusammenhange der einzelnen Begebenheiten beynahe überall Widerspruch und Regelloßigkeit entdecken. Obgleich die große Mannigfaltigkeit der Erscheinungen dieses Zustandes auf ein ursprüngliches gemeinsames Princip hinweist, so scheint es doch oft so tief versenkt zu liegen, und über so verschiedenartige Formen zu herrschen, daß man es bey dem gegenwärtigen Zustande des physiologischen Studiums für ein gewagtes Unternehmen halten könnte, solche Verwicklungen mit leichter und sicherer Hand zu fassen.

Die innersten Grundverhältnisse des magnetischen Zustandes scheinen sich nicht selten zu widersprechen.

Die

Dieselbe erste Behandlung welche vielen Subjecten einen ruhigen Schlaf und erhöhtes Wohlbefinden gibt, kann andern erstikkende Beängstigung und die gewaltigsten Zuckungen erregen. Wenn wir in einem Falle vermehrte Wärme und Thätigkeit entstehen sehen, so kann von derselben Behandlung in einem anderen Falle Todenkälte, Blässe und Erstarrung erfolgen. Der magnetische Zustand ist so veränderlich, daß der erfahrene *Gmelin* *) ihn bey den von ihm magnetisirten Subjecten, in keinem wie im andern gesehen zu haben versichert.

Wir würden der Wissenschaft einen schlechten Dienst erzeigen, wenn wir diese Widersprüche zu umgehen versuchten; wenn wir damit zufrieden wären, jene Mannigfaltigkeit und scheinbare Verwirrung einer verschiedenen Receptivität, Individualität, Ideosyncrasie der Subjecte u. s. w. beyzumessen und diese für unerforschlich zu erklären. Dann ein hölzernes Kreutz und einen Grabstein aufzurichten zum Documente daß es gelungen sey, die bunte Welt für immer zu entleiben.

Ein Prinzip das dumpf und finster in sich verschlossen nur sich selbst wiederhohlt ohne je einen wahrhaften Anfang zu machen, ein Grundsatz der unfähig auf sich selbst aus sich aufzubauen, vielmehr einem Bodensatze gleicht, kann nur der Unwissenheit und

*) Materialien zur Anthropologie, herausgegeben von Eberhard Gmelin. Zweyter und letzter Band. 1793. S. 381.

und Bequemlichkeit willkommen seyn, und die vermeinte Wissenschaft muß mit Recht Verdacht erregen, welche die Empirie fürchtend und ihre Armuth zu verbergen, sich und andre überreden mögte, daß der vorhandene empirische Reichthum und seine unererschöpfte Tiefe ein eider Schatten sey.

Wenn sich erfahrene Männer von einer solchen Ohnmacht und Leerheit, die sich in unsren Tagen als medizinische Wissenschaft ausgebothen hat, verführen ließen, so ist es ein Zeichen, daß die Erfahrung selbst sich überfüllt hatte, und unvermögend sich noch zu fassen, von der Armuth Genesung hoffte. Wenn aber diese Armuth, das von der Philosophie halb erlernte, an der Medizin auf alle Weise zu verschrauben bemühet war, und wo sie zum Gefühle ihrer Armuth kam, sogar die Philosophie anzuklagen anfang, daß sie nicht besser und schneller für sie fortarbeite, so wird man hoffentlich der Philosophie nicht die Leerheit der herrschenden medizinischen Philosophie zueignen.

Nichts erschreckt diese Beschränktheit mehr als ein so ganz in sich abgeschlossener und in sich vertiefter Zustand wie der thierische Magnetismus. Keiner von allen den Pfeilen die Sie bisher geschliffen haben, berührt nur auf die entfernteste Weise dieses Gebieth. Hier beweiset die Verheißungen eures formellen Geredes, ihr Alt und Neu und Neueste Brownianer! — womit ihr euch selbst und andere bethöret. Wir kennen eure Sprache; wenn die Philosophie so weit ist, dann seyd ihr auch dahin gekommen,

men, ihr selbst aber seyd nun einmal des Philosophirens überhoben, und zum Betteln verdammt.

Wie aber — wird der wohlmeinende Leser einwenden — sollen wir denn mit dem thierischen Magnetismus fertig werden. Die Herren haben ganze Bände voll philosophirt und sind noch nicht einmal bey der eigentlichen Medizin angekommen, wie sollen wir denn in unserm Falle, der noch so weit über die Medizin hinausliegt fertig werden, ehe die Philosophie uns bis so weit — wie die Herren meinen — alles fertig gemacht hat? — Besinne dich lieber Leser, das ist die Philosophie der Herren; — darum laß uns die Sache ohne Umweg ergreifen.

I.

Innere Geschichte des thierischen Magnetismus.

Die Physiologie stand bisher zwischen den zwey sich widerstrebenden Ansichten, einen Zustand entweder als von Aussen oder als von Innen erzeugt zu betrachten, ohne zur Erkenntniß zu gelangen, daß beides dasselbe ist, daß man einen jeden Zustand von diesen zwey Seiten nehmen könne; daß weder das eine noch das andere die ganze Wahrheit enthalte, und daß vielmehr das Organische eben darin besteht, daß es beides ist, und von beiden Seiten genommen werden kann. Sagt man z. B. das Brechmittel habe das Erbrechen erregt, so kann man mit demselben Rechte erwiedern, daß es im Gegentheile der Sensi-

bili.

sibilität des Magens zuzuschreiben sey, daß er es auswarf; dieser kann auch aus hoher Sensibilität ohne Mittel erbrechen, und jenes kann in grossen Gaben ohne Wirkung bleiben.

Es ist demnach auch in unsern Falle dem Wesen nach dasselbe ob wir den magnetischen Zustand als Erfolg der Manipulation betrachten, oder ob wir ihn dem magnetisirten Subjecte zuschreiben; nur in wieferne wir uns beider Ansichten versichert haben, werden wir die irrenden Extreme vermeiden.

Wir wollen daher zuerst den thierischen Magnetismus in sich selbst, und abgesehen von seinen äusseren Bedingungen, von der Verschiedenheit der Individuen, u. s. w. betrachten. Wir nehmen hier keine Rücksicht auf die gewöhnlichen oder von der Regel abweichenden Successionen, auf das gleichzeitige oder getrennte Vorhandenseyn der einzelnen Begebenheiten u. s. w. Wir betrachten sie für sich und wie sie sich unter einander ursprünglich verhalten, ohne Rücksicht auf eine besondere Beziehung.

Wie der Mensch überhaupt anfänglich außer sich verloren und mit der ihn umgebenden Welt verwachsen, nicht sowohl in sich als vielmehr in den Dingen lebt, sich erhält und findet; dann abgetrennt, in sich zurückfällt, sich in sich ergreift und befestigt, und nun sich und die Welt begreifend, zur Besonnenheit gelangt; in diesem Lichte sich selbst erkennend und im stummen Bilden der inneren Welt verloren, diese wieder zur Wirklichkeit nach Aussen kehrt, und eine innere und äussere, eine geschaffene und gefundene Welt in ewiger

Harmonie gebildet, findet und erkennt, — also verhält es sich auf einer niederen Stufe mit dem durch den thierischen Magnetismus erregten Instinkte. Wir wollen zur Entwicklung seiner verworrenen Erscheinungen zuerst diese fünf Perioden unterscheiden und sie in ihrer Continuität betrachten; dann wollen wir eine jede für sich mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgen.

Erste Periode.

Der erste Erfolg der magnetischen Behandlung, ist vermehrte Wärme und lebhaftere Röthe der berührten Theile, Wohlbehagen, Schwere in den Füßen und Augenliedern, Drang sie zu schliessen, Empfindung als wären sie zugeleimt, Betäubung, Neigung zur Schläfrigkeit, und endlich wirklicher Schlaf.

Im schwächern Grade hört das magnetisirte Subject noch das umgebende Geräusch, im höheren Grade wird es gegen das heftigste Schreyen unempfindlich; der Magnetiseur vermag noch nichts durch den künstlichen Rapport.

Dieser erste Zustand der Aeusserlichkeit ist um so tiefer, je weniger Rückerinnerung dessen was während desselben geschah nach dem Erwachen vorhanden ist.

Geht die Geschichte nicht über diese Periode hinaus, so erwacht das magnetisirte Subject aus sich; auch kann es in jedem Augenblicke ohne Nachtheil erweckt werden. Der Erfolg ist nach dem Erwachen vermehrtes Wohlbefinden, Munterkeit und Stärkung.

Im

Im höheren Grade bildet dieser Schlaf einen apoplectischen und oft einen cataleptischen Zustand. *Pezold* *) sah eine an Kopfschmerzen leidende Frau nach einer Minute Manipulation mit einem heftigen Schrey in Zuckungen und einen vollkommen apoplectischen Zustand fallen, worin sie von 8 Uhr Morgens bis gegen 5 Uhr des Abends blieb, dann aber von selbst erwachte, und durch angemessene Mittel hergestellt wurde.

Wir werden daher die Erscheinungen des thierischen Magnetismus, von der verstärkten Wärme und außerordentlichen Wohlbehaglichkeit, bis zur Betäubung, zum halben und ganzen Schlafe, von diesem bis zur Soporosität und völligen Erstarrung, in diese erste Periode als Zustände der überwiegenden Aeufferlichkeit zusammenfassen, um sie zuerst von den folgenden Perioden zu unterscheiden. Wir werden dann diese erste Periode wieder für sich betrachten, die verschiedenen Zustände worin sie sich darstellen kann, unterscheiden und insbesondere zu entwickeln suchen.

Zweyte Periode.

Das in den Schlaf versunkene Subject, erwacht wiederum, aber nicht aus diesem Schlafe, sondern innerhalb dieses Schlafes. Es überwindet ihn nicht, und kommt nicht aus seiner Abhängigkeit von dem

L 2

Mag-

*) Versuche mit dem thierischen Magnetismus von *Dr. Pezold* in Dresden; in *Rail's Archive für die Physiologie*. II. B. 1. Heft. S. 17.

Magnetiseur aus seinem Verlorenseyn, zu sich selbst, daß es sich selbst wieder besitzt, und das eingegangene Verhältniß mit Freyheit wieder brechen kann; vielmehr ist es noch im Schläfe. Aber in diesem Schläfe ist es nicht Sinn und Bewußtlos, sondern wirklich innerlich erwacht; gleichwohl ist es noch veräuffert und es kann sich selbst aus sich nicht äußern. Es ist um mich so auszudrücken im Finstern, aber empfänglich geworden für die Anregungen des Magnetiseurs, und von ihm jetzt gänzlich abhängig.

Dieser Zustand entsteht bey einigen Subjecten sehr leicht und schnell, bey anderen wird er mit vieler Mühe erzeugt. So erzählt uns *Tardi* *) die Behandlung einer Kranken, welche in den Schlaf gekommen war und aller Bemühungen ungeachtet, nicht zur Rede gebracht werden konnte, bis es endlich durch die verdoppelte Behandlung gelang **).

Vergleichen wir diese zweyte Periode mit der ersten, so ist offenbar, daß diese zweyte von der Tiefe
der

*) S. 76. dieses Heftes.

**) Diese Innerlichkeit in einem tiefen Schläfe, muß man nicht verwechseln mit den ersten Zuständen worin das magnetisirte Subject nur in einer schwachen Beäufung liegt und auf alle Fragen antwortet, aus Mangel eines tiefen Schlafes. Der Rapport mit allem anderen muß in der ersten Periode gehoben seyn; dann entsteht erst diese zweyte Periode und das schlafende Subject steht hier nur mit dem Magnetiseur der den Schlaf erregte, an den es also veräuffert wurde, im Rapport.

der ersten abhängt. In der ersten Periode ist das magnetisirte Subject anfangs noch munter und lebhaft, dann wird es stiller, die Sprache verschwindet ganz. Nun ist der Ansatz zur Vollendung der ersten Periode vorhanden und der Uebergang in den vollen Schlaf. Allein jetzt dehnt es sich, erwacht, und kehrt in den natürlichen Zustand zurück. Setzen wir nun, daß jener Ansatz die Herrschaft erhalten hätte, was (wenn keine andere Umstände widersprechen) dadurch geschähe daß gegen diesen Moment von neuen magnetisirt würde, so müßte der Schlaf die Herrschaft erhalten, und der natürliche Uebergang ins reine Erwachen, verhindert werden. Das in seinem nothwendigen Kreisläufe auf den ersten Schlaf folgende Erwachen, fällt in diesen zweyten Schlaf (welcher erst der eigentliche magnetische Schlaf zu nennen ist) und wird bey seiner Unfähigkeit den Schlaf zu brechen ein wachendes Schlafen.

Dieser Zustand eines innern Wachens, das sich selbst nicht äußern kann, ist als ein bekannter Krankheitszustand oft beschrieben. Wir nennen hier nur statt aller die von *Hopfengärtner* mitgetheilte sehr merkwürdige den magnetischen Zuständen ähnliche Krankheitsgeschichte *). Die Kranke fiel in einen Sinn- und Gefühllosen Zustand; kehrte sie daraus zu sich zurück, so wußte sie ihn nicht anders zu beschreiben, als sie habe *in einem finstern Loche* gesteckt, das

*) Einige Bemerkungen über die Entwicklungen und die mit denselben in Verbindung stehenden Krankheiten von P. F. *Hopfengärtner*. Stuttgart. 1792.

das zu ihr komme; sie sey ganz allein gewesen, habe keinen Ausweg finden, nichts sehen und hören können, sie habe nur den Wunsch gehabt, aus diesem Zustande herauszukommen. Dieses Gefühl der Einsamkeit hatte sie so tief ergriffen, daß es noch nach der Wiederkehr aus diesem Zustande, in ihr fortwirkte; denn sie beklagte sich, daß sie von ihren Verwandten verlassen sey, man habe sie in ein fremdes Haus gebracht, u. s. w. Ueberhaupt gehört die Melancholie woran diese Kranke in einem so hohen Grade litt, zu den Zuständen dieser Periode *). Unter den vielen Beyspielen einer solchen Melancholie wollen wir uns nur des Zustandes erinnern, welchen *Bertin* **) von sich selbst erzählt. Er litt an einer Melancholie, wobey er in eine dreytägige Schlaffucht fiel; er ermunterte sich darauf einige Minuten, fiel dann aber wieder in eine Schlaffucht von acht Tagen. Seine Glieder waren weich und biegsam, der Puls kaum fühlbar, fast unmerkliches Athemholen. In die-

*) Wie denn auch bey mehreren magnetisirten Subjecten dieses innere Erwachen, mit einem Weinen anhebt. Davon ist sehr wohl das Lächeln und der Ausdruck des Wohlbefindens zu unterscheiden, welchen wir zur ersten Periode rechnen, als die Anfänge und niedern Grade des tiefern Schlafes. Tritt daher dieses Weinen schon sehr früh und wohl gar gleich anfangs ein, so müssen wir daraus schliessen, daß das magnetisirte Subject unmittelbar in diese zweyte Periode versetzt wurde.

**) *Eloge de Mr. Bertin Histoire de l'academie royale des Sciences 1781. p. 59. (Sammlung auserlesener Abhandlungen für praktische Aerzte. X. B. 4. St. S. 702.)*

diesem Zustande wo ihn keine Reize erwecken konnten, nahmen weder sein Geist noch seine Sinne an der Schlaffucht Antheil, und sein Gemüth war in den schrecklichsten Bewegungen. Als er erwachte, wußte er sehr gut, daß es Freytag und gerade 11 Uhr war.

Erweitern wir unsern Blick ein wenig, so werden wir denselben Zustand dieser Periode, nur in etwas veränderter Gestalt in der Epilepsie wieder erkennen. Der Kranke fällt bewußtlos nieder, sein ganzes Muskelsystem ist für ihn gelähmt und eingeschlafen; in dieser Lähmung ist das Muskelsystem aber für sich wieder erwacht; wir sehen überall Zuckungen aber gleichsam umherirrend, ohne Ordnung und Besinnung. Der Zustand endet endlich mit Entkräftung und Ohnmacht *).

In

*) Für diejenigen, welchen unsre Combination des thierischen Magnetismus mit der Epilepsie nicht so gleich einleuchten möchte, bemerken wir folgendes. Dieselben Erscheinungen, welche man in dieser Periode an den magnetisirten Subjecten bemerkt, z. B. die Unterscheidung des magnetisirten Wassers, die eigenthümliche Einwirkung der Metalle, die Unterscheidung des Kupfers und Goldes, die Wohlthat des Calmirens, u. s. w. kann man bey Epileptischen, besonders in den Augenblicken, worin sie sich zu erholen anfangen, bemerken. Sogar die Antipathie und Sympathie mit andern Menschen zeigt sich auffallend bey ihrer Annäherung. Vorzüglich vermehren sich die Convulsionen bey Annäherung vieler Personen des andern Geschlechtes. Ein kräftiger Mann greift den Unglücklichen an, er öffnet mit Gewalt die Hände, und in demselben Augen-

In demselben Zustande, nur etwas weiter ausgebildet, sehen wir den Veitstanz. Ergreift hier den Kranken die Convulsion einer bestimmten Muskelbewegung z. B. des Armes; so sieht man deutlich wie er selbst gleichsam hinzu und hincingreift, um diese Convulsion zu beherrschen, und in eine bestimmte Bewegung auszubilden. Der Arm bewegt sich in derselben bestimmten Richtung zu wiederholten Malen, allein der Wille ist zu schwach den wilden Muskelstanz zu bezähmen, die Convulsion greift weiter, und immer mehr zu den Muskeln die der freyen Bewegung am fähigsten sind. So fällt endlich der Kranke von den Convulsionen übermannet wie ein epileptischer dahin. Der Zustand wollte sich über diese zweyte Periode erheben, allein es konnte nicht gelingen. Wäre der Kranke nur einer einzigen Bewegung Herr geworden, hätte er in dem unstäten Tanze nur einen festen Schritt thun können, so würden wir ihn in dieser Bewusstlosigkeit mit Besonnenheit umhergehen sehen, wie es in der dritten Periode geschieht.

Wir können demnach auch die bey der magnetischen Behandlung entstehenden Convulsionen als einen

genblicke gelangt der Kranke wieder zur Befinnung. *Pezold* erzählt einen Versuch, wo er nur die Daumen der Kranken mit Intensität ergriff, und sie dadurch sogleich in den Schlaf versetzte (a. a. O.). Auf dieselbe Weise werden die epileptischen Convulsionen, durch die unter dem Volke herrschende, oft als Vorurtheil verschrieene Sitte, die Daumen aus der Hand zu reißen, befänftigt.

nen Zustand des unvollkommenen Erwachens betrachten. „Erweckt man — sagt Gmelin — eine durch Berührung schlafende Person *früher* als es entweder die Natur zu fordern schien, oder vor Verfluß der bestimmten Zeit des Schlafes, so erfolgen nach dem *erkünstelten* Erwachen *krampfhaft konvulsivische Bewegungen*, welche auf die Berührung mit den flachen Händen verschwinden und in den wohlthätigen kritischen Schlaf übergehen *).

Diese zweyte Periode des thierischen Magnetismus kann so schnell entstehen, daß die Manipulation die erste ganz übersprungen und unmittelbar Convulsionen erregt zu haben scheint. *Pezold* **) magnetisirte eine außerordentlich entkräftete Frau, die nach ungefähr $1\frac{1}{2}$ Minuten Manipulation in ein konvulsivisches Zittern des ganzen Körpers fiel, mit Verdrehung der Augen, erstickender Angst und heftigen Zuckungen fast aller Muskeln begleitet; sie sank zur Erde mit allen diesen Zufällen als er ein einziges Mal ihren Rücken herunterfuhr.

Dritte Periode.

Zeigte uns die erste Periode einen Zustand der Veräusserung und Bewusstlosigkeit; die zweyte Periode das Wiedererwachen innerhalb dieses Zustandes, gleichsam eine innere Abtrennung des Subjectes

*) Neue Untersuchungen über den thierischen Magnetismus von *Eberhard Gmelin*. Tübingen 1789. S. 309.

**) A. a. O. S. 16.

jectes von seinem Zustande, ohne wiederum mit ihm eins zu werden und ihn beherrschen zu können, so erreicht das innere Erwachen des magnetisirten Subjectes in dieser dritten Periode die Herrschaft über den Schlaf. Es ist schlafend, im Schlafe wachend, und nun in soferne des Schlafes Meister, daß es ihn zwar nicht zu tilgen vermag, daß es davon aber doch nicht beschränkt ist, sondern aus sich herausgehen kann. Diesen Zustand hat man schon lange als den *Somnambulismus* gekannt.

Der nicht durch die Manipulation erregte Somnambulismus hat ebenfalls die erste Periode des Schlafes; darauf folgt die zweyte des Traumes; dieser Traum nimmt, wenn er lebhafter wird die Herrschaft, und geht in den Somnambulismus über.

Er zeigt sich auch als besondere Krankheit, wo er sich nicht im Schlafe bildet, sondern mit dem Anfalle der Krankheit entsteht. So kannte *Reil* *) ein Mädchen die in ihrer Krankheit ohne Befinnung umherging, zum Hause und zur Stadt hinausging, den Fuhrwerken und anderen Dingen auswich, und sich nicht wenig wunderte, wenn sie wieder zu sich kam, daß sie sich oft eine halbe Meile außer der Stadt befand.

War nun das magnetisirte Subject in der zweyten Periode vom Magnetiseur durchaus abhängig geworden, und dem Willen desselben unterworfen, so tritt diese Abhängigkeit zurück, wie in dem magnetisirten

*) Fieberlehre. 4. B. S. 572.

ten Subjecte die Herrschaft desselben über den schlafenden Zustand in dieser dritten Periode gewonnen hat. Denn jetzt schreibt der Schlafredner sich selbst die Behandlungsweise vor, welche Theile, und wie sie manipulirt werden sollen; ob er geweckt oder sich überlassen bleiben müsse u. s. w.

Vierte Periode.

Wir haben die Geschichte des thierischen Magnetismus so weit geführt, daß das magnetisirte Subject die Herrschaft über den ersten Schlaf erhalten hat, und im Somnambulismus ist. Es ist aber *nur* im Somnambulismus, es hat sich noch nicht über denselben erhoben, daß es ihn beherrscht, daß es über ihn zur Besinnung gelangt. Dieses geschieht in der vierten und fünften Periode. Wir werden daher die dritte Periode den *einfachen Somnambulismus* oder die erste Stufe des Somnambulismus, und die vierte und fünfte Periode des Magnetismus, die zweyte und dritte des Somnambulismus nennen.

Zuerst sehen wir nun das in dem Somnambulismus befindliche Subject, in sich wieder zurückkehren; nicht wie in der zweyten Periode in einen dumpfen, leeren und finstern Zustand, sondern in Selbstbeschauung. Es gibt dem Magnetiseur einen bestimmten Bericht über seinen ganzen Zustand und das Leiden der einzelnen Theile. Ueber die Dauer der Krankheit, was man ihm nach dem Erwachen als heilsam oder schädlich empfehlen solle, u. s. w.

Der

Der Rapport mit andern geht ebenfalls in diese Innerlichkeit über. Das in dieser Periode befindliche Subject empfindet die Krankheitsgefühle anderer durch die Verbindung mit ihnen als seine eigenen. *Gmelin* *) erzählt die Geschichte einer Kranken, welche weder von dieser Wirkung des Magnetismus je etwas gehört hatte, noch wußte daß sie nun mit kranken Menschen in Berührung gesetzt würde. Setzte er mit ihr einen kranken Menschen durch Berührung in Verbindung, sie mochte den kranken Menschen kennen oder nicht, wissen ob er krank sey oder nicht, so gab sie an den nämlichen Stellen des Körpers dieselbe Art von unangenehmen Gefühlen an, welche die kranke Person selbst hatte, ohne zu wissen, daß auch die mit ihr in Verbindung gesetzte Person dieselben Gefühle habe und wirklich krank sey. Trat die kranke Person wieder außer Verbindung, so verschwanden bey der Schlafenden in wenig Minuten die unangenehmen Krankheit verkündigenden Gefühle wieder; wurden aber sogleich wieder erweckt, als sie wieder mit dem Kranken in Verbindung gesetzt wurde **).

Gmelin ***) machte sogar die Erfahrung, daß seine lebhaften Vorstellungen von dem Krankheitszustande eines andern in die von ihm Magnetisirte übergingen, wel-

*) Neue Untersuchungen etc. 1789. S. 453.

**) Man vergleiche *Tardi's* Tagebuch. *Heineken* Ideen und Betrachtungen den thierischen Magnetismus betreffend. Bremen 1800. S. 134.

***) Neue Untersuchungen etc. S. 434.

welche ihm die Zufälle der ihm lebhaft vorschwebenden Krankheit in der nämlichen Ordnung erzählte, worin er sie dachte. Mehrere Beyspiele dieser Art werden wir in der Folge näher betrachten.

Der Zustand dieser vierten Periode, entsteht nicht immer leicht und schnell. Oft folgt er erst auf wiederholte Anstrengungen des Magnetiseurs, und des magnetisirten Subjectes, indem jener die Aufmerksamkeit des Kranken unablässig auf dessen inneren Zustand heftet, und ihn in sich zurück treibt.

Fünfte Periode.

Jetzt geht der thierische Magnetismus in den Zustand der vollendeten *Klarheit* über; der Somnambulismus öffnet sich auch nach Aussen mehr oder weniger. *Heineken* *) erzählt die Geschichte einer Kranken welche diesen Zustand folgendermassen ausdrückte: „vor meinen Augen ist alles hell, und es schiessen zuweilen wie Blitze vor denselben vorüber, ich kann aber nichts sehen; meine Glieder sind gleichsam von Licht und Wärme durchdrungen, ich bin ganz licht und wohl. — Ich kann zwar mit den Augen nicht sehen, bemerke aber doch alles was mir in den Weg kömmt; es ist als wenn ich auf eine andere Art als durch das Gesicht wahrnehme, besonders hilft mir mein Gefühl welches sehr scharf ist“ Sie erkannte diejenigen welche ins Zimmer kamen, obgleich die Augen mit einem Tuche bedeckt waren.

In

*) A. a. O. S. 125. 126.

In einem höheren Grade, allein mehr auf die Magengegend beschränkt, zeigt sich dieser Zustand in der Geschichte welche *Petetin* *) über die Phänomene der Catalapfie und des Somnambulismus erzählt **).

Nachdem wir die fünf Perioden des thierischen Magnetismus unterschieden haben, werden wir jetzt jede dieser Perioden für sich betrachten, und was bisher nur im Allgemeinen angedeutet werden konnte, bestimmter auseinanderlegen.

*) Dieses Archiv S. 24.

**) Vergleiche *Gmelin Materialien etc. Zweyter Band.*
1793.

Die Fortsetzung folgt.

A n f r a g e n.

I.

Aus einem Schreiben des Hrn. Hofrath VV.*** in L.

Die Rücksicht auf den sogenannten animalischen Magnetismus muß vorzüglich wichtig in den Fällen seyn, welche die unmittelbare Hülfe des Arztes erfordern, z. B. in der Wundarzney- und Entbindungskunst, und man darf erwarten, daß die erfahrenen Aerzte vieles gesehen haben, welches für die Erörterung dieses Verhältnisses von Wichtigkeit ist, als eine Sonderbarkeit bemerkt, aber nicht näher angesehen und bekannt gemacht wurde, weil man es nicht in einer bestimmten Form zu fassen wufte.

So kenne ich einen sehr geschickten und gelehrten Arzt, welcher seit einigen Jahren die praktische
Ge.

Geburtshülfe, die er eine Zeitlang mit vielem Glücke übte, aufgegeben hat, weil er nach wiederholten unglücklichen Erfahrungen, sich endlich gestehen mußte, daß seine Hülffleistung beynahe jeder Gebährenden die heftigsten Krämpfe erzeuge. Ich erfuhr auf meine Nachfrage, daß er vor einigen Jahren an einer langwierigen Krankheit gelitten habe, und ich rechne den nachtheiligen Einfluß seiner Behandlung auf diese Veränderung seiner Constitution.

Aus einem Schreiben des Hrn. Dr. P. * * * in U.

Jeder weiß wie leicht Kinder in den ersten Jahren zu Krämpfen und Zuckungen geneigt sind. Welchen Abscheu sie gegen viele Menschen zeigen, der nicht immer der Unbekanntschaft zugeschrieben werden kann. Ein Kind das kaum zur schwächsten Unterscheidung gekommen ist, fällt oft schon auf die Annäherung gewisser Menschen in das ängstlichste Geschrey. Auf den Armen der Mutter oder der Wärterin die ihm nicht zuwider ist, beruhigt es sich in wenig Augenblicken. Wir sehen ein in der magnetischen Crise befindliches Subject auf die Annäherung fremder Menschen in Zuckungen fallen; — das zarte Kind ist noch in dem Zustande des tiefsten Schlafes, noch ganz mit der Mutter verbunden, und wenig gewöhnt die Berührung eines Nervenstarken Armes ohne

ohne Leiden zu ertragen *). Von vielen Kindern dürfte man dann vielleicht im eigentlichsten Wortverstande sagen, daß sie in den Armen ihrer Wärterinnen abgezehrt und gestorben sind.

Man wird also mit besonderer Sorgfalt darauf achten, daß zarte und schwächliche Kinder nicht oft und lange unter Erwachsenen sind; ich würde ein Kind von einigen Monathen von keinem als von der Mutter und der Wärterin berühren lassen. Dann wachse das Kind unter Kindern, sich mit ihnen in Rapport setzend, allmählig heran, bis es fremde Existenz ohne Beschränkung ertragen lernt. Bey kränklichen stets unruhigen grämlichen Kindern, sollte man wenigstens untersuchen, wie viel der Umgebung zuzuschreiben sey.

3.

Unsere Leser werden sich noch der Versuche erinnern, welche *Thouwenel* vor 20 Jahren als *unterirdische Electrometrie* bekannt machte. Diese Versuche, die mit den Erscheinungen des thierischen Magnetismus in naher Verbindung stehen, sind wenig geachtet worden, größtentheils vergessen und verkannt. Da die Sache selbst in ihrer Beziehung mit unserem Gegenstande eine neue Ansicht gewinnen, diesen aber

in

*) Brachte doch Herr *Pezold* durch das erste intensive Ergreifen der Daumen eines schwächlichen Frauenzimmers, den magnetischen Schlaf hervor.

in einzelnen Erscheinungen von einer andern Seite, und in größerer Ausbreitung darstellen wird, so wollen wir diese unterirdische Electrometrie, und ihre Verbindung mit dem thierischen Magnetismus im Kurzen betrachten.

Wir geben zuerst eine kurze Nachricht von *Thouwenels* Versuchen, und werden alsdann die ihnen entsprechenden Erscheinungen des thierischen Magnetismus vergleichen.

a.

1) *Thouwenel* *) bediente sich auf seiner mineralogisch topographischen Reise durch Italien und die Alpen, zum Auffuchen der Mineralquellen und der Erzadern eines organischen Electrometers, wie er ihn nennet, d. i. eines Menschen, welcher die eigenthümliche Konstitution und Empfindlichkeit besitzt, daß er

*) Die erste Nachricht gab *Thouwenel* 1780.; die Hauptschrift erschien 1792. unter folgendem Titel: *Résumé sur les Expériences d'Electrometrie souterraine faites en Italie et dans les Alpes depuis 1789 jusqu'en 1792. Pour servir de suite aux Mémoires publiés en 1780 et 1783 sur les Rapports qui existent entre les Phenomenes du Magnetisme, de l'Electricité et de la Baquette divinatoire. Ouvrage physique et polemique divise en deux Parties. 1792.* — Vom ersten Bande erschien ein deutscher Auszug: *Ueber unterirdische Electrometrie nebst einigen sie betreffenden in Italien und in den Alpen vorgenommenen Versuchen. Aus dem Französischen übersetzt mit erläuternden Anmerkungen. Zürich 1794. (von Hrn. v. Salis von Marschlins.*

er von den Wassern und Metallen der Erde afficirt werden, und sie nach bestimmten Gefühlen unterscheiden kann. Er hat 53 solcher Subjecte gefunden und leitet diese Erscheinungen von einer die Metalle umgebenden electricischen Atmosphäre ab. Wir lassen diese Theorie in sich beruhen, und halten uns an seine Versuche; die Leser wollen sich also nicht an den Namen der Sache stoßen, und hier so wenig auf Elektrizität Rücksicht nehmen, als sie beym sogenannten thierischen Magnetismus an den Eisenmagnet und den Magnetismus überhaupt zu denken pflegen.

Das vorzüglichste Minerometer des *Thouwenel* war ein junger Mensch, *Pennet* genannt; mit ihm sind die mehrsten öffentlich bekannt gewordenen Versuche angestellt. Auf *Spalanzani's* *) Veranstaltung und in Gegenwart des *Carminati*, *Malecarne* und *Crimani* kam *Pennet* nach Pavia, er entdeckte hier die unterirdischen Wasserleitungen, bezeichnete ihren Lauf und ihre Richtung sehr genau, und alle Zuschauer bemerkten die Veränderungen, welche das Wasser, wenn er wirklich darüber stand, in ihm erregte.

Spalanzani liefs in der Nacht vier eiserne Ambose, die zusammen über 1000 italiänische Pfunde wogen, einen Schuh tief vergraben, die Stelle und der ganze Hof wurde darauf mit Sand bestreuet. *Pennet* — so erzählt *Spalanzani* — ging umher, ging darüber weg ohne sich aufzuhalten, kehrte aber gleich wieder zurück, wandte

M 2

sich

*) *Spalanzani's* Schreiben an *Fortis* in *Opuscoli scelti di Milano*, Tom. XIV. p. 145.

sich wieder weg, betrat es von neuem und ging nun einige Schritte weiter, um sich auf eine kleine Mauer zu setzen. Bis jetzt hatte er nachdenkend ausgesehen, nun aber nahm er eine fröhlichere Mine an, und als ihn ein Zuschauer des vergrabenen Eisens wegen befragte, erwiederte er, er glaube es gefunden zu haben. Gleich darauf kehrte er wieder an jene Stelle zurück, und erklärte sich, daß die Eisenmasse unter seinen Füßen liegen müsse. Man sah zugleich die Veränderungen an ihm, welche man auf den Wasserleitungen bemerkte, und fand das Eisen genau an der Stelle. Man wiederholte diese Versuche. *Thouwenet* war in Pavia nicht zugegen.

Spalanzani findet sich durch diese Versuche in große Verlegenheit gesetzt, er gesteht sie ein, meint aber es könne doch noch Betrug dabey seyn. Diese Einwendung kann nun freylich bey Versuchen dieser Art immer geschehen, und versicherte uns auch *Spalanzani*, es sey jede Art des Betruges von allen Seiten unmöglich gewesen, so bliebe ja immer die Gewissheit, daß *Spalanzani* Glauben verdiene, von derselben Art, als *Pennets* Versuche.

Der *Abbate Alberto Fortis* *) erzählt verschiedene mit *Pennet* angestellte Versuche. *Don Vincenzo Comi* **) hatte in einem Garten 12 Löcher graben lassen, 9 mit

*) In seinem Schreiben an *Spalanzani* Opusc. Scelti. Tom. XIV. p. 259.

**) *Comi* hat eine in *Thouwenels* Gesellschaft gemachte Reise, welche mehrere Versuche enthält, beschrieben:

9 mit Steinen und Erde ausfüllen lassen, in dreyen aber 12 Skudi in jedes gelegt. *Pennet* fand sie. Er zeigte den Lauf einer Kohlenmine, wovon auf der Oberfläche nichts zu erkennen war, dem Ingenieur der Mine, *Michele Fabri*, der über die Genauigkeit der Angabe erstaunte.

Ulisses von Salis von Marschlins stellte mehrere Versuche mit *Pennet* auf einer Reise durch Bündten an; wo er Wasserquellen entdeckte.

Fontana hat den *Pennet* mit der ängstlichsten Vorsicht geprüft, und die Richtigkeit der Versuche anerkannt. *Dr. Lavater* in Zürich bestätigt ebenfalls *Pennets* Versuche. Er führte ihn auf seinen Hof, wo in eine kleine Vertiefung durch eine zinnerne Röhre Wasser geführt werden kann. Er liess sie ihn von allen Seiten suchen, er spürte nichts. Als aber im entfernten Hause, ihm unvermerkt, der Hahn gedrehet wurde, und das Wasser in Bewegung kam, so fand er den Gang desselben, und mit dem Oefnen und Schliessen des Hahns änderte sich das Zittern.

2. Die Affectionen, worinn *Pennet* unterirdische Wasser, Metalle, Schwefel, pechartige und vermischte Adern, Alaunminen u. s. w. empfand, waren im allgemeinen folgende: Allgemeine oder örtliche Zuckungen des Muskelsystemes, plötzliche Blässe, Erstarrung der Augen, und Erweiterung des Augapfels, Beschleu-

La vera Bachetta divinatoria ossia il Mineroscope Thouvenelliano diffuso. in Commercio scientifico d'Europa di Vincenzo Comi Vol. 2. Teramo 1792. 8.

nigung des Pulses, Veränderung der thermometrischen Wärme des Körpers.

Zu den besonderen Affectionen gehören folgende: auf *Kohlengängen*, auf den *Minen* des flüssigen *Pechs*, des *Asphalts*, des *Steinöls* u. s. w. empfand er den Geschmack einer daurenden Bitterkeit an der Wurzel der Zunge. Auf allen *Eisenminen*, die kiesartigen ausgenommen, wird statt der Bitterkeit eine allgemeine hauchartige Wärme empfunden. Die *Salzminen* verrathen sich durch ein allgemeines Stechen oder Zwicken über den ganzen Körper ohne Wärme. Die *kiesartigen* und alle *schwefelartigen*, auch die *Bley-Kupfer* - und *Quecksilberminen* unterscheidet man hauptsächlich durch das Gefühl einer starken Hitze im Schlunde und öfters durch ein Jucken auf der Oberfläche der Haut, wenn man lange auf ihnen, besonders auf dem *Kupfer* und *Arsenikartigem* verweilt.

Die Erschütterung der Muskeln war auf den *Kohlen* stark, mittelmässig auf den *Kiesen*, schwach auf dem *Schwefel*.

3) Außer diesen Empfindungen erkannte *Pennet* die unterirdischen *Minen* und *Wasser* aus den Bewegungen der sogenannten *Wünschelruthe*; ein Stäbchen, welches also auf beiden Händen ruhet, daß es, bey an den Leib geschlossenen Armen, in den Wurzeln oder Articulationen der Daumen getragen wird. Diese Ruthe wälzt sich in der Hand in verschiedener Geschwindigkeit und Richtung über den verschiedenen *Minen*. Alle, welche den *Pennet* beobachtet haben, versichern die völlige Unbeweglichkeit seiner

Hände bey diesem Versuche, der Dr. *Diethelm Lavater* sah es, wenn er auch selbst *Pennets* beyde Hände in den seinigen festhielt, und er sich auf dem Orte befand, wo *Pennet* sonst die Empfindung hatte.

Dieses Ruthenschlagen ist schon lange bekannt; was davon zu halten sey, wollen wir nicht entscheiden, und wir gestehen, daß wir diese Erscheinung nicht verstehen. Wird diese Ruthe durch kleine Zuckungen der Muskeln, worauf sie liegt, bewegt, ist ein anderer Grund, oder eine Selbsttäuschung vorhanden? — Wäre auch das letzte anzunehmen, und dem *Pennet* die Thorheit beyzumessen, daß er lieber das Ansehen haben wollte, durch die Bewegungen der Ruthe, als durch die Eigenthümlichkeit seiner Organisation Metalle und Wasser entdeckt zu haben, so wird man letztere nicht verwerfen, wenn man dem ersteren das Zutrauen verlagen sollte.

b.

Vergleichen wir mit diesen Erscheinungen den animalischen Magnetismus. Zuerst ist bekannt, wie die Metalle, und vorzüglich das Eisen, die Empfänglichkeit für den thierischen Magnetismus vermehren. Die älteren Magnetiseurs wurden zum Gebrauche desselben durch die Vergleichung des thierischen Magnetismus mit dem Eisenmagnete veranlaßt; als man diese Ansicht aufgab, wurde auch jener Gebrauch seltener. Wer nun, weil er jene Ansicht aufgegeben, auch deshalb, wie es zuweilen geschieht, die Unwirksam-

keit dieses Gebrauches behauptet, der übereilet sich sehr. *)

Erinneren wir uns nun der einzelnen Metallversuche mit magnetisirten Subjecten, so sehen wir auch hier, wie die Metalle gleich einem Nerven das Muskelsystem beherrschen. Sie erregen außer dem Brennen und Stechen Erschütterungen, denen ähnlich, welche eine Leidner Flasche giebt; **) Eisen, Stahl und Zinn heftiger als Gold und Silber. Das Herunterstreichen mit einer Metallstange am entblößten Arme erzeugt völlige Erstarrung, und der Arm folgt dem Metalle in allen Richtungen, er wird auf die auffallendste Weise gedreht und gekrümmt, um den Gang des ihm genäherten Magneten zu verfolgen. ***)

Daraus folgt, daß man die Metalle mit dem thierischen Organismus verglichen, wie die Nerven der Erde betrachten kann. Besiegt das Subject das Metall, z. B. durch Verdauung und Assimilation, so gewinnt es an Nervenkraft, und es beherrscht das Mus-

*) Wir läugnen indess nicht, daß dieser Gebrauch in den mehrsten Fällen unnöthig, und in vielen sehr gefährlich ist.

**) Wie auch *Pennet* die Erschütterungen mit den elektrischen vergleicht, und *Thouwenel* seine Theorie davon hernimmt.

***) Vergl. *Ideen und Beobachtungen über den thierischen Magnetismus und dessen Anwendung betreffend* von Dr. *J. Heineken*. Bremen 1800.

kelfystem, der Eifengenuss heilt die Lähmung. Wird aber umgekehrt bey einer vermehrten Empfindlichkeit des Nervensystems und *mangelnder Verdauungskraft* das Eisen genossen, so folgt das Gegentheil. *Marcard* *) erzählt die Geschichte einer jungen Frau, die an einer Nervenkrankheit litt, deren Ursache im Unterleibe, — wie er sich ausdrückt — lag, und deren Gesundheit durch den Gebrauch der Stahlkur und des Pyrmonterwassers so unheilbar wurde, daß sie keinen Augenblick verlebte, ohne irgendwo an ihren Körper kleine Konvulsionen zu haben.

Auf dieselbe Weise wie die Metallstange den erstarrten Arm bewegt, wird die Metallmine ein nervenschwaches Subject beherrschen, und das Muskelsystem erschüttern, denn solange der Muskel durch die Kraft seines eigenen Nerven gleichsam festgehalten ist, kann keine Erschütterung erfolgen. Wer sich nicht ruhig gegen das Eisen verhält, sondern es trägt und beherrscht, der nimmt die Nervenkraft desselben in sich auf, und beherrscht die Erde wie die geharnischten Männer der Vorzeit.

Wie beym Magnetisiren die Finger des Magnetiseurs als ausgebreitete Nerven das kraftlosere Subject in Besitz nehmen, also zeigt sich auch in *Thouwenels* Versuchen ein solcher, auf einen bestimmten Umfang eingeschränkter Rapport mit der Metallmine. Hierauf beruhet *Thouwenels* Ausmessung der Tiefen. Ob seine Berechnungsart richtig sey, wollen wir jetzt nicht untersuchen, da sie eine bloße Folgerung

*) Beschreibung von Pyrmont. II B. S. 138.

ist; der sehr merkwürdige Versuch ist aber folgender. Wenn sich *Pennet* von der Stelle, worauf ihn die Metallmine erschüttert, entfernt, so erfolgt in einer bestimmten Entfernung ein Gegenschlag; aus dieser Entfernung berechnet *Thouwenel* die Tiefe der Metallmine.

Ob dieser *Rapport* noch weiter ausgebildet werden könne? — — ob es vielleicht gar Spuren eines ähnlichen höheren Verhältnisses zwischen dem Menschen und der Erde gebe, wie der thierische Magnetismus zeigt, werden wir bey einer anderen Gelegenheit untersuchen.

X.

Sollte man nicht in der magnetischen Krieße über diese sogenannte *Electrometrie*, besonders über die Wünschelruthe Versuche machen können? —

X.

Bei dem Verleger dieses Archivs

sind nachstehende neuere Schriften zu haben :

- Adress-Calender, Hochfürstl. S. Weimar- und Eisenachischer, auf
das Schaltjahr 104. gr. 8v. 10 gl.
- Annalen der Herzogl. Societät für die gesammte Mineralo-
gie zu Jena 2r B. gr. 8v.
- Eichstaedt, D. Henr. Car. Abr. Quaestionum philologi-
carum novum specimen. 4. 6 gl.
- Nachricht von dem Fortgange der naturforschenden Gesell-
schaft zu Jena. Achtes und neuntes Jahr 1802. 8v. 3 gl.
- Nordhoff, D. A. W. Archiv für den thierischen Magne-
tismus, 1n B. 1s St. gr. 8v. 16 gl.
- Schlegel, D. Jul. Heinr. Gottl. Materialien für die
Staatsarzneywissenschaft und practischen Heilkunde. 3te
Sammlung. gr. 8. 2 Rthlr.
- Dessen Sammlung aller Sanitätsverordnungen für das Für-
stenthum Weimar bis zu Ende des Jahres 1802 gr. 8. 16 gl.
- Schmidt, Joh. ältere und neuere Gesetze, Ordnungen und Cir-
cularbefehle für das Fürstenthum Weimar und für die Jes-
saische Landesportion bis zu Ende des Jahres 1799. in einen
alphabetischen wörtlichen Auszug gebracht. 1r bis 8r Band,
gr. 8v. Jeder Band 1 Rthlr. 18 gr. 14 Rthlr.
- Schriften der Herzogl. Societät für die gesammte Mineralo-
gie zu Jena. Erster Band. gr. 8.
- Stark, D. Joh. Christ. Commentatio medica de scrofula-
rum natura praesertim steatomatosarum, casu rariori ad-
jecto et tabulis aenaeis illustrato. Mit 2 Kupfern. 9 gl.
- Statuten und Verzeichniß der Mitglieder der Herzoglichen
Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena. gr. 8.
4 gl.
- Schwabe, D. Joh. Friedr. Heinr. Einleitung in die Geschich-
te der Mineralogie. 8. 6 gl.
- Dessen erstes Jahr meiner Amtsführung, competenten Rich-
tern zur Prüfung und künftigen Religionslehrern zur Be-
lehrung vorgelegt. 10 gl.
-

A r c h i v

für den

thierischen Magnetismus.

Herausgegeben

von

A. W. Nordhoff

practischem Arzte in Osnabrück.

Ersten Bandes Zweites Stück.

J e n a , 1 8 0 4 .

Im Verlag des Hofbuchdrucker Göpferdts.

Archiv

1841

thierischen Magnetismus.

Herausgegeben

von

A. W. Northolt

Lehrer an der Universität zu Göttingen.

Erster Bandes Zweites Stück

Leipzig, 1841.

Im Verlag des Hofbuchhändlers Göttingen.

I n h a l t.

- 1) Fortsetzung des Tagebuchs der magnetischen Behandlung der Mad. B. von Tardi. S. 1
- 2) Fortsetzung der physiologischen Bemerkungen über den thierischen Magnetismus von R. F. 160
-

Inhalt

1) Fortsetzung des Tagebuchs der magnetischen Beobachtung der Mag. B. von Tsch.
S. 2

2) Fortsetzung der physikalischen Bemerkungen über den elektrischen Magnetismus von A. K.
S. 3

Fortsetzung des Tagebuchs

magnetischen Behandlung der Mad. B....

von

T a r d i.

August 1. Die beyden Krisen am ersten August waren sehr unvollkommen, und sie stellten nichts Interessantes dar; aber nach Verlauf der Krise des Nachmittags, hatte ich Gelegenheit eine ziemlich sonderbare Thatfache zu beobachten. Ich hatte Mad. B. kalmirt und auf die gewöhnliche Art Wasser magnetisirt, was sie gewöhnlich bey ihren Mahlzeiten trank. Ich liefs ihr die Bouteille, die dieses Wasser enthielt, und da ich mein Gespräch mit ihr fortsetzte, bemerkte ich, das sie diese Bouteille so auf den Knien hielt, das sie noch ungefähr 4 Zoll von ihrem Magen entfernt war. Madam B. argwöhnte nichts und ich selbst dachte jetzt nicht weiter daran, was ihr davon widerfahren könnte. Kaum war $1\frac{1}{2}$ Minute verflossen, als ihren ganzen Körper ein allgemeines Zittern befiel; sie wurde blafs, ihre Augen schlossen sich, sie legte

2 Tagebuch d. magn. Behandlung

sich an den Rücken des Lehnstuhls und warf plötzlich die Bouteille von sich, die ich dann geschwind wegzuräumen eilte. Wenige Augenblicke nachher sagte sie mir von selbst, daß sie noch in der Krise sey. Die konvulsivischen Bewegungen, ohne sehr heftig zu seyn, dauerten noch immer fort; aber durch vieles Kalmiren vom Kopfe bis zu den Füßen gelang es mir endlich, sie zu befänftigen, und nur dann erst konnte ich sie darüber befragen, was sie empfunden hatte. Dieses Wasser, sagte sie, hat meinen Magen zu sehr geladen und meine Nerven ermattet. — Wird das einige Folgen haben? — Nein, es dauerte nicht lange genug; es hat mir aber für jetzt gar nicht wohl gethan. — Wird Ihre Krise Morgen dadurch gestört werden? — Im Gegentheil; wenn meine Nerven mehr ermattet sind, wird meine Krise noch besser seyn. —

Diese plötzliche Wirkung, die das magnetisirte Wasser auf Mad. B. verursachte, unterstützte meine ältern Erfahrungen und überzeugte mich mehr als jemals, daß Glas und Wasser die größte Verwandtschaft mit dem allgemeinen Fluidum habe; daß dieses im Raume verbreitete Fluidum unaufhörlich und durch sich selbst auf alle Wesen wirke, sie belebe, zerstöre und wieder belebe. Ich begriff auch, daß, wenn unser Wille dadurch, daß er in uns die Energie, welche wir zu den Bedürfnissen des Kranken verwenden, vermehrt, diesem Fluidum mehr Wirksamkeit auf den Kranken geben kann, er doch keineswegs wesentlich nothwendig ist, und daß in gewissen Fällen das Fluidum allein seiner eigenen Wirksamkeit überlassen, auf einen Kranken Wirkungen hervorbringen könne, die wir

wir auf andere verschieden disponirte Kranke nur durch die Kraft es zu leiten und durch die Verstärkung seiner Wirksamkeit durch unsern Willen erhalten würden.

Dies hängt natürlicher Weise mit den Somnambulismus zusammen, welchen die Natur in gewissen besondern Krankheiten allein hervorbringt, wie mehrere Beyspiele zeigen.

August 2. Am Morgen des zweyten Augustes zeigte sich nichts besonderes. Die Krise am Nachmittage war sehr gut und dauerte beynahe eine Stunde; aber sie gab mir nicht viel Aufschlüsse. Madam B. wiederholte beynahe auf alle meine Fragen dieselben Antworten, die sie mir schon in den vorigen Krisen gegeben hatte. Sehen Sie Ihren Magen, fragte ich sie? — Es ist weit weniger Schleim da; aber doch noch viel. — Werden wir nicht dahin kommen ihn ganz zu lösen? — Es wird immer noch ein wenig zurückbleiben; aber nicht so viel, um mir lästig zu werden. — Was wird ihn dann auflösen? — Der Magnetismus, und das magnetisirte Wasser wird ihn dann abführen. — Würden Sie nicht wohl thun, diesem Wasser noch etwas zuzusetzen? — Ich vermuthe, daß ich noch Weinsteinrahm oder ein wenig Salpeter zusetzen könnte. — Aber ich sehe nichts Entscheidendes darüber. — Man darf mich nie etwas nehmen lassen, was ich nicht sehr deutlich gesehen habe.

Wenn man auf die Ungewandtheit und das Zuvorkommen, was ich in meine letzten Fragen gelegt

hatte, Rücksicht nimmt: so wird man sich über die Ungewissheit nicht wundern, welche in der Antwort meiner Kranken lag, in der ich die Meinungen und Vorurtheile des wachenden Zustandes erweckt hatte. Der Verfolg wird es deutlich machen, daß ihr Instinkt nichts als magnetisirtes Wasser für sie forderte, und daß dieses Wasser hinreichte, um den Schleim gänzlich abzuführen. Ich fuhr fort: — Sehen Sie Ihre Würmer? — Ja: sie sind noch immer in demselben Zustande. — Sehen Sie ein Mittel, um sie zu zerstören? — Ich sehe noch keins — als daß es noch nicht Zeit ist, sie zu tödten. — Meinen Sie nicht, daß, wenn dieser Zeitpunkt da wäre, ich auch ein Mittel sehen würde?

Sehen Sie ihr Herz? (bey dieser Frage nahm Mad. B. mehr als jemals eine deutliche Mine des Erschreckens an; sie drehte sich plötzlich um und schien weinen zu wollen). — Warum sind sie so betrübt? — das machte mich sehr traurig. — Wir werden ein Mittel finden; *ich will es*. — Dessen bin ich nicht gewiß, und ich sehe bis jetzt noch keins — nur den Magnetismus. — Welche Wirkung hat er auf dieses Geschwür? — Wenn Sie Ihren Daumen bewegen, so scheint es, als wenn er zerquetscht, und die Materie, die es bildet, zerrieben wird. — Wir werden es gänzlich verschwinden machen. — Das ist mir nicht gewiß. — Nehmen Sie noch keine Veränderung wahr? — Keine.

Ich verließ einen Gegenstand, der meine Kranke sehr zu ermatten und zu betrüben schien, und ging zu andern Fragen über.

Sehen

Sehen Sie den Tag Ihrer nächsten Epoche? — Es ist noch ungewiss, ob es der 15te oder 16te seyn wird. — Wird sie reichlich seyn? — Sehr. — Wie lange wird sie dauern? — Anfänglich 4 Tage und dann unterbrochen bis zum 7ten Tage. — An welchem Tage werden Sie eine gute Krise haben? — Am Sonnabend des Abends. — Um wie viel Uhr muß ich Sie dann magnetisiren? — Die Stunde thut für diesmal nichts zur Sache. — Wann werden Sie wieder des Morgens und Abends gute Krisen haben? — Morgen über 8 Tage. — Werden sie lang seyn? — Sie werden von $\frac{1}{4}$ Stunde bis zu $1\frac{1}{2}$ Stunden dauern. — Werden Sie alsdann sehen können, welche Krankheit Ihr Herr Gemahl hat? — Ich glaube sehr, daß ich es noch einmal können werde, aber so bald noch nicht.

Als Madam B., nachdem sie mich magnetisirt hatte, aus der Krise gekommen war, kalmirte ich sie länger als gewöhnlich wegen der Ermüdung, die ihr meine Fragen verursacht hatten, und ich verließ sie sehr ruhig.

August 4. Es fiel nichts besonders in der unvollkommenen Krise des 3ten und des 4ten Augusts des Morgens vor. In der Krise am Nachmittage fing Madam B. damit an, mir zu sagen, daß die zwey Glas magnetisirtes Wasser, welche sie des Morgens genommen hatte, sie nur 4mal laxirt hätten, und daß sie noch zum 5ten male hätte laxiren müssen, wenn sie nicht durch einige Unruhen in ihrer Haushaltung wäre zu sehr angegriffen gewesen. Deswegen bat sie mich,

mich, sie noch ein Glas Wasser während der Krise trinken zu lassen, um zu verhindern, daß sich der Schleim nicht in dem Gedärme aufhalte und ihr Kolik verursache.

Darauf fragte ich sie nach dem Uebel ihres Herzens. Da es meiner Kranken schmerzhaft zu seyn schien, mochte ich nicht bey jeder Sitzung darauf zurück kommen, weil ich überzeugt war, daß es nur vermöge der Ausdauer und des Willens dahin zu bringen sey, ihren Instinkt zu enthüllen und sie endlich ein Mittel dagegen finden zu lassen. Außerdem war es mir sehr lieb, jedesmal zu erfahren, daß der Magnetismus, den ich Morgens und Abends gegen dieses Uebel anwandte, einige Veränderung hervorgebracht hatte. Ich wurde an diesem Tage sehr angenehm überrascht, als ich meine Kranke eine weniger traurige und erschreckende Mine annehmen sah, als gewöhnlich. Ich fange an, sagte sie mir freudig, einige Wirkung des Magnetismus zu entdecken. — Ich sehe immer noch diese weißliche und verhärtete Materie an der Spitze meines Herzens; aber es scheint, als wenn sie anfängt, ein wenig Bewegung anzunehmen und zu verschwinden. — Wenn Sie Ihren Daumen lebhaft auf dieser Stelle bewegen, setzt sie sich in Bewegung, und das Blut, was dann zu gleicher Zeit in Ueberfluß dahin strömt und was Sie darauf durch das starke Hauchen auf diese Stelle wieder zurücktreiben, nimmt ein wenig von dieser Materie auf und mit sich fort. — Ach! heute fange ich an zu hoffen, und wenn das so fort dauert, wird das Uebel in drey Wochen geheilt seyn.

Werda

Werde ich Sie auf dieser Stelle jedesmal länger, als bis jetzt, magnetisiren müssen? — Nein noch nicht. Das Geschwür hat noch nicht genug abgenommen, es würde zu sehr den Umlauf des Blutes stören. — Wenn Ihr Herz genesen ist, werden Sie dann auch noch gute Krisen haben? — Ohne Zweifel. — Das Uebel meines Herzens trägt freylich viel zu meinen Krisen bey, aber die Nerven thun doch das meiste. Sie sind heute krank, weil sie von Schleim umgeben sind. Wenn der Magnetismus sie davon befreyet haben wird, werden sie nicht mehr krank seyn, aber sie werden dadurch nur empfindlicher und reizbarer werden. Daher kömmt es, daß Sie, da Sie weit stärkere Nerven haben, mich immer noch in die Krise setzen werden.

Sehen Sie den Tag, wo ihr Monatliches wieder eintreten wird? — Es wird in 11 Tagen anfangen. — Rechnen Sie von heute an? — Von Morgen an gerechnet, wird es in der Nacht vom 1ten zum 12ten anfangen. — An welchem Tage werden Sie alsdann Ihre besten Krisen haben? — Am 2ten Tage des Monatlichen. —

August 5. Die Krise am 5ten Nachmittags war sehr gut und ich benutzte sie, um die Fragen an meine Kranke über ihren Zustand zu erneuern. Sie sah noch nichts mehr, als was sie mir bis jetzt schon gesagt hatte. Ich bat sie, ihr Herz zu untersuchen, und damit sie es besser sehen möchte, wollte ich es zugleich magnetisiren. Ich legte meinen Daumen und den Zeigefinger zusammengefügt auf die leidende Stelle

8 Tagebuch d. magn. Behandlung

Stelle und gab ihnen von Zeit zu Zeit eine sehr leb-
hafte Bewegung, indem ich meinen Willen innerlich,
so viel als mir möglich war, verstärkte — Wenn Sie
Ihren Daumen so bewegen, sagte sie mir, so durch-
strömt ihr Fluidum diese verdickte Feuchtigkeit; es
setzt sie in Bewegung und erweicht sie. — Spüren
Sie schon einige Besserung? — Ja die Feuchtigkeit hat
schon ein wenig abgenommen, und wenn das so fort
geht, wird in 3 Wochen nichts mehr übrig seyn. —
Was wird aus dieser Feuchtigkeit, so wie sie ver-
schwindet? — Sie geht ins Blut über, das es jedes-
mal mit sich weggeführt, so oft Sie durch Hauchen
auf mein Herz es zurücktreiben.

Wenn man sich einen Begriff davon gemacht hat,
was ich leiden mußte, als Madam B. in der Krise
vom 31 Julius zum ersten male den Polypen im Herzen
wahrnahm, wird man über die Zufriedenheit urthei-
len können, die ich am 5ten August hatte, als sie
mich versicherte, daß es mir endlich gelingen würde,
sie von dieser fürchterlichen Krankheit zu heilen.
Wie sehr hatte ich nicht Ursache mir an diesem Tage
über meine Standhaftigkeit Glück zu wünschen?
hätte ich jedesmal meiner Kranken geglaubt, wenn sie
mir ihren Tod als gewiß verkündigte; hätte ich durch
die Furcht und das Erschrecken, was ihr der gegen-
wärtige Anblick eines nahen Unterganges einzugeben
schien, den Muth sinken lassen; dann hätte ich viel-
leicht nie ihren Instinkt bis zum Erkennen des Mittels
erheben können, und hätte ich selbst meinen Kräften
nicht vertraut, so würde ich nur immer unzureichen-
de und zu schwache Wirkung auf sie ausgeübt haben.

Der

Der Polyp würde Fortschritte gemacht haben, und die verehrungswürdige Mutter einer Familie wäre alsbald auf die grausamste Art verloren gewesen. Wenn ich das Glück hätte, sie einem Manne, und den Kindern, denen ihr Daseyn so nothwendig war, wieder zu geben, so würde es mir erlaubt seyn, mich dessen zu rühmen; aber nicht aus diesem Gesichtspunkte halte ich jetzt die Magnetiseurs mit den Guten, was ich habe thun können, auf. Sie thun es selbst alle Tage, und sind, wie ich, durch das Vergnügen, es gethan zu haben, hinlänglich belohnt; allein es giebt doch vielleicht einige, denen diese Digression nützlich werden kann. Madam B. ist nicht die einzige, die auf diese Art ein Vorgefühl von ihrem Tode gehabt, und ihn zu einer Zeit versichert hat, wo ihr Instinkt ihr noch keine Mittel zu erkennen gab, und indess doch durch Mittel, die ihr besser enthüllter Instinkt sie in der Folge hat entdecken lassen, genesen ist. Dafs also der Magnetiseur, dem ähnliche Auslagen gethan werden, sich ja nicht abschrecken lasse; dafs er vielmehr seinen Willen der Furcht des Kranken entgegen stelle! Bisweilen wird er es vielleicht umsonst thun; vom Tode heilt man nicht, aber sehr oft wird er auf diese Art das Vermögen des Kranken erweitern, er wird ihn nach und nach dahin führen, selbst ein Mittel zu finden, was er anfänglich unmöglich geglaubt hat.

Als Madam B. aus der Krise war, kalmirte ich sie. Darauf bat ich sie, wenn die Reihe an sie käme, mich auf eben die Art zu kalmiren. Ich war sehr verwundert, als ich, nachdem sie einige Augenblicke ihre
Hand

Hand vor mir von meinem Kopfe bis zu den Füßen geführt hatte, sie wieder in die Krise fallen sah. Seitdem widerfuhr ihr dies immer, so oft sie es unternahm, mich zu kalmiren, und ich konnte täglich den Grad der Stärke ihrer Nerven nach der Anzahl der Züge, die sie mit der Hand, bevor sie einschlief, machen konnte, berechnen.

August 6. Am Morgen des 6ten neigte sich das Wetter zum Gewitter. Ich fand daher Madam B. sehr ermattet und ihre Krise wurde dadurch besser. Ich that ihr meine gewöhnlichen Fragen und sie gab mir dieselben Antworten. Ich fragte sie, ob sie die Natur in sich arbeiten sehe? — Ja ohne Zweifel! antwortete sie mir; sie arbeitet auf einmal in meinem ganzen Körper, auf meine Nerven und mein Blut. — Wie, erwiderte ich, arbeitet sie? — Während Sie mich magnetisiren, geht Ihr Fluidum in mich, es zirkulirt mit dem meinigen und ergreift den ganzen Körper.

Madam B. verordnete sich darauf 2 Glas magnetisirtes Wasser für übermorgen und sie kündigte mir an, daß dieses Wasser ihr an dem Tage 6 Stuhlgänge machen würde. Ich konnte mich nicht enthalten diese Wirkung des magnetisirten Wassers zu bewundern. Man wird sehen, daß Madam B. im Verlaufe ihrer Behandlung oft davon zur Abführung Gebrauch machte, und ich habe gesehen, daß sie in einem Tage bis 9 Stuhlgänge hatte, weil sie *des Morgens* blos 2 Glas von diesem Wasser getrunken hatte, was zusammen ohngefähr $\frac{3}{4}$ Pinte ausmachte. Aber, was noch
mehr

mehr auffallend scheinen könnte, ist, daß das magnetisirte Wasser, was ich sie täglich *bey ihren Mahlzeiten* trinken ließ, sie gar nicht abführte, ob ich gleich, um es zu magnetisiren, dasselbe Verfahren beobachtet hatte. Alles, was ich sonst noch that, wenn es abführen sollte, war, daß ich, während ich ihr Wasser magnetisirte, meinen Willen so stark, als es mir möglich war, darauf richtete, mit der Absicht und dem Wunsche, das Vorhaben der Natur zu unterstützen, so wie es mir durch den Instinkt meiner Kranken offenbar geworden war.

Während daß Madam B. meine Augen magnetisirte, kam ihre Hand einmal gegen den Strich meiner Haare. Sie sprang lebhaft mit einem Ausrufe auf. Was ist Ihnen fragte ich sie? — Ihre Haare haben eine ungeheure Menge Funken auf mich geworfen; es schien, als wenn jedes Haar einen glänzenden Faden abschickte; Ihr ganzer Kopf war im Feuer. — Hat Ihnen das nicht wohl gethan? — Nein, das ladet und greift mich zu sehr an. Man wird sich erinnern, daß mir grade dasselbe in der ersten Krise, die ich ehemals der Demoiselle N. gab, widerfuhr.

August 7. Die Krise am 7ten Nachmittags war ziemlich gut, und dauerte beynahe 2 Stunden. Madam B. bestätigte mir alles, was sie mir schon über ihren Zustand gesagt hatte, aber nichts mehr. Sie schien mir immer über ihren Polypen ruhiger zu werden, und, um ihren Wurm zu zerstören, verwies sie mich auf die Zeit, wo dieser Polyp geheilt seyn würde.

Gegen

Gegen das Ende ihrer Krise wollte sie aufstehen, und in ihren Zimmer herumgehen. Sie sah wenig, aber doch genug um sich selbst zu leiten. Als sie von ohngefähr vor einem Spiegelglase stehen blieb, hatte sie kaum 10 Sekunden da gestanden, als sie zusammenfuhr, den Kopf mit der Mine, als wenn sie viel litte, wegwandte. Darauf entfernte sie sich plötzlich von selbst, um sich einem Fenster zu nähern, wovon sie die Vorhänge wegzog. Gleich darauf war sie wieder genöthigt, sich wieder zurück zu ziehen, und sagte: *das ist herrlich, das ist sehr glänzend*; aber es blendet mich und greift mich zu sehr an. In dem Augenblicke machte man viel Geräusch in einem nahen Zimmer. Meine Kranke fuhr aufs neue zusammen. Bis dahin hatte ich alles beobachtet, ohne ein einziges Wort zu sagen; da ich sie aber erblaffen und dem Uebelwerden nahe sah, fragte ich sie, was davon wohl die Ursache seyn möchte? — Ich weiß es nicht, antwortete sie mir, aber ich habe mit einem Male große Beschwerden im Magen erhalten und *eine Unruhe*, die sich im ganzen Körper verbreitet hat. — Haben Sie ein Geräusch gehört? — Nein, ich habe nichts gehört. — Ich führte meine Kranke nach ihrem Lehnstuhle und ehe sie noch aus der Krise ging hatte ich noch Zeit sie von ihrer Unruhe zu befreuen.

August 8. Die Krise des 8ten stellte nichts Interessantes dar. Ich fragte Madam B. ob sie nicht bisweilen ohne Gefahr würde ans Zuber gehen können? Wenn ich nur halbweg so schlecht disponirt wäre, antwortete sie mir; so könnte ich doch da in die Krise fallen und das würde mir viele Beschwerden machen.

Der

Der Tag nahete heran, wo Madam F., wovon zu Anfange dieses Tagebuches die Rede war, eine entscheidende Krise haben mußte. Dieser Tag war seit langer Zeit auf den 10ten dieses Monats bestimmt; es war mein größter Wunsch dieser interessanten Kranken nützlich zu seyn, und dem Eifer, den mir ihr Magnetiseur der Herr von H. zu erkennen gab, zu entsprechen. — Aber für Alles in der Welt hätte ich es doch nicht wagen wollen, der Kranken, deren Behandlung ich persönlich übernommen hatte, Abbruch zu thun. Während der Krise des Nachmittags am 8ten theilte ich der Madam B. meine Furcht mit und bat sie, hierüber ihren Instinkt um Rath zu fragen. Die Natur, antwortete sie mir, fordert, daß meine Krisen des Morgens um 9 Uhr eintreten. Ich fühle, daß, wenn Sie sie stören, dies nur eine Viertelstunde dauern wird; sie werden dadurch für einige Tage weniger gut seyn; aber wenn sie mir nicht andere Beschwerden machen und meine Krisen nicht zu lange aufgeschoben werden, um sich in der Folge wieder herzustellen, so dürfen Sie nicht unschlüssig seyn, an dem Tage einer Kranken, die dessen mehr, als ich bedarf, zu nutzen. Ich fühle, daß, wenn ich oft auf diese Art gestört würde, meine Krisen mit der Zeit sich verändern könnten; aber bloß für ein Mal werden sie mir nicht viel Abbruch thun.

August 9. In der Krise am 9ten des Morgens fing Madam B. von selbst an, sich mit ihren Würmern zu beschäftigen, und sie sagte mir mit der Mine eines sehr deutlichen Widerwillens, daß einer von denen, die in einem Klumpen zusammengeballt wären,

ren, sich los gemacht hätte, daß er sterben und sie ihn bald von sich geben würde.

Am Nachmittage führte ich sie absichtlich auf denselben Gegenstand zurück, und nachdem ich sie gebeten hatte, sich selbst aufmerksam zu untersuchen, fragte ich sie: — Wo ist jetzt der große Wurm? — Er ist an seinem gewöhnlichen Orte, am Ende dieses Gedärms (auf den Zwölffingerdarm zeigend); aber gegen Mittag kam er in meinen Magen. — Was machte er da? — Er kam herrein um sich zu nähren; darauf kehrte er zurück und legte sich rund zusammen, so wie ich ihn jetzt sehe. — Aber wie können Sie sehen, daß er in Ihrem Magen gewesen ist, da er doch jetzt nicht mehr da ist? — Ach! ich sehe es sehr gut — — und ich sehe es auch recht gut, daß er da Nahrung zu sich genommen hat. — Wovon hat er sich genährt? — Von dem Saft der Speisen, die ich zu mir genommen hatte. — Hätten Sie wohl sehen können, welche Speisen er vorzugsweise genommen hat? — Das kann ich nicht sehen. — Das war alles durch einander gemischt. — Ist der Kaffee mit Milch, den Sie des Morgens nehmen, ihm zuwider? — Die Milch hat er gern. — Der Kaffee ist ihm weder zuwider noch hat er ihn gern. — Woher geht er, um in ihren Magen zu kommen? — Bey dieser Frage bezeichnete sie an sich selbst den Gang des Wurmes, so daß sie mich sehen ließ, daß dieses Reptil, in sich zusammengezogen, sich gewöhnlich am Ende des Zwölffingerdarms aufhalte und jedesmal, wenn es Nahrung nehmen wollte, sich längs des Zwölffingerdarms loswickelte und durch den Pförtner in den Magen gehe. Er folgt da, sagte sie mir, der
Länge

Länge dieses Eingeweides; dann geht ein Theil seines Körpers in meinen Magen, und der andere Theil bleibt bisweilen in dem Eingeweide zurück. Wenn er sich genähret hat, geht er wieder an seinen Platz zurück.

Ich fuhr fort. Können Sie sehen, seit wie langer Zeit dieser Wurm da ist? — Er ist da beynahe vier Jahre. — Muß er noch viel gröfser werden? — Er wird noch dicker als mein Daum und länger als eine halbe Elle werden. — Wie langer Zeit bedarf es noch, um dahin zu kommen? — Dazu reichten schon 2 Jahre hin, weil er jetzt, da er mehr Kräfte erhalten hat, schneller groß wird. — Was würde darauf aus ihm werden? — Er würde sich nicht länger in dem Eingeweide, wo er jetzt ist, halten können, und sich in meinem Magen begeben, wo er mir viel Beschwerden machen würde. — Ist es Ihnen gewifs, daß Sie diesen Wurm zerstören werden? — Ja, ich werde ihn zerstören; aber ich fühle, daß es noch keine Zeit ist. Man muß damit warten, bis mein Herz wieder genesen ist.

Als ich sah, daß Madam B. dem Erwachen nahe war, verschob ich es auf Morgen um meine Fragen in Betreff des Wurmes, den sie jetzt besser als im Anfange zu sehen anfang, weiter zu führen, und ich wandte die wenige noch übrige Zeit dazu an, um mit ihr noch einmal über mein Vorhaben der Mad. F. Morgen früh in der Krise beizustehen, zu reden. Sie versicherte mir aufs Neue, daß ich ihr weiter kein Leid dadurch zufügen würde, als daß ich die Krisen

des

des Morgens bloß 4 Tage lang ein wenig verschlimmerte. Die Krisen am Abend würden dadurch nicht merklich gestört werden.

August 10. Am 10ten des Morgens fing ich noch vor 8 $\frac{1}{2}$ Uhr an, die Mad. B. zu magnetisiren. Ihre Krise dauerte beinahe $\frac{3}{4}$ Stunden, aber sie war sehr unvollkommen. Die Krise des Nachmittags war weit besser und ich verwandte sie dazu, um die Aufmerksamkeit meiner Kranken auf ihre Würmer zu fixiren, so groß auch der Widerwille war, den sie, wenn sie sich damit beschäftigte, darüber äußerte. Sehen Sie, fragte ich sie, wie dieser große Wurm sich hat erzeugen können? — Er ist aus einem Ey entsprungen, welches ein anderer Wurm von derselben Art, den ich vor 3 Jahren tod von mir gegeben habe, abgelegt hat. — Was thaten Sie damals um diesen Wurm zu tödten? — Ich nahm zusammengesetzte Pillen, um mich von Kopfruh zu befreyen, und diese tödteten ihn. — Konnten Sie wohl sehen, was es in den verschiedenen Dingen, woraus diese Pillen zusammengesetzt waren, insbesondere war, was diese Wirkung hervorbrachte? — In diesem Augenblicke kann ich es nicht sehen, aber ich glaube, daß ich es, wenn ich alle diese Dinge hätte, bezeichnen könnte. — Hat dieser erste Wurm nur ein einziges Ey abgelegt? — Es waren noch andere kleine Würmer von derselben Art da, sie wurden aber alle zerstört, außer diesem, den ich jetzt noch habe. — Glauben Sie wohl, daß Sie zu gleicher Zeit mehrere Würmer von dieser Art haben könnten? — Das glaube ich wohl; aber ich bin überzeugt, daß ich dann nicht lange Zeit leben kann.

könnte. — — Zwey Würmer von der Grösse wie dieser, würden sich da, wo dieser ist, schon nicht aufhalten können. —

Ich fuhr fort: die kleinen Würmer, die Sie in einem Klumpen zusammen geballt gesehen haben, werden diese auch noch so groß werden? — Sie werden bey weitem nicht so groß werden; sie sind nicht von derselben Art. — Welchen Unterschied bemerken Sie an ihnen? — Sie sind anders gebauet; sonst sind sie weißlich und der grössere ist röthlich. — Sehen Sie, ob dieser Haare erhalten wird? — Nein, die wird er nicht erhalten. — Sehen Sie auch Ringe an ihm? — Ich sehe keine. — Wie groß ist sein Kopf? — Er ist nicht so groß, wie mein Daume; aber er ist grösser als meine Fingerspitze (den Mittelfinger zeigend). — Wie ist dieser Kopf gebauet? — Er ist ein wenig heraufgebogen und vorn zugespitzt. — Hat er einen Hals? — Ja. — Ist dieser Hals sehr dünne? — Im Gegentheile, er ist dicker als der übrige Körper; er macht eine Art von Wulst. — Ist der Kopf sehr lang? — (Die Kranke bezeichnete auf ihrem Finger eine Länge von ohngefähr 9 Linien). — Hat dieser Wurm einen Schwanz? — Nein; aber er endigt in einer Spitze. — Hat er schon Eyer abgelegt? — Ich sehe noch keine. —

Was für ein Uebel würde daraus entspringen, wenn wir diesen Wurm leben liessen? — Ich würde eintens große Magenübel, häufige Ermattungen und Betäubungen haben. — Wie würde dies endigen? — (Nach einer langen Pause): Das sehe ich noch nicht; aber ich glaube, daß ich es bald sehen werde.

Die erste Antwort zeigt uns die Seele einer Somnambule über die physischen Möglichkeiten, die sie mit einem Blicke wahrnimmt, erhaben, und die zweyte könnte zu beweisen scheinen, daß sie in diesem allgemeinen Gemälde nur nach und nach das Detail und die verschiedenen Theile des Ganzen sieht.

Ich endigte diese Sitzung mit den gewöhnlichen Fragen über den gegenwärtigen Zustand der Kranken.

August 11. Die beyden Krisen am 11ten waren unvollkommen; aber ich unterliefs nicht der Mad. B. an diesem Tage ihren Herrn Gemahl vorzustellen, auf die Art, wie sie mich seit einiger Zeit darum gebeten hatte. Während ich zwischen sie und ihn Zusammenhang herzustellen suchte, litt sie viel; sie hatte konvulsivische Bewegungen und heftiges Herzklopfen, was mich zu wiederholten Malen bewog, die Hand ihres Gemahls fahren zu lassen, um mich mit dem Kalmiren der Kranken zu beschäftigen. Der Zusammenhang war endlich hergestellt; aber Mad. B. sah ihren Herrn Gemahl nur noch auf eine sehr undeutliche Art, und sie verwies ihn auf ihre Krise am folgenden Donnerstage. Sie bat mich darauf um ein Glas Wasser, um sich von der Unruhe, die ihr dieser Versuch verursacht hatte, zu befreyen, und sie kündigte mir an, daß sie die Nacht über davon noch sehr ermattet seyn würde.

August 12. Als ich am 12ten zur Mad. B. kam, erfuhr ich, daß sie gestern durch einige Unruhe in der Haushaltung sehr angegriffen gewesen, was zu der Müdigkeit während der Krise des Nachmittags
hin-

hinzukommend, sie eine sehr schlimme Nacht habe durchleben lassen. Ich beschäftigte mich damit, sie des Morgens und Abends zu kalmiren. Sie schlief einige Augenblicke, aber sehr unvollkommen. Das Ungewitter am Nachmittage drückte sie vollends nieder. Sobald sie in der Krise war, sah ich sie eine mehr als gewöhnlich traurige Mine annehmen, und ich fragte sie eilig um die Ursache. Meine gestrige Unruhe, antwortete sie mir, hat mir schon nicht wohl gethan; das Gewitter, was jetzt in der Luft war, vollendete das Uebel. Alles mein Blut ist jetzt in Unordnung, und ich sehe, daß mein Monatliches herannahen wird. — An welchem Tage werden Sie es haben? — Es wird diesen Abend anfangen. — Um wie viel Uhr? — Ein wenig nach 7 Uhr. — Werden Sie dabey leiden? — Ich werde Koliken und heftige Schmerzen im Kreutze haben, und dadurch während der Nacht viel leiden. — Werde ich Sie gar nicht befänftigen können? — Sobald meine Regeln da sind, werden Sie mich viel auf das Kreuz magnetisiren müssen, während Sie Ihre eine Hand flach auf meinen Unterleib legen. — Wird diese Epoche lange dauern? — 5 Tage. — Wird sie auch in zu reichlichem Maasse seyn? — Die 3 ersten Tage sehr.

Ich fuhr fort. — Wird diese Veränderung einige schlimme Folgen haben? — Meine Genesung wird dadurch verspätet werden. — Bey meiner nächsten Epoche würde mein Monatliches sonst ordentlich seyn; nun aber erst bey der dritten. — Werden Sie von jetzt bis dahin immer Krisen haben? — Ja, für jetzt werden sie durch die Unruhe meines Bluts in Unord-

nung gebracht, und nicht so gut seyn, als sie sonst gewesen sind. — Wird diese Unordnung die Heilung Ihres Herzens auch zurücksetzen? — Ein wenig. — Mein Herz wird in 20 Tagen (den 3ten) vollkommen geheilt seyn. — Und Ihre Würmer? — In Betreff der Würmer giebt es keine Veränderung. — Werden Sie in diesen Tagen einige Arzneyen bedürfen? — Nein, nur den Magnetismus werde ich nöthig haben, vorzüglich auf das Kreuz und den Leib — und da ich sehe, daß mein Blut sich bisweilen nach den Kopf drängen wird, so müssen Sie alle Tage Ihre eine Hand flach unten auf mein Kreuz legen und Ihre andere Hand auch flach, oft von der Stirn bis zu den Knien sehr langsam herunterführen. — Aber während der ganzen Zeit, daß ich den Monatsfluß haben werde, magnetisiren Sie mich vor allen nicht auf den Magen; Sie würden das Blut heraufsteigen machen, und mir viel Beschwerden verursachen.

Obgleich Madam B. an diesem Tage äußerst niedergedrückt war, wollte sie mich doch durchaus magnetisiren. In der Furcht, sie möchte dadurch noch mehr ermattet werden, drang ich jedesmal darauf, daß sie aufhören und sich ein wenig erholen möchte. Sie thun mir durch diese Unruhe, worin Sie sind, nicht wohl, antwortete sie mir. Die Natur in mir fordert, daß ich Ihnen wohlthue; ich kann mich davon nicht losfagen, und statt mich durch einen dem meinigen beystimmenden Willen zu unterstützen, wie Sie es thun müßten, benehmen Sie mir nun vollends durch Ihr Mistrauen die geringe mir noch übrige Kraft. Diese Antwort der Madam B. gab mir
Ver-

Veranlassung zu vielen Reflexionen über die Disposition des Geistes, die der Magnetiseur mitbringen muß, und über die Aufmerksamkeit, die er besitzen muß, um durch seinen Willen die Wirksamkeit der Natur in seinem Kranken beständig zu unterhalten.

Als Madam B. mit den Magnetisiren fertig war, wollte sie mich, indem sie ihre Hand mehrere Male flach vor mir wegführte, kalmiren. Ich hatte oft bemerkt, daß dieses Verfahren sie sehr ermüdete, sie mochte es nun in der Krise oder im wachenden Zustande thun. Ich fragte sie um die Ursache davon. Nicht die Mattigkeit, antwortete sie mir, ist es, die mich jedesmal, wenn ich Sie in wachendem Zustande magnetisire, in den Schlaf bringt; es ist das Fluidum und eben jetzt nahm ich die Ursache davon wahr. — Wenn ich meine Hand von Ihnen wegführe, sehe ich Ihr Fluidum ausströmen und es vermischt sich mit dem meinigen. — Es zirkulirt in mir, und begiebt sich nach meinem Kopfe. — Wenn ich Ihren Augen, die schwach sind, Fluidum gebe, so ist das nicht derselbe Fall.

Diese Krise hatte beinahe eine Stunde gedauert; Madam B. erwachte und ich blieb ohne Affektation noch bey ihr, um den Ausgang der mir gethanen Ankündigung zu sehen.

Sie beklagte sich alsbald über heftige Schmerzen im Kreuze, und endlich um 5 Uhr 6 Minuten sagte sie ihren Herrn Gemahl, daß ihr Monatsfluß erschienen sey. Sie war um so mehr darüber bestürzt, da
sie

sie nicht gewohnt war, die Zeit ihrer monatlichen
 Reinigung so beschleunigt zu sehen. Ich magnetisirte sie
 mir alsdann auf den Unterleib und dem Kreuze, wie
 sie es empfohlen hatte, und sie fiel gleich darauf wie-
 der in die Krise. Während sie schlief und mir sagte,
 daß ich ihr viel Erleichterung mache, marschirte von
 ohngefähr ein Regiment unter ihrem Fenster vorbey.
 Sie hörte die Musik und schien viel Vergnügen daran
 zu finden; als aber die Tambours trommelten, hörte
 sie nichts mehr und bekam heftiges Herzklopfen.
 Um dieses zu besänftigen, war ich genöthigt, diese
 ganze Zeit über auf ihr Herz zu hauchen. Als sie
 wieder zu sich gekommen war, konnte sie mir nichts
 anders sagen, als daß sie eine außerordentliche Un-
 ruhe in allen ihren Nerven verspüret hätte, ohne daß
 sie wüßte, was dies möchte verursacht haben.

August 13. Am 13ten hatte Madam B. eine sehr
 schlimme Nacht gehabt, und die Krise am Morgen
 konnte sie nicht beruhigen. Die Krise am Mittage
 war der gestrigen gleich. Meine Kranke schien sehr
 affizirt darüber zu seyn, daß die Unruhe ihres Blutes
 die Güte ihrer Krisen verändert hatte. Ueberzeugt
 von der ganzen Kraft unsers Willens, wenn er nur
 dahin strebt, das Vorhaben der Natur zu unterstützen,
 bildete ich mir ein, daß es nur von mir abhänge,
 durch Milderung der Unruhe des Blutes und Wieder-
 herstellung der Krisen dies Uebel wieder gut zu ma-
 chen. Ich sagte dies meiner Kranken, und bat sie mir
 ein Mittel dazu anzugeben. Sie dachte lange nach;
 dann sagte sie mir: Sie können mir in 5 oder 6 Tagen
 das Hellschauen, was ich haben muß, wieder geben.

Dazu

Dazu brauchen Sie mich nur alle Tage, Morgens und Abends, bevor ich Sie magnetisire in die Krise zu setzen und das können Sie dadurch thun, daß Sie Ihre eine Hand flach auf meine Stirn und die andere auf meinen Leib legen; so müssen Sie nur 5 oder 6 Minuten fortfahren und darauf Ihren Athem stark auf mich hauchen. Endlich müssen Sie sich mir gegenüber setzen in einer Entfernung von 2 oder 3 Schritte und während 10 Minuten nichts anders thun, als meinen Kopf, indem Sie ihm Ihre Hand mit spitz zusammengelegten Fingern zu halten, in der Entfernung zu laden, und diese Hand von Zeit zu Zeit sehr langsam herunterführen. Sie müssen sehr dafür sorgen nicht eher zu mir zu reden, als bis Sie sehen, daß ich eine ruhigere Mine angenommen habe. Auf diese Art werden Sie nach und nach den Umlauf meines Blutes wieder herstellen, und meine Krisen werden so seyn, wie sie seyn müssen. Wenn meine Epoche vorbey ist, werden Sie, statt den Anfang damit zu machen, daß Sie Ihre eine Hand flach auf meinen Bauch legen, diese Hand auf meinen Magen legen können; aber nehmen Sie sich sehr in Acht, sie nicht eher so zu legen, als bis ich meine Regeln gehabt habe.

Ich lade alle Magnetiseurs ein, auf das, was mir Madam B. damals sagte, eine strenge Aufmerksamkeit zu beobachten, sie werden dadurch einer großen Menge, bisweilen sehr beschwerlicher Zufälle, wovon sie oft die Ursachen nicht einmal ahnden, zuvorkommen. Wenn sie einen Kranken magnetisiren wollen, fangen sie meistens damit an, ihre Hand auf seinen Magen zu legen, und es ist gewiß, daß dies im Allgemei-

mei-

meinen das Mittel ist, um den Zusammenhang desto eher herzustellen, und eine schnelle und mehr direkte Wirkung auf diesen Kranken auszuüben; allein wenn man dieses Mittel unvorsichtig bey einer Person des andern Geschlechts anwendet, so kann es bisweilen sehr gefährlich werden, es kann Verwüstungen veranlassen, gegen die vielleicht in der Folge sehr schwer Mittel zu finden sind. Ich bin überzeugt daß der Magnetiseur, wenn die Natur bey dieser Kranken einmal die Arbeit des Monatsflusses angefangen hat, diese Arbeit stört, wenn er den Magen ladet, und auf diesen Theil die Kräfte der Natur, die sie anderswo nützlicher hingerichtet hatte, hinüberführt. Darf es ihn alsdann wundern, wenn die Kranke einige Unordnungen verspürt, und wenn sie sogar von Erstickungen und Konvulsionen befallen wird; ist es dann nicht bloß seine Unvorsichtigkeit, die man darüber anklagen muß? — Ich bin von einer großen Menge von Zufällen, die keine andere als diese Ursache hatten, Zeuge gewesen. Ich könnte davon mehrere Beispiele anführen; aber ich begnüge mich damit, zu erzählen, was vor ohngefähr einem Jahre einem schätzbaren Manne widerfuhr, der, kaum den Magnetismus kennend, einen Fehler beging, indem er an seiner Tochter einen sehr unglücklichen Versuch machte.

Der Herr von S. C. ehemals Soldat, hatte hin und wieder unbestimmt von den Phänomenen des Magnetismus reden gehört. Er wollte den Versuch machen, seine Tochter, ob sie gleich über keine Beschwerde klagte, zu magnetisiren, um zu sehen, ob er nicht einige Wirkungen bey ihr hervorbringen könn-

könnte. Er legte deswegen, ohne an das große Leiden, welches er veranlaßte, zu denken, seine eine Hand auf den Magen und die andere auf das Kreuz seiner Tochter. Die Demoiselle v. S. C. war damals nicht in der Zeit ihrer Epoche; aber sie erwartete sie in ein paar Tagen, und ohne Zweifel war die Arbeit der Natur in ihrer Gebärmutter schon sehr herangerückt. Als sie einige Minuten magnetisirt war, verspürte sie einige konvulsivische Bewegungen, die, weit entfernt den Vater abzuschrecken, ihn noch mehr anfeuerten seinen Versuch zu verfolgen. Bald darauf bekam Demoiselle v. S. C. sehr heftige konvulsivische Bewegungen, und da ihr Vater die Art und Weise, wie er sie hätte beruhigen können, nicht kannte, vermehrte er sie noch um so mehr durch seine Gegenwart, und selbst durch sein Erschrecken. Er war genöthigt seine Tochter in diesem Zustande zu verlassen, und sie brachte die folgende Nacht in beinahe unausgesetzten Konvulsionen hin. Man kann sich die Bestürzung eines Vaters, der seine Tochter zärtlich liebte, vorstellen. Als er endlich des Morgens erfuhr, daß sie ruhiger geworden sey, wollte er sich ihr nähern, aber kaum hatte die Demoiselle v. S. C. ihre Augen auf ihren Vater geworfen, als sie wieder in noch stärkere Konvulsionen zurückfiel, die ihr in 8 Tagen nur einige Augenblicke Ruhe ließen.

Der Herr v. S. C. über den Zustand, in den er seine Tochter gesetzt hatte, bestürzt, schrieb darauf an mich im Tone eines empfindlichen und untröstlichen Vaters, und gab mir das ganze Detail an, wie ich es so eben dem Wesentlichen nach mitgetheilt habe.

habe. Wäre ich in diesem Augenblicke Herr meiner selbst gewesen, um meiner Neigung zu folgen: so würde ich geeilt haben, ihm alle Hülfsmittel des Magnetismus anzubieten; allein alles, was ich thun konnte, war, ihm zu berichten, daß ich nicht zweifle, daß alles Leiden daraus entsprungen sey, daß er seine Tochter in Umständen, wo diese Art des Magnetismus alles überflüssige Blut, was die Natur nach einen andern Theile führt, nach diesen Theil hätte leiten müssen, auf den Magen magnetisirt hätte, daß es also wesentlich erforderlich sey, den Blutumlauf wieder herzustellen und das Blut herunter zu führen, daß ich für diesen Zweck kein besseres Mittel sähe, als die Kranke beständig in großen Bogen (*a grand courant*) zu magnetisiren, und darauf die Hände sehr lange auf ihre Knie zu halten. Demoiselle v. S. C. ist seitdem nach und nach wieder hergestellt, die Natur hat ihre Rechte wieder angenommen und sie fühlt nichts mehr von einem Zufalle, der vielleicht einer andern das Leben gekostet hätte.

Dieses Beyspiel, was ich unter vielen andern hier erzähle, zeigt uns, daß der Magnetismus zwar nicht eine gefährliche Seuche ist, die man verbannen müßte, wie es zu der Zeit scherzhaft genug einige von den Irrgläubigen, die sich an alles stoßen, sagten; sondern es beweiset, daß die Magnetiseurs, bey der Art, wie sie die Personen vom andern Geschlechte magnetisiren, nicht vorichtig genug seyn können, und daß sie jedesmal beym Anfange mit diesen Kranken, wo sie nicht über die kritische Zeit Gewissheit haben, sehr klog verfahren müssen, wenn sie den Zusammenhang her-

herstellen, indem sie ihre Hände auf die Knie legen und sich sehr in Acht nehmen, nicht den Magen zu magnetisiren.

August 14. Am 14ten fiel nichts besonderes vor. Ich wiederholte meine gewöhnlichen Fragen über den künftigen Zustand und die gegenwärtigen Bedürfnisse meiner Kranken. Ich führte nach und nach ihre Aufmerksamkeit auf alle ihre Beschwerden, die ich an ihr kannte, und sie gab mir beynahe dieselben Antworten. So sehr alle diese Wiederholungen mir auch zuwider waren: so unterliefs ich sie doch nie, überzeugt, daß ein Magnetiseur die Fragen dieser Art nicht zu sehr vervielfältigen kann. Der Zustand eines Kranken kann sich von heut bis Morgen verändern, und dieser Kranke kann heut ein Uebel wahrnehmen, was er selbst gestern noch nicht geahndet hat. Man thäte Unrecht, wenn man sich deswegen in dieser Hinsicht auf sein Hellsehen und auf seine Geistesgegenwart stützen wollte. Ich wiederhole es nochmals, ich habe tausend Mal Gelegenheit gehabt, die Erfahrung zu machen, daß es für viele Kranke, um ihre Uebel recht zu sehen, nothwendig ist, daß man oft ihre Aufmerksamkeit auf die leidenden Theile leite. Man muß den Instinkt, der das Uebel sehr gut sehen und erkennen könnte, ohne daß es dem Kranken in den Sinn käme es uns anzuzeigen, bisweilen leiten und hervorrufen.

August 15. Der 15te war der Tag, den Mad. B. zur Beruhigung ihres Herrn Gemahls bestimmt hatte; und obgleich, nach der Unordnung ihres Monatlichen gerech-

gerechnet, ihre Krisen nicht so gut waren, als sie hätten seyn müssen: so bestand sie demohngeachtet doch darauf, ihn heute zu rufen. Kaum hatte sich Herr B. gezeigt, als sie so heftige konvulsivische Bewegungen bekam, daß ich, ehe ich noch daran denken konnte, den Zusammenhang herzustellen, meine ganze Aufmerksamkeit zusammen nehmen mußte, um sie zu besänftigen. Madam B. hat ein so reizbares Nervensystem, daß sie nie, ohne viel zu leiden, den Zusammenhang, selbst nicht jemandes Gegenwart ertragen konnte. Ich machte diesen Versuch, wenn er mir möglich war; aber so oft sie in der Folge in mich drang, sie ihren Herrn Gemahl oder ihre Kinder berühren zu lassen, wenn sie krank waren, konnte sie dies nie thun, selbst nicht ihre Gegenwart ertragen, ohne konvulsivische Bewegungen zu erhalten, die ich nur mit vieler Mühe besänftigen konnte.

Madam B. berührte ihren Herrn Gemahl mit der größten Sorgfalt, während ich sie innerlich mit der ganzen Kraft meines Willens unterstützte. Sie erkannte den Ursprung und die Ursachen des Fiebers und verschiedene Beschwerden, woran er seit 15 Monaten gelitten, und dagegen mehrere Mittel vergeblich versucht hatte; ohne irgend ein Kunstwort aus der Heilkunde zu kennen, ging sie so ins Detail, daß wir sehr darüber erstaunten. Ich will hier nicht alles widerholen, was sie mir heute sagte, und es ist eben so wenig meine Absicht, von dem Detail aller Rathschläge, die sie seitdem den Kranken, die sie berühren wollte, gegeben hat, Rechnung abzulegen. Es
gnügt

gnügt mir, ein für alle Mal zu versichern, daß sie sich nie, weder in den Ursachen der Krankheiten, noch in der Wirksamkeit der von ihr angezeigten Mittel irrte. Als zärtliche Mutter, als gefühlvolle Gemahlin hat sie im Verlauf ihrer Behandlung das Glück gehabt, ihren Gemahl und ihre drey Kinder zu heilen, die sich heute der besten Gesundheit erfreuen, und die, um sie zu erhalten, nichts anders gethan haben, als ihren Rath, den sie ihnen während ihrer Krisen gab, und den man sie bey ihrem Erwachen nur wissen liefs, zu befolgen.

Als Madam B. ihren Herrn Gemahl berührt hatte, fragte ich sie, ob sie für Morgen kein Mittel nöthig haben würde. Ich kann vor den nächsten Montag, antwortete sie mir, des Morgens kein magnetisirtes Wasser nehmen; wenn ich eher davon nähme, würde es die Arbeit meines Monatsflusses in Unordnung bringen. Darauf benachrichtigte sie mir, daß ihr Monatsfluß des Abends stehen bleiben, und ihr Blut sich alsdann mit Heftigkeit nach dem Herzen begeben würde. Um ein Viertel auf 8 Uhr, setzte sie hinzu, werde ich zu 2 wiederholten Malen heftiges Herzklopfen haben: Sie müssen dann jedesmal stark auf mein Herz hauchen. Ich werde in die Krise fallen, aber Sie dürfen mich gleich wieder wecken; denn, wenn Sie mich schlafen ließen, würden Sie meine Krisen für Morgen in Unordnung bringen. Endlich müssen Sie zu wiederholten Malen ihre Hand flach vor mir wegführen, wie Sie thun, wenn Sie mich kalmiren wollen, aber weit langsamer. Auf diese Art werden Sie den Umlauf des Bluts wieder her-

herstellen, und ich werde darauf eine bessere Macht haben.

August 16. Am 16ten des Morgen magnetisirte ich Madam B. auf den Armen, weil sie geklagt hatte, daß sie da Schmerzen habe, und das Blut und Fluidum, wie sie sagte, da nicht ordentlich zirkulire. Ich führte meine flachen ausgebreiteten Hände über ihre Arme, ohne sie zu stark zu drücken, und dieser Magnetismus schien ihr viel Erleichterung zu geben.

Würde ich Ihnen eben so wohl thun, fragte ich sie, wenn ich meine Hände auf dieselbe Art längs Ihren Armen führte, aber ohne sie zu berühren? Indem ich dies sagte, machte ich zu wiederholten Malen einen Versuch damit. Sie thun mir wohl, antwortete sie mir, aber weit weniger, als wenn Sie mich berührten.

Nachmittags versicherte sie mir aufs Neue, daß ihre Krisen in wenigen Tagen gänzlich wieder hergestellt seyn würden. Ich werde mich sehr freuen, setzte ich hinzu, wenn ich das Fluidum ohne Ermattung werde sehen können; denn das *ist sehr schön anzusehen*. — Aber, fragte ich sie, was ist denn dieses Fluidum? — *Es ist Feuer*, antwortete sie mir (ohne irgend eine Anzeige meiner Seits). — Aber woher kann ich dies Feuer nehmen um es Ihnen zu geben? — Es ist in Ihnen. — Wie ist es denn in mir? — Ja, es ist in Ihren Nerven, es macht einen Theil von Ihnen aus. — Es liegt in meiner Constitution? — Es ist in Ihnen, wie die Luft, die Sie athmen, und es zirkul-

zirkulirt in Ihnen. — *Ihre Seele erregt es* und es setzt alles in Ihnen in Bewegung. —

Wie gebe ich Ihnen dies Fluidum? — Wenn *Sie wollen*, erregt Ihre Seele dies Fluidum in mir, es wirkt auf mich und setzt mich in Krise. — Wäre es nicht genug, es zu *wollen*, um Sie in Krise zu setzen? — Sie möchten noch so sehr wollen, so würde ich doch nicht hereinkommen, wenn Ihr Fluidum nicht wirkte; und wenn Sie sogar auch nicht wollten, würde ihr Fluidum doch nicht wenig, obgleich nicht so kräftig und viel langsamer, auf mich wirken.

Die Antworten, die mir Madam B. so eben gab, schienen mir sehr dazu geeignet, die Art und Weise begreiflich zu machen, wie das allgemeine Fluidum im Magnetismus wirksam ist; erstlich durch sich selbst und durch die ihm eigene Bewegung; dann durch die Wirkung unsers Willens auf unsere Nerven, die in uns die Leiter dieses Fluidums sind. Alle diese Antworten meiner Kranken stimmten so vollkommen mit den Ideen überein, die ich mir vorher gemacht, und in den *Versuchen über die Theorie* dargestellt habe, daß ich gewiß Mistrauen darin würde gesetzt haben, wenn ich nicht versichert gewesen wäre, daß Mad. B. damals nicht die geringste Kenntniß von diesem *Versuche* hatte, wenn auch selbst meine Fragen nur so beschaffen gewesen wären, daß sie ihr einige Begriffe davon hätten geben können, oder wenn ich, von meinen ältern Ideen vorher eingenommen, bloß diese Fragen vorher ausgedacht hätte. Ich hatte in der Folge Gelegenheit, mehrere Male auf denselben Gegenstand

stand zurückzukommen, und die Antworten, die mir Mad. B. immer gab, waren zu dem noch dazu gemacht, meine ersten Ideen zu erweitern. Vielleicht werde ich sie noch einst auf eine mehr zusammenhängende Art vorlegen können.

August 17 und 18. Die Krisen am 17ten und 18ten stellten mir eben nichts Interessantes dar. Nur eins schien mir einige Aufmerksamkeit zu verdienen, Mad. B. magnetisirte mich in einer ihrer Krise auf ihre gewöhnliche Art. Sie hielt einmal von selbst ein, um mir zu sagen: Wenn ich meine Hände Ihren Armen entlang führe, sehe ich mein Fluidum in Ihren Nerven zirkuliren; aber ich sehe auch, daß ich Ihnen weit weniger davon gebe, als ich thun würde, wenn die Farbe ihres Kleides nicht so dunkel wäre. Diese Farbe widersteht zum Theil dem Durchgange meines Fluidums.

Die Demoiselle N. hatte ehemals schon dasselbe gesagt, und mir versichert, daß Weiß die dem Magnetismus günstigste Farbe sey; ich hatte seitdem einigen Grund zu vermuthen, daß Kupfer und vorzüglich Seide eben so die Wirkung des Fluidums schwächten. Man sieht demohngeachtet wohl ein, daß ich dieses hier nur als eine aus einigen Thatfachen gezogene Vermuthung vorbringe; ich bin weit entfernt, daraus allgemeine Regeln machen zu wollen, noch sie als Lehrsätze aufzustellen.

Ich denke blos, daß die Magnetiseurs die Erfahrungen dieser Art nicht genug vervielfältigen können.

Es ist gewiss, daß wir immer nur eine sehr unvollkommene Idee vom Magnetismus haben werden: aber diese Idee muß sich noch ein Mal erweitern, und wir müssen daraus allein durch Erfahrungen die Mittel für unsere Nachfolger vorbereiten.

August 19 und 20. Die Krisen des 19ten und 20ten hatten nichts besonderes. Ich enthalte mich, das Detail aller Fragen, die ich an diesen Tagen meiner Kranken that, zu wiederholen, da ich sie jeden Tag zu thun gewohnt war, und ich begnüge mich damit zu sagen, daß sie nichts mehr in ihrem Innern wahrnahm, mich aufs Neue der herannahenden Genesung ihres Herzens versicherte, und endlich noch kein Mittel gegen ihre herannahenden Würmer sah.

Sie verordnete sich für den Morgen des 21ten ihre gewöhnliche Arznei, und sagte, daß, da die Arbeit ihres Monatsflusses alsdann vollkommen vollendet sey, sie gar nicht mehr dabey Gefahr laufe, an der Ausleerung ihres Schleims zu arbeiten. Sie sagte mir auch, daß ich aus demselben Grunde an diesem Tage wieder anfangen könnte, sie auf den Magen zu magnetisiren, statt meine Hand auf ihren Leib zu halten, wie ich während der ganzen Zeit ihrer Epoche gethan hatte.

August 21. Sobald Madam B. am 21ten des Nachmittags eingeschlafen war, nahm ich schon an ihren freyeren und ruhigeren Mienen wahr, daß ihre Krise beller, als die an den vorigen Tagen seyn würde; und in der That versicherte sie es mir gleich darauf selbst, indem sie mir sagte, daß ihr Kopf freyer

zu werden anfang, daß ihr Blut weit ruhiger seyn, daß es von jetzt an nicht weiter nothwendig seyn würde, sie zu Anfange auf die Art, wie sie es mir einige Tage vorher angezeigt hatte, zu magnetisiren.

Erfreuet darüber, daß ich sie ihr Hellsehen wieder annehmen sah, bereitete ich mich vor, ihr einige Fragen über ihren künftigen Zustand, worüber ich Gewissheit haben wollte, zu thun; als ich wahrnahm, daß sie die Mine eines sehr deutlichen Widerwillens annahm. — Was ist Ihnen, fragte ich sie gleich? — Der große Wurm ist jetzt in meinen Magen. — Was macht er da? — Er nährt sich. — Sehen Sie jetzt seinen Mund? Ist er groß? — (Madam B. bezeichnete mir mit ihrem Finger ohngefähr eine Länge von 5 Linien). — Hat er Zähne? — Ich sehe keine. — Sehen Sie irgend ein Mittel, was ihn tödten könnte? — Noch nicht; ich werde dies erst am Donnerstage über 8 Tage sehen können, weil dann mein Herz genesen seyn wird. Zu gleicher Zeit bat mich Mad. B. um ein Glas Wasser, und sagte: daß dieses Wasser den Schleim, den sie schon in ihren Magen gelöst sehe, vollends abführen würde, da das am Morgen genommene ihn nicht genug hätte ausleeren können. Sie trank das Wasser mit außerordentlichem Widerwillen. Es ist so bitter wie Galle sagte sie, und es schmeckt wie faule Eyer. Einige Augenblicke nachher setzte sie hinzu: Dieses Wasser ist dem Wurme nicht angenehm. Sieh da! jetzt ist er ruhig, er geht noch nicht aus der Stelle — er weicht zurück — er geht weg; er geht aus dem Magen heraus. — Er schien das magnetisirte Wasser sehr zu fürchten.

Ich

Ich halte mich um so mehr verbunden, diese Bemerkung der Madam B. mitzutheilen, da sie mit dem, daß der Magnetismus den Würmern günstig sey, wie die Demoisell N. vormals sagte, im Widerspruche steht. Ohne Zweifel waren die Würmer, die dieses Mädchen zu zerstören hatte, von einer andern Art; vielleicht hatte auch das magnetisirte Wasser durch eine eigene und besondere Disposition der beyden Kranken, auf die Madam B. eine andere Wirkung als auf die Demoisell N. In der That konnte man auch sehen, daß diese während ihrer Krise das Wasser ohne den geringsten Widerwillen trank, und *nie übelgeschmeckend* fand; den Tag ausgenommen, wo ich den Versuch mit der Elektrirmaschine machte.

Ob es gleich einige von diesen Verschiedenheiten geben mag, die ohne Zweifel von Ursachen abhängen, die wir nicht kennen, und da seyn können, ohne daß wir Recht hatten, das Urtheil zu fällen, daß sich eine von diesen beyden Kranken geirrt hätte: so ist es doch immer gut sie zu bemerken; wäre es auch nur um andere Magnetiseurs dadurch aufzufordern, neue Versuche anzustellen, und die Ursachen dieser widersprechenden Wirkungen aufzufuchen.

Madam B. nahm darauf eine traurige und eingenommene Mine an, und als ich sie um die Ursache fragte, sagte sie mir: Ich muthmase, daß ich noch ein Mal eine neue Krankheit haben werde, die ich nur noch sehr undeutlich wahrnehme, weil sie *zu sehr im Schatten* ist. Man begreift hinreichend, daß ich

auf diese Antwort meiner Kranken nicht ermangelte, ihr alle die Fragen zu thun, die ich dafür geeignet glaubte, über dieses Vorgefühl der Zukunft Aufklärung zu erhalten. Ohne dem antizipirten Wissen dieser Art mehr Vertrauen zu schenken, als es verdiente, und ob ich gleich sehr überzeugt bin, daß der Erfolg in jedem Augenblicke durch eine Menge fremder Ursachen, die die Kranke nicht voraussehen konnte, gestört werden kann: so glaube ich doch nicht, daß sie ganz und gar zu verachten wäre, und nach der Art, wie ich erkannt hatte, daß der Instinkt der Somnambule nur nach und nach wirksam wird, und sich entwickelt, nahm es mich gar nicht Wunder zu sehen, daß meine Kranke auf ein Mal ihre Aufmerksamkeit auf einen Theil des allgemeinen Gemäldes richtete, den sie bis jetzt noch gar nicht bemerkt hatte, und womit sie zu beschäftigen, mir noch nicht hatte einfallen können.

Da mir diese Art des Vorgefühls vollkommen in der Macht des Instinkts zu stehen schien, so würde ich gefürchtet haben eine Unvorsichtigkeit zu begehen, wenn ich sein Anzeigen gar nicht geachtet hätte. Ich gab mir daher alle Mühe ihn weiter zu führen, ihn zu entwickeln und zu unterstützen. Auf diese Art kam ich nach und nach dahin, die verschiedenen Krankheiten, die Madam B. ins künftige zu bemerken hatte, kennen zu lernen, und wie ihr Instinkt, den gegenwärtigen Zustand ihres Körpers mit den Veränderungen, die natürlicher Weise in ihr vorgehen mußten, kombinirend, mir nach und nach die bestimmte Epoche, die Ursache, die Symptome, die

Dauer

Dauer dieser Krankheiten, die Art ihr vorzubeugen und endlich die Mittel zu ihrer Heilung, wenn ihnen nicht vorzubeugen war, zur Anzeige brachte.

Alle diese Anzeigen, die nach dem gegenwärtigen Zustande, worin die Kranke war, aufgefaßt waren, konnten zur Zeit, wo sie sie mir gab, vollkommen richtig seyn; aber, ich wiederhole es, der Erfolg davon mußte von zu vielen Zufällen, die hinzukommen konnten, und die ich immer als sehr unsicher ansah, abhängig seyn. Ich unterliefs indessen nicht, sie zu der Zeit zu bemerken; nicht um sie der Kranken, die sie niemals wissen muß, mitzutheilen, noch weniger um sie bekannt zu machen, sondern blos, um im Stande zu seyn, die angekündigten Symptome, wenn sie sich von ohngefähr einstellten, zu begreifen, und um in diesem Falle dem Gange, den der Instinkt mir im Voraus vorgezeichnet hatte, zu folgen. Da zudem ähnliche Ankündigungen keineswegs Thatfachen sind, so würde ich mich gar nicht darüber wundern, wenn sie den Irrgläubigen Stoff gäben sich lustig zu machen; und ich gestehe, daß ich keineswegs Lust habe diese Irrgläubigen zu gewinnen, indem ich den Ausgang dieser Ankündigungen blos der Rechnung meiner Kranken überlasse.

Da Madam B. an diesem Tage ein wenig angegriffen war, so bat sie mich, die Sitzung damit zu beschließen, daß ich meine flache Hand in einiger Entfernung von ihren Körper, von ihren Kopfe bis zu ihren Füßen sehr langsam wegführte. Ich befolgte diese Anzeige, und meine Kranke fing auch bald an,
ruhi-

ruhiger zu werden. Ich bat sie, mir zu sagen, welche Wirkung diese Art des Magnetismus auf sie hervorbringe. Dieß verbreitet das Fluidum in alle meine Nerven, antwortete sie mir, das giebt meinen Nerven und meinem Blute einen Balsam, der sie besänftigt — es ist eine so sanfte Wärme.

August 22. Sobald Madam B. am Nachmittage des 22ten in der Krise war, eilte ich sie in Betreff der Krankheit ihres Herzens, worüber sie mir an diesem Tage irgend ein neues Detail versprochen hatte, zu befragen. — Ist es Ihnen ganz gewiß, fragte ich sie, daß diese Krankheit gänzlich wird geheilet werden? — Ja, in 10 Tagen werde ich vollkommen davon genesen seyn. — Wird dann dieses Uebel, wie es schon gethan hat, nicht wiederkommen können? — Ich sehe, daß es wiederkommen und dies Geschwür sich in einigen Tagen aufs Neue wieder bilden wird. — Wann wird das seyn? Sagen Sie mir den bestimmten Zeitpunkt. — Es wird seyn — (ich gebe diesen Zeitpunkt nicht an). — Können Sie sehen was davon die Ursache seyn wird? — Eine Störung, die in meinem Monatlichen der vorigen Epoche vorgefallen ist. — Woher wird diese Störung entstehen? — Das sehe ich noch nicht. — Wird dieses andere Geschwür sich auch dem Orte, wo das jetzige ist, bilden? — Ja, an demselben Orte. — Ist dann in diesem Theile irgend ein Fehler der Bildung? — Nein; aber mein Blut, wenn es nicht gut zirkulirt, setzt da Stoffe ab, und so wenig stockende Feuchtigkeit auch da ist, so häuft sich doch darauf der Rest nach und nach an. — Was würde die Folge seyn, wenn man dieser neuen Krankheit

heit nicht vorbauen könnte? — Ich würde alsbald anfangen abzumagern und hinfällig zu werden, wie ich es auch hierdurch wurde; ich würde heftiges Herzklopfen und Stiche im Herzen, zudem auch häufigen Schwindel haben; dies würde 3 oder 4 Jahre dauern, und nach Verlauf dieser Zeit würde mich das Geschwür ersticken, wie dieses es gethan haben würde.

Ich fuhr fort. — Suchen Sie ein Mittel dieser Krankheit vorzubauen. — Ich sehe noch keins — ich sehe blos, daß, wenn ich zu Anfange gut magnetisirt werde, ich in wenigen Tagen genesen seyn werde, weil dann das Geschwür noch nicht Zeit wird gehabt haben, sich auszubilden. — Woran wird man erkennen können, daß das Uebel seinen Anfang nimmt? — Das Herzklopfen wird häufig werden, und ich werde von Zeit zu Zeit wieder leichte Stiche im Herzen fühlen, die anfänglich den Nadelfstichen ähnlich, aber doch sehr fühlbar seyn werden. — Zudem, fuhr sie fort, sehe ich, daß die Unruhen meines nicht gut zirkulirenden Blutes, mein ganzes Uebel ist. Das ist ein Constitutionsfehler, wovon ich nie gänzlich werde geheilet werden. — Ich werde einem ewigen Herzklopfen ausgesetzt seyn, wenn ich durch irgend eine Ursache angegriffen werde; aber wenn ein Mal dieses Geschwür geheilt seyn wird, wird dieses Herzklopfen seltener und weniger heftig seyn; zudem wird es nicht mehr von den Stichen, die ich jetzt spüre, und die mein größtes Leiden ausmachen, begleitet seyn. — Ich werde ein Mal ein passendes Mittel suchen, um mein Blut ein wenig zu temperiren. —

Für

Für jetzt aber sehe ich noch kein anderes, als alle Jahr gegen die Mitte des Maymonats 8 Tage lang des Morgens ein halbes Nösel Gerstenwasser mit dem 8ten Theil Milch und ein wenig Zucker zu nehmen. — Mit Ziegen- oder Kuhmilch? — Die Kuhmilch wird gut seyn. —

August 23. Am 23ten des Morgens hatte die Krise nichts Interessantes.

In der Krise des Nachmittags wollte Madam B. ihren Herrn Gemahl *berühren*, um zu sehen welche Wirkung die Arzney, die er heut, wie sie sie ihm in ihrer Krise am 15ten vorschrieb, genommen hatte, hervorgebracht habe. Der Zusammenhang war immer sehr schwer herzustellen. Die Kranke hatte noch konvulsivische Bewegungen, und sie klagte darüber, daß dieses neue Fluidum ihren Nerven Zuckungen machte, nur mit Mühe da zirkulire und die Zirkulation des ihrigen störe. Als endlich der Zusammenhang recht hergestellt war, berührte sie Herr B. mit der größten Aufmerksamkeit, aber nicht ohne von einer Zeit zur andern noch einige konvulsivische Bewegungen und heftiges Herzklopfen zu verspüren, was ich dadurch besänftigte, daß ich sie mit der ganzen Kraft meines Willens unterstützte. Sie urtheilte sehr richtig über den Zustand, worin sich damals ihr Herr Gemahl befand; sie gab ihm für die Zukunft neue Rathschläge, und ich sorgte diese Zeit über sehr dafür, sie ja nicht durch meine Fragen zu unterbrechen, oder sie durch meine Raïsonnements zu ermüden.

Als

Als dieses Berathschlagen geendigt war, war ich sehr froh, daß ich meine Kranke in Gegenwart des Herrn B. auf alles, was sie mir über ihre Zukunft in den vorhergehenden Krisen gesagt hatte, leitete, und sie gab uns in Betreff der zu befürchtenden Krankheit grade dasselbe Detail. Es schien uns überhaupt, als wenn sie diese Krankheit nicht als gefährlich ansah, wenn sie zu der Zeit nur gut magnetisirt werden könnte. In Betreff dessen fragte ich sie, ob nicht in Ermangelung meiner, ihr Herr Gemahl sie magnetisiren könnte. Nein; gewiß nicht, antwortete sie mir. — Er würde mir und sich selbst dadurch viel Leid anthun.

Madam B. beschloß damit, sich ihre gewöhnliche Arzney, das magnetisirte Wasser zu verordnen. Sobald sie aus der Krise war, magnetisirte ich, wie ich jedesmal that, dieses Wasser; das heißt: nachdem ich das gewöhnliche Verfahren befolgt hatte, beschloß ich damit, meinen Hauch zu wiederholten Malen und mit dem Willen, den Wunsch der Natur in der Kranken zu unterstützen, stark auf dieses Wasser gehen zu lassen. Diese Art des Magnetismus durch Hauchen habe ich immer die größte Wirkung hervorbringen sehen. Ich habe sie oft erprobt, wenn es im Anfrage stand, das Herzklopfen bey meiner Kranken zu hemmen. Daher hat man sehen können, wie sehr nützlich er der Madam F., die dadurch ihre Leiden sehr abkürzte, gewesen war, und ich habe seitdem Kranke gesehen, die ich durch keine der gewöhnlichen Prozeduren und wie stark auch der Wille war, den ich darauf anwandte, in die Krise hatte setzen können,
die

die in sehr kurzer Zeit Somnambülen wurden, als ich meinen Athem stark, es sey nun auf ihren Mund ihre Stirn oder ihren Magen gehen liefs.

August 24 und 25. Die Sitzungen am 24ten und 25ten stellten eben nichts sehr Interessantes dar. Mad. B. sagte mir blos voraus, das sie am 28ten und 29ten stärkeres und heftigeres Herzklopfen haben würde, als sie es seit langer Zeit gehabt hätte, und als ich sie um die Ursache fragte, antwortete sie mir, das alsdann, wenn beinahe nichts mehr von der Materie im Geschwüre übrig wäre, sich das Blut mit mehr Gewalt in die freyer gewordenen Durchgänge begeben würde. Das wird dadurch, fügte sie hinzu, eine Wohlthat werden, das das Blut auf diese Art vollends diese Durchgänge verstärkt, und die übrig gebliebene Materie mit sich wegnimmt. Sie konnte diesen Tag, wo sie dieses heftigere Herzklopfen haben würde, weder bestimmen noch mir anzeigen, was ich zu thun hätte, um ihr Erleichterung zu geben; sie machte mir aber Hofnung, das sie es übermorgen besser sehen würde.

August 26. Die Zeit nahte heran, wo Mad. B. zufolge ihrer Ankündigungen endlich von ihren Polypen gänzlich geheilt seyn müste, und ich verdoppelte jetzt meine Aufmerksamkeit, um nicht eine von den Indikationen, die sie mir geben konnte, aus der Acht zu lassen. Sie hatte mir den 25ten angekündigt, das diese Arbeit den 28ten anfangen würde, ernsthafter zu werden. Sie hatte mir in den beiden Krisen des 26ten noch nichts bestimmtes darüber sagen können.

nen. Ich kam zum andern Male auf die Krisen des Nachmittags am 27ten und ich erhielt endlich einiges Detail.

Werden Sie diesen Abend durch Ihr Herzklopfen ermattet seyn, fragte ich sie? — Ich werde nur ein sehr leichtes Herzklopfen haben, aber ich werde viel Schauer haben, es wird gegen 7 Uhr anfangen und die ganze Nacht dauern — dieser Schauer wird mich sehr beunruhigen und ich werde glauben, das Fieber zu haben. — Woher wird es entspringen? — Aus dem Blute, welches, da es beinahe gar keinen Widerstand mehr in meinem Herzen findet, seine Zirkulation wieder anzunehmen anfangen wird. — Wie wird das Ihnen Schauer veranlassen können? — Indem das Blut Ruckweise zirkulirt, wird es die Nerven, längs denen es läuft, zusammendrücken, und diese Nerven, um sich davon loszumachen, werden eine Erschütterung verspüren, die dieses Gefühl des Frostes geben werden — das Fluidum wird da alsdann nicht frey zirkuliren. — Ist dieser Schauer etwas übles? — Im Gegentheile; er wird beweisen, daß das Blut den ihm zukommenden Lauf wieder annimmt.

Werden Sie Morgen Herzklopfen haben? — Ich werde es den ganzen Tag über häufig haben; aber es wird nicht alles gleich stark seyn. — Ich sehe, daß ich des Morgens nach 8 $\frac{1}{4}$ Uhr einen sehr heftigen Anfall haben werde. Alsdann müssen Sie auf mein Herz hauchen und ich werde in Krise fallen. — Des Abends gegen 5 Uhr werde ich einen ähnlichen Anfall haben — aber

— aber vorzüglich Uebermorgen früh werde ich einen sehr starken haben. — Um wie viel Uhr? — Er wird um 9 Uhr anfangen, und weit heftiger, als ich bis jetzt einen gehabt habe — das wird der letzte seyn oder wenigstens wird dieser den Rest, der das Geschwür bildenden Materie vollends mit sich wegnehmen. — Wenn von Morgen an keine Materie mehr in diesem Geschwüre ist, werden Sie dann noch vor Donnerstage genesen seyn? — Am Donnerstage werde ich es erst ganz seyn. — Wenn auch die Materie weg ist, die kleinen Gefäße aber, worin sie verstopft war, noch sehr empfindlich sind, so wird doch das Blut, was wieder anfangen wird hier durch zu gehen, an dieser Stelle dieselben Schmerzen machen, die man bey der Berührung einer frischen Wunde verspürt — diesen Schmerz werde ich in der Nacht des Dienstags und Mittwochs zu fühlen anfangen. Er wird am Mittwochen den ganzen Tag über dauern und mich sehr beunruhigen; aber am Donnerstage wird davon nicht mehr die Rede und alles geheilt seyn. — Werden Sie von jetzt bis dahin einige Mittel anzuwenden haben? — Ich muß mich im Gegentheile hüten nur irgend eins zu nehmen; das würde die Revolution, die in meinem Blute eingeleitet wird, in Unordnung bringen. — Ist der Donnerstag vorbey, dann werden wir uns ein Mal ernsthaft mit der Zerstörung der Würmer beschäftigen können.

Als ich sah, daß meine Kranke dem Erwachen nahe war, und ich mich nie auf ihr Hellsehen gegen das Ende ihrer Krisen verließ, wollte ich für heut meine Fragen nicht weiter treiben; aber ich nahm
mir

mir wohl vor, Morgen darauf zurückzukommen, und das Gemälde von dem, was am Dienstage ihr widerfahren müßte, wieder vor ihre Augen zu stellen. Diese Krise der Natur, die sie nur erst im Großen gesehen hatte, hatte sie sehr zu erschrecken geschienen, und ich fühlte, wie sehr wesentlich es wäre, sie auch die geringsten Besonderheiten davon vorher sehen zu lassen. Ich hoffte, daß sie das, was sie am 27ten noch nicht wahrgenommen hatte, am 28ten wahrnehmen würde, und man wird alsbald sehen, daß ich mich nicht irrte.

Als ich am Abend des 28ten ohne Affektation wieder zur Mad. B. kam, war ich Augenzeuge davon, daß sie ein wenig vor 7 Uhr so heftige Schauer bekam, daß sie Fieber zu haben glaubte. Der Frost kam von Zeit zu Zeit wieder, und in einigen Augenblicken spürte die Kranke im Gegentheile viele Wärme im Kopfe und eine sehr merkliche Feuchtigkeit in ihrer Handfläche. Zuletzt klagte sie nicht über irgend ein Uebel insbesondere, und sie hatte nur noch sehr leichtes Herzklopfen. Diese Abwechslung von Frost und Hitze dauerte, bis zu dem Augenblicke, wo ich sie verließ, nach 9 Uhr. Ich magnetisirte sie nicht, weil sie mir in ihrer Krise am Nachmittage gesagt hatte, daß sie einschlafen und dieses ihrer morgigen Krise schaden würde.

August 28. Am 28ten Morgens begab ich mich etwas nach 8 Uhr zur Madam B. Bey meiner Ankunft vernahm ich, daß sie die Nacht in demselben Zustande, worin ich sie den Abend vorher verließ, zu-

zugebracht hatte. Der Schauder verließ sie endlich so eben; aber das Herzklopfen hatte wieder angefangen sich fühlbar zu machen. Alsbald wurde dieses Herzklopfen so stark, daß das Schlagen des Herzens den Augen sehr merklich war, und die Kranke hatte zu derselben Zeit so heftige Convulsionen, daß wir darüber erschrakten. Als ich darauf alle Kraft, die mir zu Gebote stand, sammelte, hauchte ich ohne Unterlaß auf ihr Herz. Ich setzte sie in wenig Augenblicken in Krise, aber nur nach Verlauf von 5 Minuten gelang es mir endlich, sie ruhiger zu machen. Als sie wieder zu sich gekommen war, bat sie mich, meine flache Hand auf ihr Herz zu legen, um ihr darin behülflich zu seyn, daß sie ihre Kräfte wieder erhielt; und in der That, sie war in dem Augenblicke so schwach, daß sie kaum einige Worte artikuliren konnte. Ich nahm mich in Acht, sie nicht noch mehr durch Fragen zu ermatten, und ließ es mir während des Restes dieser Krise nur angelegen seyn, die Zirkulation wieder herzustellen, indem ich sie beständig vom Kopfe bis zu den Füßen magnetisirte.

Nachmittags kam ich ein wenig vor 5 Uhr zur Madam B., und einige Minuten nachher sah ich das heftige Herzklopfen, was sie mir seit gestern auf diese Stunde angekündigt hatte, seinen Anfang nehmen. Ich hauchte stark auf ihr Herz, und nach Verlauf von 4 Minuten hörte das Herzklopfen auf, und sie war in der Krise.

Ich konnte nicht mehr an der Richtigkeit der Vorgefühle meiner Kranken zweifeln; ich konnte
leicht

leicht einsehen, daß die Natur in ihr die kritische Arbeit, die die Heilung ihres Polypen vollenden mußte, verrichtete. Alles, was ich in 2 Tagen sah, war ganz dazu geeignet, mir neuen Eifer zu geben. Ich gestehe indess, daß die heftigen Krisen, wovon ich Augenzeuge gewesen war, mich ein wenig für die Zukunft erschrecken mochten. Herr B., den ich um seine Gegenwart bey dieser Krise gebeten hatte, wurde so davon erschrocken, daß er ihren Anblick nicht hatte ertragen können. Allein zurückgeblieben in so kritischen Umständen mit einer Kranken, deren Lage ich nur im Ganzen nach dem, was sie mir selbst während ihres Schlafes davon gesagt hatte, kannte; ohne Kenntnisse, die das Studium der Heilkunde einem andern über die Gattung dieser Krankheit gegeben hätte, und bloß wissend, daß ein Herzpolyp zu allen Zeiten von den Aerzten als ein unheilbares Uebel angesehen wurde, dadurch daß er, an einem so wesentlichen Theile unsers Körpers gelegen, nicht durch die Mittel der Kunst noch durch chirurgische Operationen zu bezwingen ist; da konnte meine Lage in diesem Augenblicke nicht anders als sehr beunruhigend seyn, und jeder Magnetiseur von Gefühl, der sich in demselben Falle schon befand, wird sich einen Begriff von dem Zustande, worin ich war, machen können. Da ich indess überzeugt war, daß meine Beunruhigung durch Verminderung meines Vertrauens auch meine Wirksamkeit vermindern würde; ausserdem gestützt auf Versuche, die ich so oft über das Hellsehen meiner Kranken angestellt hatte, gab ich mir Mühe, alle meine Beruhigung und Geistesfreyheit, die ich in diesem Augenblicke nöthig hatte,

hatte, wieder zu gewinnen, und dazu vorbereitet mit allen meinen Kräften, die die Natur zum letzten Male Morgen anwenden mußte, zu Hülfe zu kommen, beschäftigte ich mich, so lange es noch Zeit war, nur mit der Sorge, von meiner Kranken alle Aufklärung zu erhalten, die ihr Instinkt mir verschaffen konnte.

Bedürfen Sie diesen Abend irgend eines Mittels, fragte ich sie? — Nein, ich bedarf keins. — Werden Sie ermattet seyn? — Ich werde immer dieselben Abwechselungen von Herzklopfen und Frost haben. — Werden Sie etwas heftiges Herzklopfen haben? — Etwas nach 9 Uhr Abends werde ich es ziemlich stark haben. — Werden Sie alsdann meiner bedürfen? — Ja: Sie müssen durch Hauchen auf mein Herz mich kalmiren. — Ich werde in Krise fallen, aber Sie müssen mich nur höchstens 10 Minuten schlafen lassen. — Wie werden Sie die Nacht darauf zubringen? — Sie wird weniger schlecht als die vorige, aber noch nicht gut seyn.

Wird Ihnen Morgen früh wohl seyn? — Einen Augenblick nach 9 Uhr werde ich einen Anfall von Herzklopfen haben, den stärksten, den ich noch gehabt habe. — Sie werden mich eine Viertelstunde vorher in Krise setzen müssen, damit ich nicht erschrecke. — Was muß ich dann ferner thun? — Sie müssen stark gegen mein Herz hauchen, von dem Zeitpunkte an, wo ich Ihnen ein Zeichen geben werde, daß das Uebel zunimmt. — Wird dies Uebel sehr heftig werden? — Ich werde so sehr leiden, daß ich nach Verlauf von 3 Minuten gänzlich das Bewußtseyn

seyn verlieren werde; Sie werden dies daran erkennen, daß ich alsdann ihre Hand ganz loslassen werde. — Was werde ich in diesem Augenblicke zu thun haben? — Sie müssen mich Weinessig riechen lassen, worin Sie die ganze Nacht über ein Gewürznägelchen zu 2 Eßlöffel voll Weinessig haben ziehen lassen; damit müssen Sie mir auch die Schläfe reiben. — Wird diese Ohnmacht lang seyn? — Sie wird beinahe 5 Minuten dauern. — Wodurch wird sie veranlaßt werden? — In dem Augenblicke, wo mein Herz, indem es alle ihm zu Gebote stehenden Kräfte anstrengt, um sich frey zu machen, endlich den Rest der Materie auswirft, den das Blut mit sich fortführt. — Während der ganzen Zeit, daß Sie mich Weinessig riechen lassen, müssen Sie Ihre flache Hand auf mein Herz halten; demnach müssen Sie anfangen darauf zu hauchen, bis ich ganz wieder zu mir gekommen bin und ich Ihnen sage, daß es genug ist. — Mitteltst aller dieser Vorforge, *hoffe ich*, daß diese Krise nicht gefährlich seyn, und im Gegentheile meine Genesung vollenden wird; aber ich fühle auch, daß so wenig meine Wirkung in dem Zeitpunkte, wo mein Herz sich frey zu machen arbeitet, auch schwächer ist, es doch nicht Kraft genug hat, um das Blut zurückzutreiben, und ich ersticken werde.

Werden Sie nachdem nicht noch etwas anders zu thun nöthig haben? — Nein; ich werde nur der Ruhe bedürfen. — Diese Krise wird mich sehr ermatten, aber vor meinem Erwachen werde ich gänzlich wieder hergestellt seyn. — Werden Sie darauf kein Herzklopfen mehr haben? — Gegen 4 Uhr

Nachmittags werde ich noch etwas haben, aber es wird lange nicht so stark und das letzte dieser Art seyn, was ich zu ertragen habe; ich werde keine Stiche mehr in der Seite fühlen, und bloß bis übermorgen früh einen feststehenden, einer Wunde ähnlichen Schmerz haben.

Nachdem ich von dem ganzen wesentlichen Detail, was mir meine Kranke so eben gab, Kenntniß erhalten hatte, ließ ich es mir für diesen Tag nun angelegen seyn, ihre Kräfte zu erhöhen, dadurch, daß ich sie während des übrigen Theils der Sitzung mit aller mir zu Gebote stehenden Wirksamkeit magnetisirte.

August 29. Am 29ten des Morgens setzte ich Madam B. um $\frac{3}{4}$ auf 9 Uhr in Krise; der kritische Zeitpunkt nahete heran, und es war weiter keine Rede mehr davon, ihr durch meine Fragen lästig zu werden. Ich wandte die erste Viertelstunde dazu an, sie stillschweigend zu magnetisiren und mich selbst innerlich gegen die Furcht, gegen die ich mich mit aller Mühe waffnete, sicher zu stellen. Ich war allein, und da Herr B. sich nicht die Kraft zutraute, den Anblick einer so erschrecklichen Krise auszuhalten; so bat ich ihn sehr, sich zu entfernen, in der Furcht, daß seine Bestürzung nur noch zur Vermehrung der meinigen beitragen möchte, und der Mangel an Harmonie die Kranke in dem Augenblicke, wo sie ihre Kraft am meisten bedurfte, nur noch mehr ermüden möchte. Es ist unnöthig zu erinnern, daß Mad. B. durchaus keine Ahndung von dem, was mit ihr vor-
gehen

gehen sollte, hatte, und ehe ich sie in Krise setzte, hatte ich es mir angelegen seyn lassen, ihr, die Unruhe, die mich ergriffen hatte, nicht merken zu lassen.

Während der ersten Viertelstunde ihrer Krise war Madam B. ziemlich ruhig; ich bemerkte bloß an ihrer Blässe und einigen konvulsivischen Bewegungen, wovon ich sie von Zeit zu Zeit befallen sah, daß die Natur vor der sich einleitenden Arbeit erschrecke, und vorzüglich in diesen Augenblicken gab ich, ohne ihr nur ein einziges Wort zu sagen, mir innerlich Mühe, meinen Willen und mein Vertrauen wieder zu beleben. Einige Augenblicke nach 9 Uhr legte sie endlich die Hand auf ihr Herz; ich bedurfte dieses Signals nicht, um zu verstehen, daß der kritische Zeitpunkt da sey, und das Herzklopfen war schon so stark, daß ich leicht die Bewegung des Herzens wahrnehmen konnte. Nun fing ich auch an, auf diesen Theil zu hauchen.

Ich bezeichne hier nicht weiter das übrige dieser schmerzhaften Scene, wobey ich so tief litt, und dessen Erinnerung mich heute noch erschreckt. Es genügt mir zu sagen, daß sie vollkommen so war, wie sie sie mir angekündigt hatte, und nach einer Viertelstunde der grausamsten Qualen, meine Kranke, als sie wieder zu sich gekommen war, mich in einem noch sehr schwachen Tone, aber mit einer zufriedenen Mine versicherte, daß die Arbeit glücklicher Weise vollendet sey, daß aber, wenn die Ohnmacht nur noch eine halbe Minute länger gedauert hätte, sie durch das Blut erstickt seyn würde.

Ich würde heute schwerlich die Befriedigung, die ich bey diesen Worten fühlte, wieder darstellen können, und um sich einen Begriff davon zu machen, muß man in der Lage gewesen seyn, worin ich seit einem Monate war. Ohne Arzt zu seyn wußte ich nur, daß ein Herzpolyp in der gewöhnlichen Heilkunde eine unheilbare Krankheit sey, und wenn ich gleich ganz überzeugt war, daß die Natur, in ihren Quellen verstärkt und ohne Nachlaß zur Wiederherstellung dieses Gleichgewichts hinarbeitend, ihre Wirksamkeit auf Theile verbreiten könne, die immer für die Kunst des Arztes unzugänglich seyn werden: so hätte ich, ich wiederhole es, demohngeachtet und diese ganze Zeit über außerordentlich unruhig seyn müssen; diese Krise hatte nun endlich meine Unruhe ganz zerstreuet.

Meine Kranke versichert mir, daß ihr Geschwür gänzlich geheilt sey, und wenn ich auch selbst bis dahin nicht alle mögliche Gründe gehabt hätte, um es auf den Ausspruch ihres Hellsehens ankommen zu lassen, so wäre allein ihre ruhige und heitere Mine, die ich sie alsbald und nach einer so schmerzhaften Arbeit annehmen sah, hinreichend gewesen, meinen Glauben zu befestigen.

Eine Bemerkung, die ich gemacht habe und die mich im Magnetismus am meisten frappirt, ist: diese Ruhe, diese Stille, dieses sonderbare Wohlfeyn, dessen alle unsere Kranken nach Verlauf der grausamsten und dem Anscheine nach fürchterlichsten Krisen genießen. Man sieht einige, die während des Mag-

netis-

netismus, schneidende Schmerzen und so heftige Konvulsionen bekommen, daß man in Versuchung kommen könnte, zu glauben, daß sie sie nicht bis ans Ende würden ertragen können, oder wenigstens lange Zeit die traurigsten Eindrücke davon behalten werden; aber kaum ist diese Arbeit vorüber, als man sie alsbald wieder mit Zunahme ihrer Kräfte eine Fröhlichkeit annehmen sieht, worüber man erstaunt. Sie sind weniger niedergeschlagen, weniger entkräftet als sie es vorher waren.

Ich habe zum Beyspiel gesehen, daß Madam F. nach der so schmerzhaften Sitzung des 10ten Augusts zu Fulse und frölichen Muthes einen großen Weg zurücklegte; und gewiß würde jeder Kranke, der in andern Umgebungen nur einen Theil von dem, was sie hatte leiden müssen, empfunden hätte, sich darauf kaum haben aufrecht halten können. Warum diese Verschiedenheit und woher kann sie entstehen, wenn es nicht darin liegt, daß in den gewöhnlichen Kranken, die schon durch das Uebel und oft noch dazu durch die Mittel ermattete Natur in diesem so fürchterlichen als fruchtlosen Kampfe die wenige ihnen noch übrige Kraft vollends erschöpft, indess daß sie im Gegentheil durch die ganze Wirksamkeit des Magnetismus verstärkt bey unsern Kranken ihre Kraft, die wir ihnen mitgetheilt hatten, mit Erfolg hat anwenden können, und daß diese Arbeit, weit entfernt die übrige zu erschöpfen, für sie ein Schritt näher zu ihrer Genesung hat seyn können.

Als Madam B. erwachte, befand sie sich so ruhig und so wohl, wie sie beim Erwachen aus dem ungestör-

störtesten Schläfe hätte seyn können, und als ich sie vollends kalmirt hatte, übernahm sie wieder die Beforgung ihrer Haushaltung mit mehr Fröhlichkeit und Freyheit, als sie vor ihrer Krise gehabt hatte.

Des Nachmittags magnetisirte ich sie um halb 4 Uhr, weil sie mir um 4 Uhr einen Rückfall vom Herzklopfen angekündigt hatte. Sie hatte es auch in der That um 6 Minuten vor 4 Uhr; aber es war in Vergleich mit dem von diesem Morgen sehr schwach, und als ich einige Augenblicke auf ihr Herz hauchte, hatte ich sie alsbald befänftigt. Endlich kündigte sie mir mit einer zufriedenen Mine, die mir ans Herz gieng, an, daß es von nun an unnütz seyn würde ihr Herz zu magnetisiren, weil es gänzlich geheilt sey. Bisweilen, fügte sie hinzu, wenn ich angegriffen bin, werde ich wohl noch Herzklopfen haben; aber das werden nicht solche Erstickungen, nicht solche Stiche seyn, wie ich empfand, als das Blut nicht frey in meinem Herzen zirkuliren konnte. Wenn Sie mich von diesem Herzklopfen befallen sehen, müssen sie ihre flache Hand auf diesen Theil legen; aber vor allen müssen Sie diese Tage über nicht darauf hauchen. — Warum dann nicht, fragte ich sie? — Weil sie an der noch sehr empfindlichen Stelle, wo das Geschwür war, den Schmerz durch Beschleunigung der Zirkulation des Bluts durch Ihren Hauch vermehren würden. — Was wird dann meine flache Hand, auf diese Stelle gelegt, thun? — Ihre Hand, die weniger Fluidum giebt, wird den Blutumlauf nicht so sehr beschleunigen, und das von Ihnen auf diese Art abgeschickte Fluidum wird, in dem kranken

ken Theile zirkulirend, ihm *Wärme* geben und ihn stärken.

August 30. Die Krise am 30ten Morgens gab nichts besonders. Ich wollte in der Krise des Nachmittags meiner Kranken durch Fragen noch nicht lästig werden, und ließ es mir nur angelegen seyn, sie stark zu magnetisiren, um sie vollends von den Beschwerden, die sie den Tag vorher gehabt hatte, wieder herzustellen. Sie fieng zuerst an, mit mir von ihren Würmern zu reden, und damit hatte ich noch Gelegenheit zu erfahren, was ich schon tausend mal beobachtet hatte, daß die meisten Somnambülen nur dasjenige von ihren Uebeln tief fühlen, was ihnen in dem Augenblicke die größte Gefahr darstellt und daß dies der Grund ist, warum ihr, obgleich immer thätige, immer ohne Unterlaß und wesentlich mit der Erhaltung und Wiederherstellung beschäftigte Instinkt nur bisweilen erst sehr spät Krankheiten entdeckt, deren Ursachen indessen in ihnen schon seit langer Zeit da waren.

Madam B. klagte heute noch über den Gichtfluß, der ihr von Zeit zu Zeit Schmerzen im Knie mache. Ich hielt meine Hand einige Augenblicke auf diesen Theil; darauf führte ich sie mehrere Male herunter und die Schmerzen verschwanden.

August 31. Am 31ten versicherte mir Mad. B. zu Anfange, daß ihr Herz vollkommen geheilt, und die Stelle des Geschwürs gut zugeheilt sey; darauf kam sie von selbst wieder auf ihre Würmer. Der
größte

größte Wurm, sagte sie mir, ist gegenwärtig in meinen Magen. *Er ist mir jetzt mehr wie sonst lästig.*

Ich legte darauf meine Hand flach auf ihren Magen, und ich konnte leicht alle Bewegungen, die der Wurm da machte, fühlen.

Da mich die Kranke gebeten hatte, meine spitz zusammengelegten Finger dahin zu halten, so bemerkte sie, daß diese Art den Wurm noch mehr beunruhige. Als sie ihn endlich aus dem Magen vertreiben wollte, bat sie mich um magnetisirtes Wasser, was sie langsam und Schluckweise trank. So wie sie das Wasser herunterschluckte, sah ich sie lächeln. Dieses Wasser gefällt ihm nicht, sagte sie mir; es hat ihn ganz eng eingeschlossen, und einige Minuten nachher setzte sie hinzu: er geht weg, er kann sich da nicht halten. — Morgen werde ich finden, was er haben muß. — Ich wünschte sehr, daß sie einige ganze Stücken von ihm von sich gehen könnte. — Das würde leicht seyn, wenn dieser Wurm sich beständig in meinen Magen aufhielte, allein er kommt da nur herein, um sich zu nähren. Wenn er beym Sterben an seinem gewöhnlichen Platze ist, wird er sich auflösen und mit dem Stuhlgange nach unten abgehen müssen.

Nach dieser Auslage meiner Kranken verschob ich es bis auf Morgen, um mich angelegentlicher mit diesem Wurme und den Mitteln zu seiner Vertilgung zu beschäftigen. Meine Kranke versicherte mir, daß sie eine gute Nacht haben würde, verordnete sich für Morgen ihre Arznei des magnetisirten Wassers und
sagte.

sagte, daß sie dieß den Tag über 6 Mal abführen würde. Ich befragte sie darauf über ihren zukünftigen Zustand. —

Sehen Sie den Tag, fragte ich sie, wo Ihr Monatsfluß eintreten wird? — Das wird den nächsten Sonntag über 8 Tage (den 10ten September) gegen 9 Uhr Abends seyn. — Ich sehe wenigstens für jetzt, daß es so seyn muß; aber da ich von jetzt bis dahin meinen Wurm tödten werde, und ich voraussehe, daß der große Wurm zur Zeit, wenn er stirbt, mir starke Magenkrämpfe verursachen wird, so kann ich es noch nicht recht sehen, ob mein Monatsfluß dadurch nicht befördert werden wird. — Wenn keine Störung entsteht, wie viel Tage wird er dann dauern? — Er wird 6 Tage dauern und während der 3 ersten Tage sehr reichlich seyn. In dieser Epoche werde ich mich vollends von allem geronnenen Blute, was sich um meine Nieren angesetzt hat, befreyen, und nach dieser Epoche wird mein Monatliches wieder in Ordnung kommen.

Ich fuhr fort. Untersuchen Sie recht Ihr Inneres und sehen Sie, ob Sie nicht irgend eine herannahende Krankheit zu befürchten haben. — Meine Brust ist, ohne angegriffen zu seyn, ein wenig schwach; ich habe es Ihnen schon oft gesagt. Ich sehe voraus, daß, wenn ich mich auch nur ein wenig erkälte, sich der Fluß nach diesem Theile begeben und ihn erhitzen wird. — Für diese Fälle hätten Sie also einige unangenehme Folgen zu befürchten? — Nein, ich sehe noch keine; ich werde bloß an einem dicken Schnu-

Schnupfen leiden. — Erforschen Sie, ob Sie davon nicht bald etwas haben werden? — Am 7ten des nächsten Oktobers werde ich Kälte und Wärme, und des Morgens nachher, als Folge eines ziemlich starken Schnupfens, eine verloschene Stimme haben. — Suchen Sie Mittel, um dem vorzubauen? — Den 8ten und 9ten muß ich des Morgens nüchtern eine Art von Gerstenwasser zu mir nehmen, was aus 6 süßen und 2 bittern Mandeln, und 6 zerstoßenen Haselnüssen zusammengesetzt seyn muß; dann muß man noch eine frische Eydotter und ein klein wenig Zucker zusetzen, und darauf eine Pinte kochendes Wasser darüber gießen. Diese Mandelmilch, 2 Tage hindurch genommen, wird dem Schnupfen vorbauen, und die bittern Mandeln werden verhindern, daß sie nicht zu sehr den Magen belästiget. Sie müssen mir ein für alle Mal den Rath geben, dieses Vorbauungsmittel so oft zu nehmen, als ich meine Brust erhitzt fühlen werde.

September 1. Am 1sten September eilte ich, so bald Madam B. in Krise war, von ihren Würmern zu sprechen. — Sehen Sie den großen Wurm, fragte ich sie? — Ja, *er fängt an* mir mehr Leiden zu verursachen. — Sehen Sie ein Mittel, um ihn zu zerstören? — (Nach langem Nachdenken, während dessen ich sie mit aller Kraft meines Willens unterstützte) da ist eins, was ihn bezwingen wird. — Lassen Sie starke 3 Fingervoll korsikanisches Moos mit einer halben Tasse kochend darüber gegossenes Wasser die ganze Nacht einfundiren; Morgen früh gießen Sie dieses Wasser ab, nachdem setzen Sie einen starken Thee-

Theelöffel voll geriebener, grüner, bitterer Orangeschaalen hinzu. — Um $\frac{1}{4}$ auf 8 Uhr setzen Sie mich in Krise, weil ich voraus sehe, daß der Wurm um 9 Uhr in den Magen kommen wird. Diesen Zeitpunkt benutzen Sie, um mir das Mittel zu geben, und ich werde im Verfolge meiner Krise sehen, was die Wirkung davon ist.

Ich kann nicht ohnehin, hier über die Gattung der Mittel, die die Natur der Madam B. angezeigt hatte, einige Reflexionen zu machen. Ich bin weder Arzt noch Charlatan und folglich keiner, der Arzneyen verordnet. Wenn ich diejenigen aufzeichne, die sich meine Kranken während ihrer Krisen verordnet haben, so bin ich so weit davon entfernt, sie dem Publikum anzuempfehlen, daß ich, wenn es nur schiene, eben dieselben Kranken hätten zur andern Zeit dieselben Krankheiten, wogegen sie sich diese Mittel verordnet haben, so würde ich es nicht allein nicht auf mich nehmen wollen, sie ihnen aufs Neue anzurathen; es sey dann, daß sie sie in den letzten Krisen dazu gefordert hätten.

Aber ohne aus meiner Sphäre zu gehen und ohne dem Publikum medizinische Verordnungen vorzuschreiben, glaube ich bemerken zu dürfen, daß 4 Somnambülen, die zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Gegenden monströse Würmer zu zerstören hatten, allein darin übereinkommen, grüne, bittere Orangeschaalen zu fordern. Diese Schaale mit andern für jedweden verschiedene Ingredienzen, dessen Art vielleicht nur eine Beziehung auf ihre besondere

sondere Constitution hatte vermischt; diese Schaale sage ich, schien die wesentliche Basis der Arzeney gewesen zu seyn. Man könnte daraus blos durch Induktion schliessen, dass sie das mächtigste Gegengift gegen diese Art Würmer von der Gattung Solium sind.

September 2. Am Morgen des 2ten beobachtete ichs genau, zur Stunde, die mir Madam B. in ihrer Krise vorgestern angezeigt hatte, zu ihr zu gehen. Ich hatte dafür gesorgt, die angezeigte Arzeney ohne ihr Vorwissen bereiten zu lassen. Ich setzte sie um $\frac{3}{4}$ auf 8 Uhr in Krise, und um 9 Uhr sagte sie mir von selbst; der Wurm ist gegenwärtig in meinen Magen; der Kaffee mit Milch zieht ihn an. Da war der Zeitpunkt für mich da, diese Arzeney ihr zu geben.

Es waren noch nicht 5 Minuten, dass Madam P. das Mittel genommen hatte, und ich mit Stillschweigen die Wirkung davon erwartete, als sie zu lachen anfieng. — Wie er sich davon macht! sagte sie mir, er liebte das nicht. — Hat er viel davon genommen? — Nein, nicht viel; aber ich hoffe doch, dass er genug haben wird. — Wird er davon sterben? — Das sehe ich noch nicht bestimmt; ich werde es erst in der Krise des Nachmittags sehen können. — Wird er Ihnen von jetzt bis dahin auch Beschwerden machen? — Ja, um 11 Uhr wird er erwachen und in meinen Magen gehen, wo er mir einen Krampf verursachen wird — nachher um 3 Uhr einen andern weit stärkern. — Könnte ich etwas thun, um Ihnen Erleichterung zu geben? — Sie können nichts anders thun,

thun, als Ihre Hand auf meinen Magen zu halten; das würde in der That den Schmerz vermindern, aber Ihr Fluidum würde auch dem Wurm wieder Kraft geben. Sie werden also um 11 Uhr nichts thun dürfen und sollen blos darauf achten, mich diesen Nachmittag vor 3 Uhr in Krise zu setzen, damit ich sehen kann, was dem Wurm wiederfährt.

Nach ihrem ersten Erwachen magnetisirte ich Madam B., und sie fiel nach ihrer Gewohnheit wieder in Krise. Ich bat sie von Neuem ihren Wurm zu untersuchen. Sie sah ihn sehr leiden, aber sie konnte mir noch nicht versichern, daß er davon sterben würde. Sein Kopf liegt, sagte sie mir. Das ist gegen seine Gewohnheit. — Er leidet — ich glaube, dieß wird hinreichen; aber ich werde ihn diesen Abend besser sehen.

Ich hatte die Sitzung am Nachmittage mit vieler Ungeduld erwartet, und als Augenzeuge von den Schmerzen, die Madam B. um 11 Uhr empfunden hatte, hatte ich mir fest versprochen, sie der Kenntniß der Schmerzen, die sie noch um 3 Uhr haben sollte, zu überheben. Zu dem Ende setzte ich sie eine Viertelstunde vorher in die Krise und fieng gleich darauf zu fragen an.

Wo ist wohl der große Wurm, fragte ich sie? — Er ist sehr krank; dieses Gift brennt ihn innerlich, und ich sehe, daß seine Blutadern aufspringen — er wird diese Nacht sterben. — Um wie viel Uhr? — Etwas vor 11 Uhr. — Wird er Ihnen, ehe er stirbt, einige

einige Beschwerden machen? — Er wird mir zur Stunde einen starken Magenkrampf verursachen und darauf wieder in sein Gedärm gehen. Er wird mich den ganzen Abend über ein wenig ermatten; aber das wird bis eine halbe Stunde nach Mitternacht gering seyn. Um diese Zeit wird er mir wieder einen starken Krampf verursachen, und dieß wird der letzte seyn; er wird einige Augenblicke nachher sterben. — Woher entstehen diese Magenkrämpfe? — Der Wurm veranlaßt sie, indem er in den Augenblicken, wo er noch seine Kraft aufbieten will, sich abarbeitet.

Es war ohngefähr 3 Uhr. Madam B. fieng an, sich über eine große Kälte zu beklagen. Ihre Hände und Füße waren eiskalt. Endlich um 3 Minuten vor 3 Uhr bekam sie heftige Magenschmerzen; sie wurde blaß und ihre Züge schienen mir verändert. Ich wollte darauf meine Hand mechanisch flach auf ihren Magen legen, aber sie wies mich lebhaft ab. Sie konnte nicht reden und ich durfte sie nicht noch mehr durch Fragen ermatten. Ich begnügte mich damit, ihre Hände in den meinigen zu halten und meinen Kopf gegen den ihrigen zu lehnen. Dieser leidende Zustand dauerte länger als 4 Minuten. Nach Verlauf derselben kam meine Kranke nach und nach wieder zu sich. Ich konnte darauf meine Fragen wieder fortsetzen.

Warum wiesen Sie augenblicklich meine Hand zurück, als ich sie auf Ihren Magen legte? — Weil Ihr Fluidum dem Wurme Kraft gegeben hätte. Sie setzten mich außer Fassung; Sie sagten mir in diesen
letzten

letzten Tagen, daß mein Fluidum ihn ermattede und selbst gestern ließen Sie mich meinen Finger spitz zusammengelegt auf Ihren Magen legen, um den Wurm daraus zu vertreiben. — Das war gut, als er sich wohl befand. Damals setzte Ihr Fluidum ihn, ohne ihn sonst ein Leid zu thun, zu sehr in Bewegung und dadurch ermattete es ihn; aber jetzt, da er sehr krank ist, entfernt ihm zur Last zu seyn, würde es ihm wieder Kraft geben und zu seiner Wiederbelebung dienen. — Sie werden mir sogar empfehlen müssen, wenn ich erwacht seyn werde, nicht meine Hand diesen Abend oder die Nacht über auf meinen Magen zu legen, wie ich in Versuchung kommen würde es zu thun, wenn ich mehr leiden müßte. — Ich würde ihn nicht wieder genesen machen; aber ich würde sein Leben und mein Leiden verlängern.

Sehen Sie die kleinen Würmer? — Ja, einige sind schon tod, die andern werden von jetzt bis Morgen früh sterben. — Werden Sie eine Abführung haben müssen? — Das sehe ich noch nicht; ich werde es Ihnen besser sagen, wenn der große Wurm erst vertilgt ist; aber Sie werden mich immer des Morgens 2 Glas magnetisirtes Wasser können nehmen lassen, um die kleinen Würmer, die schon aufgelöst sind, abzuführen. — Was würden wir gegenwärtig dem großen Wurme geben können, wenn wir ihn heilen wollten? — Es wäre hinreichend mich Milch nehmen zu lassen; diese würde ihn zu heilen im Stande seyn.

Madam B. war während des Restes dieser Krise ziemlich ruhig und sie magnetisirte mich, wie sie es
jedem

jeden Tag regelmässig that. Ich kalmirte sie bey ihrem Erwachen; und als ich sie verlies, hatte sie kein anderes Leid, als eine grosse Schwere im Magen, wovon sie die Ursache nicht kannte und die mich wenig beunruhigte.

September 3. Als ich des Morgens am 3ten zur Madam B. kam, erfuhr ich, dass sie grade eine solche Nacht zugebracht hatte, wie sie sie mir angekündigt hatte. Sobald sie in der Krise war, sprach ich über ihre Würmer mit ihr. Sie sind alle tod, sagte sie mir, und ein Theil des grossen ist schon aufgelöst. — Werden Sie nicht etwas Ganzes von sich geben können? — Dazu ist kein Mittel; er ist ganz aufgesprungen, die Orangen haben ihn verbrannt, und er wird alsbald zerstört seyn. — Werden Sie ein Mittel anzuwenden haben? — Ich werde Morgen und Uebermorgen mein magnetisirtes Wasser nehmen, und ferner nöthig haben, am Mitwochen eine leichte Arzeney zu nehmen. — Wird Ihr Monatsfluss nicht gestört werden? — Nein, und die Arzeney wird es eben so wenig thun, weil sie sehr leicht und bloß dazu eingerichtet seyn muss, um meinen Magen ein wenig von aller dieser Fäulniss des Wurms zu räumen. — Sehen Sie nicht, ob dieses Wasser nicht irgend einen Keim, woraus sich einstens ein anderer Wurm bilden könnte, zurückgelassen hat? — Ich werde es erst sehen können, wenn der Nachlass von denen, die so eben zerstört sind, gänzlich wird ausgeleert seyn.

Nachmittags wollte Madam B. ihren Herrn Gemahl berühren. Sobald sie damit fertig war, leitete ich

ich ihre Aufmerksamkeit auf sie selbst, und sprach mit ihr von der Arzeney, die sie in ihrer Krise am Morgen von mir gefordert hatte. — Sie müssen, sagte sie mir, sie mich am Mitwochen nehmen lassen. — Woraus soll sie zusammengesetzt seyn? — Man muß eine Unze Tamarindenmark in etwas weniger als ein Nöfel Milch kochen lassen; so daß, wenn man dieses durch eine Leinwand durchgeseiht hat, nur noch ohngefähr eine Tasse voll übrig bleibt. Dann muß man noch zwey Unzen Pfirsichblüthensyrup dazu gießen. Diese leichte Arzeney wird hinreichen, um die Ueberbleibsel des Wurmes abzuführen. Während ihrer Wirkung muß man mich eine sehr leicht gekochte Limonade trinken lassen. — Sehen Sie noch vielen Schleim in Ihren Magen? — Nein, und er wird alsbald zur Genüge abgeführt werden. — Das magnetisirte Wasser wird ihn nach und nach mit sich fortnehmen; aber wenn ich bisweilen, wenn Sie mich nicht mehr magnetisiren, noch Hindernisse da verspüre, so müssen Sie mir empfehlen alsdann meine beiden Hände darauf zu legen, und eine Viertelstunde meine rechte Hand, die Finger spitz zusammengelegt. Dieses wird einer neuen Ansammlung vorbeugen.

Was mir Madam B. jetzt sagte, bestätigte mich noch mehr in meiner Meinung, daß jeder Mensch, indem er sich selbst magnetisirt, wenn er sich auch nicht so wohl thun kann, als ein fremder Magnetismus, doch wenigstens einige Wirkung auf sich hervorbringen kann.

Durch alles Detail, worin ich mich eingelassen habe, und durch den stufenweisen Gang, den man

in dem Instinkte meiner Kranken hat bemerken müssen, hat man überdem sehen können, wie sehr ich Ursache hatte tausend Mal zu sagen und zu wiederholen, daß der Magnetiseur sich nicht zu sehr dafür verwenden kann, diesen Instinkt zu enthüllen und zu erweitern. Ich gestehe ein, daß es für ihn eine lästige Arbeit ist, und dieser Gang von seiner Seite eine ermüdende Aufmerksamkeit fordert, aber das Heil seines Kranken hängt davon ab. Wie wird nun dieser Magnetiseur, so gut auch seine Gefinnung seyn mag, sich dem jemals unterwerfen können, wenn er auf einmal mehrere Somnambülen hat, oder wenn er beständig zerstreuet ist, umringt von einem Schwarme kritischer Neugierigen und Zankflüchtigen, oder sogar von alles nachfragenden Zöglingen?

September 4. Ich detaillire die beiden Sitzungen am 4ten nicht; sie waren beinahe eben so, wie die am Tage vorher. Ich that dieselben Fragen und erhielt dieselben Antworten. Madam B. verordnete sich für den Abend ein Clystir und für Morgen früh ihre 2 Glas magnetisirtes Wasser. Ich darf eine Sonderbarkeit nicht vergessen, die anfänglich Kleinigkeit scheinen mag; die aber nach meiner Meinung sehr wesentlich ist, um aufgezeichnet zu werden.

Nachmittags beantwortete Madam B. meine Fragen ruhig, als sie auf einmal von selbst ins Stocken gerieth und mir sagte, daß sie nichts mehr sehe. Ich fragte sie nach der Ursache. — Das diesen Morgen zu mir genommene magnetisirte Wasser, antwortete sie mir, arbeitet noch in mir. Es giebt Augenblicke, wo mein Magen davon

davon noch mehr ermattet wird, und in diesen Augenblicken werden meine Augen dunkel und schwarz, und ich bin nicht mehr so hellsehend.

Man reflektire einmal aufmerksam auf diese Antwort meiner Krauken; man stelle sich diese beinahe unendliche Mannigfaltigkeit von nahen oder entfernten, von persönlichen oder kombinierten Ursachen vor, die, auf keine Weise von uns abhängig, das Hellsehen der besten Somnambule in jedem Augenblicke, und ohne daß wir es vorhersehen könnten, verändern können; und demnach urtheile man, ob es möglich ist, die Krisen genau zu klassifiziren. Das aufmerksame Auge des Magnetiseurs würde ohne Zweifel sich nicht zu viel bemühen können, alle Nüancen, wofür sie empfänglich seyn können, von einem Augenblicke zum andern zu verfolgen und sie der Verwirrung zu entreißen. Die unendliche Anzahl dieser Nüancen macht von seiner Seite die eifrigste Aufmerksamkeit nothwendig; aber wie sollte er sich jemals schmeicheln können, sie voraus zu sehen, sie zu berechnen und ihnen eigene und bestimmte Merkmale anzuweisen? Man würde dem Eifer und den guten Blicken des würdigen Magnetiseurs, der dafür eine einfache Methode aufstellen wollte, nicht genug Beyfall schenken können, und es ist gewiss, daß dies das beste Mittel seyn würde, unserm Gange Sicherheit zu geben, und den Gang unserer Zöglinge zu leiten; wenn aber diese Methode selbst durch die Natur der Sache nicht auszuführen, und die Anordnung derselben unmöglich ist: ist es dann nicht zu befürchten, daß sie, statt uns aufzuklären, oft die

Magnetiseurs, die noch Neulinge und noch wenig geübt sind, im Selbsturtheilen und Selbstbeobachten zu Irrthümern führet?

September 5. Als Madam B. am 5ten des Morgens in der Krise war, klagte sie über rheumatische Schmerzen im Knie, und bat mich meine Hand einige Zeit auf diesen Theil zu halten. Gäbe es kein Mittel, fragte ich sie, um Sie von diesen Schmerzen zu heilen? — Ich hoffe sehr, antwortete sie mir, einmal ein Mittel zu finden um sie zu befänftigen; aber vollkommen werde ich nie davon genesen. — Woher entstehen diese Schmerzen? — Von dem, was bisweilen in den Nerven vorgeht; von den Stockungen, die sich der Zirkulation des Fluidums entgegenstellen, und weil dieses Fluidum nur Erschütterungsweise dadurch geht. — In wie fern ist Ihnen der Magnetismus alsdann gut? — Dadurch, daß er mir mehr Fluidum giebt, vermehrt er die Kraft des meingen und unterstützt es überall in der freyen Zirkulation. — Giebt es Zeitpunkte, wo Sie mehr leiden müssen? — Ohne Zweifel; meine Schmerzen sind weit empfindlicher, wenn der Wind Nordwest ist, und noch mehr bey feuchten und nebligten Wetter. — Wodurch macht Ihnen feuchtes Wetter mehr Beschwerden? — Weil alsdann *das Fluidum so ist, wie es uns von der Erde kommt; es ist zu dick, es ist zu viel Wasser in ihm und das beraubt mich meines Fluidums.*

In diesem Augenblicke bewunderte ich die Uebereinstimmung der Antworten der Madam B. mit denen,
die

die ich 18 Monate vorher über denselben Gegenstand von der Demoisell N. erhalten hatte, und ich zog daraus dieselben Folgerungen.

Wenn das Elementarfeuer die größte Verwandtschaft zu dem Wasser hat; so wird es um so mehr angehäuft seyn, als es mit Wasser beladen ist, und um so weniger wird die Luft geeignet seyn, sich mit der Feuchtigkeit, die es durch die unmerkliche Ausdünstung aus uns mit sich fortnehmen sollte, zu laden. Wenn das Leben in uns nichts als Wirkung und Gegenwirkung ist, wenn der Ueberfluß unserer Feuchtigkeit nur dadurch aus uns verdünsten kann, weil die Wirkung des äußern Fluidums in dem Fluidum, was in uns zirkulirt, und, indem es uns verläßt, die Feuchtigkeiten, womit es beladen war, mit sich fortnimmt, eine Gegenwirkung hervorruft: muß man dann nicht sagen, daß die unmerkliche Ausdünstung im feuchten Wetter um so mehr geschwächt wird, als die Wirkung des äußern Fluidums geringer ist? Wird man nicht noch behaupten dürfen, daß, wenn die Luft durch den Nebel mehr Wasser in sich enthält, als das äußere Fluidum sättigen kann, daß alsdann unser Fluidum, seiner ersten Verwandtschaft mit dem Wasser folgend, die Feuchtigkeit, womit es sich in uns geladen hatte, verlassen wird, um sich mit diesem überflüssigen Wasser zu vereinigen, und daß diese Feuchtigkeiten aus Mangel dieses Prinzips der Bewegung in irgend einem Theile unsers Körpers stocken werden?

Die Aerzte suchen in diesem Falle die stockenden Säfte aufzulösen und auszuleeren, und wenden dazu
die

ihnen von der Kunst vorgeschriebenen Mittel an; aber sollten wir nicht öfters dem Uebel dadurch vorbeugen können, wenn wir uns magnetisiren ließen oder uns selbst bey feuchter Witterung magnetisirten? Durch dieses so einfache Mittel würden wir unsern Säften die Bewegung wiedergeben, die ihnen fehlte und deren die äussere Temperatur sie beraubt hat.

Am Nachmittage dieses Tages war ich begierig, einen Versuch anzustellen, den ich schon seit langer Zeit entworfen hatte. Ich wußte wohl, daß es mehreren Magnetiseurs gelungen war, ihre Kranken in der Entfernung und ohne es ihnen vorher zu sagen, in Krise zu setzen. Da ich durchaus nicht an der Wahrhaftigkeit derjenigen, die mir von diesem Phänomene gesagt hatten, zweifelte: so machte es mich bloß verlegen, mir davon einen Grund anzugeben und um dahin zu gelangen, statt die Möglichkeit desselben zu läugnen, wie ich es so viele andere thun sah, wünschte ich bloß, es selbst auszuführen. Ich durfte meiner Kranken mein Vorhaben nicht mittheilen; ich sagte ihr bloß des Morgens, als ich sie verließ, vorher, es könnte vielleicht treffen, daß es mir am Nachmittage nicht frey stände, sogleich zur gewöhnlichen Stunde zu ihr kommen, und ohne daß sie etwas muthmaßte, beobachtete ich alle Vorsicht, damit sie sich im Augenblicke, wo ich mir den Versuch zu machen vorgeetzt hatte, allein befand.

Ich wohnte beinahe eine halbe Meile von der Madam B. entfernt. Ich schloß mich allein in meinem Zimmer ein, und um 5 Minuten vor 3 Uhr
ging

fieng ich an, sie durch Gestus und Gefinnung mit allen mir zu Gebote stehendem Willen zu magnetisiren. Ich unterhielt diesen Magnetismus beständig bis 3 Uhr 35 Minuten, darauf gieng ich dann zu ihr.

Ich fand sie bey meiner Ankunft sehr ermattet. Sie kam gleich meinen Fragen zuvor, indem sie sich beklagte, daß sie einige Augenblicke vor 3 Uhr sehr schläfrig geworden, nach Verlauf von 2 bis 3 Minuten ihre Augen sich geschlossen und verklebt geworden waren, wie sie es ehemals waren, wenn ich sie zu magnetisiren anfieng; daß sie aber statt einen ruhigen Schlaf zu genießen, wie sie ihn seit langer Zeit gewohnt gewesen, im Gegentheil sehr unruhig gewesen sey, und das Geräusch, was unter ihrem Fenster vorfiel, sie äußerst ermattet habe. Sie setzte hinzu, daß ihre beständig schwarzen und trüben Augen, wie sie es ehemals waren, jetzt von Zeit heller geworden wären, und sie sich dann ruhiger befunden hätte; daß aber diese guten Augenblicke nicht Dauer gehabt hätten, und sie, als sie endlich ihre Augen nach einer guten halben Stunde von selbst geöffnet hätte, weit mehr niedergeschlagen gewesen sey, als sie es nach meiner Entfernung am Morgen gewesen wäre.

Ich verlor keinen Augenblick, um sie in Krise zu setzen, und in diesem Zustande befragte ich sie über das, was ihr wiederfahren wäre. — Sie haben mich magnetisiren wollen, ohne mich zu sehen, sagte sie mir; es ist gewiß, daß Sie auf mich gewirkt und mir meine Krise gegeben haben; aber diese Krise war nicht so vollkommen, wie die andern, und sie hat mich

mich nur ermattet. — Warum das, erwiederte ich? — *Sie und Ihr Fluidum* fehlten mir. — Ich weiß, daß gewisse Kranken auf diese Art in Krise gesetzt sind. — Ich fühle wohl, daß Sie mir so hätten eine Krise geben können, wenn ich schwächer wäre; aber dazu bin ich nicht krank genug. —

Giebt es indess nicht ein Mittel es zu erzwingen? — Ich sehe nur ein einziges. Sie müssen mir eine Bouteille magnetisirtes Wasser zurücklassen, und nachdem Sie mir, wie heute, des Morgens vorher gesagt haben, empfehlen Sie mir diese Bouteille zu nehmen, wenn ich Sie erwartend, mich schläfrig fühle, sie gegen meinen Magen zu halten, auf daß ich weniger ermattet bin, bey Ihrer Zurückkunft. Sie müssen mir auch sagen, diese Bouteille nicht länger als eine Viertelstunde zu behalten, denn, wenn sie mich nicht in den Schlaf brächte, würde sie mir auf die Dauer viel Leid anthun. Ich zweifele gar nicht, daß ich durch dieses Mittel und durch Beyhülfe des Magnetismus, den Sie in der Entfernung zur selben Zeit ausüben, nicht in Krise fallen werde. Alsdann werde ich sehr wohl die Bouteille zu entfernen wissen, wenn es Zeit ist.

Ich bemerkte diese Anweisungen und versprach mir wohl, ein Mal einen neuen Versuch zu machen. Aufgeklärt dadurch, was mir Madam B so eben über den geringen Erfolg, den er gehabt hatte, sagte, dachte ich nach, daß in der That in der Zahl derer, die in der Entfernung in Krise gesetzt waren, der größte Theil wirklich schwächer und kränker waren
als

als Madam B.; daß andere, in der That wenige durch die Krankheit geschwächte, sich von ohngefahr an das Zuber gebunden befanden; zur Zeit, wo ihr Magnetiseur in der Entfernung und ohne ihr Vorwissen alle Kraft seines Willens auf sie in Thätigkeit setzte und ich schmeichelte mir, daß wenn ich einmal das Zuber durch irgend einen andern magnetischen Behälter ersetzte, ich dieselben Wirkungen auf Madam B. würde hervorbringen können.

Dieses war kein Versuch aus bloßer Neugierde, und ich sah es als einen sehr wichtigen Punkt für diese Kranke an, daß sie sich allein und im Nothfalle Krisen selbst verschaffen könne. Sie hat mir oft gesagt und hörte nicht auf es zu wiederholen, daß nach ihrer außerordentlichen Reizbarkeit, nach der natürlichen heftigen Bewegung ihres Bluts in Ermangelung meiner, keiner sie würde magnetisiren können. Wenn jeder andere als Sie, hatte sie mir hundert Mal während ihrer Krisen gesagt, wenn jeder andere es Anfangs unternommen hätte mich zu magnetisiren, so zweifele ich, daß er mir hätte eben so wohl thun können, aber ohne Zweifel würde er etwas auf mich gewirkt und meine Behandlung haben fortsetzen können; aber heute, da Sie meine Nerven bis zu dem Tone der Ihrigen gestimmt haben, heute, wo es sich mein Instinkt zum Gesetze gemacht hat, Ihrem Willen zu gehorchen, würde jeder andere, der es versuchte mich zu magnetisiren, mir eben so viel Uebel thun, als mir in diesem Augenblicke jemand thun könnte, der ohne im Zusammenhange mit uns zu seyn, mich berührte; er würde mir Convulsionen verursachen.

Dassel-

Dasselbe würde mir auch wiederfahren, wenn ich selbst in meinem natürlichen Zustande jemanden magnetisiren wollte. Ich kann Sie nicht magnetisiren, ohne augenblicklich in Krise zu fallen, ich würde jeden andern nicht magnetisiren können, wäre es auch eins von meinen Kindern, ohne Convulsion zu erhalten.

Wie wunderbar mir auch diese Disposition der Madam B. schien, so konnte ich doch nicht zweifeln, daß es eine Disposition ihrer Natur war. Sie hatte mir während aller ihrer Krisen dasselbe beständig wiederholt, und es war mir zudem nicht unbekannt, daß sie in ihrem natürlichen Zustande nach nichts mehr trachtete, als ins künftige im Nothfalle ihren Herrn Gemahl und ihre Kinder magnetisiren zu können. Nun, da ich überführt war, daß sie selbst nach ihrer Genesung es bisweilen bedürfen würde, in Krise gesetzt zu werden; da ich wußte, daß sich nach der Empfindlichkeit ihrer Nerven tausend zufällige Gelegenheiten einstellen könnten, wo dieses Hülfsmittel ihr für den Augenblick nothwendig seyn würde, und da ich endlich vorausah, daß ich gezwungen seyn würde mich von ihr zu entfernen, so wünschte ich ein Mittel zu finden, durch eine Wirkung meines ein für alle Mal überlegten und im Nothfall durch irgend ein physisches Mittel unterstützten Willens, ihr in diesen Augenblicken die ihr nothwendigen Krisen zu geben.

Ich würde nicht auf dieses künstliche und immer nicht hinreichende Mittel gerechnet haben, für die
schwe-

schweren Krankheiten, die sie für die Zukunft vorher gesehen hatte. Ich versprach mir, wenigstens bey einer vollkommenen Unmöglichkeit und wenn ich zeitig davon benachrichtiget wäre, ihr in diesen kritischen Zeitpunkten, wo ich wußte, daß ich allein ihr das Leben würde erhalten können, meinen Beystand zu leisten: aber es konnten in meiner Abwesenheit und in der Zwischenzeit dieser Krankheiten, eine Menge von Zufällen hinzukommen, die sie nicht hatte voraussehen können, und wozu eine einzige Krise nicht hinreichend gewesen wäre. Man wird im Verfolg sehen, daß es mir damit vollkommen gelang.

Ehe Madam B. aus der Krise gieng, schrieb sie sich aufs Neue die Arzeney vor, die sie schon für Morgen gefordert hatte. Endlich erwachte sie und ich verließ sie weit ruhiger und stiller, als sie bey meiner Ankunft war.

September 6. Am Morgen des 6ten Septembers wartete ich, bis die Arzney ihre erste Wirkung gethan hatte, um Madam B. zu magnetisiren. Ich hatte bemerkt, daß sie sehr häufig während ihrer Wirkung einen Schauer gehabt hatte. Sobald sie in der Krise war, fragte ich sie, was davon die Ursache seyn könne. Die Arzney, antworte sie mir, beunruhigt mein Blut, was längst den Nerven zirkulirt, sie drückt und sie reizt, und diese Reitzung veranlaßt diesen Schauer.

Ich wollte darauf die Art und Weise, wie diese Arzney in ihr wirke, von ihr erforschen; allein sie konnte mir darüber nicht anders, als unbestimmt und

undeutlich antworten. Die Ingredienzen, woraus meine Arznei zusammengesetzt war, sagte sie mir, und vorzüglich der Pfirschenblüthensyrup enthielten viel (magnetisches) Fluidum, und dieses, was dem meinigen entgegengesetzt war, machte einen Aufruhr in mir. Aber, erwiderte ich, wie kann die Wirkung dieses Aufruhrs eine Ausleerung der Säfte seyn? — Durch die Arbeit der Natur, was ich noch nicht deutlich genug sehe, um es Ihnen erklären zu können.

Als mich meine Kranke an diesem Tage magnetisirte, bewies sie mir viele Unzufriedenheit darüber, daß sie mir so sehr wenig Fluidum gebe, und daß es weit weniger glänzend als gewöhnlich sey. Das rührt von der Unruhe meines Blutes her, sagte sie mir, die der Zirkulation des Fluidums in meinen Nerven hinderlich ist; diese Zirkulation wird sich aber wieder einstellen, wenn die Arznei ganz ihre Wirkung gethan hat.

Als Madam B. am Nachmittage in Kriese war, nahm sie eine nachdenkende, von irgend etwas eingenommene Mine an, wovon ich die Ursache wissen wollte. Sie dachte in dem Augenblicke an den neuen Polypen und die gefährliche Krankheit, die sie schon für die Zukunft voraus gesehen hatte. Sie gab mir noch ein Mal das umständliche Detail von diesen beiden Krankheiten und den Mitteln ihnen vorzubauen, oder sie wenigstens zu heilen. Die zweite Krankheit schien sie überhaupt sehr zu beunruhigen; sie konnte mich nicht versichern, daß sie ihr vorbauen könnte, und

und sie sah voraus, daß sie von ihr die traurigsten Folgen zu erwarten hätte.

Aber, setzte sie hinzu, wie groß auch immer die Gefahr dieser Krankheit seyn mag: so bin ich demohngeachtet, im Falle, daß ich mir selbst oder, den Aerzten überlassen wäre, ganz versichert, daß Sie mich heilen werden, wenn Sie nur den 5ten Tag anfangen können, mich zu magnetisiren. Indem meine Kranke auf diese Art und auf ein Mal in ihrer Zukunft die entgegengesetzte physische Möglichkeit aufdeckte, bestimmte sie zu gleicher Zeit, sowohl den traurigen Ausgang einer nahe bevorstehenden Krankheit und die bedingten Mittel diesem Zufalle auszuweichen, als auch andere Begebenheiten in einer noch fernern Zukunft.

September 7. Am Nachmittage des 7ten Septembers bat ich Madam B. sorgfältig ihr Inneres zu untersuchen; ob die Würmer, wovon sie sich kurz vorher befreyet hätte, nicht irgend einen Keim zurückgelassen hätten, der sie einst wieder hervorbringen könnte. Ich ließ ihr aus dieser Ursache volle Zeit, um sich zu sammeln. Endlich nahm sie nach einer langen Untersuchung das Wort, und sagte mir: die kleinen Würmer haben keinen Keim zurückgelassen, und werden sich nicht wieder reproduziren, aber der große hat einen zurückgelassen. — Wie kommt Ihnen dieser Keim vor? — Er gleicht dem Eyweiß und ist so dick, wie eine Linse. — Hat er eine Schale? — Nein. — Sehen Sie irgend etwas besonders in diesem Keime? — Im Innern desselben ist ein kleiner gelblicher

licher Punkt. — Scheint Ihnen dieser kleine Punkt belebt zu seyn? — Ja, er hat Leben und aus ihm muß der Wurm entstehen. — Bedarf es noch langer Zeit, damit sich dieser Keim entwickelt? — Nein. — Was wird künftig aus dem Wurme werden? — Er wird so werden, wie der, den ich vor Kurzem zerstört habe, und ohngefähr in vier Jahren wird er mich recht krank machen. — Der Wurm, den wir zerstört haben, war also ein Weibchen? — Er mag ein Weibchen oder ein Männchen gewesen seyn, so würde er ebenfalls diesen Keim abgelegt haben. — Wo liegt dieser Keim? — Unter meiner Herzgrube in dem Gedärm, was da quer liegt. — Liegt er unten oder oben in dem Gedärme? — Er klebt inwendig und oben an — wenn er unten wäre, würde er durch das, was aus meinem Magen geht, leichter fortgeschafft werden. — Werden sie diesen Keim zerstören? — Er wird leichter zu zerstören seyn, wenn der Wurm schon ausgebildet ist. — — Uebrigens bin ich darüber gar nicht besorgt, und ich werde schon, wenn es Zeit ist, ein Mittel sehen.

Der noch übrige Theil der Sitzung wurde zu den gewöhnlichen Fragen über den gegenwärtigen Zustand meiner Kranken verwendet.

September 8. Den 8ten September hatte ich Gelegenheit Madam B. auf dem Felde in Krise zu setzen. Ich erzähle hier das interessante Detail nicht, was sie mir an diesem Tage gab, es war nichts als eine Wiederholung von dem, was mir Demoiselle N. unter ähnlichen Umständen gesagt hatte.

Madam B. schien, wie sie, großes Vergnügen darin zu finden, das Fluidum zu sehen, was dieses Mädchen das *Sonnenfluidum* genannt hatte. Sie fand es sehr verschieden von dem, was sie um den Pflanzen in Bewegung sah und was, wie sie sagte, dichter und dunkler sey. Als ich sie bat, ihre Augen auf das Ufer des Flusses, wovon wir wenig entfernt waren, zu richten, schien sie dies mit dem äussersten Widerstreben zu thun, indem sie mir sagte, daß dieses Fluidum weit *kälter, trauriger und dichter* sey. Ich füge zu der Reflexion über diesen Gegenstand, die ich ein andres Mal (den 3ten May 1785) über alle Antworten der Demoiselle N. machte, keine weiter hinzu. Ich begnüge mich blos zu bemerken, daß die Fähigkeit das Fluidum zu sehen, die das Mädchen damals hatte, und die so viele Leute in Erstaunen setzte, als ich zum ersten Male davon sprach, daß sich diese Fähigkeit, sage ich, seitdem bey einer so großen Anzahl von Sonnambülen gefunden hat, daß, so sehr auffallend sie auch ist, sie jetzt nicht anders streitig gemacht werden kann, als von Leuten, die nicht haben sehen wollen oder von solchen, die sich durchaus auf die enge Sphäre unserer Kenntnisse beschränken wollen, und ihren Ruhm zu nahe zu treten glauben, wenn sie eingestehen, daß man darüber hinaus gehen kann.

September 9. Am 9ten September des Morgens kündigte mir Madam B. an, daß ihre Krise an diesen Nachmittage nicht so gut, wie gewöhnlich seyn würde, was sie der großen Unruhe ihres Blutes, wegen der Arbeit des Monatsflusses, der Morgen erscheinen müste, zu-

zuschrieb. Aus eben dieser Ursache, setzte sie hinzu, wird die nächste Nacht nicht so ruhig seyn, als die vorige. Am Nachmittag werden Sie mich nicht auf den Magen magnetisiren dürfen, damit sich nicht das Blut, was sich in der Gebärmutter ansammelt, dahin begiebt.

Die Krise des Nachmittags war in der That nicht so gut *), als die vorbergehenden; aber sie war doch so, daß Madam B. auf meine Frage über ihren Zustand, die ich jeden Tag zu thun nicht ermangelte, antworten konnte. Sie kündigte mir an, daß ihr Monatliches morgen Abend ein wenig nach 7 Uhr anfangen würde.

Sie

*) Jedesmal, wenn ich sage, daß die Krise nicht gut war, verstehe ich darunter, daß dieses Beywort bloß auf das Hellsehen der Kranken bezogen wird, denn ich glaube, daß eine magnetisirte Krise, wenn sie mit Klugheit und nach den Wunsche der Natur gegeben, wenn sie nicht durch eine fremde Ursache oder durch die Indiskretion des Magnetiseurs gestört würde, nicht anders als gut seyn kann, weil sie das Agens und das Mittel ist, was die Natur selbst anwendet. Aber in den Krisen dieser Art ist das, was man das Hellsehen des Kranken nennt, nicht immer ein und dasselbe; sie muß in der That jedesmal, wenn der Instinkt des Kranken irgend einer zufälligen und innern Unordnung wegen, sich, so zu sagen, gezwungen fühlt, auf sich selbst zurück gehen, um nichts anderes als diese Unordnung zu sehen und sich nur mit ihren eigenen Bedürfnissen zu beschäftigen. Sobald ich die Art, wie ich im Allgemeinen die Wirkungen des Instinkts mir denke, werde erklärt haben, wird man das hier Gesagte besser verstehen können.

Sie wollte darauf, wie gewöhnlich meine Augen magnetisiren, aber sie beklagte sich, daß mein Kopf sie zurückstieße, weil er mir kalt war. Ich fragte sie, ob es mir nicht gut thäte, wenn ich ihn durch das Tragen einer Perüque wärmer hielt. — Davor hüten Sie sich gar sehr, antwortete sie mir, Ihre Nerven würden dadurch leiden und Sie würden sie erkälten. —

Was thun die Haare meinen Nerven? — Sie verschaffen ihnen das Fluidum, was sie anziehen. — Ziehen wir denn durch unsere Haare das Fluidum an? — Nicht einzig und allein durch unsere Haare; aber es ist gewiß, daß sie unseren Kopfe davon viel zuführen *). — Wir erhalten es auch durch unsern ganzen Körper, und vorzüglich durch die Gelenke. — Das Fluidum was wir auf diese Art erhalten, zirkulirt in unsern Nerven, und dies giebt ihnen Kraft. Ohne das könnten wir keinen Theil unsers Körpers bewegen. — Aber mein Wille ist doch die Ursache, daß ich meinen Arm bewege. — Ohne Zweifel; Ihr Wille ist davon die Ursache; aber wenn Ihr Arm gelähmt wäre, wenn die Nerven desselben vertrocknet wären, wenn das Fluidum in ihnen nicht zirkulirte, so würden Sie vergebens versuchen, ihn nach Ihrer Willkühr zu bewegen. — Ist es dann möglich, daß das Fluidum nicht in allen unsern Nerven zirkuliret? — Gewiß. In denen Nerven, die nicht in den Zustande

*) Man erinnere sich hier, was die Demoiselle N. mir ein Mal Aehnliches über denselben Gegenstand sagte um daraus, wie ich damals that, den Schluß zu ziehen, daß die Haare vortreffliche Leiter des allgemeinen Fluidums sind.

Stande sind, worin sie seyn müssen, um es aufzunehmen oder die bloß ein Hinderniß haben, kann es ferner seinen Umlauf nicht haben. — — Diese Schauder z. B. die ich neulich hatte, und die, welche ich Morgen beym Herannahen meines Monatlichen haben werde, sind ein Beweis davon. Den Aufruhr, der alsdann den Umlauf des Blutes stören wird, wird verursachen, daß meine Nerven sich von den sie berührenden Venen gedrückt fühlen. Dann hat also das Fluidum mehr Mühe, da zu zirkuliren. Indem die Nerven sich anstrengen, wird das Fluidum in ihnen durch Erschütterungen zirkuliren, und ich werde Schauder haben. — — Wenn das Fluidum immer frey in unsern Nerven zirkuliren könnte, würde man nie vertrocknete oder gelähmte Nerven finden.

Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht ohnehin, mich einen Augenblick zu unterbrechen, um an einen Einwurf zu erinnern, den man damals bey der Herausgabe meines *Versuches einer Theorie* machte. Ich hatte gesagt, daß das Fluidum, wenn es in irgend einen Theile unsers Körpers keinen Weg finde, um frey zu zirkuliren, daß es dann von diesem Theile gegen die andern korrespondirenden Theile getrieben werde. Darauf antwortete man mir, daß ein so äusserst feines Fluidum, wie ich es Anfangs angezeigt hatte, ein Fluidum, was alles in der Natur durchdringt und belebt, gar keine Hindernisse finden müsse, die im Stande wären ihn Einhalt zu thun. Man glaubte mich dadurch mit mir selbst in Widerspruch zu setzen; aber ich glaube bloß, daß man schlecht raisonnirte oder daß man mich nicht recht verstanden hat.

Das

Das, was ich damals im Allgemeinen über das Fluidum gesagt hatte, behaupte ich auch jetzt noch. Ich glaube, daß dieses Fluidum so, wie ich es voraussetzte, als den ganzen Raum erfüllend, auch wirklich ist, und daß es äußerst wirksam und fein seyn muß; daß gewisse Körper in der Natur es in größerer Quantität an sich ziehen, oder es stärker fixiren können; daß endlich der Mensch nach seiner Willkühr, und bloß als eine Folge der Analogie des Prinzips, den Lauf desselben anziehen und ihn auf einen andern Menschen, auf ein Thier auf eine Pflanze leiten könne. Ich hatte aber hinzugesetzt, daß eben dieses in seinem Prinzip einfache Fluidum sehr verschiedene und bisweilen selbst sehr entgegengesetzte Modifikationen nach der Natur der Körper, die es durchdringt und worin es zirkulirt, erhält, und daß diese Modifikationen die Wirkung der eignen Organisation dieser Körper seyn müssen. Diese Organisation, die wir die individuelle und auf eine partielle Weise dargestellte Natur nennen könnten, erfordert auch wirklich und nothwendig eine besondere Modifikation des zur Reaction auf sie bestimmten Fluidums. Eine mit Nerven versehene Maschine, von irgend einen bestimmten Bau und einer bestimmten Natur wird für Eindrücke des Fluidums auf eine ganz andere Art sensibel seyn, als eine andere mit Nerven versehene Maschine, die anders organisiert ist. Diese beyden, das Fluidum nicht auf dieselbe Art modifizirenden Maschinen werden es sich also nicht verhältnißmäßig auf eine Art, die einen jeden von ihnen anpassend ist, mittheilen können. Das Fluidum, was eine Mauer durchdringt, wird ohne Zweifel auch eine Verstopfung durchdrin-

gen; aber folgt daraus, daß es in den verstopften Nerven auf eine Art, wie die Natur es fordert, zirkuliren wird? Folgt daraus, daß es sich animalisiren wird, und daß es die Modifikation wird erhalten können, die ihm nothwendig ist, um diesen Nerven zu ernähren und zu erwärmen? Es wird den Nerven durchdringen, wie es die Mauer durchdringt; ich will es; aber es wird nicht mehr dem einen, wie dem andern Bewegung und Leben geben.

September 10. Am 10ten September erschien das Monatliche bestimmt zur angezeigten Stunde, und diese Epoche war überhaupt grade so, wie sie sie mir angekündigt hatte. Die Krisen waren jeden Tag sehr gut; aber wenn ich auch einiges Verlangen hatte, das Hellsehen meiner Kranken zu benutzen, so glaubte ich mich doch bloß mit dem beschäftigen zu müssen, was sie persönlich interessiren konnte. Deswegen erlaubte ich mir in den ersten 3 Tagen keine anderen Fragen, als welche auf sie und die Zukunft, die sie schon vorhergefühlt und dessen wichtigste Epochen sie schon vorher bezeichnet hatte, Bezug hatten. Dadurch verlor ich ohne Zweifel eine Gelegenheit mich zu unterrichten und meine Wissbegierde zu befriedigen; aber ich erfüllte die Pflicht der Humanität.

September 13. Erst am 13ten September, als ich weiter kein Detail von dem, was meine Kranke interessiren konnte, zu wünschen hatte, erlaubte ich mir zum zweyten Mal den Versuch zu machen, sie in der Entfernung in Krise zu setzen. Ich sagte also des Morgens ganz ungezwungen, daß ich vielleicht
ge

genöthigt seyn würde, später als gewöhnlich wieder zu ihr zu kommen. Dabey sagte ich ihr, daß Sie, da sie gewohnt sey zu einer bestimmten Stunde zu schlafen, sich nicht anstrengen müsse, um diesem Schlafe, wenn sie vor meiner Zurückkunft das Bedürfnis dazu fühlen sollte, zu widerstehen. Ich empfahl ihr alsdann blos, eine Bouteille Wasser, die ich vorher, ohne daß sie es merkte, magnetisirt hatte, auf die Knie zu legen. Ich verließ sie endlich, ohne daß sie den geringsten Verdacht von meinem Vorhaben hatte, und sie schrieb alle die Vorsicht, die sie mich nehmen sah, nur meinen Eifer und meiner Genauigkeit zu, die sie mich immer bey ihrer Behandlung hatte nehmen gesehen, und meiner Sorgfalt über die Folgen, die die geringste Unordnung hätte haben können.

Am Nachmittage magnetisirte ich sie in der Entfernung zu einer gewöhnlichen Stunde während 40 Minuten, auf dieselbe Art, wie ich es das erste Mal gethan hatte. Darauf begab ich mich zu ihr und kam grade in den Augenblicke an, als sie eben erwacht war. Indem ich mich stellte als glaubte ich, daß sie für diesen Tag weiter des Magnetismus nicht bedürfe, weil sie, mich erwartend, schon geschlafen hätte, bat ich sie blos, mich zu magnetisiren. Sie fiel darauf gleich, so wie ich es vorher gesehen hatte, wieder in die Krise, und darauf befragte ich sie denn darüber, was ihr während meiner Abwesenheit widerfahren wäre.

Nach Verlauf von 3 Minuten, antwortete sie mir, wurden meine Augen geschlossen und verklebt, aber
ich

ich blieb noch ohngefähr 10 Minuten in meinen natürlichen Zustande; darauf fiel ich in eine wahre aber unvollkommene Krise. Ich konnte darin nicht genug sehen, um zu unterscheiden, auf welche Art Sie in diesem Augenblicke auf mich wirkten. Ich fühle indessen, daß ich vermittelst dieser Bouteille in Fällen, wo ich mehr wie heut, ermattet wäre, mich stark genug würde laden können, um mich noch weit Hellsehender zu machen und mich in Ihrer Abwesenheit in den Stand zu setzen, daß zu meiner Gesundheit Nöthige zu sehen und aufzuzeichnen. Ich fühle ebenfalls, daß dieses Verfahren meine Nerven beträchtlich ermatten würde, aber es könnte mir doch nützlich seyn, wenn ich es nicht mißbrauchte und es nur in sehr dringenden Fällen anwendete.

September 15. Am Nachmittage des 15ten Septembers setzte ich Madam B. in Krise, ohne sie zu berühren und ohne mich ihr zu nähern, indem ich bloß sagte: *Schlafen Sie!* Ohne Zweifel hatte die Arbeit der Regeln ihre Nerven schwächer und empfänglicher gemacht, und dadurch meine Herrschaft über sie vollends entschieden. Denn bloß auf dieses Wort schlief sie auf der Stelle ein, und seit diesem Tage bedurfte ich weiter keines andern Magnetismus, um sie in Krise zu setzen, ganz auf dieselbe Art, als es mir seitdem immer hinreichte, um sie augenblicklich herauszubringen, wenn ich ihr sagte: *Erwachen Sie?*

Diese Kraft meines Willens wird ohne Zweifel denjenigen Magnetiseur nicht auffallend seyn, die, durchdrungen von den Maximen unserer Lehrer, sie
in

in Ausübung zu setzen wußten; und alle Versuche, die ich jeden Tag darüber machte, bestätigten immer mehr und mehr, was ich darüber in meinen *Versuche über die Theorie* schon gesagt habe. Man muß aber auch eingestehen, daß diese Maximen: *Verstehet zu wollen; Glaubet und wollet*, denjenigen Magnetiseur unverständlich und übertrieben scheinen mußten, die noch keine Gelegenheit gehabt hatten, sie anzuwenden oder nicht anzuwenden wußten, und selbst durch das Geheimnißvolle, was in ihnen liegt, konnten sie auf eine gewisse Art lächerlich gemacht werden, woran es denn auch einige wenig nachdenkende Ungläubige nicht haben fehlen lassen.

Ich habe mich bemüht diesen in meinem *Versuche* zu antworten, und ich glaube ihnen bewiesen zu haben, daß sie Unrecht hatten, wenn sie das, was wirklich eine physische Wahrheit und eine Thatfache ist, als ein Geheimniß der Charlatanerie ansahen. Aber ich gestehe, daß das Wenige, was ich hierüber im Grunde gesagt habe und vielleicht hinreichend ist, um eine Idee zu verstehen, demohngeachtet der noch wenig geübte Magnetiseur noch sehr vieles zu wünschen übrig lassen mußte. Indessen scheint es mir doch, daß es, ohne es sich zu erlauben das geringste zu diesen wenigen Worten, die uns unsere Lehrer nur sagen wollten, hinzuzusetzen, und sie bloß aufmerksam überdenkend, vielleicht nicht unmöglich wäre, die Art und Weise zu begreifen, wie der *Wille* im Magnetismus wirkt, und wie er die Aktion des allgemeinen Fluidums vermehren kann. Ich fühle in der That, wie weit ich entfernt bin, einen solchen Gegenstand auf eine genügende Art zu ergründen.

Um

Um es übrigens zu thun, müßte man sich in metaphysische Erörterungen vertiefen, die in einem einfachen Tagebuche von Thatfachen sehr wenig an ihrer Stelle scheinen möchten. Da ich aber endlich meine theoretischen Ideen schon im Allgemeinen dargestellt habe, und in dem *Versuche*, den ich davon gegeben habe, der die ganze Wissenschaft des Magnetismus in sich faßt, um diese wenigen Worte unsrer Lehrer recht verständlich zu machen, mich vorzüglich bemüht habe, den Willen zu definiren; so sey es mir jetzt erlaubt, das was ich davon in diesem Versuche gesagt habe, etwas zu erweitern, und wenigstens die Art und Weise zu erklären, wie ich mir vorstelle, daß dieser Wille wirken kann. Ich werde es so kurz machen, als es mir möglich seyn wird. Es ist gar mein Zweck nicht, durch leere Spekulation die Auflösung einer Frage zu versuchen, die ich ihrer Natur nach für unauflöslich halte; aber vielleicht wird diese Untersuchung uns einige nützliche Begriffe über die Art und Weise, wie ein Magnetiseur *wollen* muß, verschaffen können.

Ich habe anfänglich den Menschen als zusammengesetzt aus zwey verschiedenen Wesen betrachtet; den immateriellen Menschen oder die Seele und den materiellen Menschen oder den Körper. Wenn man nun aber zugiebt, daß diese beyden Wesen zu irgend einen Zweck geschaffen sind, so kann man jeden keinen eigenen Instinkt absprechen; denn der Instinkt, so scheint es mir, ist nichts anders als das angebohrne und permanente Bedürfnis des Individuums auf eine gewisse Art zu seyn, die ihm eigen ist und die ihm
allein

allein zukömmt, nach der Stelle, die ihm der Wille des Schöpfers im Universum angewiesen hat.

Der Instinkt der Seele, den wir von den physischen und thierischen Instinkte unterscheiden, indem wir ihn den Namen des *Gewissens* geben, ist also für diese Seele ein Bedürfnis im moralischen Universum auf eine Art zu seyn, die ihr eigen ist, und dieses Bedürfnis macht den wesentlichen Theil der Seele aus, ganz auf dieselbe Art, wie die Schwere zum Wesen des Körpers gehört. Ohne Zweifel ist auf die Betrachtung dieses Bedürfnisses die Meinung von den *angeborenen Ideen* gegründet. Es liegt uns hier wenig daran zu wissen, wie dieser Instinkt der Seele wirkt, von welcher Natur seine Wirkungen sind, und was für einen moralischen Zweck er hat. Wir würden vergeblich versuchen Geheimnisse zu ergründen, die ihrer Natur nach immer undurchdringlich für uns seyn werden. Zudem genügt es uns einzugestehen, daß dieser Instinkt nothwendig und wesentlich existirt, und daß seine bewegende Kraft der Wille ist.

Der physische und mechanische Instinkt ist im Menschen wie in allen Thieren ein wesentliches und permanentes Bedürfnis in einem der Materie eigenen Zustande zu seyn, der, der Art und Weise, wie diese Materie modifizirt, kombinirt und in jedem Individuum organisirt ist, zukömmt. Die Sinne und im Menschen vorzüglich der Sinn des Gefühls sind die bewegenden Kräfte dieses Instinkts.

Das aus zwey Substanzen zusammengesetzte Wesen, der Mensch in diesem Leben, der erschaffen ist,

um

um zugleich als immateriell und als Materie zu existiren, muß also auch einen aus diesen beyden Instinkten zusammengesetzten Instinkt haben. Dieser zusammengesetzte Instinkt, dieses Mittelding zwischen Seele und Körper ist es, was ich den innern Menschen, das innere Gefühl, was die ganze Masse durchdringt, genannt habe, und kann man wirklich nicht nach der Konstitution des Menschen seinen Instinkt in diesen Leben ansehen, als wäre er in ihm ein allgemeiner Sinn, ein sechster von Innen nach Aussen aktiver und von Aussen nach Innen passiver Sinn? Kann man nicht sagen, daß dieser Sinn, von Innen nach Aussen, durch die von der Seele, und von Aussen nach Innen, von den äußern Gegenständen erhaltenen Eindrücken affizirt wird? Aus dieser beständigen Wirkung und Gegenwirkung muß sowohl das innere kombinierte Bedürfnis, auf eine Art zu seyn, der dem Individuum zukömmt, als die Empfindung und Unterscheidung alles dessen, was in der Natur in Verhältniß mit eben diesen Bedürfnisse steht, nothwendig hervorgehen. Eine Empfindung die anfänglich physisch durch den thierischen Theil des Instinkts wahrgenommen wurden, kann darauf moralisch durch den Instinkt der Seele zum Urtheil werden.

Einige Magnetiseurs, die ich in einer Note des *Versuchs* unter dem Namen der Spiritualisten bezeichnet habe, wollen die Existenz dieses sechsten Sinnes nicht zugeben. Ich kenne ihr System nicht gründlich genug, aber so wie ich diesen Sinn definiert habe, möchte ich glauben, daß der ganze Unterschied nur in den Worten besteht. Doch, was bekümmern wir

uns um Worte, wenn wir nur in der Sache einig sind? Mögen diese Herren das, was ich den sechsten Sinn nenne, Seele nennen; mögen sie nach den Beispiele einiger alten Philosophen dem, was man allgemein Seele genannt hat, den Namen: Geist geben; so scheint es mir, bleibt es doch immer wahr, daß es zwischen diesem Geiste und der wahren Materie eines Mittelwesens bedarf, und daß der Instinkt in einem zusammengesetzten Wesen, wie der Mensch ist, nothwendiger Weise von den beyden zusammensetzenden Theilen abhängen muß.

Diejenigen, die mit uns die Existenz und Aktion des allgemeinen Fluidums zugeben, und behaupten, daß der Schöpfer die ganze willkührliche Disposition dieses Fluidums dem Willen des Menschen mitgetheilt habe, sind nur darin, so scheint es mir, von uns verschieden, daß ihre Voraussetzung willkührlich und ihre Behauptung übertrieben zu seyn scheint. Ich glaube, daß diese Herren nicht genug bedacht haben, daß, wenn man diesen Grundsatz verfolgt, man dahin kommen muß, eine beständige Aktion ohne irgend einer Reaktion von Aussen im Menschen einzugestehen; was mich auf Absurdität zu führen scheint.

Der zusammengesetzte Instinkt, dieses Mittelwesen, das ich nicht gemischt nennen kann, wenn es gleich, wenigstens in seinen Wirkungen, so scheint, muß ebenfalls seine bewegenden Kräfte haben, und diese Kräfte müssen von einer sehr verschiedenen Natur seyn. Der Berührungspunkt dieses Sinnes mit der Seele, muß immer unsere Untersuchungen entscheiden;

den; aber auch ohne ihn zu kennen, können wir doch an seiner Existenz nicht zweifeln, und um uns davon zu überzeugen, brauchen wir nur irgend eine Bewegung machen zu wollen, und sie wirklich machen. Dann können wir nicht läugnen, daß nicht unsere Seele durch den Gebrauch ihrer bewegenden Kräfte, welche der Wille ist, eine physische Wirkung auf unsere Nerven und Muskeln hervorgebracht hat, was sie nicht ohne die Anwendung eines materiellen Agens, wie es unsere Muskeln und Nerven sind, thun konnte.

Da nun dieses materielle Agens, dessen Sitz in unsern Nerven seyn muß, weil die Nerven in uns das Organ aller Empfindung und aller Bewegung sind; da diese bewegende Kraft des zusammengesetzten Instinkts auf die Sinne und die äusseren Gegenstände wirkt; kann man sie also nicht ansehen als daß sie nichts anders ist, als das allgemeine im Raume verbreitete Fluidum, ein Fluidum, was durch seine Feinheit und seine äußerste Wirkksamkeit alles Materielle in der Natur durchdringt, beseelt und belebt, und jeder Bewegung Wärme und Leben giebt? Kann man nicht mit einem Worte sagen, daß denen Menschen in diesem Leben ein zusammengesetzter Instinkt zu Theil wurde, den ich den *physisch-moralischen* Instinkt genannt habe; daß dieser Instinkt, der auf die Seele wirkt und seine Eindrücke auf eine Art erhält, die uns immer verborgen bleiben wird ausserdem auch auf die Sinne und die äusseren Gegenstände vermittelt einer bewegenden Kraft wirkt, welche das Fluidum selbst ist, und daß er auf diese Art das innigste

ste Verhältniß festsetzt, was zwischen dem Gedanken der Seele und den eigenen oder relativen Bewegungen des Körpers existirt.

Wenn die äußeren Sinne, was ihre eigne und direkte Aktion betrifft, sich aufgehoben fühlen, wenn sie nicht anders als Fortsetzungen des inneren Sinnes wirken: so wird dieser Sinn deswegen durch das Medium des allgemeinen Fluidums, durch diese Sinne, nicht weniger mit den äußern Gegenständen in Verbindung stehen. Der Sitz seiner Operationen, wofür ich den plexus semilunaris halte, wird der Sitz der jedwedem aufgehobenen Sinne eigenen Operationen werden, und von hieraus wird dieser Sinn der Seele die von außen erhaltenen Eindrücke übergeben. In diesem Zustande des Schlafes der Sinne, wird die Seele diese Eindrücke unmittelbarer und auf eine mehr geläuterte und deutlichere Art erhalten, weil sie dann weder geblendet noch durch das Durchkreuzen der verschiedenen Eindrücke, die ihr alle Sinne im wachendem Zustande auf ein Mal für denselben Gegenstand überliefern, getäuscht wird. Da sie zudem alsdann mehr von der Materie befreyet ist, so wird ihr auf eine vollkommnere und mehr ausgedehnte Art das ihr eigene Vermögen zu Theil werden; sie wird die Materie beherrschen; sie wird sich über Zeiten und Entfernungen erheben; ihr Urtheil wird ausgedehnter und sicherer seyn.

Die Erfahrung hat bewiesen, daß die Natur in gewissen Fällen und nach der Art gewisser Krankheiten einige Kranke in den Zustand, den wir so eben suppo-

supponirten, zu versetzen vermochte. Man erinnere sich hierbey der Kranken des Herrn Mallonie und des Herrn von Sauvages und der Insulaner von S. Kilda, deren Geschichte ich in dem *Versuche über die Theorie* *) und in dem *Journale der Demoiselle N.* erzählt habe. Man darf annehmen, daß bey diesen Kranken und vermöge der Natur ihrer Krankheit selbst das Fluidum, da es nicht frey zirkulirte, natürlich in Ueberfluß nach dem Gehirne strömte, wo es durch Aufhebung der direkten Wirkung der inneren Sinne, den sechsten Sinn in Freyheit setzte und den Somnambulismus hervorbrachte, den wir seither den magnetischen genannt haben. Aber alle Kranken sind nicht in demselben Falle; die meisten bedürfen um Somnambülen zu werden, eine Vermehrung der Masse des Fluidums in ihnen und eine beschleunigte Reaktion desselben im Gehirne. Es ist aber in der That für einige schon hinreichend, wenn das in ihnen zirkulirende Fluidum durch das von irgend einem magnetischen Behälter erhaltene vermehrt wird, und die Natur kann demnach in ihnen allein die Reaktion desselben bewirken, wie sie es bey den Kranken that, die wir so eben angeführt haben. Aber diese Kranken, die auf diese Art am magnetischen Behälter und ohne magnetisirt zu werden, Somnambülen werden, sind nicht häufig, und für die größte Anzahl derselben ist es nothwendig, daß noch die Hand und der Wille des Magnetiseurs der Natur zu Hülfe kommen, das überflüssige Fluidum leiten und seine Reaktion bestimmen.

Jetzt

*) Seite 63.

Jetzt setzen wir ein Mal voraus, daß ein Kranker in diesem Zustande des Somnambulismus so organisirt sey, daß das durch mich modifizierte Fluidum, und nachdem es in meinen Nerven zirkulirt hat, eben so und frey in den seinigen zirkuliren könne. Als- dann wird mein Wille so auf den Kranken wirken, wie er auf mich selbst gewirkt hätte; meine Seele wird unmittelbar mit seinem Instinkt vermittelt des Fluidums korrespondiren, mein Fluidum wird die bewegende Kraft seines Instinkts seyn. Und wenn dieser Instinkt nur eines Zusatzes zu der Kraft bedürfte, die er selbst anwenden kann, um die Hindernisse zu überwinden, die die Krankheit der Ordnung, die er in der Materie hergestellt zu seyn verlangt, entgegengesetzt: so werde ich seine Kraft gegen diese Hindernisse vermehren, indem ich ihm die Aktion einer bewegenden Kraft zusetze und deswegen wird es gar nicht nöthig seyn, daß ich diese Hindernisse kenne, noch daß ich bey der Mittheilung meines Fluidums, diesen durch meine Intention eine Bestimmung ein festgesetztes Objekt gebe; es wird mir genügen den Instinkt des Kranken meinen Beystand leihen zu *wollen*. Dieser, seiner Natur nach immer thätige Instinkt, der sich immer und wesentlich bestrebt, Ordnung und Gleichgewicht wieder herzustellen, zu erhalten und zu erneuern, wird ihn nach den Bedürfnissen die er daran hat, schon anzuwenden wissen.

Der gesunde und sich wohl befindende Mensch, mit dem ich in vollkommenen Zusammenhange bin, und den ich mit allem Fluidum was in mir zirkulirt hat,

hat, laden will, wird dieses Fluidum aufnehmen, aber er wird nichts davon spüren; weil, da alles in ihm wohl und nach dem Wunsche der Natur war, sein Instinkt nichts verlangt, und da er von dem Zuwachse von Kraft, den ich ihm geben wollte, keinen Gebrauch zu machen hat; der Instinkt wird widersprechend auf ihn wirken, indem er Kräfte verwendet, die selbst durch ihren Excess mir das Gleichgewicht stören können. Aber der kranke Mensch wird in diesem Falle sich dieses Zuwachses von Kraft auf eine Art bedienen, wie sie seinem Instinkte anpassend ist; mein Fluidum arbeitet in ihm nach dem Bedürfnisse, was die Natur hat, und aus dieser innern Arbeit wird nothwendiger Weise irgend eine und immer heilsame Krise hervorgehen, wenn nicht die Störung des Gleichgewichts eine solche ist, daß die Natur beym Gebrauch aller ihrer ihr zu Gebot stehenden Kräfte nur unnütze und unkräftige Bestrebungen, um dies wieder herzustellen hervorbringen kann.

Aber, indem ich auf diese Art dem Kranken eine Krise gebe, darf man nicht glauben, daß es in meiner Macht steht, ihm eine solche zu geben, wie ich sie wünsche. Ich wünsche z. B. eine Somnambule zu haben; ich magnetisire sie daher und zwar mit dem stärksten Willen; aber die Natur bedarf für den Kranken z. B. eines konvulsivischen Lachens; meine Kranke wird dann wider meinen Willen lachen, und wenn es mich verdriest, daß die Natur mir zuwider ist, und ich sie zwingen und mich ihr widersetzen will, so werde ich dadurch, daß ich meinen Willen im Gegensatz mit ihren Instinkt setze, den Kranken nicht wohlthun.

Ich

Ich purgirte Madam B. dadurch, daß ich sie zwey Glas magnetisirtes Wasser nehmen liefs, weil ihr Instinkt, indem er von mir diesen Beystand forderte, vorher gefühlt hatte, daß das Fluidum, dessen Lauf ich in dieses Wasser zöge, und was ich durch meinen Willen so zu sagen, selbst an den Ort führte, wo die Natur es forderte, hinreichend seyn würde, um diese Ausleerung zu bewirken, ohne daß es nöthig wäre, andere Mittel dabey anzuwenden. Man darf aber nicht glauben, daß ich sie eben so nach meinem Willen purgirt hätte, wenn ich nicht darin mit ihren Bedürfnissen und den Wunsche der Natur in Harmonie gewesen wäre; ich würde jeden andern nicht so nach meinen Einfällen purgirt haben können. Ich werde zu seiner Zeit eine sehr detaillirte Unterredung mittheilen, die ich hierüber mit Madam B. hatte, und diese Unterredung wird das, was ich hier sagen will, besser darstellen.

Einen Beweis aber, daß ich bey Darreichung des magnetisirten Wassers nichts anders that, als ihrem Instinkte den Zuwachs von Fluidum zuzuführen, dessen Bedürfnis sie vorher gefühlt hatte, ist der, daß sie auch in der Folge, als ich ihr nicht mehr zur Hand war, und sie allein sich selbst die nothwendigen Krisen gab, noch während dieser Krisen das Bedürfnis vorher fühlte, auch ins künftige purgirt zu werden; daß, nachdem sie den Tag schriftlich bestimmt hatte, wo sie purgiren mußte, und wie oft sie es würde, sie sich selbst ihr Wasser magnetisirte und dieses Wasser nie seine Wirkung verfehlte, grade so, als wenn ich es selbst magnetisirt hätte. Der In-

stinkt der Kranken thut bey dieser Gelegenheit dasselbe, was der Instinkt des Hundes gethan hätte, wenn dieser eben so hätte vorhersehen und seine Vorbereitungen für die Zukunft hätte überlegen können.

Wenn der Somnambulismus so vollkommen ist, als er seyn kann, dann ist es gewiss, daß die Seele meines Kranken, die alsdann, so viel als es in diesem Leben möglich ist, von den Sinnen und der Materie losgemacht ist, und unmittelbar mit meiner Seele korrespondirt, jedesmal, wenn mein Wille nicht im Widerspruche oder im Gegensatze mit ihren moralischen Instinkte steht, nothwendiger Weise und auf eine passive Art meinen Willen wird gehorchen müssen.

Ich wußte nicht zu erklären, sagte mir ein Mal Madam B., wie meine Seele der ihrigen gehorcht; aber ich fühle es; Ihre Seele und die meinige machen nur eine aus, als die Folge des Zusammenhanges, der zwischen uns hergestellt ist, und mein Wille gehört in diesem Augenblicke nicht mir an, wenn Sie mein Wohl wollen. Wenn Sie aber etwas wollten, was mir zuwider wäre, dann würde meine Seele Ihnen nicht mehr gehorchen, und Sie würden mir nicht wohl thun. Man begreift wirklich, daß mein Wille, wenn er dem moralischen Instinkte meiner Kranken widerspricht, durch diesen Widerspruch die Einheit aufheben wird; eben so, wie ich nothwendiger Weise den Somnambulismus verändern werde, wenn ich dadurch, daß ich die eigne Aktion der äußern Sinne zu erregen suche, die Uebermacht, die ihre Seele in dem Augenblicke über diese

Sinne hat, im Verhältniß vermindere. Ich werde ihn selbst auf diese Art bis zu dem Punkte verändern können, daß er gänzlich aufhört und der Kranke erwacht.

Dies muß und wird in der That jeder Somnambule widerfahren, welche der Magnetiseur mit aller Macht seines Willens nach Dingen fragt, die ihrem moralischen Instinkte entgegen sind. Man sieht ein, daß, je vollkommener der Somnambulismus ist, desto mehr ist die Seele über die Materie erhaben, desto mehr Uebergewicht hat mit einem Worte der moralische Instinkt in dem zusammengesetzten; um so mehr wird auch der Aufruhr der Sinne gegen diesen Instinkt dem Somnambulismus widersprechen, und folglich um so mehr im Stande seyn, ihn aufhören zu machen.

Jede heftige Gemüthsbewegung des Magnetiseurs muß ebenfalls dieselbe Wirkung hervorbringen. Wir sehen alle Tage, daß ein Magnetiseur, wenn ihn irgend eine Leidenschaft bewegt, ganz oder zum Theil die Herrschaft über seinen Kranken verliert; die Krisen werden dadurch merklich verändert, bisweilen können selbst die Krisen nicht mehr Statt finden, oder der Kranke erwacht wohl gar von selbst gegen den Willen seines Magnetiseurs. Woher kann dies anders entstehen, als daher, daß, unabhängig von der Unruhe, die die Leidenschaften in der Zirkulation des Fluidums in den Nerven dieses Magnetiseurs herbeyführen müssen, diese Leidenschaften, dadurch, daß sie den Sinnen die Oberhand geben, zudem noch

die Seelenfähigkeiten im Verhältniß schwächen und aufheben, und daß alsdann die bewegende Kraft dieser Seele im Magnetiseur, sein Wille, um so mehr seinen Einfluß auf den Kranken verliert.

Ohne Grund haben unsre Meister also nicht so oft wiederholt: *Versteht zu wollen*. Das Wollen ist in der That dem Magnetiseur nicht genug; er muß aufrichtig das Gute wollen, und muß es ohne Leidenschaft, ohne irgend ein persönliches Interesse wollen; mit einem Worte, er muß es auf eine Art wollen, die dem Wunsche der Natur dem Verlangen des Instinkts angemessen ist, und nicht nach seinen eigenen Wünschen seiner Furcht oder Vorurtheilen; er muß es ohne Aufhören wollen, mit der Kraft und Sicherheit eines starken Mannes, der den schwachen Menschen nur unterstützen will, und *weiß* daß er es kann.

Der eifrige Magnetiseur, wovon ich in dem *Versuche* sprach; derjenige, welcher ungehalten und durch den Widerstand, den die Natur seinen Einfällen entgegen setzt, gereizt wird, kann Uebel anrichten; aber er wird keine Somnambule machen. Derjenige, welcher innerlich sagt: *Ich will*, und zu gleicher Zeit sich selbst sagt: *Ich fürchte indessen daß es nicht geht*, wird selten reussiren.

Derjenige, der mit guter Absicht magnetisirt, ohne an den Somnambulismus zu glauben, der also nicht kräftig diesen Zustand nach dem Bedürfnisse seines Kranken hervorrufen will, wird eben so wenig
eine

eine Somnambüle machen, als ein magnetisches Zuber.

Der inhumane Mensch, der die Realität des Somnambulismus *widerstrebend* läugnet, der mit der entschiedenen Absicht magnetisirt, sich dem Willen der Natur, wenn sie diesen Zustand fördert, zu widersetzen, wird seinem Opfer alles Uebel zuführen, was er selbst verdiente.

Versteht zu wollen, sagt Mesmer. Diese Worte drücken alles aus, und ich bin überzeugt, daß der Magnetiseur wirklich alles kann, was er will, in so fern er nur das Gute will, und indem er sich darauf beschränkt, die Natur unterstützen zu wollen, keinen Anspruch macht, sie nach seinen Einfällen und seiner Phantasie zu lenken.

Wie oft habe ich nicht bey der Madam B., wenn sie in der Krise war, im Augenblicke und bloß durch den Akt meines Willens konvulsivische Bewegungen gehemmt, die, so nothwendig sie auch bisweilen sind, sie zu sehr zu ermatten schienen. Meine Seele sagte alsdann zu der ihrigen: diese Arbeit ist zu quälend, heben Sie sie auf und verwenden Sie die Kräfte, die ich Ihnen gebe, nicht mehr darauf. Die Konvulsionen hörten wirklich auf, und wenn sie kritisch und nothwendig waren, so führte die Natur sie in der Folge in einem andern Momente wieder herbey.

So gelang es mir auch sehr oft bloß durch die Kraft meines Willens, Madam B. mit gewissen Kranken, die sie zu sehr zurückstießen, im Zusammen-
hang

hang zu setzen, und sie würde ohne diese Beyhülfe sie niemals haben sehen noch berühren können. Oft gelang es mir auch, sie dahin zu bringen, zu verstehen, was die Personen, die um sie waren, ihr sagten, und was sie vorher nicht verstanden hatte, und bloß dadurch, daß ich ihr mit einem kräftigen Willen sagte: *Ich will daß Sie es hören.*

Wenn ich sage, daß der gutgesinnte Magnetiseur alles kann, was er will, so muß man mich recht verstehen; man muß nicht, was lächerlich wäre, bis zum Extrem gehen, und nicht, wie einige glauben, daß der Magnetiseur nur zu wollen braucht. Der Wille, sagte Madam B. mir oft, muß immer die Herrschaft der Natur überlassen. Wenn man wirklich alles gefaßt hat, was ich vorher gesagt habe, wird man, ohne daß ich es wiederhole, einsehen, daß die Kraft des Willens immer nur auf die Bedürfnisse des Kranken gegründet seyn kann, und diese Kraft wird zudem noch beschränkt seyn, durch die physischen Möglichkeiten und selbst durch die mehr oder weniger vollkommene Uebereinstimmung, die zwischen seine Aktion und der sich ihr entgegensetzenden Reaktion des Kranken Statt findet.

Der Magnetiseur z. B. wird die größten Wirkungen auf einen gewissen Kranken haben, nicht bloß dadurch, daß er ihn mehr, oder ein mehr analoges Fluidum zuführt, sondern weil sein mehr aktiver oder mehr eindringender Wille den Instinkt dieses Kranken kräftiger bestimmen wird, von diesem Fluidum einen nützlichen Gebrauch zu machen.

Ein Kranker, der durch einige besondere Rücksichten seinen Willen dem Magnetiseur entgegenstellt, wenn auch dieser nur sein Wohl will; ein Kranker z. B. bey dem die Natur den Somnambulismus fordert, der aber aus Furcht oder Scheu diesem Zustande widersteht, würde nicht in dieser Differenz des Willens beyder in die Krise fallen können.

Wenn man über diesen Grundsatz nachdenkt, muß man, statt wie gewisse Spasmacher thun, die Schuld auf die schwache Imagination des Kranken zu werfen, behaupten, daß die Wirkungen des Magnetismus, wie es sich auch wirklich verhält, niemals größer sind, als wenn der passive Wille dieses Kranken mit dem aktiven Willen des Magnetiseurs in Uebereinstimmung ist. Diese Uebereinstimmung beweist anfänglich, daß in beyden Individuen eine ähnliche Art, das Fluidum zu modifiziren, existirt, und daß alsdann der Instinkt des Einen geeignet ist, den guten Absichten des andern gemäß es anzuwenden. Die natürliche Sympathie und nicht die Imagination ist das Hauptagens im Magnetismus; die Bestimmung des Willens ist zu gleicher Zeit die Wirkung und Anwendung dieses Agens.

Es ist mir oft gelungen die Madam B. in die Krise zu setzen, ohne sie zu berühren, ohne ihr ein einziges Wort zu sagen, indem ich sie blos mit meinen kräftigen Willen, sie aus dem Schlaf zu bringen, fixirte. Die Wirkung dieses Willens war alsdann ziemlich geschwind, um so mehr aber noch, wenn ich anstatt sie zu fixiren, mit einem eben so starken Willen sagte:
Schla-

Schlafen Sie ein: dieser Unterschied hat ohne Zweifel zwey Ursachen, die zu bemerken nicht unnütz sind. Erstens, weil der günstige Wille, so stark er auch seyn kann, es nie so sehr und nie so bestimmt ist, als wenn man ihn in einem Worte ausdrückt; zweytens, weil meine Kranke, die durch diese Worte unterrichtet war, daß es mein Wille war, sie in Krise zu setzen, sich nicht widerstrebte, ihm zu folgen und die ganze Aktion ihres eignen Willens hinzufügen konnte.

Ich magnetisirte neulich eine Person von 9 Jahren, (die Tochter der Madam B.), die, als sie Somnambule geworden war, ebenfalls im Augenblicke und durch den bloßen Akt meines Willens in Krise fiel. — Warum schlafen Sie so, fragte ich einmal dieses Mädchen? — Weil *Sie es wollen*. — Warum schlafen Sie geschwinder ein, wenn ich Ihnen sage: *Schlafen Sie ein*; als wenn ich Sie bloß ansehe oder berühre. — Weil, wenn Sie mir sagen, daß ich schlafen soll, *Sie es besser wollen*.

Der Wille wirkt nicht allein im Magnetismus. Das wirklich aktive allgemeine Fluidum, was nach dem Willen des Schöpfers ein für alle Mal die Bewegung erhielt, die es allen Dingen in der Natur mittheilen sollte, eine Bewegung, wodurch es das Prinzip des Lebens, der Erhaltung, der Vernichtung und Wiederherstellung wurde; dieses Fluidum muß durch sich selbst und ohne daß es durch den Willen des Menschen geleitet zu werden bedarf, immerfort einwirken, und man sieht nicht ein, warum diese Wirkun-

kungen auf gewisse Kranken nicht heilsam seyn könnten. Ich wiederhole es! der Wille wirkt nicht allein im Magnetismus. Ich glaube das hinreichend genug bewiesen zu haben, und ich verlange keine andere Beweise davon, als das, was den Kranken widerfuhr, die auf eine natürliche Art Somnambülen wurden, solchen, die es blos am magnetischen Behälter wurden, und vorzüglich solchen Magnetiseurs, die, mit Kranken zusammentreffend, die stärker als sie selbst waren, selbst Somnambülen wurden, als sie sie mit einem ganz entgegengesetzten Willen magnetisirten.

Man muß indessen doch eingestehen, daß von den zwey sich verbindenden Agentien der Wille ohn-
streitig das mächtigste ist. Wenn das Fluidum wirkende, unmittelbare und nothwendige Ursache ist, so ist der Wille gewiß erste und bestimmende Ursache. Als Bild des Willens des Schöpfers muß er ohne Zweifel über das allgemeine Agens auf eine sekundäre, den Gesetzen des Zusammenseyns immer untergeordnete Art disponiren. Weil nun aber der Wille des Magnetiseurs bewegende Kraft im Kranken werden muß, so muß es bisweilen geschehen, daß ein Kranker sich der Macht eines jeden andern gegen den Willen des Magnetiseurs unterworfen fühlt.

Diese Fälle müssen ohne Zweifel sehr selten seyn; aber ich glaube, daß sie existiren können, je nachdem der Wille verschieden ist, und in der Voraussetzung, daß der neue Magnetiseur jedesmal die Aktion seines Willens vermittelt eines physischen
Hülf-

Hülfsmittels anwenden kann, und er, um es mit einem Worte zu sagen, mit ihm im Zusammenhange ist. Denn wohl glaube ich, ich wiederhole es nochmal, daß der innere Sinn des Magnetiseurs, auf eine Art, die ich nicht kenne, die Eindrücke seines Willens, als moralische Ursache annehmen kann; aber ich glaube nicht, daß er eben dieselben Eindrücke, den äusseren Sinnen, und noch weniger den Gegenständen, die ihm fremd sind, mittheilen könne, ohne die Beyhülfe eines physischen Agens, was ihm auf irgend eine Art mit diesen Gegenständen gemein geworden ist.

Ich will hierüber ein Gespräch mittheilen, was ich mit der Madam B. hielt, ohngefähr in dem Zeitpunkte, wo ich mit meinen Tagebuche stehen blieb.

Ich hörte von einigen Magnetiseurs, die Behauptung, daß sie jeden Kranken während seiner Krise sich gehorsam machen könnten, ohne sich ihm zu nähern, ohne ihn zu sehen; sie behaupteten, daß es in ihrer Macht stünde, sie nach ihren Willen trotz dem Magnetiseur, an sich zu ziehen. Ich hatte diese Begebenheit nicht gesehen, und auch bis jetzt habe ich sie noch nicht gesehen. Ich konnte damals die Möglichkeit davon nicht begreifen, da ich aber nicht gewohnt war, etwas leichtsinnig zu läugnen, wollte ich mit meiner Kranken darüber sprechen. Wenn irgend ein anderer Magnetiseur, fragte ich sie, so lange Sie in der Krise sind, den kräftigsten Willen hatte, seine Aktion auf Sie auszuüben, ohne mit ihnen in Zusammenhang zu seyn, würde er das können? —

nen? — Nein. *Er würde mir ohne Zweifel nichts thun*, weil sein Fluidum nicht in mir würde zirkuliren und auf mich wirken können. — — Der Wille giebt freylich das Fluidum, aber der Wille allein ohne das Fluidum würde nichts wirken. — Ich gebe Ihnen also kein Fluidum, als wenn ich es ausdrücklich will? — Das sage ich nicht. — — Jetzt, da unsre zwey Fluida nur eins sind, und das Ihrige in mir, wie mein eignes zirkuliren kann, ist es, um es mir zu geben, hinreichend, daß Sie mich berühren, gleichviel an welchem Theile des Körpers, und ich selbst brauche Sie jetzt nur zu berühren, um Ihr Fluidum wie Funken, die sich mit dem meinigen vermischen, herausströmen zu lassen.

Ehemals, fuhr meine Kranke fort, mochte ihr Wille auch noch so stark seyn, Sie konnten doch nicht zum Ziele kommen. Warum? — Weil Ihr Fluidum noch nicht frey in meinem ganzen Körper zirkuliren konnte. — War denn ein Gegensatz zwischen mir und Ihnen? — Nein; aber mein Blut war noch zu unruhig, und meine zu sehr gereizten Nerven konnten ihr Fluidum nicht frey aufnehmen. Ich glaube, daß, wenn zwey Personen auf gleiche Art mit mir im Zusammenhange wären, derjenige, dessen Wille der stärkste wäre, über den andern siegen und ich ihm gehorchen würde, wenn auch selbst der schwächere mein Magnetiseur wäre. Mein Instinkt würde alsdann diejenige Person vorzugsweise wählen, die im Stande wäre, mir am meisten wohl zu thun; es versteht sich aber von selbst, daß ich deswegen mit ihr im Zusammenhang seyn müßte. Denn ein Magnetiseur kann wohl durch seinen Willen
mir

mir sein Fluidum zuführen, aber es ist auch alsdann nöthig, daß dies Fluidum in mir zirkuliren, daß ich es nicht zurückstoßen und mein Instinkt es aufnehmen könne.

Wenn wir den Menschen so betrachten, wie wir es eben thaten, kann man, wie es mir scheint, daraus schließen, daß der Zustand der Vervollkommnung in diesem Leben für ihn das vollkommne Gleichgewicht zwischen seinen beyden Instinkten, der Aktion seines Willens und der relativen Neigung seiner Sinne ist. Dieses Gleichgewicht wird also nicht auf die eine oder andere Art gestört werden können, ohne daß das Wohlfeyn des Menschen dadurch verändert wird. Wenn die Leidenschaften und der Appetit der Sinne das Uebergewicht erhalten, werden die Seelenfähigkeiten geschwächt werden, oder die Seele wird wenigstens nicht denselben Gebrauch davon machen können. Wenn im Gegentheile die Aktion der Sinne aufgehoben wird, wird der moralische Instinkt herrschen, und alsdann wird die Seele von allen ihren Fähigkeiten auf eine umfassendere Art Gebrauch machen. Was wird alsdann dieser moralische Instinkt seyn? Ich glaube wohl, daß er in dem ursprünglichen Menschen nichts anders seyn würde, als das Bedürfnis auf eine gewisse Art im moralischen Universum zu seyn; er würde die Summe von dem seyn, was wir angeborne Ideen nennen; in dem kultivirten Menschen aber würden sich diese Ideen mit einer andern Summe von Ideen, Grundsätzen und Vorurtheilen, die in ihm die Frucht seiner Erziehung ausmachen, verbinden, um seinen moralischen Instinkt daraus zu bilden.

Diese

Diese Betrachtung scheint mir sehr wichtig zu seyn, weil sie der Schlüssel zu allen Träumen allen Extravaganzen ist, womit wir bisweilen gewisse exaltirte Somnambülen auftreten sehen. Und in der That, wenn wir annehmen, daß diese Kranken nicht in einem wahren Dilirio sind, was wir nie werden entscheiden können, weil wir, um darüber zu urtheilen, keinen einzigen Gegenstand der Vergleichung haben; wenn wir annehmen, daß wirklich der Magnetiseur durch einen eifrigen unterhaltenen Willen mit der Zeit hat dahin kommen könne, ihre Seele gänzlich über die Materie zu erheben, diese Seele in die ihr eigne Region zu führen; müssen wir dann nicht glauben, daß diese Seele, außer den Begriffen, die ihr natürlich sind, immer solche mitbringt, die sie entweder durch Erziehung oder als eine Folge ihrer Gewohnheit mit dem Körper erhalten hat? Müssen wir nicht, um es kurz zu sagen, befürchten, daß ihr moralischer Instinkt selbst ein aus angeboren und Vorurtheilen oder erworbene Ideen zusammengesetzter Instinkt geworden sey? Und wie könnten wir in diesem Falle aus dem, was uns eine solche Somnambüle versicherte, Folgerungen ziehen? Würde es nicht unvorsichtig seyn, sie zu hören, und ist es zudem nicht eine Art von Grausamkeit sie auf eine solche Art für nichts und wieder nichts *) zu exaltiren?

Ich

*) Ich spreche hier, ich wiederhole es, nicht als Magnetiseur von diesem übernatürlichen Zustande, den einige als ein Wunder und andere als ein wahres Delirium ansehen. Ich glaube, daß dieser Zustand von der Bekanntwerdung des Magnetismus schon existirte, und daß

Ich will freylich wohl glauben, daß dieser neue Zustand des Menschen, für seine Seele ein Zustand des Wohlfeyns seyn wird. Wird ihr aber diese auch passend seyn, so lange sie noch mit dem Körper vereinigt ist? Und wenn man nicht läugnen kann, daß, selbst der gemäßigste Somnambulismus, dieser so schätzbare und nützliche Zustand, wenn er das Mittel und die Wirkung irgend einer Unordnung in der Maschine ist, nicht als ein Krankheitszustand angesehen werden muß, wenn die Natur ihn nicht gefordert und seiner nicht bedurft hatte, um diese Unordnung wieder herzustellen; was müssen wir dann von dem exaltirten Somnambulismus denken, woraus die Natur keinen Nutzen ziehen kann, und während dessen wir sie, so zu sagen, zwingen, sich selbst zu vergellen?

Dieser Somnambulismus, sagt man, ist ein höherer Zustand. Das will ich gern glauben, aber ich glaube auch, daß dieser höhere Zustand dem Menschen in diesem Leben nicht natürlich ist. Er wird, wenn man will, der wahre Gegensatz der gänzlichen Erniedrigung der Sinne seyn, aber beyde müssen nach meiner Meinung ein Uebel seyn.

Die Entdeckung des Magnetismus ist noch ganz neu, und wie viel Jahre, wie viel Jahrhunderte vielleicht, bedarf er noch, um vollendet zu werden?

Diese

daß man unsere Somnambülen nur durch einen Mißbrauch des wahren magnetischen Somnambulismus dahin bringen konnte.

Diese Entdeckung hat anfänglich allen Widerspruch gefunden, den sein Urheber natürlicher Weise erwarten konnte. Eine solche Revolution unserer angenommenen Begriffe mußte nothwendig die Aufmerksamkeit der kleinen Anzahl von Menschen wecken, denen es als Depositärs unserer Kenntnisse eben so sehr obliegt, ihre Fortschritte zu lenken, als zu erweitern. Sie mußte die Männer aufbringen, dessen Interesse sie nachtheilig war.

Es konnte überhaupt nicht fehlen, daß sie nicht das Geschrey und Gelächter der Menge erregte, die nur gewohnt ist, durch andre Augen zu sehen, und die nur deswegen so begierig nach Neuigkeiten ist, um sie stets lächerlich zu machen, ohne sie je zu ergründen. Aber alles dieses Widerstreben wäre Kleinigkeit, und es wird bald vollends von selbst stürzen. Die Verläßlerer des Magnetismus werden wohl aufhören zu deklamiren, wenn sie sich selbst schämen müssen es zu thun; sie werden aufhören die Magnetiseurs lächerlich zu machen, die Kranken zu alarmiren und abgünstig zu machen, sobald als Menschen, *die wahrhaft im Stande sind, den Magnetismus zu kennen, ihn zu beurtheilen und zu vervollkommen*, wieder den richtigen Weg genommen haben, den sie hätten folgen müssen, den nämlich: seine Lehre auf guten Glauben zu untersuchen, oder vielmehr seine Wirkungen ernstlich zu bestätigen.

Die gefährlichste Klippe für diese schätzbare Entdeckung wird der Misbrauch seyn, den seine eifrigsten Anhänger vom magnetischen Somnambulismus machen
kön-

können. Ich habe es sonst schon gesagt und wiederhole es nochmals: die entschiedenste Unglaubigkeit mit allen Zügen des Lächerlichen bewaffnet, und durch persönliches Interesse unterhalten, kann freylich wohl für eine Zeitlang die Fortschritte des Magnetismus zurückhalten; nichts aber ist im Stande ihn mehr Einhalt zu thun, als der *Enthusiasmus* und die *üble Anwendung* seiner Mittel.

Diese Klippe ist um so verzweifelnder, um so mehr Wunderdinge uns gleichsam wider unsern Willen dahinein zu ziehen scheinen, so lange wir noch nicht wissen, was für Wirkungen wir hervorbringen können, und keiner von uns selbst mit den rechtlichsten Absichten vernünftiger Weise versichert ist, sich nicht zu verwirren.

Wir wissen freylich, daß sich bey einer Somnambule ein Instinkt entwickelt, der die Krankheit kennen, beurtheilen, die Mittel dagegen anzeigen, und ihre Folgen voraussehen kann. Zudem sehen wir freylich auch, daß dieser Zustand, der zusammengesetzte Instinkt des Kranken, da er nicht mehr so sehr mit dem Theile, der den Physischen angehört, beschäftigt ist, mehr von der höhern Natur der Seele, als von der des Körpers abhängt, und wir sind versichert, daß der magnetische Somnambulismus, aus diesem Gesichtspunkte angesehen, für den Kranken von dem größten Nutzen seyn kann, wir können aber noch nicht wissen, wie sehr dieser Zustand, wenn er erzwungen ist, die Organe dieses Kranken auf die Dauer schwächen kann.

Ich

Ich spreche nicht blos von der Art Somnambulen, die ihren Magnetiseur in leeren Spekulationen ausser ihrer Sphäre verirren machen, und womit er die Seele allein nicht anders als auf Kosten des Individuums beschäftigen kann. Ich spreche von dem gemäßigtesten Somnambulismus, vom wahren thierischen Magnetismus, und ich bin überzeugt, dass wenn der Magnetiseur, die über ihn habende Macht missbrauchend, die Somnambule in diesen Zustand zu oft und zu lange Zeit setzt, und ohne dass die Natur es fordert, und wenn er sie zu dem in diesen Zustande durch unnütze Fragen ermüdet, dass sie auf die Dauer die Gewohnheit davon annehmen wird; ihr, diesen übernatürlichen Ton ohne Noth übersteigendes Gehirn wird sich nach und nach schwächen, und sie wird damit enden, stets in einem Mittelzustande zwischen Wachen und Somnambulismus zu seyn, in einer Art Halbkrise, die sich sehr dem *Wahnsinne* nähert.

Ich habe schon einige Beyspiele von dem, was ich hier behaupte, gesehen, und ich bin überzeugt, dass diese Beyspiele in der Folge noch weit häufiger seyn werden, wenn die Magnetiseur nicht mit mehr Klugheit in der Art, ihre Kranken zu leiten, verfahren; wenn sie, jedes Motiv der Neugierde oder des eitlen Ruhms bey Seite setzend, es sich nicht zum Gesetze machen, den Somnambulismus nicht weiter zu verlängern, als es zur völligen Genesung dieser Krankheit nothwendig ist.

Es ist, ich wiederhole es, freylich gewiss, daß der Somnambulismus, so wohlthätig er sich auch darin beweist, daß er zur Vertilgung eines drückenden Uebels Anleitung giebt, demohngeachtet eine Krankheit werden kann, und wenn er nicht anders als durch die äufferste Reizung der Nerven des Gehirns hervorgebracht werden kann, so muß man eingestehen, daß der Misbrauch dieses Zustandes dem Kranken auf die Dauer sehr gefährlich werden muß, weil er diesen Nerven eine zu große Reizbarkeit zuzieht.

Ich habe Kranke gesehen, denen man lange Zeit nach ihrer Genesung, als die Natur sie nicht mehr verlangte, Krisen gab; Kranke, deren Einbildungskraft man in diesem Zustande zu sehr gesteigert hatte; nachher sah ich sie aber eine beständige Mattigkeit und Schläfrigkeit, Schwindel, ein allgemeines Uebelbefinden, ein häufiges Bedürfnis zu Krisen beibehalten; ich sah sie geneigt, jeden Augenblick entweder in Konvulsionen oder in eine Art von Halbkrisen, dem Wahnsinne ähnlich, zu fallen, und zwar auch bey dem leichtesten Schrecken, bey dem kleinsten Verstoße, bey einem Donnersehlage und jedweder Ueberraschung. Diese Kranken, die der Magnetismus von ihrer ersten Krankheit geheilt hatte, waren darauf durch den Misbrauch des Mittels und die Unvorsichtigkeit des Magnetiseurs, in eine neue, vielleicht weit gefährlichere gefallen.

Es wäre *unrecht*, wenn die Verlästerer des thierischen Magnetismus aus den hier gegebenen Winken

Vortheil ziehen wollten. Vom Magnetismus selbst habe ich nicht gesprochen, sondern vom Misbrauche des Magnetismus. Das zur Unzeit angewandte Brechmittel ist ein tödtliches Gift, aber vorsichtig und zur rechten Zeit gegeben, kann dieses Brechmittel das Leben retten. Der wesentliche Unterschied, den ich in dem Verfahren der Medizin und dem des Magnetismus finde, besteht darin, das jenes, selbst bey der Voraussetzung, das die Aerzte das Uebel richtig beurtheilt und das zweckmäßige Mittel angewandt haben, (sehr kühne Voraussetzungen!) doch immer gewiss ist, das ihre Mittel, indem sie das dringende Uebel heilen, am Ende den Körper doch ein unheilbares Uebel zubereiten, und das sie selbst dadurch den Keim einer andern Krankheit in uns bringen; statt das der Magnetismus, wenn er mit der Zeit und während des Verlaufs einer ununterbrochenen Behandlung den Nerven eine zu grosse Reizbarkeit giebt, selbst diesen Nerven alsdann Ernährung und die ihnen nöthige Kraft giebt.

Es ist keineswegs ein Mittel gegen die Natur, es ist vielmehr die Natur selbst, und die Natur arbeitet nie vergeblich, so oft man sie nicht misbraucht und ihre Arbeit nicht weiter treibt, als sie es fordert. Dieselbe innerliche Kraft, die auf das Uebel gewirkt hat, so lange es existirte, wird auch auf die Nerven wirken, wenn das Uebel nicht mehr existirt, und diese Nerven, die anfänglich das Agens waren, werden sich nachher durch dasselbe Mittel, das der Natur, wieder herstellen.

Deswegen würde ich einem Magnetiseur empfehlen, beyde Exzesse auf dieselbe Art zu vermeiden; erstens, die Krisen seines Kranken zu sehr zu verlängern, um seine Eigenliebe oder eine eitle Neugierde zu befriedigen; dann auch, sie zu früh einzustellen, und mit dem Magnetismus aufzuhören, so bald die Hauptkrankheit geheilt ist. Man darf, um es kurz zu sagen, den Kranken nicht eher lassen, als bis die Natur durchaus nichts mehr in ihm fordert. Wenn dieser Kranke immer klug geleitet wurde, wenn sein Magnetiseur ihn nicht schon seit langer Zeit ermattet seinen Instinkt abgeleitet hat, so wird er wohl selbst diesen Zeitpunkt zur rechten Zeit voraussehen und fixiren können.

Nicht blos durch Verlängerung der Krisen des Kranken, wird man dahin kommen, sein Gehirn in Unordnung zu bringen, sondern vorzüglich dadurch, daß man es zu oft und zu stark während des Schlags mit Gegenständen beschäftigt, die seinem Zustande fremd sind, und außer der Sphäre seines zusammengesetzten Instinkts liegen. Der Grund davon ist sehr einfach. Die Arbeit des Instinkts, in so fern er sich auf die Bedürfnisse des Individuums bezieht, kann nicht ermüdend seyn; sie ist im Gegentheile nothwendig, und der Natur gemäß; wenn sich aber die Seele des Somnambülen gar mit Spekulationen beschäftigt, die nur blos ihr eigen sind, und die Grenzen des zusammengesetzten Instinkts überschreiten, so muß sie sich weit mehr über die Materie erheben, die äußern Sinne müssen aufgehoben werden, so sehr es nur möglich ist. Ich kann nicht ohnehin, es zu wie-

wiederholen, diese Aufhebung wird nur durch Veränderung des natürlichen Gleichgewichts zu Stande kommen können; je beträchtlicher diese Veränderung seyn wird, um so gefährlicher werden die Eindrücke seyn, die sie zurückläßt.

Madam B. sagte mir bisweilen: Wenn meine Seele das, wornach Sie mich fragen, durch den Gedanken außer mir sucht, wenn Sie mir durch Ihren Gedanken auch helfen, es zu finden, so kann doch meine Seele nicht lange von mir abwesend seyn; dadurch leide ich gleich, und ich muß sie zu meinem Körper zurückrufen. Ist es nicht, als hätte sie mir hiermit gesagt: Je mehr sie nothwendig haben meine Seele über die Materie zu erheben, um so mehr verändern sie meinen mir natürlichen zusammengesetzten Instinkt, und wenn ich während dieses Lebens nicht anders als durch eine weisse Verbindung der zwey Theile dieses Instinkts existiren kann, so können Sie ihn nicht verändern, ohne mir zu schaden?

Aus diesen Winken meiner Kranken sieht man, daß ich bisweilen selbst Fragen an sie that, die ihrem Zustande fremd waren, Fragen über physische und metaphysische Gegenstände. Ich läugne das nicht. Ich wollte mich unterrichten, ich wollte selbst wissen, bis zu welchem Punkte man die Seele oder die Imagination einer Somnambule bey solchen Gegenständen treiben kann. Ich muß aber auch sagen, daß ich, seit langer Zeit von allem Uebel, was man dadurch stiften kann, überzeugt, und sehr von allen dem, was ich darüber in dem *Versuche über die Theorie* und dem

dem *Tagebuche der Demoiselle N.* gesagt habe, eingenommen, daß ich Versuche dieser Art nur sehr selten anstellte, und alle möglichen Einschränkungen dabey beobachtete.

Diese mit guten Glauben, aber ohne Leichtgläubigkeit angestellten Versuche, geben mir Grund zu dem geringen Glauben, den man den Antworten der *Somnambulen* in Betreff der Metaphysik zugestehen muß. Dazu kommt außerdem noch die Unmöglichkeit, sie uns verständlich zu machen, wenn sie auch selbst wichtig wären. Ich habe Rechenschaft von meinen Reflexionen hierüber gegeben, so oft die Gelegenheit sich dazu darbot, und ich wünsche, daß sie dazu dienen mögen. Diejenigen *Magnetiseurs*, die immerfort ihre Kranken vergebens mit übernatürlichen Dingen unterhalten, wieder auf den rechten Weg zu bringen.

Aus eben diesen Versuchen erhielt ich auch die Gewissheit, daß die *Somnambule*, die sich nicht in dem, was ihren eignen Zustand betrifft, irrt, sich oft in Sachen irren kann, die außer ihr liegen, selbst in der physischen Ordnung der Dinge, wie ich es schon mehr als einmal wiederholt habe; ich war indessen dabey so vorsichtig, die Gegenstände der Physik, wie die Punkte der Moral und Religion nicht in dieselbe Klasse zu stellen, und ich habe eingesehen, daß in der That ein großer Unterschied zwischen ihnen ist.

Nach meiner Meinung ist es möglich, streng zu beweisen, daß eine *Somnambule* nicht übernatürliche

Din-

Dinge sehen, noch weniger sie erklären kann; ich glaube aber, daß es groſſe Unvorſichtigkeit wäre, wenn man daſſelbe von allen dem behauptete, was zur natürlichen und phyſiſchen Ordnung der Dinge gehört.

So wenig man auch den Magnetismus kennt, kann man doch nicht mehr zweifeln, daß die Seele der Somnambule nicht über die Materie erhaben ſey, und in dieſem Falle, wie könnte man da entſcheiden, bis zu welchen Punkte dieſe Seele im Univerſum über das, was phyſiſch oder nicht phyſiſch iſt, herrſchen kann oder nicht? Auſſerdem ſind die an der Demoifelle N. angeſtellten Erfahrungen von einer groſſen Anzahl Magnetifieurs wiederholt, und noch ganz neuerlich wurden ſie in einen berühmten Kollegium der Aerzte, durch eines ſeiner Mitglieder Herrn Petetin, in einer Abhandlung, die ich noch gelegentlich anführen werde, beſtätiget.

Alle dieſe Erfahrungen beweifen, daß in der Somnambule ein Sinn exiſtirt, den wir bis dahin im Menſchen nicht gekannt haben, ein Sinn, deſſen wunderbare Wirkungen alle unſere Phyſiker nicht nachahmen konnten, eben ſo wenig als ſie mit Hülfe ihrer beſten Inſtrumente den Geruch eines Hundes nachahmen können.

Da dieſer Sinn nun einmal anerkannt iſt, welcher Menſch wird es wagen dürfen, ihm die Gränzen ſeiner eignen Kenntniſſe anzuweiſen, wer will ſeine Wirkung begränzen, und das ſogar zu einer Zeit,

Zeit, wo wir kaum anfangen, ihn nicht anders zu sehen, als darüber zu staunen? Um das zu thun, müßte man entweder frevelhafter oder gelehrter seyn, als ich bin. Ich meiner Seits zweifele nicht, daß die Wissenschaft des Magnetismus nicht hauptsächlich von den ersten Grundsätzen der allgemeinen Physik der Welt abhängt. Ich bin überzeugt, daß der, bey der magnetischen Somnambule in Aktivität gesetzte innere Sinn, einst vielleicht seine Wirkung und unsere Kenntnisse von Objekten, die bis jetzt unsern äußern Sinnen und besten Instrumenten unzugänglich waren, erweitern werde.

Das darf ich glauben, und werde noch immer Grund zu diesem Glauben haben, bis daß ein solcher Physiker, der über meine Leichtgläubigkeit zu lachen Lust hätte, uns nur gleich deutlich erklärt, wie die Somnambule des Herrn Petetin mit ihren Magen durch dunkle Körper hindurch hat sehen und lesen können, was sie gewiß im wachendem Zustande nicht mit Hülfe aller bekannten physischen Mittel gekonnt hätte. Darauf muß er uns dann zeigen, daß dieser wunderbare Magen nicht auf dieselbe Art das hätte wahrnehmen können, was wir nicht mit den besten Teleskop sehen.

Ich wiederhole es, nicht so sehr die häufigen Krisen, als der von ihnen gemachte Misbrauch, muß auf die Dauer eine Somnambule desorganisiren. Man wird in der Folge sehen, daß ich Madam B. alle Tage, bis ich mich von ihr trennte, magnetisirte. Man wird sehen, daß ich seit meiner Zurückkunft, wenn
 sie

sie auch schon völlig wieder genesen war, sie dennoch mehrere Male an den Tagen, die sie mir dazu in den vorhergehenden Krisen angezeigt hatte, in Krise gesetzt habe. Zudem fällt sie auch sicher so oft, als sie mich magnetisirt, in die Krise; und wenn sie gleich weit entfernt ist, von diesen ununterbrochenen Krisen sich übel zu befinden, so kömmt sie doch sichtlich ihrer Genesung näher, und sie hat sich nie so wohl befunden, als sie es gegenwärtig thut.

Indessen gestehe ich doch, dafs, da ich sie in der Lage sah, und ihre Krisen zu sehr zu verlängern befürchtete, ich mich nie würde entschlossen haben, sie bey meiner Zurückkunft von Neuen zu magnetisiren, wenn ich nicht erfahren hätte, dafs die Krisen, die sie sich selbst während meiner Abwesenheit gegeben hatte, ihre Nerven ermattet hätten.

Sie hatte nicht ermangelt, es während ihrer Krisen aufzuschreiben, und sie bestätigte es mir zum ersten Male, als sie wieder hineinfel, indem sie mich magnetisirte, und bat mich, sie noch von Zeit zu Zeit zu magnetisiren, um ihre Nerven wieder herzustellen. Ich setzte sie nur an den Tagen in die Krise, die sie mir selbst in einer der vorhergehenden Krisen angezeigt hatte, und man sieht wohl ein, dafs ich es dann mit der größten Sorgfalt vermied, ihren Geist zu beschäftigen, und durch meine Fragen zu ermüden.

Ihr Instinkt, der selbst diese Krisen verlangt hat, arbeitet nur blos darauf hin, im Stillen wieder herzu-

zustellen und zu stärken. Weit entfernt, einige traurige Folgen befürchten zu müssen, die zur Unzeit gegebene Kriese nach sich ziehen können, erhielt auch Madam B. an jedem Tage neue Kräfte. Ob sie gleich immer geneigt war, nach meinem Willen Somnambule zu werden, so sieht man doch leicht ein, daß ihre Nerven schon mehr gestärkt, und weniger reizbar sind, als sie vorher waren.

Außerdem hat sie ihr ganzes Hellsehen verloren, und darüber freue ich mich, weil ich daraus schliesse, daß sie täglich mehr Kräfte erhält, so wie sich meine Gewalt über sie vermindert. Diese Krisen, sagte sie mir bisweilen, waren mir nothwendig, weil meine Nerven, die bey Ihrer Abreise kaum wieder hergestellt waren, durch die mir selbst gegebenen Krisen zu sehr ermattet waren. Sie sind mir jetzt die größte Wohlthat, weil das Fluidum, was Sie mir, indem Sie mich magnetisiren, geben, und das, was Sie mir wiedergeben, wenn ich Sie magnetisire, in meinen Nerven zirkulirt, weil es sie ernährt und sie stärkt. Aber so wie ich stärker werde, nehme ich auch wahr, daß ich während meines Schlafes weniger gut sehe.

Man wird aber sagen: Wenn man nicht läugnen kann, daß Mad. B. noch nicht völlig genesen ist, wie kann man dann begreifen, daß sie im gefunden Zustande noch immer nicht aufhört, auf diese Art nach Willkühr in die Krise zu fallen, und so schnell, als sie es zur Zeit ihrer Krankheit that; es ist also wohl nicht nothwendig, daß jemand krank ist, um Somnambule zu werden? Diesen Einwurf hat man
mir

mir gemacht, und da Mad. B. nicht allein in diesem Falle ist, da in diesem Augenblicke an mehreren Orten viele Somnambulen existiren, die, wenn sie gleich genesen sind, nicht aufhören in Krise zu fallen, so habe ich einige Magnetiseur daraus den Schluß ziehen gehört, daß die Krankheit zur Bewirkung der Krisen nicht nothwendig sey, und daß ein vollkommen gesunder und sich wohl befindender Mensch, durch Magnetisiren ebenfalls eine Somnambulie werden könne.

Man sieht leicht ein, wie weit uns diese Meinung führen könnte, wenn sie gegründet wäre; um aber diesen Einwurf bestimmter zu beantworten, habe ich den zufälligen und vorübergehenden Zustand einer wahren Krankheit von dem gewöhnlichen Zustande einer relativen Krankheit, in irgend einem Individuum unterschieden.

Ich habe behauptet, daß es, um einen Menschen, der in seinem Leben noch nie magnetisirt wurde, in Krise zu setzen, durchaus nothwendig ist, daß dieser Mensch wirklich durch irgend eine Ursache in einen wahrhaft kranken Zustand versetzt ist, daß das in ihm wirkende Fluidum im Gehirn sich anhäuft, und die Anhäufung desselben in diesem Theile eine ununterbrochene Reizung veranlaßt, die ich zur Hervorbringung des Somnambulismus für nothwendig halte.

Ich würde in der That auch nie begreifen können, wie und wodurch ein gesunder und sich wohl befindender Mensch, in diesen Zustand kommen könnte. Ein solcher Mensch kann sich aber auch vollkommen
wohl

wohl befinden, und doch im Ganzen ein weit schwächeres und reizbareres Nervensystem haben, als ein anderer. Das habe ich damit sagen wollen, wenn ich von dem relativ kranken Zustande sprach.

Ein Mensch in diesem Zustande kann sich der Gesundheit erfreuen, weil es dazu hinreicht, daß seine ganze übrige Organisation mit der Schwäche seiner Nerven im Verhältniß steht; indessen ist doch dieser Mensch wirklich in einem kranken Zustande, wenn man ihn mit einem andern Menschen vergleicht, der im Ganzen stärker und robuster als er ist. Ich glaube wohl, daß der stärkere deswegen nicht den schwächeren nach seiner Willkühr in Krise setzen wird, wenn nicht bey diesem eine Unordnung in seiner eigenen Gesundheit Statt findet. Ich glaube aber, daß, wenn der Stärkere den Schwächeren einer Krankheit wegen, lange Zeit magnetisirt hat, wenn er ihn zur Somnambulie gemacht hat, wenn er durch eine ununterbrochene magnetische Aktion seine Nerven zu Eindrücken dieser Art gewöhnt hat, daß er alsdann wird fortfahren können, dieselbe Wirkung nach der Genesung auf ihn auszuüben, als Folge der wirklichen Uebermacht, die er über diesen Menschen hat und der Uebermacht der Gewohnheit, die er über seine Instinkte erhalten hat.

Es ist wenigstens ganz gewiß, daß ich noch nie habe sagen gehört, daß ein völlig genesener Kranker von einem andern als seinem Magnetiseur, der ihn geheilt hatte, in die Krise gesetzt werden können; da er indessen doch jedesmal nach dem Willen des
letztern

letztern wieder hineinfällt. Dies beweist nun, daß der Somnambulismus in diesen Kranken nicht die aus dem wirklich kranken Zustande hervorgehenden Wirkung war, sondern vielmehr aus der fortgesetzten Aktion des Magnetiseurs und seiner erlangten Uebermacht hervorgieng.

Madam B. fällt nach meinem Willen in Krise und doch ist sie völlig genesen. Ich bin überzeugt, daß sie, von jeden andern, selbst stärkern als ich, magnetisirt, nicht hineinfallen würde. Jeder andere, hat sie mir oft wiederholt, der mich jetzt magnetisiren wollte, könnte mir wohl Konvulsionen veranlassen, weil meine Nerven sehr schwach sind, aber er würde mich nicht in Krise setzen können, denn ich wäre es doch nicht gewohnt, ihm wie Ihnen zu gehorchen.

Ich weis, daß man bisweilen (und das kann oft geschehen) Personen sieht, die den Schein nach, die beste Gesundheit genießen, und beim ersten Versuche des Magnetismus Somnambülen werden. Ich weis aber auch, daß eben diese Personen in der Krise, ihren Magnetiseurs Krankheitskeime aufgedrückt haben, die schon jetzt wirksam waren, und wenn sie auch noch die Gesundheit jetzt nicht angriffen, doch unmerklich die Krankheit einleiteten.

Ich kenne eine Person dieser Art, die von einem allgemeinen Rheumatismus, woran sie zwey Jahr vorher gelitten hatte, vollkommen geheilt war, die beste Gesundheit genoß, und zum ersten Male, als sie sich aus Neugierde magnetisiren ließ, Somnambüle wurde.

Sobald sie in die Krise war und vom Magnetiseur gefragt wurde, antwortete sie ihm: Ich befinde mich recht wohl, ich habe keine Beschwerden; ich sehe aber, daß, wenn Sie mich nicht magnetisirt hätten, und nicht fortfahren es zu thun, daß ich dann in zwey Monaten einen heftigen Anfall von diesem allgemeinen Rheumatismus, den ich vor zwey Jahren hatte, haben würde; der Magnetismus wird aber vorbauen.

Darf man sagen, daß diese Person wirklich im Zustande wahrer Gesundheit war, im Augenblicke, wo sie zufälliger Weise magnetisirt wurde? Darf man sagen, daß die Krankheit, die sie als gegenwärtig sah, dessen Zeitraum sie vorher sah, nicht schon eine wirkende Ursache in ihren Blute oder ihren Nerven gehabt habe?

Dies sey genug und vielleicht schon zu viel über eine Materie, die ich hier nur mit Bedauern abbreche, und über metaphysische Spekulationen, die ich abzuhandeln, in einem Werke dieser Art, nicht berücksichtigt hätte, wenn ich mich nicht auf gewisse Art durch das wenige, was ich im Allgemeinen darüber in dem *Versuche* vorgebracht habe, dazu verbunden glaubte, und ausserdem hoffte, daß sie den Magnetiseurs Ideen zu einigen nützlichen Wahrheiten geben könnten. Ich kehrte zum Journale zurück.

September 17. Die Epoche des Monatsflusses war glücklich beendigt, und die Natur hatte endlich bey dieser Epoche ihren ordentlichen Lauf wieder angenommen.

nommen. Madam B. genoß die Wiederkehr der Gesundheit; die Munterkeit, das gute Aeußere, der Schlaf und Appetit, den sie wieder erhalten hatte, waren davon die nicht unzweydeutigen Zeugen.

Ich würde geglaubt haben, daß ich von nun an hätte aufhören dürfen, sie zu magnetisiren, und es war wirklich ein Vorhaben, mich von jetzt bloß an die Krisen zu halten, die sie beym Magnetisiren meiner Augen haben könnte; allein sie selbst versicherte mich, daß sie des Magnetismus noch während eines Monats oder sechs Wochen bedürfe.

Was sie schon seit den 4ten August hierüber vorher gefühlt hatte, eben dasselbe antwortete sie mir am 17ten September, auf meine hierüber an sie gethanen Fragen. Mir ist jetzt wohl, sagte sie mir, ich bin genesen; allein meine Nerven sind noch sehr schwach. Sie waren sonst krank, wegen der großen Unruhe meines Blutes, und der vielen Stoffe, die sie ermatteten. Sie haben sie geheilt, dadurch, daß Sie mein Blut beruhiget und diese Stoffe ausgeleert haben; sie sind aber dadurch nur empfänglicher geworden, und jetzt muß ihr Fluidum ihnen Nahrung und Kraft, die ihnen abgehen, wiedergeben. Deswegen müssen Sie mich noch einige Zeit magnetisiren. Ich werde jedesmal Krisen haben, setzte sie hinzu, bloß zwey Tage ausgenommen, wo ich mich ermatteter fühlen werde, und zur Zeit meiner nächsten Epoche werden diese Krisen bey weitem nicht mehr so gut seyn, als sie es vorher waren.

Nach der mir so eben von meiner Kranken gegebenen Indikation, entschloß ich mich, sie noch regelmäßig zu magnetisiren, bis zum 26sten Oktober, an dem Tage wo ich mich auf einige Zeit von ihr entfernen mußte, und ich wollte auch die guten Krisen, die sie in diesen Zwischenräume haben könnte, dazu benutzen, um von ihr die Art zu erfahren, wie sie sich während meiner Abwesenheit im Bedürfnisfall selbst magnetisirte.

Da ich damals nicht mehr zu befürchten hatte, sie so sehr sehr zu ermatten, als ich es zur Zeit ihrer Krankheit hätte thun können, so nahm ich mir vor, den in mehreren Krisen geäußerten Wunsch, einige kranke Personen, woran sie Theil nahm, zu sehen und zu berühren, jetzt Genüge zu leisten.

Man hat sehen können wie sehr ich immer diesen öffentlichen Sitzungen und dem Prunke dieser Art abgeneigt war, die dem wahren Zwecke des Magnetismus so abgeneigt sind und worin die Eigenliebe des Magnetiseurs so inhuman mit der Gesundheit und dem Wohlfeyn seines Kranken spielt. Ich habe sogar niemals diese revoltirenden Scenen, mit dem Vorwande, die Ungläubigen zu überzeugen, womit man sie zu beschönigen glaubte, entschuldigen können; weil ich von jeher überzeugt war, daß hierin nicht der wahre Gegenstand dieser öffentlichen Magnetiseurs liege, sondern vielmehr darin, ihre Eitelkeit zu befriedigen, und sich die bewirkten Wunder zum Verdienste anzurechnen,

Eine lächerliche und übel angewandte Anmaafung, die durch die schlimmen Wirkungen, die sie beynah immer hervorbringen wird, mehr Ungläubige machen wird, als sie überführt! Ich möchte eben so gern einen jungen Schüler sehen, der von der Bühne heruntersteigt, wo er eben die Blatsbälge der Orgel trat, und nun triumphirend und seine Organistentalente rühmend davon geht.

Wenn ich auch diese öffentlichen Sitzungen, wie ich bisher immer that, verachtete, so war ich doch nicht weniger überzeugt, daß eine gut geleitete und mit Vorsicht und den gehörigen Einschränkungen um Rath gefragte Somnambule, den Kranken, die man sie *berühren* läßt, sehr nützlich werden könne.

Man hat gesehen, wie ich bey der Demoiselle N. mehr als einmal den Versuch damit machte.

Als Madam B. hinreichend genug wieder hergestellt war, und man nicht riskirte, sie durch den Zusammenhang mit andern Kranken zu sehr zu ermüden, machte ich keine Schwierigkeit daraus, einige Personen von ihr *berühren* zu lassen; doch aber immer mit den im Anfange dieses Journals angezeigten Vorichtsregeln und vorzüglich der: nie mit ihr davon zu sprechen, oder sie ihr in ihren natürlichen Zustande vorzustellen.

Auf diese Art *berührte* sie während des letzten Monats ihrer Behandlung außer ihren Herrn Gemahl und ihren Kindern, mehrere Kranke, und sie war so glücklich, ihnen nützlich zu werden. Da ich aber nicht zweifelte, daß sie durch diese Art von Oeffent.

lichkeit nicht bald erfahren hätte, daß sie eine Somnambule wäre, so war ich von der Zeit an so vorsichtig, ihr es vorher zu sagen, und ihr selbst Nachricht davon zu geben.

Ich darf versichern, — (und so auffallend es auch scheint, so wahr ist es doch) — daß sie es bis auf diesen Tag durchaus nicht gewußt hatte. Ihr Herr Gemahl war allein zu den Krisen gelassen worden und ihre eigene Erfahrung im Magnetismus hatte sie zu sehr von der Nothwendigkeit des Geheimhaltens, was ich von ihr gefordert hatte, überzeugt, als daß ich von ihrer Seite irgend einer Indiskretion hätte fürchten dürfen.

Wenn ich mir nicht das Gesetz aufgelegt hätte, keine Person zu nennen, und wenn außerdem die Hochachtung mir nicht Stillschweigen geböte, so könnte ich mich mit Wohlgefallen über diejenigen Krisen verbreiten, die mit der Gegenwart meines Souverains beehrt wurden. Ohne Aufhören mit dem Glücke seiner Unterthanen beschäftigt, und im Magnetismus nun noch ein Mittel mehr erblickend, um seine Wohlthätigkeit auszuüben, wollte dieser Fürst selbst sehen und kennen lernen. Er beurtheilte als aufgeklärter Philosoph, die Thatfachen, wovon ich ihn zum Zeugen machte, und sie schienen ihn von der Existenz des magnetischen Somnambulismus und von allen Vortheilen, die die Menschheit aus diesen wunderbarem Zustande ziehen kann, zu überzeugen. Was dürfen wir nicht von dem Schutze, den dieser Fürst seitdem dem Magnetismus in seinen Staaten angedeihen ließ, und den unermüdeten Eifer der Gelehr-

lehrten die sich unter seinen Augen damit beschäftigen, erwarten? Einer von ihnen, dessen Verdienste hinreichend bekannt sind, assistirte einige Krisen der Madam B., und wurde dadurch ein eifriger Anhänger von einer Entdeckung, dessen ganze Nützlichkeit er mit einem Male aufgefaßt hatte. Die Untersuchungen dieses schätzbaren Physikers können nicht anders als seine Fortschritte beschleunigen und bestätigen, und wir können seinem gefaßten Vorhaben, sie allen Magnetiseurs mitzutheilen, nicht genug Beyfall schenken.

Ich werde hier nicht das ganze Detail aller verschiedenen Rathschläge erzählen, die Madam B. den ihr vorgestellten Kranken gab, und grade am Ende dieses Journals, soll mich die Detaillirung aller ihrer Krisen, die sie bis zum 26ten Oktober hatte, nicht Tag für Tag beschäftigen.

Da die meisten Krisen unvollkommen waren, so würde die Erzählung, die ich davon machen könnte, nichts anders als eine ermüdende Wiederholung von dem seyn, was ich schon tausend Mal gesagt habe, und was bey den gewöhnlichsten Somnambülen täglich vorfällt. Ich werde mich also dahin beschränken, blos Nachricht von denjenigen Krisen zu geben, die weniger unvollkommen waren, und solchen, die mir wenige interessante und instruktive Thatfachen darboten.

Am 17ten zum Beyspiel, klagte Madam B. daß die Beine ihr noch weh thäten; sie sah voraus, daß, wenn ich sie jetzt nicht magnetisire, sie alsbald anschwellen würden. Ich hätte sehr gewünscht, daß sie doch endlich gegen diese rheumatischen Schmerzen,

woran sie seit langer Zeit litt, ein wirkames Mittel hätte entdecken können. —

Was ist die Ursache dieser Krankheit, fragte ich sie? — Der Stoff, antwortete sie mir, wirft sich bisweilen auf meine Beine. — Und was macht er da? — Er reizt die Nerven, er verweilt da und zirkulirt nicht, wie er müste. — Auf welche Art thue ich Ihnen durch das Magnetisiren ihrer Beine wohl? — Ihr Fluidum unterstützt wenigstens das meinige in der Zirkulation in den Nerven, und in der Beweglichmachung des Stoffes. — Was verstehen Sie unter diesen Stoff? Haben Sie mir nicht gesagt, daß es das Fluidum sey, was in ihren Nerven zirkulirt? — *Das Fluidum ist Feuer, der Stoff, der in meinen Nerven zirkulirt und sie ernährt, ist eine Art von Wasser mit Feuer vermischt. — Wenn dieses Wasser zu wenig Feuer hat, verdichtet es sich, zirkulirt beschwerlicher, die Nerven vertrocknen und werden gereizt. — Deswegen fühlen wir bey feuchten Wetter, wo wir weniger Fluidum haben, unsre Schmerzen um so mehr. (Ich habe in der Antwort meiner Kranken nichts verändern wollen). — Könnten Sie nicht ein Mittel finden, um ihre Schmerzen radikal zu heilen? — Wenn sie nicht so alt wären, würde der Magnetismus sie allein heilen können, und selbst das sicherste Mittel seyn, weil er die Stoffe zertheilt und vorzüglich diesen Stoff der Nerven. Wenn aber die Nerven schon lange davon beunruhigt wurden, kann der Magnetismus die Schmerzen wohl lindern, aber sie nicht gänzlich heilen *).*

Septem-

*) Die Natur kann ohne Zweifel in gewissen Perioden der Krankheiten, durch das Uebel schon so geschwächt seyn, daß

September 21. Am Nachmittage des 21ten sagte Madam B. mir in der Krise, daß der Keim des Wurmes, den sie in sich wahrgenommen hätte, endlich los gegangen und todt wäre. Da sie ihn ausleren wollte, bat sie mich, ihr jetzt ein Glas magnetisirtes Wasser zu geben, und sie trank auch dieses Wasser mit dem größten Widerwillen, und sagte, es sey so bitter wie Galle.

Ich konnte sie nie dahin bringen, mir den Grund von diesen unangenehmen Geschmacke anzugeben, den

daß der Magnetismus allein nicht hinreicht, um die Kräfte, deren sie bedarf, wieder zu geben; und (wie ich im *Journal der Demoiselle N.* sagte), in diesem Sinn wäre es abgeschmackt, im Allgemeinen mit einigen Enthusiasten zu behaupten, daß der Magnetismus ein Mittel gegen alle Uebel sey.

Wer würde aber unter uns bey der simplen Ansicht eines Kranken zu behaupten wagen, ob es hier der Fall ist, oder nicht. Was müssen wir nun von denjenigen Magnetiseurs denken, die, sobald ein Kranker zum ersten Male ihren Beystand fordert, sich nicht scheuen, kühn zu behaupten, daß der Magnetismus über diese Krankheit nichts vermöge.

Die Natur hat oft Mittel, die wir nicht einmal ahnen; wir müssen uns also in allen Fällen, was für Vorurtheile wir auch haben, an der Hervorrufung ihrer Aktion und der Unterstützung ihrer Bestrebungen halten, und wir könnten unsre ersten Bemühungen, nicht ohne Uebereilung einem Kranken unter den gewagten Vorwande abschlagen, daß diese Bemühungen unnütz seyn würden.

den sie stets in dem Wasser fand, so oft sie es während ihrer Krise getrunken hatte. Da sie mir aber ohne Aufhören wiederholte, daß sie gewiß versichert sey, daß sie immer im Bedürfnissfalle sich hinreichend mit magnetisirten Wasser purgiren könne, so war ich begierig, ihr einige Fragen über die Art, wie dieses Wasser so in ihr wirken konnte, zu thun. Hier ist der Grundriß des Gesprächs, was ich am 21sten hierüber mit ihr hielt.

Was thue ich, fragte ich sie, wenn ich ihr Wasser magnetisire? — Sie ziehen die *Zirkulation* des Fluidums herein, und wenn diese Zirkulation ein Mal da ist, so erhält sie sich da einige Zeit, —

Was ist die Wirkung des Fluidums in diesem Wasser? — *Es benimmt ihm die Roheit.* —

Warum purgirt es Sie, und wie können Sie vorher wissen, daß es Sie purgiren wird. — Wenn mein Instinkt eine Abführung fodert, wird meine Seele davon durch diesen Instinkt unterrichtet, und bedient sich demnach dessen, um aufzufuchen, was diese Wirkung hervorbringen kann. — Wenn mein Instinkt fühlt, daß die Arbeit des Fluidums dazu hinreicht, so fodere ich dieses Fluidum von Ihnen, und Sie geben es mir in den Wasser, was sie magnetisirt haben; ihr Wille *schreibt* es mir dann *vor*, mich desselben zu bedienen. —

Und wenn Ihr Wille nun darin dem meinigen entgegengesetzt wäre? — Von dem Zeitpunkte an, wo Ihr Wille

Wille nur die Anzeige eines Instinktes befolgt, kann er das nicht. —

Warum sollte er das nicht können? Ist Ihre Seele denn von meiner nicht unabhängig? — Ohne Zweifel ist sie es *in allem was nur sie betrifft*; so oft sie aber das wollen, was mein Instinkt will, *fühlen Sie deutlich*, daß ich nicht anders wollen kann. —

Wenn ich ein Mal Ihr Wasser magnetisirt habe, erhält sich dann die Zirkulation lange darin? — Das hängt von ihren Willen ab; das Wasser wird so lange für mich magnetisirt seyn, als sie es wollen, vorausgesetzt aber, daß dieses Wasser nicht verdirbt; denn das Fluidum im verdorbenen Wasser *würde sich verändern* und mir zuwider werden *).

September 23. Ich hatte kurz zuvor von gewissen mit Schwefel angefüllten Kästen gehört, einer Art von Elektrophor, was nach der Vorschrift eines Werkes, betitelt: *Ami de la nature* zusammengesetzt war. Ich konnte die heilsamen Wirkungen nicht bezweifeln, die diese Kästen hervorgebracht hatten, und noch alle Tage hervorbrachten, vorzüglich in Lähmungen und hartnäckigen rheumatischen Schmerzen.

Ich

*) So oft meine Kranke mir von ähnlichen analogen konträren oder entgegengesetzten Fluidum sprach, bezog ich diese Ausdrücke nur auf die verschiedenen Arten, wie das allgemeine Fluidum, was in seinen Prinzip einfach ist, nach den verschiedenen Körpern, woraus es strömt, modifizirt war.

Ich war überzeugt, daß der Gebrauch dieser elektrischen Kasten in gewissen Fällen auf eine nützliche Art mit dem Magnetismus verbunden werden könne, um seine Wirkungen einzuleiten und zu beschleunigen.

Das war meine Vermuthung, als ich im *Journal der Demoiselle N.* im Allgemeinen von der Elektrizität sprach; aber auch nach den Erfahrungen, die ich bey diesen Mädchen während ihrer Krise gemacht hatte, konnte ich mir nicht vorstellen, daß diese Kasten in allen Fällen nützlich wären, auch daß ihre Wirkung immer mit denen des Magnetismus übereinstimmen könne.

Man hat in diesem *Journal* und dem *Versuche über die Theorie* das Detail von allen diesen Versuchen und die Folgerungen, die ich daraus zur Zeit zog, gesehen. Ich halte es für unnütz sie hier wieder anzuführen; ich werde sie aber noch immer dem Vertrauen einiger Magnetiseurs entgegensetzen, die in der Meinung, daß die guten Wirkungen des elektrischen Kastens nur die durch den Magnetismus bewirkten unterstützten, sich vorgestellt hatten, diesen Kasten als magnetische Leiter anzuwenden.

Mehrere Somnambülen, bey denen man den Versuch damit machte, haben sehr verschiedene Urtheile darüber gefällt, ohne Zweifel nach Verhältniß ihrer besondern Disposition. Einige versicherten, daß ihnen dieses Mittel sehr wohl thäte, andere wurden dadurch ermattet.

Einige

Einige, die die Wirkung des Kastens nicht ertragen konnten, wenn er ihnen zu nah war, hatten gesagt, daß er ihnen wohl thäte, wenn er ihnen ein wenig mehr entfernt gereicht würde; andere hatten endlich blos beym Herannahen dieses Kastens oder (was wohl zu bemerken ist) sogar, wenn man einen ohne Absicht an sie brachte, während sie an das Zuber gefesselt waren, heftige Convulsionen erhalten.

Durch vielfältige Versuche versichert, daß Madam B. in der Krise das Fluidum sähe, war ich neugierig zu wissen, was sie wohl von diesem Elektrophor sagen könne.

Ohne ihr das geringste gesagt zu haben, bewaffnete und isolirte ich in dieser Absicht in der Krise vom 23ten eine Büchse, und bat sie blos, sie anzunehmen. Da sie sich nichts vermuthete, streckte sie die Hand darnach aus, kaum aber hatte sie sie einige Sekunden berührt, als sie sie lebhaft von sich wies, und sagte: das thut mir gar nicht wohl. (Ich sahe sie wirklich ihre Farbe verändern, und leichte konvulsivische Bewegungen machen). —

Was für ein Uebel thut es Ihnen denn? — Es treibt mein Fluidum zurück, es geht zum Kopfe, und alles mein Blut begiebt sich nach den Herzen. — Wenn dies einige Augenblicke länger gedauert hätte, so würde ich Convulsionen erhalten haben. — Wie so? — Weil mein Fluidum, durch das Fluidum der Maschine zurückgetrieben, sich in den Nerven anhäufte, und sich nach dem Gehirn begab. —

Ihre

Ihrer Aussage nach schien also diese Maschine auch Fluidum zu haben? — Ohne Zweifel hat sie es und ich sehe es sehr gut; es ist aber nicht so wie ihres. — Was für einen Unterschied finden sie darin? — Es ist weit blasser, weniger glänzend und dichter als das ihrige. — Es vermischt sich ohne Zweifel mit dem meinigen? — Keinesweges; das Fluidum der Maschine strömt wie Strahlen aus, die so groß, wie die Maschine sind, und das ihrige strömt aus Ihren Fingern rund um diese her, ohne sich mit ihnen zu vermischen.

Jetzt hielt ich den Kasten zur Seite meiner Kranken so, daß das Fluidum, ohne auf sie gerichtet zu seyn, vor ihren Augen vorbeifuhr. Ich bat sie, mir zu sagen, ob es weit von mir gienge. — Es geht längst nicht so geschwind, antwortete sie mir, und längst nicht so weit als das ihrige. — Das Ihrige scheint mir selbst weniger lebhaft und glänzend zu seyn, als es gewöhnlich ist. — Es scheint als wenn das Fluidum von diesem Kasten es anhält, und auf Sie selbst zurückwirft.

Da ich endlich wahrnahm, daß meine Kranke immer unruhiger wurde, so bat ich sie, mir zu sagen, was ich thun müsse, um sie zu beruhigen. — Magnetisiren Sie mich in einer etwas größern Entfernung mit zusammengespitzten Fingern; das wird den Lauf des Bluts ein wenig wieder in Ordnung bringen. — Dieser Magnetismus wird Sie also nicht ganz beruhigen? — Nein; beym Erwachen wird mein Kopf sehr schwer seyn, und ich werde in der Kehle und der Nase

Nase eine sehr starke Empfindung von Schwefel haben. Das wird sich die Nacht über verlieren; mein Kopf wird aber noch ein wenig schwer bleiben, bis Sie mich des Morgens früh magnetisirt haben.

Des Morgens klagte Madam B. bey meiner Ankunft wirklich, daß ihr der Kopf seit gestern Abend eingenommen sey. Es hatte mir geschienen, daß ihr der Geschmack von Schwefel, wovon sie die Ursache nicht begreifen konnte, sehr auffallend gewesen sey. Was ihr aber noch mehr auffallend war, war, daß der Kopf äußerlich so sehr angelaufen war, daß sie ihn nicht ohne Schmerz anrühren konnte. Sie schrieb dies in der folgenden Krise wiederum der Erschütterung zu, die das Fluidum des Kastens in ihren Nerven hervorgebracht hatte.

Wenn man sich jetzt alles erinnert, was ich in dem Journale der Demoisell N. ähnliches angeführt habe, und es mit dem vergleicht, was Madam B. so eben verspürte, so wird man erstaunen über die Uebereinstimmung in den Auslagen dieser beyden Kranken, und man wird ohne Zweifel daraus, wie ich es damals that, auf die Wirkungen der bey einem Kranken in der Krise angewandten Elektrizität schließen.

In dem Augenblick als ich dieses Tagebuch in die Druckerey gab, erschien ein sehr interessantes Werk unter den Titel: *Memoire sur la decouverte des phénomènes de la catalepsie et du somnambulisme par M. Petetin, Lyon 1787.* *). Dieses Werk muß jedem

Mag-

*) Siehe das erste Heft dieses Archivs.

Magnetiseur durch die unverdächtige Huldigung, die der Verfasser dem Magnetismus gewährt, unendlich interessant seyn. Hier spricht ein Arzt zu einer Gesellschaft von Gelehrten und einem Kollegium von Aerzten. Er sagt nicht, daß er seine Kranke magnetisirt hat; der Somnambulismus aber, den er beschreibt, er mag nun die Wirkung seines Magnetisirens, oder blos durch die Natur entstanden seyn, ist dadurch im Ganzen nicht weniger der Somnambulismus, den wir magnetisch nennen, und der Verfasser bestätigt und bewährt durch eine Menge außerordentlich sonderbarer Versuche, auf die genaueste Art alle Phänomene, die dieser Magnetismus uns bis jetzt dargestellt hat.

Diese Versuche bestätigen vollkommen alle diejenigen, deren ich in den *Versuchen über die Theorie* Meldung gethan habe; der Verfasser zieht aus ihnen beinahe dieselben Folgerungen über die Ursachen und Wirkungen dieses so wunderbaren Zustandes: die Reaktion irgend eines Fluidums im Gehirne, die Aufhebung der äußern Sinne, die Vereinigung dieser Sinne mit dem Magen *) der Somnambülen, endlich die äußerste Empfindlichkeit und Vervollkommnung, die dieses *sensorium commune* in diesem Zustande erhält, eine Empfindlichkeit, die die Somnambüle zu den auffallendsten Dingen fähig macht.

Dar-

*) Ich gebrauche hier das Wort *Magen*, um mit den Ausdrücken des Verfassers ganz übereinzustimmen. Er bezeichnet hiermit wirklich das Eingeweide dieses Namens und

Darauf bemühet sich der Verfasser, von diesen Phänomenen den Grund anzugeben, und nachdem er zuvor einige Hypothesen, die ihm nach den That-
sachen, die unter seinen Augen vorgefallen waren, am plaufibelsten schienen, festgesetzt hat, erklärt er, als Kunstgenosse, den Mechanismus eines Zustandes, den er am Ende als ein bloßes Symptom der wirklichen Hysterie ansieht, ein Symptom was aus der Aktion des durch die Aufmerksamkeit und die Imagination der hysterischen Kranken in Aktivität gesetzten elektrischen Fluidums hervorgeht.

Es steht uns ohne Zweifel nicht zu, hier zu beurtheilen, was der Arzt über eine solche Materie hätte sagen können; der magnetische Somnambulismus gehört in der That ins Gebiet der Aerzte, und wenn endlich *diese Herren* zum Glück der Menschheit wieder anfangen wollen, sich damit zu beschäftigen, dann wird es uns zustehen uns darauf zu beschränken, ihnen die Thatfachen mitzutheilen, die Untersuchung dieser Thatfachen aber ihrer Beleuchtung zu unterwerfen, und die Erklärung, die sie uns davon werden geben können, im Stillen zu erwarten.

Herr Petetin hat aber ohne Zweifel, bey Darstellung seiner einfachen Hypothesen, sie der Diskussion über-

und ich habe immer vom *plexus semilunaris* sprechen wollen. Wenn ich bisweilen, um Wiederholungen zu vermeiden, oder nur die gewöhnliche Sprache zu reden, auch Magen gesagt habe, so konnte man leicht einsehen, daß ich dann nicht eigentlich das Organ des sechsten Sinnes, sondern im Allgemeinen die Gegend, wo er liegt, bezeichnete.

übergeben wollen, die allein durch Beihülfe der Erfahrung die uns noch fehlt, im Stande seyn wird, sie zu Wahrheiten zu machen. Ohne diese Hypothesen zu läugnen, selbst ohne sie zu bestreiten, sey es uns erlaubt, sie ein wenig näher zu untersuchen. Ich beschäftige mich gern mit diesem Werke, weil es mir bey dem Durchlesen viel Vergnügen gemacht hat. Weit entfernt, eine Kritik davon zu liefern, wünschte ich bloß, dem Verfasser einige nützliche Beobachtungen mittheilen zu können, und weil ich über die Natur des Fluidums, was wir beyde das *Agens* im Somnambulismus nennen, anders gedacht habe als er, so muß ich mich durch Würdigung seiner Meinung zu unterrichten suchen.

Ich habe schon anderswo von den Versuchen, die ich mit der Demoiselle N. gemacht hatte, Rechenschaft gegeben, um mich von den Wirkungen der Elektrizität auf einen Kranken in der Krise zu überzeugen. Ich habe so eben auch die Versuche erzählt, die ich hierüber an der Mad. B. gemacht habe, und ohne einen Grund zu verhehlen, der mich hätte können vermuthen lassen, daß das elektrische und thierisch-magnetische Fluidum nur ein und dasselbe Fluidum ist, habe ich die Gründe auseinander gesetzt, die mich zu dem Glauben bestimmt hatten, daß diese beyden Fluida, die dasselbe Prinzip (das Elementarfeuer), haben, demungeachtet ganz entgegengesetzte Modifikationen haben.

Herr Petetin glaubt das Gegentheil. Zeit und Erfahrung muß uns hierüber Aufklärung geben. Es
ist

ist meine Absicht nicht gewesen, hierüber zu entscheiden. Ich habe meine Meinung vorgetragen, sie mit Gründen unterstützt und immergefordert, sie dem Urtheile derjenigen zu unterwerfen, die dadurch mehr Thatfachen oder mehr ausgebreitete Kenntnisse, als die meinigen sind, haben *).

Ich würde gar nicht abgeneigt seyn, zu glauben, daß das elektrifche Fluidum unfre Nerven befeuchtet, und in ihnen als reagirende Ursache existirt. Vielleicht ist es das, was meine Kranke in der Sitzung am 17ten *Nervensaft* nannte, und ich begreife wirklich, daß das Feuerprinzip, wenn es, auf unfre Nerven wirkend, in ihnen keine Reaktion macht, hier wie längs einen metallnen Konduktor zirkuliren würde.

Es leuchtet mir auch ein, daß es für sie nicht auch Bewegungs- und Lebensprinzip werden kann, wenn seine ununterbrochene Aktion nicht in ihnen eine verhältnißmäßige Reaktion antrifft. Dieses zusammengesetzte, in uns animalisirt und elektrisches Flui-

*) Diese Ansicht des Magnetismus, als ein Zweig der Elektrizität, sie sey nun richtig oder nicht, wird vielmehr im Gegentheile ihr Gutes haben, weil sie den Gelehrten, die dabey erröthen würden, neuern, noch nicht angenommenen, Meinungen zu huldigen, zum Vorwande wird dienen können. Diese Gelehrten werden magnetisiren, indem sie sagen, sie elektrisirten. Was liegt daran? Wenn sie eine gute Absicht haben, so werden sie eben so viel Gutes thun, als wenn sie magnetisirt hätten, ohne zu elektrisiren.

Fluidum gewordene Feuer könnte es wohl seyn, was diese Reaktion bewirkt, und zwar grade durch den Gegensatz, den ich zwischen diesem Fluidum und dem Feuerprinzip gefunden zu haben glaube.

Nach dieser Voraussetzung bestünde in dem richtigen Zusammenhange des wirkenden Fluidums mit dem reagirenden der Zustand der Gesundheit und der Ueberflufs des zweiten, oder der Mangel des ersten erklärte den Zustand der Krankheit, der Schmerzen, der Abgeschlagenheit, aus dem Mangel der nothwendigen Bewegung im Spiele der Maschine, u. s. w.

Freilich sind dies nur Muthmassungen; man muß aber bedenken, daß ich Hypothesen beantworte. Ich möchte Herrn Petetin weit lieber die Bemerkung machen, daß das elektrische Fluidum ein zusammengesetztes Feuer ist, und mehrern andern bekannten Fluidisähnlich. Daher ist es unrecht, daß er ihm bisweilen in seiner Abhandlung den Namen *Feuerprinzip* als gleichbedeutend beilegt. Diese Benennung kann keinen zusammengesetzten Fluidum zukommen.

Zudem scheint er noch zu glauben, daß der von ihm hysterisch genannte Somnambulismus ausschließlich der wirklichen Hysterie eigen ist, und aus dem, wie er den schönen Geschlecht huldigt, und aus dem Geiste, der im ganzen Verlaufe seiner Abhandlung herrscht, sieht man leicht ein, daß er wirklich glaubt, daß blos die hysterischen Weiber Somnambülen werden können.

Indessen waren die Victor, die Violet von Buzanzy, der Artillerist, den ich im vorigen Sommer nach sieben Minuten des Magnetismus zur Somnambule machte, obgleich er zum ersten Male magnetisirt wurde, der epileptische Soldat des Herrn von A. den ich schon angeführt habe, und noch so viele andere, Weiber oder Männer; keinesweges hysterisch oder gar hypochondrisch.

Man muß glauben, daß Herr Petetin, durch seine ersten Versuche angefeuert, andere Somnambulen wird haben wollen, und alsdann wird er den Somnambulismus in beinahe allen Krankheitsarten wiederfinden. Er wird dann einsehen, daß von allen diesen Wunderdingen, die ein Fluidum hervorbringen kann, man mag es nun erste bewegende Ursache der menschlichen Maschine nennen, oder ein himmlisches Feuer, was den Nerven eine außerordentliche Sensibilität und den Ideen eine glückliche Leichtigkeit giebt; daß von allen diesen Wunderdingen, sage ich, ohne Zweifel dieses das auffallendste wäre, daß dieses Fluidum diese Wirkung nicht anders als auf eine hysterische Frau haben könne.

Herr Petetin nimmt an, daß alle Aktion des Fluidums im Somnambulismus vom Gehirn zum Magen und vom Magen zum Gehirn geschieht. Er zeigt in der zweiten Hypothese den Gang dieses Fluidums an, und (in der dritten) zieht er den Schluß, daß es diese Richtung nicht würde nehmen können, ohne dies Sinnesorgan vorbeizugehen, dessen Nerven eine so geringe Quantität davon annehmen, daß sie ihre

Funktion nicht erfüllen können. Er setzt noch hinzu (4te Hypothese) dafs da die Zweige des achten Nervenpaars, die zur Bewegung des Gesichtes, des Halses und der Brust bestimmt sind, noch genug Fluidum behalten, das Spiel dieser Theile sich noch erhalten wird, obgleich sie in einem Zustande absoluter Unempfindlichkeit sind.

Ich weifs nicht, ob Herr Petetin dabey nur die Katalepie im Auge hatte; da er aber in seiner Abhandlung diesen Zustand vom Somnambulismus im geringsten nicht unterscheidet, da er das eine und das andere nur zu einem blossen Zufalle derselben Krankheit zu machen scheint; da man zudem sieht, dafs seine Kranke, obgleich sie stets Somnambüle war, doch nicht immer in den Sinnesorganen aller Bewegung und Empfindung beraubt war (3te 4te 5te 7te Erfahrung), da er, um kurz zu seyn, damit schliesst, alles, was er vom hysterischen Somnambulismus gesagt hat, auf unsre magnetische Somnambüle anzuwenden, so mufs man wohl glauben, dafs er den Somnambulismus und die Katalepie zu gleicher Zeit hat erklären wollen.

Könnte man ihm nun aber nicht den Einwurf machen, dafs die Aufhebung der äuffern Sinne im Somnambulismus nicht absolut ist, dafs sie nur von ihrer eigentlichen Aktion zu verstehen sey, dafs diese Sinne, als Theile des sechsten Sinns, der sie alle einschliesst, nicht aufhören zu wirken; dafs die Nerven die sich in diese Sinnesorgane verbreiten, ja nicht ihre Aktion und Sensibilität verlieren, noch weniger dieses bewe-

bewegenden Fluidums beraubt werden, sondern im Gegentheile damit erfüllt sind, und eine weit ausgezeichnetere Sensibilität dadurch erhalten?

Daraus scheint mir, würde man, wie ich in dem Versuche über die Theorie, den Schluss ziehen, daß die Aktion des Fluidums nicht bloß vom Gehirne zum Magen sondern vom Gehirne zur ganzen Nervenmasse geschieht, und daß diese ganze Masse, die durch die Menge des Fluidums empfindlicher geworden ist, das Organ des neuen Sinnes wird, dessen Sitz im Magen oder vielmehr im plexus semilunaris ist. Wie würde doch Herr Petetin diese Feinheit des Gefühls, das leicht das Gesicht ersetzen kann, wovon er im 5, 6, 7ten Versuche so auffallende Beweise giebt, erklären?

Es scheint, daß Herr Petetin bis jetzt nur eine Somnambule gesehen hat, und diese Somnambule hörte jeden Menschen, vielleicht weil er es, ohne zu wissen, kräftig wollte.

Wenn er aber wissen wird, daß die meisten Somnambulen nur ihren Magnetiseur hören, wenn er sich überzeugen wird, daß diese Kranken, ohne daß sie nicht noch in ihrem Magen eine obere Oefnung haben, Menschen, die mit ihnen im Zusammenhange sind, oder nicht, von einem Augenblicke zum andern, hören oder nicht hören können, wenn er die Fortpflanzung des Schalls durch ein anderes Fluidum als die atmosphärische Luft *) zugiebt, dann wird er vielleicht

K 2.

auf

*) In der sechsten Anmerkung des Versuchs über die Theorie hat man gesehen, wie ich, um die Art und Weise zu erklären, wie ich mir vorstelle, daß die Somnambule,

das

auf andre Art, als die feinige, die Ausübung des Gehörs durch den Magen dieser Somnambülen erklären.

Er das was sie nicht hören kann, sehen könne, annehme, was Herr Petetin es auch jetzt thut, daß sich der Schall nicht vermittelt der Luft, wie man sich bis jetzt vorgestellt hat, sondern vermittelt des allgemeinen Fluidums fortpflanzt, und ich glaube in der That, daß die Aktion dieses Fluidums die einzige Ursache aller unsrer Empfindungen ist.

Wenn nun aber dieses Fluidum nichts anders als das Elementarfeuer ist, wie ich es angenommen habe, und wenn dieses Feuer entweder acta oder potentia existiren kann, darf man alsdann nicht glauben, daß jedesmal, wenn es als Feuer in Aktivität gesetzt wird, seine alsdann ganz natürliche Aktion weit stärker und schleuniger seyn werde?

Ist dies nicht der Grund, warum das Licht in gleicher Entfernung weit schneller zu uns kömmt als der Schall? Das Licht ist ein ununterbrochenes Feuer, was in der ganzen Elementarmaterie des Feuers den Lichtpunkt als Brennpunkt angesehen umgiebt, aktiv ist, statt daß der Schall nur die Wirkung einer successiven Bewegung ist, die derselben Materie, bloß als elastisches Fluidum angesehen, eingedrückt ist, ohne daß sie sich als Prinzip des Feuers enthüllt.

Hier könnte man versucht werden, auf den sonderbaren Zusammenhang zurückzukommen, den Newton zwischen den sieben Tönen der Musik und den sieben ursprünglichen Farben, zwischen der Harmonie der Farben und der Töne gefunden hatte, um daraus im Allgemeinen den Schluß zu ziehen, daß alle Harmonie für unsere Sinne bloß in der Modifikation, der Bewegung und der Aktion des allgemeinen Fluidums besteht.

Er wird sich noch durch seine eigne Erfahrung überzeugen können, daß ein Zuber, ein Baum, die Hand des Magnetiseurs, sie mag nun kälter oder wärmer als die des Kranken seyn, sie mag ihn berühren oder nicht, sie mag nun elektrisch seyn oder nicht, daß selbst bloß seyn Wille, ohne wirklich hysterische Affektion, in den Kranken, die dafür nicht empfänglich sind, hervorzubringen, doch den Somnambulismus, den wir magnetisch genannt haben, und alle dieselben Phänomenen, die er den hysterischen Somnambulismus zuschrieb, hervorbringt.

Aus diesen wohl bewährten Thatfachen wird er ohne Zweifel schließen, daß, wenn es absurd ist, anzunehmen, daß man durch ein dem unsrigen ähnliches Verfahren dahin kommt, irgend ein Individuum mit den Feuerprinzip zu laden; daß wenn die Gesetze der Physik diese Annahme verwerfen, also dieses Feuerprinzip nicht das elektrische Feuer seyn kann,

Es wird ihm nicht mehr auffallend seyn, daß eine hysterische Frau, die eine Viertelstunde lang der ganzen Aktion einer starken Elektrisirmaschine ausgesetzt ist, von Konvulsionen befallen wird. Er wird daraus, wie ich denke, wie wir bey ähnlichen Umständen thaten, schließen, daß das Fluidum, was auf eine solche Art einer Frau, die nach der Natur ihrer Krankheit, nach seiner eignen Meinung hätte Somnambule werden müssen, konvulsivische Bewegungen machte, daß dieses Fluidum verschieden und selbst entgegengesetzt dem ist, was den Somnambulismus bewirkt.

Er wird noch auf die Vermuthung kommen, daß die Wirkungen des wahren Feuerprinzips, was ohne Zweifel weit wirksamer ist, als das elektrische Fluidum seyn kann, nicht immer nach den für dieses anerkannten Gesetzen berechnet werden müssen. Alsdann wird er einsehen, daß es möglich ist, daß ein Mensch, dessen Hände nur sehr wenig elektrisches Fluidum geben, daß ein Zuber, was gar nichts giebt, wenn es nicht isolirt ist, daß ein Baum, der das, was er zu viel hat, verdünsten läßt, demungeachtet so viel Feuerprinzip geben, als nothwendig ist, um einen Kranken, der dafür empfänglich ist, in den Somnambulismus zu setzen.

Es wird ihnen nicht mehr auffallend seyn, daß er mit seinem Finger eine Ceder magnetisiren kann, so wenig es ihm auffällt, daß ein einziger Funken alle Wälder Libanons in Brand stecken kann. Wie! wenn er erst erkennen wird, daß dieser ganze Mechanismus, der ihn bis jetzt allein beschäftigt hat, noch gar nichts ist, im Vergleich mit allen dem, wie der Wille des Magnetiseurs die Wirkungen unterstützen oder selbst verändern kann.

Alsdann wird er diesem hauptsächlichlichen Agens im Magnetismus alles das zuschreiben, was er der bloßen Imagination des Kranken hat zuschreiben wollen. Man sieht jeden Tag genug Kranke, denen eine gereizte, exaltirte oder geschwächte Imagination ein wahres Delirium verursacht; aber diese mehr des Mitleids als der Bewunderung würdigen Kranken, kündigen uns nicht an, daß sie an einen bestimmten Tage

taub

taub oder blind seyn werden. Sie bemühen sich während ihres Deliriums nicht Mittel zu suchen, die diesen Zufällen vorbeugen können. Sie zeigen uns selbst diese Mittel nicht an; sie nennen uns alle Substanzen nicht, die man anwenden muß, und, bey weitem nicht im Stande darüber besser zu urtheilen, als ein mehr geschickter Arzt es könnte, haben sie alsdann im Gegentheile seinen Beystand am meisten nöthig. Durch undurchsichtige Körper zu sehen, mit den Magen zu riechen und zu schmecken, ein so feines Gefühl zu haben, daß es leicht das Gesicht ersetzen kann, über den Zustand der Krankheit und die verschiedenen Unordnungen, die da eintreten können Vorhersagungen zu geben, die buchstäblich eintreffen u. s. w., kann das alles das Werk einer gereizten Imagination seyn? Können alle diese so wunderbaren Phänome, die wir in jedem Augenblicke und immer auf dieselbe Art bey beynahe allen Kranken sich wiederholen sehen, können diese durch die bloße Imagination, wenigstens in dem allgemein angenommenen Sinne, hervorgebracht werden?

Wenn wir auch ein Mal annehmen, daß die gereizte Imagination bey einem hysterischen oder andern Kranken, indem er irgend ein elektrisches oder magnetisches Fluidum in Aktivität setzt, diese Kranke in einen so schätzbaren Zustand, als der hysterische oder magnetische Somnambulismus ist, setzen kann; in einen Zustand, wo dieser Kranke auf eine gewisse Art über die Menschheit erhaben ist, wo er sein Uebel und die dagegen dienlichen Mittel mit Gewißheit erkennen und anzeigen kann, wo er endlich seinen künftigen Zustand besser lesen, als jemals der beste Arzt

Arzt in seinem gegenwärtigen lesen kann; wie viel Dank sind wir dann nicht dem Manne schuldig der uns den Weg angab, und der zuerst vor unsern Augen den Gebrauch dieser so einfachen und bis zu ihren innern verborgenen Triebfedern aufdeckte?

Was sind wir nicht auch dem würdigen Arzte schuldig, der mit Hülfe aller Aufklärungen, die seine Erfahrung und seine Arbeiten ihm gaben, gern die Mittel auffuchen wird, um eine dem menschlichen Geschlechte so nützliche Entdeckung zu verbreiten; die uns, auf diesem neuen Wege begleitend, lehren wird, den Klippen, auf die wir stoßen könnten, auszuweichen! der, die Existenz eines Agens im Magnetismus anerkennt, der die *Prophezeiungen der treuen Sybille* von der Seite liegen läßt, doch aber weiß, was für vortreffliche Aerzte unsre Somnambulen werden können, und uns Mittel an die Hand giebt, alle Hülfsmittel, die der wahre Magnetismus zu geben vermag, zum Nutzen der leidenden Menschheit anzuwenden!

Oktober 1. Am ersten Oktober hatte ich eine neue Gelegenheit, mich zu überzeugen, daß der Wille, die Aufmerksamkeit und Absicht des Magnetiseurs den größten Einfluß auf die Wirkungen des Magnetismus haben. Ich war heute außerordentlich niedergeschlagen und abgestumpft, als ich Madam B. zu magnetisiren anfang; ich setzte sie indess eben so leicht wie gewöhnlich in die Krise.

Da ich aber keine Fragen zu thun hatte, überfiel mich unmerklich der Schlaf. Ich wollte mich anfänglich

fänglich seiner erwehren, jemehr ich bemerkte, daß meine Kranke nach und nach unruhiger wurde; es war aber vergebens, ich schlief endlich ein, als sie erst ohngefähr ihre halbe Krise gehabt hatte.

Einige Augenblicke nachher fühlte ich mich lebhaft angestoßen. Es war der Madam B., die mit Zusammenfahren erwacht war und viel litt, sehr auffallend gewesen, daß sie mich schlafend antraf, und sie hatte gefürchtet, daß ich mich übel befinde.

Ich setzte sie auf der Stelle wieder in die Krise und bat sie, mir Nachricht von dem, was vorgefallen war, und die Ursachen ihres Erwachens zu geben. *Sie hatten mich verlassen*, antwortete sie mir, *Sie waren nicht mehr mit mir, Ihre Gedanken gehörten nicht mir mehr*. Das hat mich vieles leiden lassen. Ich fühlte, daß ich bald die Krise verlassen würde, ich wollte gern noch fortschlafen, weil ich fühlte, daß es mir nöthig war; ich konnte aber nicht Herr darüber werden, *und ich erwachte wider meinen Willen*.

Nach dieser Thatfache beurtheile man, ob die Aufmerksamkeit und *der Gedanke* des Magnetiseurs nothwendig sind, und ob diejenigen, die ohne Aufmerksamkeit und so zu sagen ohne Willen magnetisiren, wohl alles Gute thun, was sie wirklich thun könnten *).

Ich

*) Wenn ich sage, daß der *Gedanke* des Magnetiseurs, sein Wille zur Hervorbringung der möglich größten Wir-

Ich gab mir Mühe, das Uebel, was ich eben angerichtet hatte, wieder gut zu machen, und ich magnetisirte meine Kranke so stark als es mir möglich war, bis ich sie endlich vollkommen beruhigt hatte.

Dar-

Wirkung nothwendig ist, widerspreche ich dem nicht, was ich oben behauptet habe, und man würde mit Unrecht daraus schließen, daß, wenn der Wille ein nothwendiges Agens ist, er auch das einzige Agens ist.

Ich glaube hinlänglich bewiesen zu haben, daß das allgemeine Fluidum ganz allein und ohne Beyhülfe des Willens Wirkungen hervorbringen, und selbst in gewissen Fällen die Krise bestimmen kann.

Es ist mir mehr als ein Mal widerfahren, daß ich Madam B. ohne daß ich den Willen oder auch nur die Idee hatte, in die Krise fallen sah. Während ich unter andern eines Tages ihre Tochter in ihrer Gegenwart magnetisirte, und mein ganzes inneres Wirken auf dieses Kind gerichtet war, schloß sie im Augenblicke, wo ich es am wenigsten erwartete, ein, und als ich sie um die Ursache fragte, sagte sie: Ihr Fluidum hat auf mich gewirkt, weil die Natur in mir jetzt eine Krise forderte. Wenn ich anders disponirt gewesen wäre, hätten Sie mich nicht auf diese Art, ohne es zu wollen, in den Schlaf gebracht. — — Verlassen Sie mich jetzt nicht, denn ihr Gedanke ist mir nothwendig, um mich zu erhalten und meine Krise besser zu machen. — — Ein anderes Mal werden Sie diesem Zufalle vorbeugen können, wenn Sie kräftig wollen, daß ich nicht empfänglich sey für das Fluidum, was Sie meiner Tochter geben. Bey diesen Worten verließ ich die Tochter, um mich nur mit der Mutter zu beschäftigen, und die Tochter erwachte augenblicklich.

Man

Darauf magnetisirte sie mich, als die Reihe an ihr war; es schien ihr aber sehr leid zu thun, daß sie auf meine Augen nicht so viel Wirkung hervorbringen könnte, wie vormals.

Ich thue Ihnen jetzt nicht mehr so wohl, sagte sie mir, weil ich jetzt anfangen, weniger Fluidum zu haben. Die Jahreszeit ist Ursache davon. Das Fluidum, das wir einathmen, wird alle Tage dichter und weniger gut; es ist nicht mehr so rein auch nicht mehr so glänzend, als es im Sommer war, weil es nicht mehr so sehr durch das Fluidum der Sonne verbessert wird.

Oktober 21. Während der weniger unvollkommenen Krisen, die Madam B. in der Zeit ihrer Epoche im Oktober gehabt hatte, hatte sie mir mit dem größtem Detail alles angezeigt, was sie in meiner Abwesenheit thun müssen, um sich allein Krisen zu geben; sie hatte zur selben Zeit auch die Tage und Epochen festgesetzt, wo sie voraus sah, daß sie sie nöthig haben würde.

Ich glaube nicht, daß es nothwendig ist, hier von allen dem, was sie mir hierüber sagte, Meldung zu

Man sieht, daß ich bey dieser Gelegenheit auf Mad. B. anfänglich die Wirkung hervorbrachte, die ein magnetischer Behälter hätte hervorbringen können. Die Natur und wirkliche Disposition der Kranken hatte die Krise bestimmt; nachher war aber mein Wille ihr nöthig geworden, um die Arbeit der Natur zu leiten, zu unterstützen und zu unterhalten.

zu thun, um so mehr, da die Mittel, die ihr Instinkt für sie selbst ihr angab, obgleich sie ihr vollkommen Genüge leisteten, doch nicht ebenfalls jeden andern Kranken nützlich, vielleicht gar schädlich seyn könnten. Deswegen war es eben so wenig klug als es indiskret seyn würde, sie bekannt zu machen.

So viel Vertrauen ich auch zu den Vorgefühlen der Madam B. hatte, wollte ich mich doch von ihr nicht entfernen, ohne vorher mit diesen Mitteln einen Versuch gemacht zu haben, und nachdem ich ihr darum schriftlich eine Vorschrift von allem, was sie zu thun hatte um sich in die Krise zu setzen, gegeben hatte, bat ich sie, den 21sten Nachmittags den Versuch damit zu machen.

Dieser Versuch gelang vollkommen und blos an diesem Tage, wo sie in ihrem Zimmer eingeschlossen war, hatte sie eine Krise, die $\frac{1}{4}$ Stunden dauerte und ziemlich gut war, da sie doch ihren Zustand sehen und was sie sah, beschreiben konnte. Das war alles, was ich gefordert hatte; in der Krise aber, die ich ihr den andern Morgen gab, verbarg sie mir nicht, daß diese Art, sich selbst in den Schlaf zu bringen, sehr ermattend für sie gewesen sey; daß sie, um sich in Stand zu setzen, genug zu sehen, um es aufzuschreiben, gezwungen gewesen sey, ihren Kopf sehr stark zu laden, was ihre Nerven außerordentlich gereizt hätte, und daß bey ihrem Erwachen der Kopf ihr weit schwerer und mehr eingenommen gewesen sey als gewöhnlich.

Ich zweifle nicht, daß nicht jede andere Somnambule, so wenig reizbar ihr Nervensystem auch seyn mag, sich selbst wie Madam B. sollte Krisen geben können; und wenn diese Somnambule gut geleitet worden ist, wird sie deswegen auch gewiß ihren Magnetiseur die Mittel anzeigen, die ihr am dienlichsten sind.

Man sieht leicht ein, wie nützlich diese Quelle in vielen Umständen würde werden können, und es ist in der That zu wünschen, daß die Magnetiseurs sich bemühen, daraus den möglich größten Vortheil zu ziehen, indem sie ihrer Seits die Versuche, wovon ich hier Rechenschaft ablege, wiederholen. Ich muß ihnen aber vorherfagen, daß sie hierbey nicht mit genug Klugheit und Mäßigung werden verfahren können. Es sind Mittel, wovon man bisweilen und im äußersten Nothfalle guten Gebrauch machen kann, dessen Mißbrauch aber die größten Folgen haben könnte.

Ich hatte Gelegenheit, mich hiervon bey der Madam B. seit meiner Zurückkunft zu überzeugen und in der Krise, die ich ihr absichtlich gegeben hatte, hat sie mir gar nicht verbehlt, daß diese Art des Magnetismus, ohne sie wirklich krank zu machen, ihre Nerven beträchtlich angegriffen habe, nicht so sehr wegen der Krisen, die sie sich selbst gegeben hatte, und die ihr nöthig waren, als vielmehr wegen der während ihrer Krisen verspürten Mattigkeit um einige Fragen zu lesen, die ihr schriftlich gegeben waren, und selbst ihre Antworten aufzuschreiben.

Sie

Sie hat mich versichert, daß diese Art Arbeit, die ihren Instinkt von dem, was die Natur gefodert hätte, ableitete, ihre Nerven sehr geschwächt habe. Das waren sie auch in der That so sehr, daß ich sie von Neuem beinahe 3 Monate magnetisiren mußte, um sie vollends wieder herzustellen.

Möchten doch die Magnetiseurs, die in Versuchung kommen werden, diesen Versuch zu wiederholen, außerordentlich vorsichtig seyn; möchten sie ihn nur in Fällen der absoluten Nothwendigkeit machen, und vor allen Dingen mit der größten Sorgfalt vermeiden, daß ihre Kranken in den Krisen dieser Art niemals mit einem Gegenstande außer ihnen beschäftigt wären.

Wenn der zur Unzeit und ohne Noth verlängerte Somnambulismus, wenn die fremden und zu oft wiederholten Fragen auf die Dauer den Kranken desorganisiren können, wie ich mir vorstelle und es bewiesen zu haben glaube, wie viel wird er nicht von der künstlichen Krise dieser Art leiden müssen, worin ihm die Gegenwart seines Magnetiseurs nicht mehr unterstützt; besonders wenn man so unvorsichtig ist, in diesen Augenblicken ihren Instinkt zu nöthigen, sich mit dem zu beschäftigen, was ihm nicht allein eigen ist?

Ich wiederhole es: dieses mit Vorsicht angewandte Mittel, kann in gewissen Fällen von dem größten Nutzen seyn; wenn man aber die Magnetiseurs auffordert, es zu vervollkommen, kann man sie nicht genug ermahnen, keinen Mißbrauch davon zu machen.

Ich

Ich schliesse dieses Journal mit der Wiederholung dessen, was ich im Anfange gesagt habe. *Die That- sachen die es enthält, sind mit der gewissenhaftesten Ge- nauigkeit erzählt.* Diese Thatfachen und was ich dar- aus *unmittelbar für die Praxis* des Magnetismus ge- macht habe, werden den Magnetiseurs von einigen Nutzen seyn können, wenigstens war es der Beweg- grund zu ihrer Bekanntmachung.

Wenn einige von diesen Bemerkungen den Mei- nungen mehrerer von mir außerordentlich geschätzten Magnetiseurs widersprechen, so wiederhole ich noch, daß mein Vorhaben bey Darstellung derselben keines- wegs Tadelsucht war, wozu wir ja die unserm Unter- richt so kostbare Zeit nicht verlieren dürfen. Ich mußte sagen, was ich dachte, und ich habe es gesagt; nicht als ein Mann, der sich Entscheidung anmaßt, sondern als einer, welcher zweifelt und sich zu unter- richten sucht.

Was meine Reflexionen und Spekulationen be- trifft; so habe ich sie ohne Anmaßung dargestellt, und ich unterwerfe sie sehr gern dem Urtheile unserer Meister.

Fortsetzung
der
physiologischen Bemerkungen
über den
thierischen Magnetismus
von
R. F.

Wir haben bisher fünf Perioden des thierischen Magnetismus unterschieden:

- 1) Der einfache magnetische Schlaf.
- 2) Das innere Erwachen.
- 3) Der einfache Somnambulismus.
- 4) Der Zustand der Selbstbeschauung.
- 5) Der Zustand der allgemeinen Klarheit.

Ehe wir nun jede dieser Perioden für sich betrachten, wollen wir noch im Allgemeinen einen Blick auf die medizinische Anwendung derselben werfen, damit wir die, größtentheils in medizinischer Hinsicht angestellten magnetischen Versuche, mit desto mehr Sicherheit beurtheilen können.

Es hat schon oft die Aerzte befremdet, und einige zum Zweifel an die Richtigkeit der magnetischen

Ver-

Verfuche veranlaßt, daß sie, gleichsam als Universalmittel gegen die verschiedensten Krankheitszustände angewendet und gerühmt sind. Dieser Widerspruch wird verschwinden, so bald man die verschiedenen Zustände des Magnetismus in Betrachtung zieht.

1) *Die erste Periode des thierischen Magnetismus* muß von wohlthätiger Wirkung seyn, wo ein krankhaftes inneres Erwachen vorhanden ist; wie für die Empfindung Schmerzen aller Art; für die Bewegungen, die in sich zurückgezogenen auf sich selbst gerichteten Contraktionen unter den sogenannten Krämpfen, und Congestionen; für das Productionsystem die Verhärtungen und Stockungen. Die an sich selbst nagenden Gemüthszustände der Hypochondrie, Hysterie u. s. w.

Der einfache magnetische Schlaf besänftigt den Schmerz, löset den Krampf auf, erweicht und vertheilt die Verhärtung. Was sich in Krankheiten aus dem allgemeinen Zusammenleben der Funktionen aussondert, sich zu einer Oertlichkeit ansetzt, und sich für sich fixirt, fällt in diesen allgemeinen Schlaf, und es ist um so vortrefflicher, daß die Kunst ihn zu erregen vermag, da die Verminderung des Schlafes diesen Krankheiten nothwendig eigen ist.

Hieraus folgt nun aber zugleich, daß in allen diesen Zuständen, nichts gefährlicher seyn kann, als die zweyte Periode des Magnetismus. Denn in dieser Periode tritt das Erwachen mit dem magnetischen Schlafe in Widerspruch; es kämpft wider ihn, und indem es sich von ihm gefesselt, gleichsam sich im

finstern findet, strengt es sich an ihn zu überwinden. Die zweyte Periode ist demnach selbst ein schmerzlicher Zustand zu nennen, und man muß erwarten, daß durch die Anstrengung desselben auch alle die Uebel verschlimmert werden, welchen die erste Periode wohlthätig war. Sind nicht der Schmerz Krampf, selbst dergleichen innere Anstrengungen einzelner Organe zum Erwachen aus dem gemeinschaftlichen Schläfe, worin sie mit den übrigen Organen versunken liegen, zu nennen? —

Ich habe bey den magnetischen Versuchen die unter meiner Aufsicht geschahen, oft Gelegenheit gehabt, diese Verschlimmerung zu bemerken. Wenn die heftigsten rheumatischen Schmerzen besänftigt waren, und sich mit jedem Tage vermindert hatten, so kehrten sie oft kurz darauf, wo der magnetische Schlaf seine ganze Tiefe erreicht hatte, plötzlich und in anfänglicher Hartnäckigkeit wieder: gewöhnlich hatten sich dann auch einige unwillkührliche Zuckungen außer den Krisen gezeigt. In konvulsivischen Zufällen bedurfte es oft nur einer Anrede in den Krisen, um den ganzen Anfall wieder hervor zu rufen. Ich bemerkte hieraus bald, wie wichtig es in Krankheiten dieser Gattung sey, darauf zu achten, daß die magnetische Krise nicht über den ersten Grad hinausgehe *).

Wie gefährlich müßte aber die Lage des Kranken werden, wenn die Krise hier zur Selbstbeschauung
stei-

*) Wie dies ausgeführt werden könne, wird in der Folge bey Betrachtung der magnetischen Operationen gelehrt werden.

steigern wollte! — Ist nicht dieses in sich suchen und grübeln des Kranken über sein örtliches Uebel, derselbe Zustand, welchen uns, physisch angesehen, das eiternde seinen verhärteten Knoten verzehrende Geschwür darstellt, und muß nicht dadurch ein Geschwür, anstatt der Vertheilung des Knoten, entstehen, wo es noch nicht vorhanden, aber zu fürchten war? —

Ein anderer Fall ist das Vorhandenseyn einer wirklichen inneren Entstehung, wovon wir bald reden werden.

2) So gefährlich *die zweite Periode der magnetischen Krise* in den Fällen eines kranken inneren Erwachens ist, so wohlthätig muß sie in den Krankheitszuständen von Unempfindlichkeit der Sinne (z. B. Harthörigkeit, Taubheit, schwarzer Staar) von Trägheit, Lähmung der Bewegungen, phlegmatischer Constitution, Blödsinn u. s. w. seyn. Dr. Wienhold *) erzählt die Heilung eines mit dem schwarzen Staar behafteten Mädchens durch den Magnetismus. Man sieht hier sehr bestimmt den Fortschritt der ersten Periode zur zweyten, und die Heilung in derselben. Der Schlaf wurde allmählich tiefer und fester; dann kam eines Morgens ein Anfall unwillkührlicher Bewegungen in der rechten Hand und im linken Beine, worauf sie bewußtlos mit heftigen Bewegungen der Glieder zur Erde fiel. (Dieser dem epileptischen ähnliche Zustand gehört, wie schon oben **) bemerkt ist zur zweyten Periode).

L 2

Dann

*) Dessen Heilkraft des thierischen Magnetismus nach eigenen Beobachtungen. Erster Theil. Lemgo. S. 214.

**) Siehe Erstes Heft. S. 167.

Dann wurde sie in dem Hause ihres Aufenthaltes unzufrieden und mürrisch, sie lehnte sich zu den Ihrigen zurück, weinte oft Stundenlang, und kehrte gebessert, aber nicht geheilt zurück. Nach zwey Monathen hörte der Verf. daß ihre Augen noch fortichreitend stärker und heller wurden.

Ich halte diese Unzufriedenheit für Folge des Magnetisirens und den Zustand worin es heilsam zu werden anfang; denn die Heilung der Lähmungen muß durch den Schmerz gehn. Man läßt sich zu leicht verleiten, die Unzufriedenheit äusseren Umständen beyzumessen; es kommt ja jedesmal darauf an, was der Mensch aus ihnen macht. Ein heiteres Gemüth (und anfangs wurde, nach des Verf. Versicherung, die Kranke durch das Magnetisiren in ihren ganzen Benehmen heiterer, lebhafter, gesprächiger) nimmt die wirklich unangenehmen Vorfälle mit leichtem Sinne auf; das trübe Gemüth findet sie oder verschafft sie sich selbst, wenn auch kein äusserer Anlaß vorhanden ist.

Wienhold heilte eine andere Harthörigkeit *) worin diese zweyte Periode besser erreicht wurde. Nachdem der feste tiefe Schlaf zu Stande gekommen, traten Erschütterungen im Kopfe, im ganzen Körper ein. Ein zweimaliger heftiger Verdruss, eine heftige Leidenschaft durch unangenehme Zufälle kam vor, und jeden Abend stellte sich beym Magnetisiren heftiger Schauer ein. Dieser Schauer ist die Empfindung der inneren Zurückgezogenheit dieser zweyten Periode, die

*) Daselbst S. 109.

die erste ist mit Wärmegefühl und Wohlbehagen verbunden. *Wienhold* hat noch einen andern sehr lehrreichen Fall mitgetheilt *) welcher das Zusammentreffen dieses Schauders mit dem oben beschriebenen Zustande der Innerlichkeit nachzeigt. Der Kranke empfand nemlich von seiner Behandlung anfangs Zuckungen und Beklemmung, dann starken Schauer mit allgemeiner Erschütterung des Körpers, die Fieberschauer wurden häufiger nach den erschütternden Anfällen; nach denselben versicherte Sie: „dass sie während der ganzen Zeit sich ihrer bewusst gewesen, sich aber aus Angst und Beklemmung nicht hätte äussern können“ (S. 285) „Sie war während eines heftigen Anfalls sich ihrer völlig bewusst gewesen, und hatte alles wahrgenommen, was um sie vorgenommen, hatte sich aber nicht äussern noch viel weniger sprechen können.“

Wienhold erzählt eine andere Geschichte einer durchs Magnetisiren vollkommen geheilten Harthörigkeit eines 40jährigen Mannes **). Hier zeigt sich der Eintritt der zweyten Periode vollkommen. Am fünften bis sechsten Tage nahmen die magnetischen Krisen des Nachmittags einen völligen Schlaf. Die Krisen des Morgens waren aber anders beschaffen; als nemlich der Schlaf auch des Morgens vollständig war, behielt der Kranke im Schlafe sein Bewußtseyn und redete mit den Umstehenden. Er sagte: es sey ihm unmöglich die Augen zu öffnen, die Glieder zu bewegen, noch viel weniger aufzustehen. Dieser Halbschlaf

*) Daselbst S. 275.

**) Daselbst S. 133.

Schlaf — wie der Verf. ihn nennt — war nicht ein halber und unvollendeter einfachmagnetischer Schlaf, sondern die der zweyten Periode eigne Innerlichkeit im magnetischen Schlafe, schon in der Annäherung zum Somnambulismus, in soferne das innerliche Erwachen des Kranken schon zum Theile (wenigstens für die Unterhaltung) den Schlaf durchbrochen hatte.

Ueberhaupt gehören alle die Krankheitszustände, welchen diese zweyte Periode des Magnetismus wohlthätig ist, zu den Fällen, wo, wie Hr. *Wienhold* sagt, *der Arzt befugt ist, Zuckungen zur Heilung der Krankheit zu veranlassen* *); (wobey wir indess bemerken müssen, daß diese gutgemeinte Absicht ein künstliches Fieber zu erregen, in einigen bekannt gewordenen Krankheitsgeschichten zur Unzeit angewendet wurde).

3) *Die dritte Periode des thierischen Magnetismus*, (der einfache Somnambulismus) worin Schlaf und Erwachen in einander gemischt sind, und der Widerspruch, welcher in der zweyten Periode herrschte, gehoben wird, ist als Heilmittel für solche Krankheitszustände anzusehen, welche als Krankheiten denselben Charakter der zweyten Periode des thierischen Magnetismus haben. Dahin gehören die Epilepsie, Catalepsie, der Veitstanz, die Melancholie, der Alp u. s. w. Diese Krankheiten nehmen beym Magnetisiren außerordentlich leicht den Somnambulismus an, wie sie auch oft ohne Magnetisiren darin übergehen. Auch glaube ich, behaupten zu dürfen, daß das Magnetisiren in diesen Fällen

*) Dasselb. S. 52.

Fällen *nur* durch den erreichten Somnambulismus heilsam werden könne.

Hr. Heineken *) beschreibt die mit vielem Glücke ausgeführte magnetische Behandlung eines sogenannten St. Veitstanzes, welcher von selbst in den Somnambulismus zu treten anfang. Die konvulsivischen Zufälle endigten nemlich nach dem Tanze mit einer Ohnmacht, worin die Kranke sich ihrer bewußt war, auf die an sie gethanenen Fragen mit Bewegungen des Kopfes antwortete, ohne die Augen öffnen zu können. Je geschwinder diese Ohnmachten erschienen, desto eher verloren sich die heftigen Krämpfe, und sie fühlte sich beym Erwachen erleichtert. Man sieht also schon hieraus, daß die an den Somnambulismus grenzende Ohnmacht, als ein wirklich kritischer Versuch betrachtet werden muß. Das Magnetisiren selbst erregte nun aber — wie sich aus die Erzählung zeigt — anfangs krampfhafte Ziehungen in den Armen, und Erstarren derselben, krampfhafte Bewegung des Unterleibes, Erschütterungen des Körpers, Unruhe, Aengstlichkeit; es vermehrte also eigentlich die Uebel der zweyten Periode, wie zu erwarten ist, denn die Krankheit hat selbst denselben Charakter der zweyten Periode. Nun erfolgte in der Sitzung, worin die Erschütterungen stärker als sonst gewesen, während des Schlafes ein *Schweiß* des ganzen Körpers. Dann näherten sich die folgenden Sitzungen dem Somnambulismus.

*) Ideen und Beobachtungen den thierischen Magnetismus und dessen Anwendung betreffend, von Dr. I. Heineken Bremen 1800. S. 88.

bulismus. Sie giengen in Heiterkeit über, die Aengstlichkeit der Respiration verlorh sich, und sie gab im Schlafe durch Zeichen zu verstehen, dafs sie über drey Wochen im Schlafe würde sprechen können. Der Somnambulismus erfolgte auch bey fortgesetztem Magnetisiren, und sie wurde vollkommen hergestellt.

Vergleichen wir hiermit die sehr interessante Erzählung, welche Hr. Wienhold *) von seiner magnetischen Behandlung einer dreyzehnjährigen Epilepsie giebt, so finden wir hier den entgegengesetzten Fall. Es war der Ansatz zum Somnambulismus vorhanden **), „die Kranke fiel in den tiefen, den epileptischen Anfall gewöhnlich endigenden Schlummer, worin sie viel und oft heftig, doch ohne Zusammenhang sprach.“ Das Magnetisiren erregte Aengstlichkeit, Beklemmung, Schauder und ungewöhnlich starken Schweiß, wodurch sie sich sehr erleichtert fand, In der Folge (S. 21.) erregte das Magnetisiren Zittern, Zusammenfahren des Körpers und einen epileptischen Anfall, von derselben Heftigkeit der vor dem Magnetisiren erlittenen. Zufälle von dieser Gattung erfolgten fortdauernd aufs Magnetisiren, und eben so sehr der gewaltige Schweiß. Der Somnambulismus kam dagegen nicht zu Stande. Der epileptische Anfall trat dann zurück, allein der Schweiß kam noch immer jeden Morgen 3—4 Stunden, und sie befand sich übler wenn er ausblieb. Auch war sie dabey nicht ganz gesund. Beklommenheit, unruhige Nächte, Schwere des Körpers, Nieder-

*) a. a. O. Erste Geschichte,

**) Wie auch Hr. Wienhold selbst S. 9. bemerkt.

dergeschlagenheit, Gram, Sorge, blieben zurück, und sie starb endlich an der Ruhr.

Offenbar war dieser Schweifs eine unvollkommene Krisis, welche *hier* nur zum Theil den wohlthätigen Somnambulismus ersetzen konnte, und sich daher auch noch nach Befänftigung der offenbaren Anfälle fortdaurend erhielt *).

4) Der Zustand *der Selbstbeschauung* im thierischen Magnetismus, hatte bisher in medizinischer Hinsicht die größte Celebrität, der Kranke sollte sein Uebel selbst erkennen und die Heilmethode bestimmen, auch andern Kranken ertheilte er, mit ihnen in Rapport gesetzt, medizinischen Rath.

Eine bedeutungsvolle Erscheinung für die Geschichte der Medizin, daß das Studium nach vielen vergebens unternommenen Versuchen zum Bewußtseyn über die Natur zu gelangen, diesen Rückzug nahm. — Vergleicht man damit die zu derselben Zeit vorzüglich gangbaren Sätze von der *Natura medicatrix*, von dem *Expectando curare*, den Krisen, dem Unterstützen der Natur u. s. w., so sehen wir in diesen Sätzen dieselbe **medizinische**

*) Hr. *Wienhold* erlaube mir hier noch die Frage aufzuwerfen, ob nicht, da sein Magnetisiren doch fortdauernd der Kranken zuwider war, durch abwechselnde Veränderung der Behandlungsart in die sogenannte negative, eine Beruhigung der Zufälle, ungetrübter Schlaf, und endlich wirklicher Somnambulismus erfolgt seyn würde? —

zinische Seite des thierischen Magnetismus, und man darf sie als das Ahnden und Erlebnen dieser Entdeckung betrachten, worin das wahre Verhältniß des Arztes zum kranken Organismus, *dass er ihn nur, sich selbst zu heilen nöthigen könne*, auf eine wirkliche Weise dargestellt wurde.

Dass man nun diese Entdeckung missverstand und einen schlechten Gebrauch davon machte, darf keinen Vorurtheilsfreyen Mann wider die Sache selbst stimmen, obgleich gestanden werden muss, dass diese Entdeckung in früheren Zeiten, wegen der Unvernunft, womit sie auftrat, die blinde Verfolgung, worüber noch viel geklagt wird, auf eine gerechte Weise verdiente.

Wir wollen das Wahre abzufondern versuchen.

Zuerst ist bekannt, dass das magnetisirte Subjekt nicht aus sich selbst zu dieser Selbstbeschauung gelangt, wenn es auch schon derselben fähig ist; vielmehr bedarf es, jedesmal der Aufforderung des Magnetiseurs. Mir ist noch keine Somnambule bekannt, die ohne jedesmal auf sich aufmerksam gemacht zu seyn, über ihren Körper eine bestimmte Nachricht gegeben hätte und ich habe bey meinen eigenen Versuchen nie eine Spur davon bemerkt. Dies gilt nicht nur im Allgemeinen, sondern auch in Ansehung der besondern Auslagen. Als Beyspiel mag folgendes Bruchstück, aus einem Tagebuche dienen, welches in der Folge umständlicher mitgetheilt werden soll. „M. Könnten Sie wohl „Nerven in ihren Körper sehen? — K. (nach einigem

gem Befinnen) „Ach ja! hier in der Gegend der Herzens liegen viele weiße Faden. M. Sehen Sie sie? — „Faden erst jetzt oder hatten Sie sie vorher schon bemerkt? — K. Nein ich sah sie so eben erst, und es kostete mir Anstrengung sie zu entdecken. M. Sehen Sie sonst noch was in ihren Körper? — K. Nichts weiter. M. So suchen Sie nur umher, geben Sie sich etwas Mühe? — K. (nach einer Pause) Ja! ich sehe das Blut in meinen Armen, vielleicht werde ich ein andresmal noch mehr entdecken.“ — Offenbar war es die natürlichste Folge jener unbestimmten Aufforderung an die Kranke, daß sie, da sie was suchen sollte, an das Blut dachte, und in der Anstrengung auf diesen Gedanken es sah. In andern Fällen wo ein bestimmtes krankes Gefühl vorhanden ist, z. B. Beängstigung, beschwerliches Athemholen u. dergl., führt dieses natürlich auf den Gedanken eines Hindernisses, als Verhärtung u. s. w., und auf diesen Gedanken sich anstrengend, gelangt die Somnambule zur Beschauung ihres Uebels.

Hieraus folgt demnach, daß das Urtheil der Somnambule nicht aus der Selbstbeschauung hervorgehe, sondern das diese vielmehr das Gefühl des zuvor gedachten ist.

Dieser Uebergang des Gedankens in das Gefühl, zeigt sich auch noch in andern Beobachtungen, und wird sich, wenn man in dieser Hinsicht Versuche anzustellen anfängt, sehr bestimmt nachweisen lassen. So hat mir eine Somnambule mehrmals, als ich ihr verschiedene Zufälle anderer Kranken erzählte, sehr be-

bestimmten und angemessenen Rath ertheilt, welchen sich diese Kranken auch gegeben haben würden, wenn sie — bey einiger Regsamkeit ihres eigenen Instinkts — sich selbst befragt hätten. Auf meine Fragen, wie sie mir diesen Rath für Fremde, die sie nicht einmal gesehen, ertheilen könne, erhielt ich zur Antwort, es sey ihr als fühle sie sehr lebendig den Zustand, den ich ihr erzählt habe, und sie gebe den Rath für denselben, als gebe Sie ihn sich selbst.

Obgleich also nicht geläugnet werden kann, daß die Empfindungen der Krankheit und die Regungen des Instinktes durch die Aufforderung des Magnetiseurs zu einer außerordentlichen Klarheit und Bestimmtheit gesteigert werden können, so kann doch von den Aussagen und Rathschlägen der Somnambule über ihren Zustand kein vernünftiger Gebrauch geschehen, weil in keinem Falle auszumitteln ist, ob sie die Empfindung ihrer Krankheit oder die Empfindung der Vorstellungen von ihrer Krankheit ausgesprochen habe. Kann sie den Zustand einer ihr fremden Krankheit wie ihren eigenen empfinden, so wird sie auch das, was sie sich über ihre eigene Krankheit vorstellt, als wirklich vorhanden, empfinden. Es bedarf bey einer Brustbeschwerde in ihr nur des Gedankens, ob Eyster vorhanden sey, sie braucht sich nur anzustrengen, danach zu sehen, so wird sie es auch wirklich finden.

Und wenn diese Umkehrung des Gedachten in die Empfindung desselben geschehen kann; sollte dann nicht durch Wiederholung, die Empfindung des Uebels, das Uebel selbst in seiner ganzen Wirkksamkeit ausbilden können? —

Dar-

Darum halte ich diesen Zustand für höchst gefährlich, sowohl in Ansehung seines Einflusses auf den Kranken, als in Ansehung der möglichen Täuschung des Arztes, und ich kann nicht umhin zu bekennen, daß ich einige magnetische Tagebücher, welche hier in der Folge näher betrachtet werden sollen, in dem Verdachte habe, daß die Krankheit, die in der Krise entdeckt, und um deren Willen der Magnetismus gebraucht wurde, durch ihn selbst auch erzeugt sey.

Zu allem diesem kommt nun noch ein anderer Umstand, welcher diese magnetischen Consultationen verdächtig machen muß. Bekanntlich ist der Hauptsatz aller Magnetiseurs, *die Gewalt des Willens*, auch ich stimme dem vollkommen bey. Nun ist zugleich die leichte Mittheilung der Empfindungen des Magnetiseurs und auch andrer mit der Somnambule in Rapport gesetzten Personen, durch mannigfaltige Beobachtungen außer Zweifel gesetzt. So erzählt z. B. *Gmelin* *): „Als ich von ihr weit entfernt in der „äußersten Ecke des Saals gegen sie gekehrt, meine „Uhr vor mein rechtes Ohr hielt, fuhr sie wie der „Blitz nach ihrem linken Ohr, und fragte mich hastig „warum ich ihr die Uhr vor das Ohr halte? Sie über- „zeugte sich aber bald, daß dies nicht der Fall sey; „ich wechselte mit meinem linken Ohr ab, und eben „so fuhr sie an ihr rechtes.“ (S. 60.) — „Ohne sie zu „berühren stach ich eine Stecknadel zwischen dem „Dau-

*) Materialien zur Anthropologie, herausgegeben von E. *Gmelin*. Zweyter Band. Heilbronn 1793.

„Daumen und Zeigefinger meiner rechten Hand, wie
„im Blitz griff sie nach ihrer rechten Hand und sagte,
„es müßte ihr eine Stecknadel auf die Hand gefallen
„seyn.“ (S. 57.) —

Nimmt man hierzu die übrigen bekannten Erscheinungen des Rappports zwischen dem Magnetiseur und der Somnambule, so darf man wohl fragen, ob denn nicht eben so wohl die Vorstellungen, welche der Magnetiseur von dem Uebel seiner Kranken hat, auf sie und ihre Aeufferungen in der Krise einen Einfluß haben können, dessen sich beyde nicht bewußt sind? — Die Magnetiseur erzählen ja selbst Beyspiele von Mittheilung dieser Art, wodurch sie also mit sich selbst in Widerspruch gerathen.

Abgesehen von dieser consultatorischen Seite der magnetischen Krise, und von dem Nachtheile, welchen sie, zur Unzeit angewendet, auf die Gesundheit haben kann, ist jetzt noch die Frage zu beurtheilen, ob denn nicht der sogenannte Zustand der Selbstschauung, für sich betrachtet, in bestimmten Fällen als Heilmittel für den Kranken brauchbar sey? — Ob nicht vielmehr diesem Zustande selbst, als den Mitteln, welche der Kranke sich vorschrieb, die Genesung von einigen Uebeln, wobey dieser Zustand berühmt geworden, zuzuschreiben sey? —

Zunächst möchte dies in den Krankheitsfällen zu erwarten seyn, welche in örtlicher Unempfindlichkeit, Lähmung, Desorganisation innerer Organe bestehen, z. B. Verhärtung, Eyterung, Steinerzeugung
u. dgl.

u. dergl.; der auf den leidenden Theil angestrengte innere Gefühlsinn muß die Nerventhätigkeit darauf hinleiten und fixiren, durch die Anstrengung zum Empfinden des Uebels, in den leidenden Theil Empfindung überhaupt setzen, und ihn dadurch wieder beleben.

Wenn wir demnach diesem Zustande der Selbstbeschaung, wie er bisher von den Magnetiseurs benutzt wurde, mißtrauen, so soll er damit keinesweges überhaupt verworfen werden; vielmehr wird man ihn in vielen bisher oft unheilbaren inneren Uebeln, (z. B. Nieren- und Blasenstein, Lungenfucht u. dgl.) als ein Hauptmittel versuchen müssen.

5) *Der Zustand der allgemeinen Klarheit* ist größtentheils gleichzeitig mit dem vorhergehenden vorhanden, und erscheint oft früher als jener, welcher sich nur durch öftere Aufforderung offenbart, und ohne Aufforderung als ein inneres Träumen verborgen bleibt. Als das Gefühl der Gesundheit selbst, ist er die unmittelbar heilende Kraft des Magnetismus zu nennen; wie er auch von selbst allmählig verschwindet, sobald die Genesung wiederkehrt.

Seine besondern Beziehungen zu beurtheilen, werden wir ihn selbst und die übrigen Zustände des thierischen Magnetismus zuvor näher betrachten müssen.

Ehe wir diese medizinische Seite der verschiedenen Zustände des thierischen Magnetismus verlassen,

wollen wir noch einen Blick auf die Anwendung der Metalle in der magnetischen Krise werfen, da sie in vielen Tagebüchern eine bedeutende Rolle spielt.

Heineken giebt von diesem Einflusse der Metalle folgende Beschreibung *): „Das Herunterfahren am „Arme mit einer Metall- besonders Zink- Stange, auch „wenn dieselbe ihn nicht unmittelbar berührte, sondern einige Linien davon entfernt blieb, erregte „Anfangs Erschütterungen und konvulsivische Bewegungen desselben, worauf zuletzt Erstarrung oder „ein Zustand von Lähmung erfolgte. Bey ersterer war „der Arm ganz steif und unbiegsam, und blieb unveränderlich und unbeweglich in der Stellung, welche „man ihm vorher gegeben hatte. Keine Gewalt war „im Stande denselben im Schulter- oder Arm- Gelenk zu biegen, oder auch nur einen der Finger „aus seiner Lage zu bringen; der Kranke selbst hatte „keine Gewalt über ihn, und er war ihm wie eine „fremde unangenehme Last. Er hatte eine unangenehme Kälte und alles Gefühl so sehr verlohren, daß „man ihn kneipen, stechen, ja eine Nadel bis auf die „Knochen einstossen konnte, ohne daß der Kranke „einige Empfindung davon verspürte. Der Puls blieb „aber ohne merkliche Veränderung. Mehrentheils „dauerte dieser Zustand ohne Nachlaß so lange fort, „bis durch sanftes Streichen des Arms mit der flachen „Hand der wiedernatürliche Reiz weggenommen wurde, da denn allmählig die steifen und harten Muskeln „schlaffer und weicher wurden, und alles wieder eine „natür-

*) a. a. O. S. 70.

„natürliche Beschaffenheit erlangte. Bey der Lähmung herrschte ein ganz entgegengesetzter Zustand, hier waren alle Muskeln erschlaft und hatten ihre Kraft verlohren; der Kranke war nicht im Stande den Arm aufzuheben und zu bewegen, dagegen konnte man ihn aber biegen wie man wollte, und liefs man ihn, nachdem er aufgehoben war, los, so fiel er, ohne dafs der Kranke es hindern konnte, ganz schlaff am Körper herunter. Das Gefühl war geschwächt, aber nicht so gänzlich verlohren als bey der Erstarrung; auch gieng dieser Zufall von selbst vorüber, ohne dafs man Hülfsmittel vonnöthen hatte.“ —

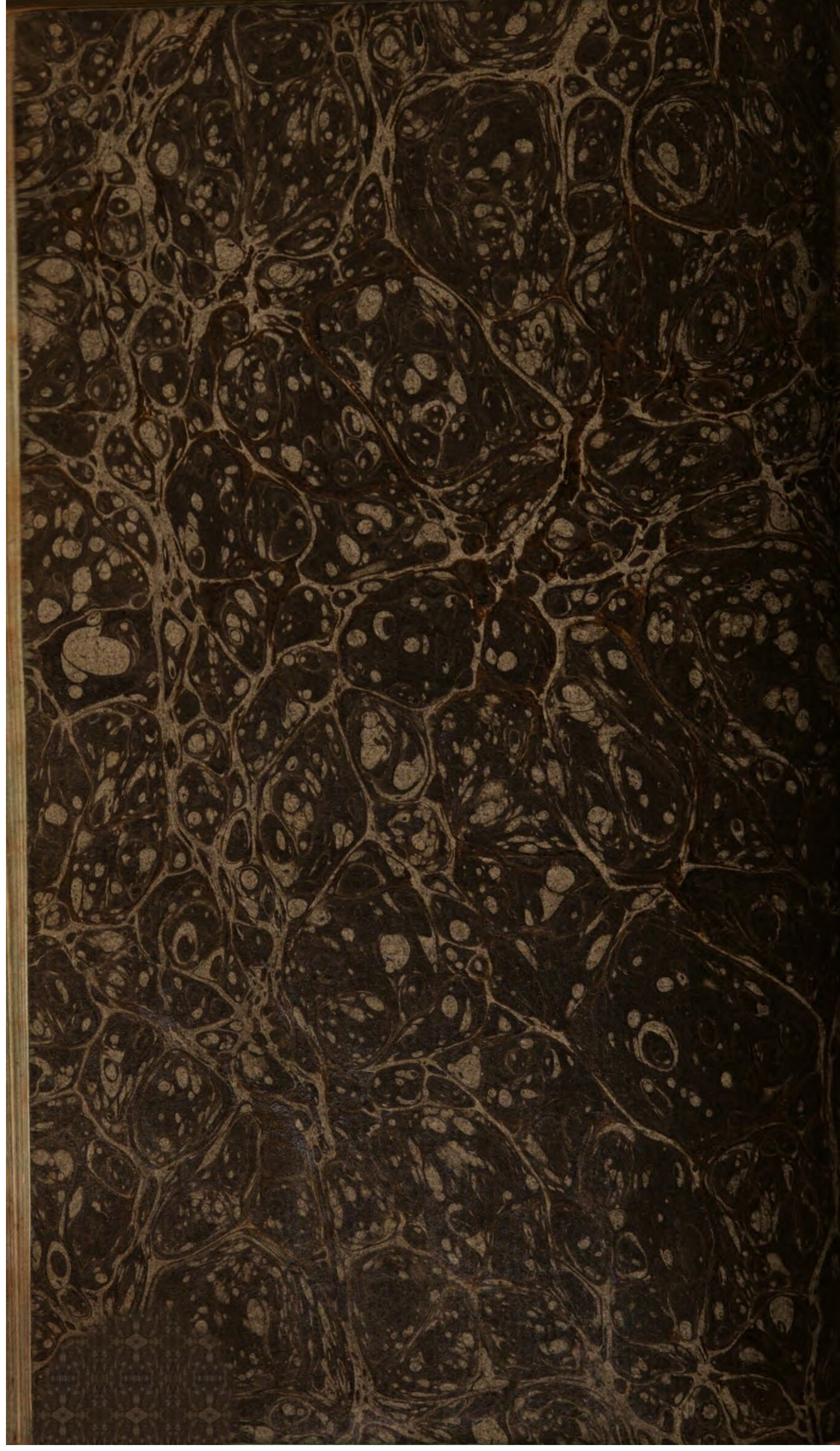
Man sieht hieraus dafs die Metalle in der magnetischen Krise dieselben Erscheinungen erregen, welche der zweyten Periode des thierischen Magnetismus eigen sind. Daher sie als die vortrefflichsten Mittel zu betrachten sind, wo diese anzuwenden ist, aber auch denselben Nachtheil erzeugen müssen, in den Fällen welchen sie zuwieder ist.

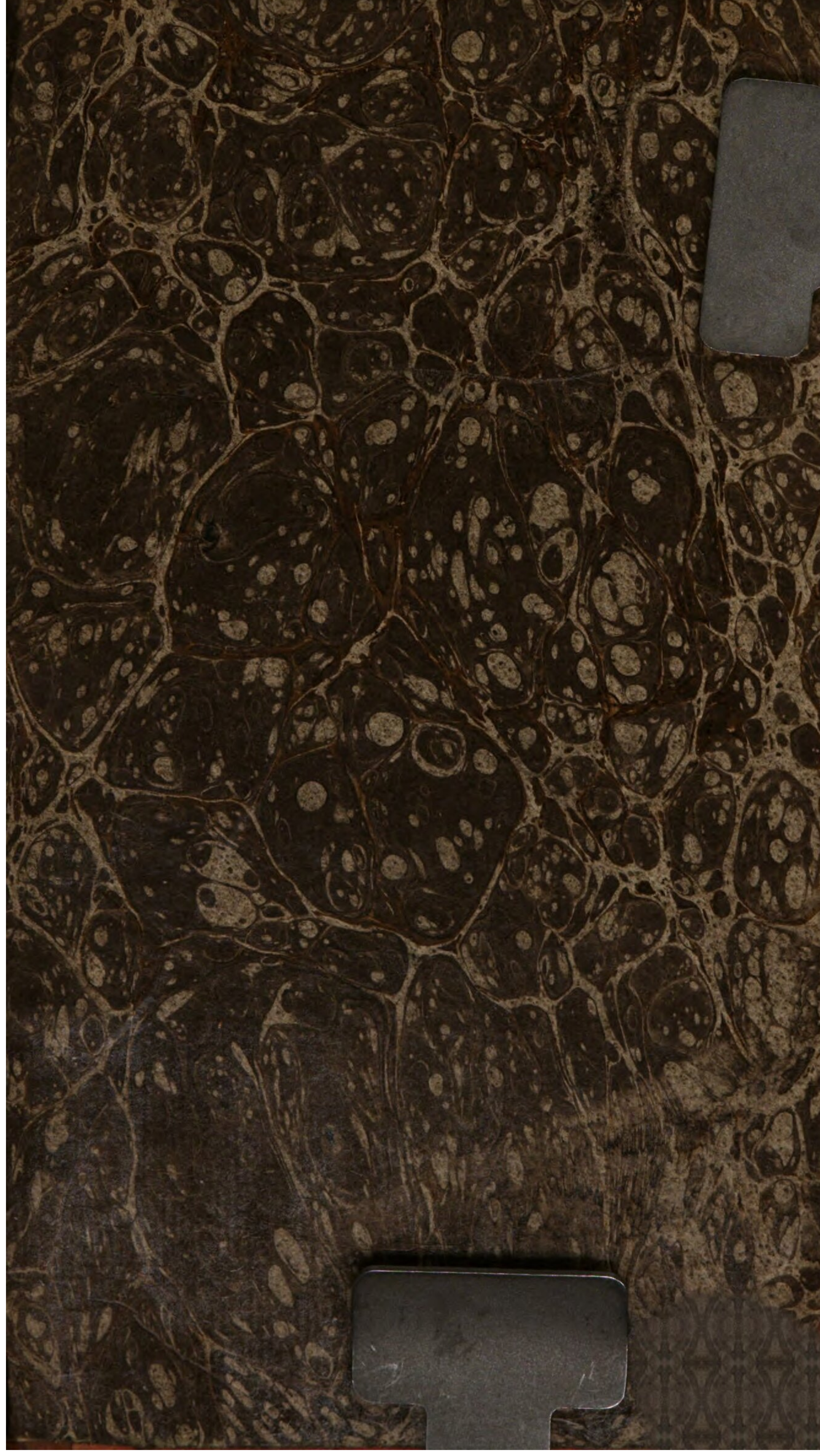
(Die Fortsetzung folgt.)

✓
I 178

181

182





Nordhoff, August W.

Archiv für den Thierischen Magnetismus

Bd.: 1. (1804)

Jena 1804

M.med. 715-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10287844-6